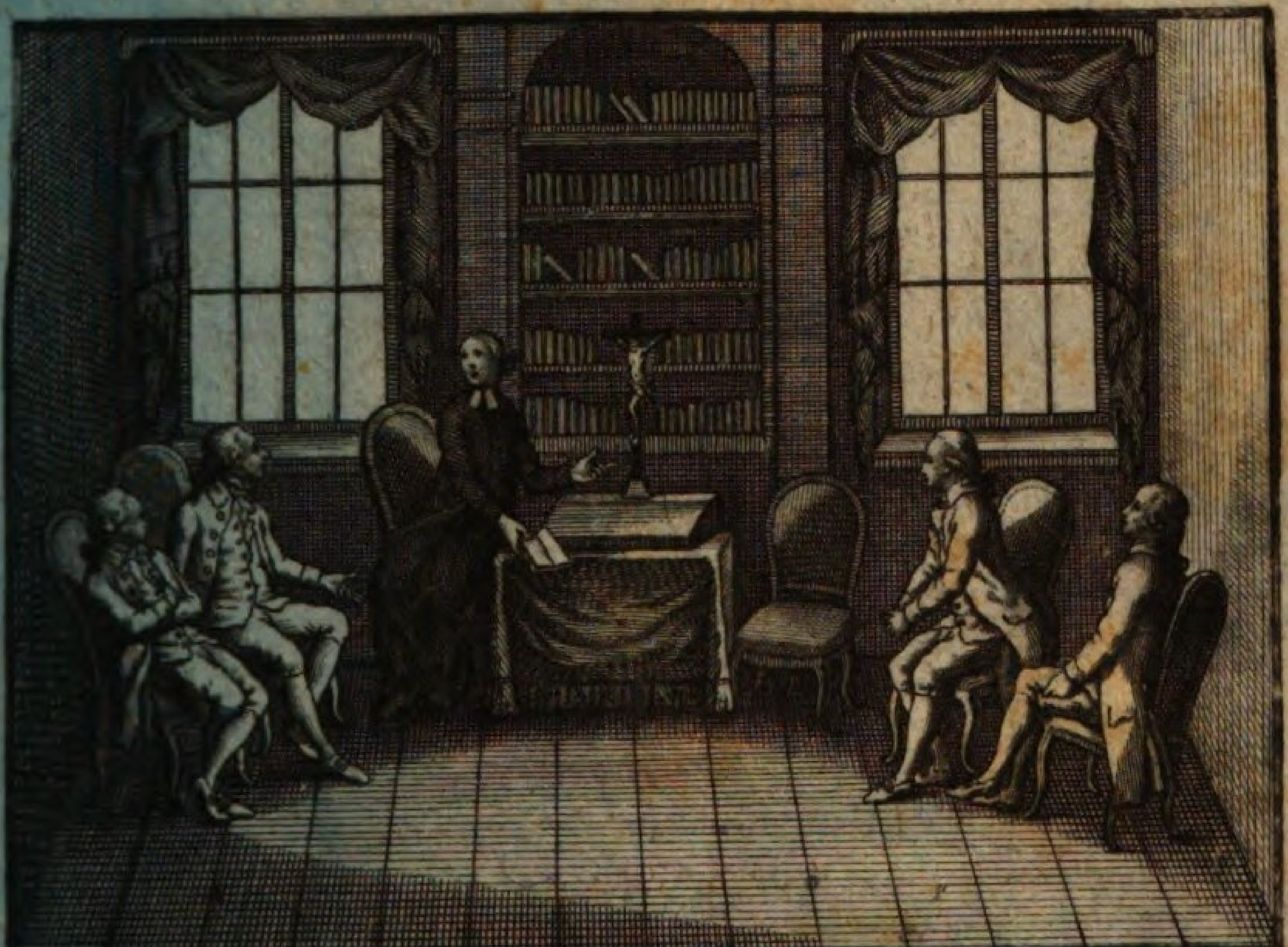
[Leonhard Bayrer]

Lebensregeln für die Jugend.

Von einem Jugendfreunde.



Mit Gutheißung des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg,
bey den Gebrüdern Veith, Buchhändlern.
1792.

1966. 1135

Stadtbibliothek
Augsburg

Jedem guten

Jünglinge

auf

Universitäten,
Lyzäen,
Gymnasien,
Kadetenschulen

widmet
diese Lebensregeln

der Verfasser.

Vorrede.

Die Liebe gegen dich, guter Jüngling, war's, die mir den Gedanken eingab, diese Lebensregeln zu deinem geistlichen, und leiblichen, zeitlichen, und ewigen Wohlseyn niederzuschreiben. Nimm sie hin, und gönne mir die angenehme Hoffnung, daß du aus dem Innhalte derselben Vergnügen, und Erbauung schöpfen werdest. Lies sie mit Aufmerksamkeit, und nicht mit bloß flüchtigem Nachdenken. Stelle dir vor, Gott, dein Schöpfer, und Jesus Christus, dein Seligmacher, rede unmittelbar mit dir, wie er ehedem mit Leuten redete, die ihn auf Erden zu sehen, und zu hören das Glück hatten. Ruf deßwegen zu ihm, da du dich zum Lesen anschickest:

Laß jedes Wort, das ich hier lese,
Herr, meiner Seele heilsam seyn,
Daß ich verabscheu' alles Böse,
Und Freude such' in dir allein;
Daß meine Lust sey, deinen Willen
In Allem immer zu erfüllen;
Daß ich, so lang ich lebe, hier,
Und ewig selig sey bey dir.

Dieß erste Bändchen enthält die Lebensregeln in Betreff der wahren Gottesliebe, und bey dessen

Durchlesung sollst du immer jenes erste, größte Geboth vor Augen haben: Den Herrn, deinen Gott, sollst du lieben aus ganzem deinen Herzen, aus ganzer deiner Seele, und aus allen deinen Kräften. Dieses erste, größte Geboth, Gott zu lieben, wird in der Bibel unterschiedlich vorgetragen. Hier, du sollst Gott lieben aus ganzem Herzen, ganzer Seele, allen Kräften. (5. Moys. 11. V. 13.) aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele. (Matth. 22. V. 37.) aus ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Gemüthe. (Mark. 12 V. 30.) aus ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Gemüthe, aus allen Kräften. (Luk. 10. V. 17.) aus ganzem Herzen, ganzer Seele, allen Kräften, und ganzem Gemüthe. Alle diese Arten zu reden bedeuten nur einerley Geboth, nämlich Gott aufrichtig, und innerst über alles zu lieben. Willst du aber auch in den Worten einen Unterschied suchen: so kannst du unter dem Gemüthe den Verstand, unter der Seele den Willen, unter den Kräften den Leib, und unter dem Herzen alles miteinander verstehen. Denn wen, oder was man von ganzem Herzen liebt, dem widmet man sein Denken, Wollen, Thun. Die Wesenheit dieses Gebothes,

thes, die zur Erwerbung der Seligkeit nöthig ist, fodert, daß du bereit bist, eher alles zu thun, und zu leiden, als Gottes Liebe durch eine schwere Sünde zu verlieren. Und soll dieß wohl von dir zu viel gefodert seyn?

Sollst du nicht mit allen Trieben
Ewig Gott, die Liebe, lieben?
Ihn, deß allmachtvoller Ruf
Dich aus Nichts zum Menschen schuff!
Dessen treue Vaterhand
Dir gab Sinne, und Verstand!
Der dir reichlich stets verleiht,
Was dir nützt, und was dich freu't;
Der nach treuer Vaterart
Liebreich dir sich offenbart;
Der dich Sünder nicht verstößt,
Dich durch seinen Sohn erlöst;
Dir Unsterblichkeit geschenkt,
Stets dein Herz zum Guten lenkt;
Voll von Liebe niemals ruh't,
Täglich dir mehr Gutes thut;
Selbst durch Thränen, und durch Leiden
Deine Seele führt zu Freuden —
Diesen Gott sollst du nicht lieben?
Und dich seiner Huld nicht freu'n?
Dich nicht in der Liebe üben?
Kalt bey seiner Liebe seyn?

Zu der Vollkommenheit aber dieses Gebothes zu gelangen, giebt es unzählige Staffeln, über die du immer höher, und höher steigen kannst, bis du endlich Gott im Himmel vollkom-

men liebest. Denn in diesem Leben erreichest du die Vollkommenheit dieses Gebothes nicht. Aus diesen unzähligen Staffeln wählte ich vier und zwanzig als eben so viele Paragraphen, aus denen dieß Bändchen besteht; und mengte allenthalben Beyspiele aus der heiligen Schrift, und Kirchengeschichte mit ein, damit diese Beyspiele dich zur Begierde, und Hoffnung ermuntern möchten. Freylich sind unter diesen Beyspielen auch manche von erwachsenen Leuten, auch Königen, und Fürsten, u. s. w. hergenommen; und so könntest du etwa wähnen, diese Beyspiele liegen zu weit von der Vorstellungskraft deines jugendlichen Geistes entfernt, und rühren dein junges Herz nicht so sehr, als Beyspiele, die ebenfalls von Jünglingen hergenommen sind. Aber sage mir, können nicht auch diese Beyspiele eben so, wie jene, die ich von Jünglingen hernahm, deine Begierde, und Hoffnung rege machen — deine Begierde zwar, da ihr Eifer deine Trägheit zu Schanden machet, und alle Tage, und Augenblicke dich zur Nachahmung aufruft; deine Hoffnung aber, da du betrachtest, wie weit es gebrechliche, und dir gleiche Menschen durch Gottes Gnade gebracht haben, die dir Gott so wenig, als ihnen, versaget?

Behagt dir dieß erste Bändchen von der wahren Gottes Liebe: so wird bald möglichst das zweyte von der aufrichtigen Nächstenliebe, und dann das dritte, und vierte von der geistlichen, und politischen Vorsicht folgen.

Indeß wolle Gott diese meine geringe Arbeit segnen, und dich, guter, wahrheitliebender Jüngling, in deiner Einsamkeit, bey deiner Morgen- und Abendandacht, den Tag über, und auf stillen Spatziergängen dadurch erquicken, von der Sünde mächtig zurückzuhalten, zu allem Guten ermuntern, und in der wahren, alleinseligmachenden katholischen Religion stärken.

Schrieb's zu D**r
am Mittwoche nach Exaudi,
1792.

ADPROBATIO.

Opusculum, cuius titulus: Lebensregeln für die Jugend, nihil contra catholicam fidem, vel bonos mores continet, & ad solide instruendam iuuentutem in principiis fidei & morum vtilissimas regulas exhibet. Hinc typo dignissimum est. Augustae Vind. 11. Iul. 1792.

INPRIMATVR.

Datum ex Reuerendissimo Vicariatu Augustae Vind. 11. Iul. 1792.

Th. Ios. de Haiden, I. V. D. Eminentiss. ac Sereniss. D. D. Elect. & Archiep. Treu. Episc. Aug. Consil. int. Prouic. Gen. Vice-Officialis, & Canon. Eccl. Colleg. ad S. Gertrudem.

Ios. Ant. Steiner, SS. Theol. Doctor, Eminentiss. ac Sereniss. Elect. Archiep. Treu. Episcop. Aug. Consil. eccl. Major Poenitent. Consist. Adsess. Visitat. gen. ad insig. Colleg. S. Maurit. Canon. & Librorum Censor.

Erstes

Erstes Bändchen.

Von
der wahren Gottesliebe.

Den Herrn deinen Gott sollst du lieben aus ganzem deinen Herzen, aus ganzer deiner Seele, und aus allen deinen Kräften. 5. Moys. 6. V. 5. Ebend. 11. V. 13. Matth. 22. V. 37. Mark. 12. V. 30. Luk. 10. V. 27.

Verzeichniß
der
in diesem Bändchen enthaltenen Paragraphen.

§. I.

Seite.

Glaube an Gottes Daseyn, und dessen kindliche Furcht. 1.

§. II.

Herzliche Liebe Gottes. 9.

§. III.

Verachtung zeitlicher Dinge. 17.

§. IV.

Mißtrauen auf die Menschen. 27.

§. V.

Vertrauen auf Gott. 36.

§. VI.

Starkmuth im Unglücke. 47.

§. VII.

Ergebenheit in den göttlichen Willen. 70.

§. VIII.

Gelassenheit, oder Mässigung im Glückesstande. 91.

§. IX.

Flucht des Stolzes. 103.

§. X.

Liebe der Demuth. 117.

§. XI.

Hochschätzung des wahren, alleinseligmachenden, katholischen Glauben. 133.

§. XII.

Verzeichniß.

Seite.

§. XII.

Verabscheuung religionswidriger Bücher. 173.

§. XIII.

Lesung erbaulicher Andachtbücher. 188.

§. XIV.

Andacht, und Eifer im Gebethe. 199.

§. XV.

Besuchung der Kirchen. 215.

§. XVI.

Anhörung des göttlichen Wortes. 224.

§. XVII.

Anhörung der heiligen Messe. 234.

§. XVIII.

Andacht zur göttlichen Mutter Maria. 245.

§. XIX.

Verehrung des heiligen Schutzengels. 255.

§. XX.

Verehrung, und Anrufung der Heiligen. 270.

§. XXI.

Verabscheuung des Fluchens, Gotteslästerns, Schwörens. 206.

§. XXII.

Heiligung der Sonn- und Feyertäge. 294.

§. XXIII.

Flucht der Heucheley bey der Andacht. 299.

§. XXIV.

Gute Meynung. 386.

§. I.

§. I.

Glaube an Gottes Daseyn, und dessen kindliche Furcht.

Das Daseyn eines Gottes, oder, welches gleich viel saget, das Daseyn eines höchsten, nothwendigen, durch sich selbst bestehenden, unabhängigen, ewigen, unendlich vollkommenen Wesens, von dem alles andere Wesen herkömmt, abhängt, geordnet, und geleitet wird, ist eine Grundwahrheit, die jedem gesunden Menschenverstande auffällt, auffallen muß. Freylich zeigt sich, guter Jüngling, dieß unendlich vollkommene Wesen deinen Augen nicht; aber, wo du immer hinsiehst, nimmst du solche Wunder gewahr, die nur Wirkungen seiner Macht, und Weisheit seyn können. Soll wohl das so wundervolle, so schön, und prächtig aufgeführte, und in der nämlichen Ordnung immer bestehende, und fortdauernde Weltgebäude die Wirkung eines bloßen Ungefährs seyn? Nein, sagst du; und Paulus a) sagt's mit dir: Gott hat ihnen (den Menschen) die Erkenntniß seiner eingegeben. Denn was in ihm unsicht-

a) Röm. 1. V. 19. 20.

sichtbar ist, das wird durch die hervorgebrachten Geschöpfe der Welt erkannt, und gleichsam mit Augen gesehen, woraus man auch seine ewige Macht, und Gottheit ersieht.

Du nimmst das Daseyn dieses Wesens, ohne andere Klassen der Geschöpfe zu durchgehen, an dir zur vollkommensten Ueberzeugung gewahr. Du hast vielleicht schon einmal ein Skelet, das ist, ein Knochengerippe gesehen, an dem alle Knochen des ganzen Körpers in ihrer natürlichen Lage aneinander hiengen? Gut. So hast du dann an der Hirnschale das Stirnbein, das Hinterhauptbein, zwey Seitenwandbeine, zwey Schlafbeine, das Keilbein, und Siebbein entdecket. Du sahst das Unter- und Oberkiefer, und wurdest am letzten dreyzehn Knochen, nämlich zwey Oberkieferbeine, zwey Jochbeine, zwey Thränenbeine, zwey Nasenbeine, zwey Gaumenbeine, zwo untere Nasenmuscheln, und das Pflugscharbein gewahr. In der Mundhöle zeigten sich dir zween und dreyßig Zähne, und ein Zungenbein; und in jeder Gehörhöhle vier eigene Knochen, als der Steigbiegel, der Hammer, der Amboß, und das runde Gehörbeinlein.

Genug — Wir bleiben bey dem Kopfe stehen. Nun fragt sich's: Wer fügte diese drey und sechzig Knochen deines Kopfes, und die anderen hundert sieben, und siebenzig Knochen deines Körpers vom Rückgrade bis zu den Zehen zusammen? Wer kleidete sie mit Spannadern, Fleische, und Haut? Etwa das Ungefähr? Wunderlich! Wenn man eine künstliche

liche Uhr zu sehen bekömmt, heißt's: Ein kluger Meister muß dieß Werk verfertiget haben; und die Knochen des menschlichen Körpers, die man bey so vielen Millionen der Menschen in der nämlichen Zahl, Ordnung, und Verrichtung antrifft, sollen ein Produkt des Ungefährs seyn? wie thöricht! **Du hast mich**, saget Job zu Gotte a), also **verfertiget, wie aus gemolkener Milch ein Käse gemachet wird; du hast mich mit Fleische, und Haut bekleidet, und aus Gebeinen, und Spannadern gebauet.**

Noch einmal, wie thöricht denken, reden, schreiben jene, die keinen Gott erkennen; und alles einem bloßen Ungefähre zuschreiben wollen! O der unseligen Spitzfindigkeit des menschlichen Verstandes, der sich bemühet, daß Kenntniß Gottes auszulöschen; und an seinen wahnsinnigen Entdeckungen ein desto grösseres Gefallen trägt, je mehr sie ihn von dem Kenntnisse seines Gottes entfernen! Wahrlich, die Gottesleugner sind in ihrem Dichten eitel geworden, ihr unverständig Herz bleibt verfinstert, und — indem sie sich für weise halten, werden sie darüber zu Thoren. Verächtlich ist ein Wurm, scheußlich eine Kröte; aber weit verächtlicher, weit scheußlicher ist ein Gottesleugner: und — selbst die Teufel dörfen an jenem allgemeinen Gerichtstage wider die Gottesleugner auftreten, und von dem göttlichen Richter der Welt ein erträglicher Urtheil, als diese, erwarten, indem die Teufel Gottes Daseyn glauben, und hierüber zittern.

 Soll

a) Job 10. V. 10. 11.

Soll man aber wirklich Leute antreffen, die Gottes Daseyn leugnen? Aus Ueberzeugung gewiß nicht. Denn wenn's gleich manche giebt, die in ihrem Herzen, und etwa auch mit dem Munde sprechen: Es ist kein Gott: so ist dieß im Ernste weder gedacht, noch geredet; eitle Wünsche sind's, es sollte kein Gott seyn, damit sie ihrer Laster wegen nichts zu befürchten hätten. Wenn sie sich gleich zu bereden suchen, es sey kein Gott; und wenn sie gleich zerschiedene Zweifel, und Träumereyen ausstudiren, um das Daseyn eines Gottes nicht eingestehen zu müssen: so hilft all dieß nichts zu ihrer Befriedigung; der Verstand folget ihren Wünschen nicht; allenthalben sehen sie den Gott, den sie nicht sehen wollen — sie erkennen die Unmöglichkeit, sich von dem Nichtseyn Gottes überzeugen zu können. Kurz: Aus Neigung giebt's viele, sehr viele Gottesleugner, aber aus Ueberzeugung — keinen.

Indeß giebt's, leider, nur gar zu viele Menschen, die, ohneracht ihrer innerlichen Ueberzeugung von Gottes Daseyn, und, ohneracht ihres mündlichen, und schriftlichen Bekenntnisses über das nämliche Daseyn, Gott durch ihr Schandleben verleugnen. Ihr Leben giebt wider sie das untrügliche Zeugniß, daß sie Gott nicht fürchten, indem sie sich so betragen, als sehe und höre Gott ihre Laster nicht; als trage er gar ein Belieben daran; als sey er ein gar so guter Mann, der alles ungestraft dahingehen läßt; als sey er nicht mächtig genug, sie zu bestrafen; als könnten sie ihm entfliehen.

Mithin

Mithin giebt's zwo Gattungen der Gottesleugner. Die erste leugnet Gottes Daseyn, um ihn nicht fürchten zu dörfen; die zweyte entlädt sich wirklich der Furcht desselben, indem sie sich ihn so vorstellt, wie er doch nicht seyn kann, ohne aufzuhören, Gott zu seyn. Welche Widersprüche bey der andern sowohl, als bey der einten! Kann man sich wohl eine grössere Thorheit, einen auffallendern Widerspruch vorstellen, als wenn man von dem allwissenden, gerechtesten, allmächtigen, allgegenwärtigen Gotte denkt, oder saget: Die Sünden der Menschen seyn ihn verborgen; er wolle, er werde, er könne sie nicht strafen? Wie? Der das Ohr, das Auge gemachet hat, soll die Sünden der Menschen nicht hören, nicht sehen? **Bin dann ich ein Gott,** saget der Herr durch seinen Propheten a), **der nur in der Nähe sieht, und nicht auch von Weitem? Giebt es dann einen heimlichen Ort, wo sich ein Mensch verbergen kann, daß ich ihn nicht sehe? Fülle ich nicht Himmel, und Erde ein?** Soll der Allerheiligste gegen der Sünde gleichgültig seyn, oder ab selber gar ein Wohlgefallen tragen? Soll der Gerechteste, vor dem der Sünder nicht bestehen kann, die Sünde nicht strafen wollen — der Allmächtige, dem Donner, Feuer, Blitze, Winde, und alles zu Gebothe stehen, und seinen Willen geschwinde thun, selbe nicht strafen können? O nähme der Sünder des Ostwindes Flügel; flöge er bis an die äussersten Gränzen von Westen; zöhe er über die See; stiege er in

 den

a) Jerem. 23. V. 23. 24.

den Abgrund hinab: überall wird ihn der Allgegenwärtige finden! Wenn man sich dann vor Menschen fürchtet, die doch nur den Leib tödten können, warum soll man Gott nicht fürchten, der den Leib sammt der Seele in der Hölle verderben kann?

Laß dich also, guter Jüngling, ja niemal von den so verruchten Gottesleugnern auf Irrwege verleiten! Wirf das Joch der Furcht Gottes niemals ab, ja suche es nicht einmal abzuwerfen! Scheue dich allzeit, Böses zu thun, oder zu reden, oder auch nur zu denken, weil Gott alles höret; alles sieht, sogar die Gedanken des Herzen auf das genaueste kennet; als der Allerheiligste ab dem Bösen großes Mißfallen trägt; und als der Allgerechte selbes, wenn man nicht darüber Buße wirket, strenge bestrafen wird. Laß aber diese deine Furcht eine kindliche, nicht eine knechtliche Furcht seyn. Du hast ja durch Jesus Christus, den Mittler zwischen Gott, und Menschen, freyen Zutritt zu Gotte bekommen, und darfst ihn mit kindlicher Zuversicht nicht allein Herr, sondern auch Vater heißen. Diese kindliche Gottesfurcht wird dir die herrlichsten Früchte hervorbringen. Höre nur, wie dieselben Sirachs Sohn a) mit den lebhaftesten Zügen schildert:

Die Gottesfurcht ist des Menschen Ehre, Ruhm, und Freude, die Krone der Frohlockung. Sie erquicket das Herz, bringet äusserliche und innerliche Freude, und verlängert das Leben. Dem Gottesfürchtigen wird's an seinem Ende wohl

a) Sir. S. 1. V. 11. — 28.

wohl ergehen; am Tage seines Todes wird er gesegnet werden. Den Anfang der Weisheit machet die Gottesfurcht. Sie ist eine heilige Wissenschaft, welche das Herz bewahret, in Gerechtigkeit erhält, und ihm Lust, und Freude ertheilet. Sie ist die Völle der Weisheit, und ersättiget uns mit ihren Früchten. Sie bereichert das ganze Haus mit erwünschten Früchten, und die Behältnisse mit Schätzen. Sie ist die Krone, das Erkenntniß, die Wurzel der Weisheit, und ihre Aeste sind viele Lebensjahre. Sie vertreibt die Sünde, und, wo sie verharret, muß der Zorn weichen.

Nicht wahr, guter Jüngling, dieß sind herrliche, recht herrliche Früchte der heiligen, kindlichen Furcht Gottes? Das Beyspiel eines gottesfürchtigen Jünglings, an dem sich diese Früchte in voller, gesegneter Reife zeigten, soll diese Tugend tief in dein Herz einprägen.

Joseph, Jakobs liebster Sohn, ward, wie du weißt a), von seinen neidigen Brüdern an ismaelitische Kaufleute, und von diesen in Aegypten an den Putiphar, des Pharao's Kämmerer, und Kronfeldherrn, verkaufet. Gott stund dem Joseph bey, daß er in allem Glück hatte. Er wohnte in seines Herrn, des Aegyptiers, Hause, welcher gar wohl erkannte, daß Gott mit dem Joseph war, und alles segnete, was durch seine Hand gieng. Hiemit erwarb Joseph die Gnade seines Herrn, und diente ihm. Das ganze

a) 1. B. Moys. 39.

Haus, und, was der Herr besaß, übergab er ihm zu verwalten, und Joseph besorgte alles. Um des gottesfürchtigen Josephs willen segnete der Herr das Haus des Aegyptiers, und vermehrte sein ganzes Vermögen, daheim, und auf dem Felde. Putiphar hatte sein ganzes Gut der Hand Josephs anvertrauet, und wußte von seinem Hauswesen nichts, als die Speisen, die er genoß. Joseph aber war hübsch von Antlitze, und schön anzusehen. Als dieß lange Zeit gewähret hatte, warf Putiphars Frau ein Auge auf ihn, und reitzete ihn zur Ungebühr. Aber der gottesfürchtige Joseph willigte keineswegs in die Schandthat, sondern sprach zu der Gemahlinn seines Herrn: Sieh, mein Herr weiß nicht, was er in seinem Hause hat, sondern hat alles, was ihm zugehöret, meiner Anordnung überlassen; nichts ist so groß in dem Hause, das nicht in meiner Gewalt, und mir übergeben sey, ausser dir, seiner Ehefrau. Wie kann ich dann dieß große Uebel begehen, und wieder meinen Gott sündigen? Mit solchen Reden belästigte das Weib den Jüngling alle Tage; er aber willigte nie in ihr Begehren ein. Eines Tags begab sich's, daß Joseph ganz allein eine Arbeit verrichtete. Die Frau kam abermal zu ihm, ergriff daß Ende seines Kleides, und reitzte ihn zur Sünde. Joseph aber ließ den Mantel in ihrer Hand, nahm die Flucht, und machte sich hinaus. Die hiedurch beschämte Frau dachte auf Rache; und dichtete das Laster, das sie begehen wollte, dem gottesfürchtigen Joseph an. Der leichtgläubige Putiphar gerieth

hier=

hierüber in großen Zorn; ergriff den Joseph, und ließ ihn in ein Gefängniß werfen, wo des Königes Missethäter in Banden verwahret wurden. Da saß dann auch Joseph eingesperrt. Aber der Herr war mit seinem gottesfürchtigen Diener; a) und gleichwie er ihn nicht verließ, als er verkauft ward, gleichwie er ihn vor der Sünde behütete: so war er auch mit ihm in dem Kerker, und verließ ihn nicht in den Banden, bis er ihn mit dem Scepter des Reiches, und der Macht über jene begabt hat, welche ihn unterdrückten; seine Verleumder der Lüge überzeugete, und ihm eine immerwährende Herrlichkeit verschaffte. — O der herrlichen Früchte der heiligen, kindlichen Furcht Gottes!

Fürchte Gott! Thu deine Pflicht!
In Gefahren bebe nicht,
In dem Tod', und im Gericht'
Bleibt Gott deine Zuversicht.

§. II.

Die herzliche Liebe Gottes.

Nicht nur kindlich fürchten, auch herzlich lieben mußt du deinen Gott, guter Jüngling, wegen seiner selbst mußt du ihn über alles, aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen deinen Kräften lieben; mehr lieben, als Vater, Mutter, Geschwistrige; mehr als alle Schätze, Ehren, Freuden dieser

a) Weish. 10. V. 13. u. f. w.

Welt; ja mehr, als dein eigen Leben, und dich selbst. Allem, was dir auf Erden am liebsten seyn kann, mußt du deinen Gott vorziehen, und immer so bestellet seyn, daß du eher alles, ja selbst das Leben verlieren, als etwas begehen, oder zulassen wollest, was dich der Gnade, der Freundschaft Gottes berauben könnte.

So waren die sieben machabäischen Brüder, und ihre Mutter bestellet. Sie wollten lieber die grausamsten Tormenten ausstehen, und selbst das Leben, als Gottes Gnade, durch Uebertretung des Gesetzes verlieren. Zu schön, und zu aufmunternd ist diese Geschichte, als daß ich dir sie nicht nach allen Umständen erzählen sollte. Es begab sich nämlich, a) daß diese Brüder mit ihrer Mutter eingezogen, und von dem Könige Antiochus angehalten wurden, wider das göttliche Verboth Schweinenfleisch zu essen. Als man sie mit Geißeln, und Ochsensennen peinigte, fieng einer von ihnen zuerst an, überlaut zu sprechen, und sagte also: Was fragest du, und was willst du von uns wissen? Wir sind bereit, eher zu sterben, als das ererbte Gesetz Gottes zu übertreten. Der König erzörnte sich; befahl die Bratpfannen, und kupfernen Kessel glüend zu machen; und ließ dem, welcher zuerst gesprochen hatte, vor den Augen seiner Brüder, und Mutter die Zunge abschneiden, die Haut über den Kopf abziehen, an Händen und Füssen die Finger und Zehen abhauen. Als er zu allem unbrauchbar war, geboth Antio-

a) 2. Mach. 7.

Antiochus, ihn mit Feuer zu quälen, und noch lebendig in einer Pfanne zu braten. Da er lange litt, und viel Dampf aus der Bratpfanne in die Höhe stieg: sprachen die übrigen sammt der Mutter einander zu, tapfer zu sterben; und so gab dann einer nach dem andern aus Liebe Gottes für das Gesetz sein Leben dar. Nur der jüngste war noch übrig. Diesem gab Antiochus nicht nur gute Worte; sondern versprach ihm auch mit einem Eide, er wollte ihn reich, und glücklich machen, ihn für einen Freund erkennen, das Nöthige schaffen, und auch Reichsgeschäffte anvertrauen, wenn er den Gesetzen seiner Väter absagte. Weil aber der Jüngling sich hiedurch gar nicht bewegen ließ: berief der König die Mutter, und ermahnte sie, ihm einen heilsamen Rath zu geben. Diese warf sich ihrem noch einzigen Sohne zu Füssen, verlachte den grausamen Wütherich, und sagte in der Landessprache: Mein Sohn, erbarme dich meiner, die ich dich neun Monathe in meinem Leibe getragen, dir drey Jahre Milch, und Nahrung gegeben, und die Beschwernisse der Auferziehung ausgestanden habe, dich zu diesem Alter zu bringen! Kind, ich bitte dich, schaue Himmel, und Erden an mit aller ihrer Zugehör; und erkenne, daß Gott sie aus nichts erschaffen hat, und das menschliche Geschlecht eben also entstanden ist. Also wird geschehen, daß du diesen Henker nicht fürchtest, sondern dich deiner Brüder würdig, und theilhaftig machest. Geh dem Tode entgegen, damit ich dich sammt deinen Brüdern zu jener Gnadenzeit wieder bekomme. —

me. — Sie redete noch, als der Jüngling sagte: Was erwartet ihr von mir? Ich gehorche dem Befehle des Königes nicht, sondern ich höre das Geboth des Gesetzes an, das uns Moyses gegeben hat. Du aber, o Erfinder aller Bosheit wider die Hebräer, wirst der Hand Gottes nicht entfliehen. Denn wir leiden dieses unsrer Sünden halber; und obschon uns unser Herr, der lebendige Gott, eine kurze Zeit seinen Zorn durch Züchtigung, und Buße empfinden läßt: so wird er sich doch wieder mit seinen Knechten versöhnen. Du aber, o Gottloser, und Erzbösewicht aus allen Menschen, erheb dich nicht vergebens, und trotze nicht mit eitler Hoffnung; erheb die Hand wider seine Diener nicht so hitzig, weil du dem Urtheile des allmächtigen Gottes, der alles sieht, noch nicht entflohen bist. Meine Brüder haben itzt einen kleinen Schmerz erlitten, und sind dem Bunde des ewigen Lebens heimgefallen; du aber wirst durch ein gerechtes Urtheil Gottes den verdienten Lohn deiner Hoffart davontragen. Ich will nach dem Beyspiele meiner Brüder Leib, und Seele für das Gesetz unsrer Väter dargeben; und bitte Gott, er wolle unserm Volke bald gnädig seyn, dich hingegen durch Peinen, und Streiche zum Bekenntnisse bringen, daß er allein Gott ist. In mir, und in meinen Brüdern höre des Allmächtigen Zorn auf, der sich über unser ganzes Volk gerecht ausgebreitet. — Hierauf entbrannte der König vor Zorne, und weil er es hart empfand, daß er war verlachet worden, wüthete er grausamer wieder diesen, als alle andere. Also hat

auch

auch dieser sein Leben rein beschlossen, und sein Vertrauen ganz, und gar auf den Herrn gesetzt. Letztlich aber ist auch die Mutter nach ihren Söhnen hingerichtet worden.

Würdest du wohl in gleichen Umständen deinem Gotte die nämliche Liebe beweisen, die ihm diese jungen Helden sammt ihrer Mutter bewiesen? Findest du dich bereit eher dein Leben darzugeben, als der Liebe gegen deinem Gotte durch Uebertretung seines heiligsten Gesetzes untreu zu werden? Kann dein Gewissen diese Frage ungeheuchelt bejahen: so bist du ein herzlicher Liebhaber deines Gottes; aber nur ein mündlicher, wenn es selbe verneinet. Alles andere nützt dir dann beym Abgange dieser herzlichen Liebe nichts: **Wenn ich**, schreibt der heilige Paulus a), **mit allen Menschen in ihrer Sprache, ja auch mit den Engeln reden könnte, hätte aber die Liebe nicht: so wäre ich wie ein tönendes Erz, oder eine klingende Schälle. Sollte ich auch weissagen, alle Geheimnisse verstehen, alle Wissenschaft besitzen, einen so großen Glauben haben, daß ich Berge versetzte: wenn mir die Liebe fehlet, bin ich nichts. Wenn ich auch mein ganzes Vermögen zur Nahrung der Armen austheile, und meinen Leib zum verbrennen dargebe, aber ohne Liebe bin: so nützet es mir nichts.** Ohne Liebe ist dir also weder der Glaube, noch die Hoffnung zum Heile gedeihlich, noch von einigem Verdienste. Du kannst zwar einige übernatürli-

a) 1. Kor. 13. V. 1. 2. 3.

türliche Tugenden, als zum Beyspiele die Gottesfurcht, oder auch natürliche sogenannte sittliche Tugenden gleich den Ungläubigen ohne Liebe besitzen, und Handlungen verrichten, die eine zeitliche Belohnung verdienen; aber etwas zum Himmel verdienstliches kannst du unmöglich wirken. Kurz: Der Geist der Liebe ist so bestellt. Gleichwie sie dir statt der Ausübung jener Tugenden seyn kann, die du nicht in das Werk setzen kannst, aber gerne ausüben wolltest, weil die Liebe in dir ein aufrichtiges Verlangen zu dieser Ausübung erreget: so kann dich entgegen die Ausübung aller übrigen Tugenden sammt, und sonders ohne die Liebe nicht selig machen. Solltest du gleich dem Herrn alle deine Güter durch das Almosen, alle deine Gelüste durch die Abtöddtung, u. s. w. aufopfern: so kannst du doch in seinen Augen nicht gerecht gemachet werden, wenn ihm nicht die Liebe auch von deinem Herzen ein Opfer darbringt.

Hast du wohl jemal geglaubt, das die herzliche Gottes Liebe zu deinem Heile so nothwendig sey? Um sie also, oder bey ihrem wirklichen Abgange zu erhalten, oder beym Besitze derselben sie zu vermehren, sollst du öfter die Beweggründe dieser Liebe beherzigen. Gott ist nämlich das höchste, größte, unendliche Gut, dein gütigster, liebreichster Vater, von dem du alles hast. Von diesem Gotte, Herrn, Vater hast du dein Daseyn, deinen wohlgestalten Leib, und in selbem deine geistige, vernünftige, unsterbliche Seele sammt dem rechten Gebrauche der äusserlichen, und innerlichen Sinne, als das Gefühl, den

Ge-

Geschmack, den Geruch, das Gesicht, das Gehör, das Gedächtniß, den Verstand, die Einbildung, das Bewußtseyn, die Beurtheilung erhalten. Dieser Gott, Herr, Vater hat dich durch seines eingebohrnen, vielgeliebtesten, göttlichen Sohnes Blut, und Tod von dem ewigen Tode errettet. Dieser Gott, Herr, Vater hat dich durch den heiligen Geist geheiliget, erleuchtet, und in dem heiligen, alleinseligmachenden, katholischen Glauben erhalten. Dieser Gott, Herr, Vater hat dir von Mutterleibe an bis auf die wirkliche Stunde an deiner Seele, und an deinem Leibe unzählbare Wohlthaten erwiesen — dich in so mancher Lebensgefahr bewahret, und — aus so mancher Noth wunderbar errettet. Dieser Gott, Herr, Vater wird dich auch noch ferner bis an dein Ende versorgen, und erhalten; und nach diesem irdischen Leben dir ein glückseligstes, edelstes, glorwürdigstes, ewiges Leben mittheilen, wenn du ihn kindlich fürchtest, herzlich liebest, und dich ihm ganz, ungetheilt schenkest.

Wie? Sollst du so einen Gott, Herrn, Vater, Schöpfer, Erhalter, Erlöser, Heiligmacher, Erleuchter, Gutthäter, Bewahrer, Erretter, Belohner nicht herzlich lieben? Nicht wahr, guter Jüngling, du liebst deinen Gott, du liebest ihn herzlich, so herzlich, daß du dich getrauest mit dem heiligen Paulus a) zu sagen: Ich bin versichert, daß mich weder die Furcht des Todes, weder die Hoffnung des Lebens, weder alle Geister, weder die Teufel, noch auch die

guten

a) Röm. 8. V. 38.

guten Engel (wenn anders diese fähig wären, es zu unternehmen), weder die irdischen Fürsten, noch einige Macht, weder die gegenwärtigen, noch die zukünftigen Gefahren, weder die Gewaltthätigkeit der Wütheriche, weder die Erhöhung zu den höchsten Ehren, noch die tiefesten Erniedrigungen; oder aber, weder was im Himmel, noch was auf Erden ist — von der Liebe Gottes trennen können? — Glücklich bist du, guter Jüngling, wenn du aus herzlicher Gottes Liebe allen Geschöpfen großmüthigen Trotz bietheſt, ob sie dich von deinem Gotte, diesem unendlichen Gute, trennen mögen. Dieser Trotz ist das wesentlichste in der Liebe Gottes, und durch ihn erfüllest du das erste, und größte Geboth des Gesetzes. Auch die dauerhafteste menschliche Freundschaft währet nicht länger, als bis zum Tode; die Liebe Gottes aber sieget über den Tod, der dich von allem übrigen nur absondert, damit er dich mit Gotte, den du herzlich liebest, noch enger vereinigen möge. Von dieser herzlichen Gottes Liebe waren die Blutzeugen der ersten Christenheit ganz angeflammet. die Ursache, wegen welcher sie stritten, versicherte sie des Sieges. Sie stritten nämlich um desjenigen willen, welcher sie geliebet hat. Ihr Triumph war der seinige. Deßwegen stritt er für sie, und mit ihnen. Es mangelte ihnen weder an Herzhaftigkeit, weil sie Gott liebten, noch an Kräften, weil Gott sie liebte. Hieraus entstund eine neue Gattung des Sieges, den diese Helden des Christenthums davontrugen. Die Galgen, und Räder waren gleichsam ihre Triumph-

umschwägen. Man schleppte sie vor die Richterstühle; sie jagten daselbst ihren Richtern einen Schrecken ein, und fürchteten doch selbst, man möchte ihrer schonen. Sie gaben auf den Gerichtsbühnen ihren Geist auf, und bewogen doch alsbald ihre Verfolger, und Peiniger, ihre Marter zu beneiden, und zu ihrer Gedächtniß Altäre aufzurichten. — Wie gefällt dir dieß?

Gott! Welch unaussprechlich Heil
Wird dem, der dich liebt, zu Theil!
Keine Noth, und keine Pein
Kann ihm jemals schrecklich seyn;
Jeder Lebens Augenblick
Führet ihn zu höher'm Glück'.
Sünden nicht, nicht Tod, und Grab
Rauben ihm, was Gott ihm gab.

§. III.

Verachtung zeitlicher Dinge.

Eitelkeit über Eitelkeit, spricht Salomo a), Eitelkeit über Eitelkeit, und alles ist eitel. Ich besah alle Werke, die unter der Sonne geschehen; und sieh, alles ist Eitelkeit, und Herzenskummer. Das Leben b) ward mir darum verdrießlich, weil ich sah, daß mir alle Werke unter der Sonne übel bekommen, und alles nur Eitelkeit, und Kümmerniß der Seele ist. Wahr, vollkom-

a) Pred. 1. V. 2. 14.
b) Ebend. 2. V. 17.

vollkommen wahr gesagt! Denn sage mir, guter Jüngling, was ist das menschliche Leben, und alle zeitliche Dinge, die du in selbem antriffst, anders, als ein wildes, ungestümes Meer, auf dem du den Wellen beständig ausgesetzet bist, deine Umstände sich alle Augenblicke verändern, und du in neue Unruhen versetzet wirst? Was bist du selbst anders, als ein Ball deiner Leidenschaften, und der unaufhörlichen Abwechselung der Begebenheiten? Blicke nur um dich her, und besonders auf jene deine Mitmenschen, welche ihr verderbtes Herz an alle gegenwärtige Dinge bindet! Befinden sie sich nicht nebst ihnen in einer beständigen Bewegung? Gleichen sie nicht den Bildern, die von einem schnellen Rade herumgedrehet werden? Haben sie wohl irgend eine bleibende Stätte? Befinden sie sich nicht alle Augenblicke in andern Umständen? Müssen sie sich nicht nach der Unbeständigkeit der menschlichen Dinge richten?

Freylich suchen sie bey eben diesen menschlichen, zeitlichen Dingen eine bleibende Stätte; sie sehen sich aber beständig genöthiget, sich von selben los zu machen. Sie bilden sich immer ein, sie hätten nunmehr den Ort ihrer Ruhe gefunden; aber sie müssen immer ihren Lauf wieder vom neuen anfangen. Sie sind ihrer Unruhen überdrüßig; sie werden aber doch immer von dem Wirbelwinde dahingerissen. Nichts verschaffet ihnen eine bleibende Stätte, nichts tröstet sie, nichts belohnt ihnen ihre Mühe, nichts lindert den Verdruß, den sie empfinden müssen; weder die zeitlichen Dinge, die ihn verursachen, noch ihr

Gewis=

Gewissen, das selben noch grösser machet. Sie trinken ihren bittern Kelch bis auf die Hefen aus. Sie mögen ihn immerhin aus einem Gefäße in das andere gießen: sie müssen ihn doch trinken. Der Verdruß folget ihnen allenthalben auf dem Fuße nach. Sie verändern zwar ihre Umstände; aber nicht ihre Marter.

Dir selbst geschieht in dem Leben fast niemals etwas nach deinem Wunsche, und Verlangen. Was du liebest, entzieht sich dir; was du wünschest, flieht vor dir; was du fürchtest, begegnet dir. Niemals bist du vollkommen glückselig. Lachet dich das Glück an: so fehlt's dir an der Gesundheit. Bist du gesund: so mangelt's dir an dem Glücke. Erhebt dich die Gunst eines mächtigen Freundes: so verkleinert dich der Neid deiner Feinde. Hast du von Seiten des Neides nichts zu befürchten: so giebt's doch manche, die dich nicht achten; und — ein einziger Verdruß macht in dir einen weit größern Eindruck, als tausend Ergötzlichkeiten, und dasjenige, was dir fehlt, vergiftet immer das, was du besitzest.

Aus dieser Ursache verließ ehemals Arsenius den Schooß der Freuden, und der Hohheit, um sich lebendig in der Wüste Thebaidens zu vergraben. Er war zu Rom gebohren, von wannen ihn der Papst zu dem großen Theodosius schickte, der einen Mann verlangte, der fähig wäre mit ihm die Pflichten des Vaters in Ansehung der Prinzen, seiner Söhne, zu theilen. Arsenius, welcher ein gelehrter, und tugendhafter Diakon war, machte sich so sehr beliebt,

daß er nebst den Titeln eines Lehrmeisters, und Hofmeisters, welche die Römer nicht gerne von einander trennten, auch jenen eines Pathen seiner königlichen Zöglinge erhielt. Theodosius gab ihm noch den Rang eines Senators, um ihm von Seiten der jungen Prinzen mehr Hochachtung zu verschaffen. Wenig gerührt von den Ehren, die ihn umgaben, seufzte der Arsenius bald, sich davon loszuwinden; und da er sich zum Gebethe verfügte, um sich noch mehr des göttlichen Willens zu versichern, glaubte er eine Stimme zu hören, welche ihm sagte: Arsenius, flieh die eitle Pracht, und das Getümmel der Welt; und du wirst den Weg des Heiles finden. Sogleich schiffte er sich ganz in der Stille nach Alexandria ein, und gieng von dannen in die Wüste Scete, wo er ein Mönch ward; und die äusserste Verleugnung seiner selbst in allen Dingen bis in das fünf, und neunzigste Jahr seines Alters, das ist, fünfzig Jahre hindurch behauptete, indem er erst vierzig hatte, da er den Hof verließ a).

Ich verlange von dir, guter Jüngling, eben nicht, daß du aus Verachtung zeitlicher Dinge gleich einem Arsenius die Welt verlassen sollst, außer Gott riefe dich zu diesem Schritte; aber dieß soll doch von dir nicht zu viel gefordert seyn, daß du nicht nach Ehren strebest, nicht den Begierden des Fleisches folgest, u. s. w. Denn es saget ein großer, bewährter Asket b), Eitelkeit sey's, wenn man zergängliche

a) *de Berault-Bercastel, Hist. Eccles. Tom. IV.*

b) Nachfolg. Christi *I.* 1. *V.* 4.

liche Reichthümer sucht, und auf diese seine Hoffnung setzet; Eitelkeit sey's, wenn man nach Ehren strebt, und sich zu einem hohen Stande erschwingt; Eitelkeit sey's, wenn man den Begierden des Fleisches folget und ein Verlangen zu jenen Dingen trägt, wegen welchen man hinnach harte Strafen zu gewarten hat; Eitelkeit sey's, wenn man ein langes Leben wünschet, und wegen einem guten Leben wenig bekümmert ist; Eitelkeit sey's, wenn man nur allein auf das gegenwärtige Leben acht giebt, und wegen dem künftigen keine Vorsehung thut; Eitelkeit sey's, wenn man Dinge liebt, welche schnell, und augenblicklich vorübergehen, und wenn man entgegen nicht dahin eilet, wo die Freude ewig dauert. An diese Eitelkeiten sollst du dein Herz nicht hängen, sondern selbe verachten; und diese Verachtung fodert von dir dein Gott, dem du kindliche Furcht, und herzliche Liebe schuldig bist.

Was hieltest du von einem Wandersmanne, der nur wegen einer einzigen Nachtherberge in einer, von Räubern, und wilden Thieren ganz unsichern, Einöde ein Haus bauen, auf diesen Bau all das Seinige verwenden, und beynebens seine so berühmte Vaterstadt, die in der angenehmsten Gegend liegt, und an allem Ueberfluß hat, vergäße? Hieltest du ihn nicht für einen Thoren? Solche thörichte Wandersleute sind aber alle jene, die bey ihrer Pilgerschaft auf dieser Erde sich in das Zeitliche ganz vertiefen, und darüber das, was ewig ist, vergessen.

Der Grund dieses thörichten Betragens, und dieser Vergessenheit liegt in der seltnen Erinnerung an

die Unsterblichkeit der Seele. Wie ist's aber wohl möglich, sich an diese Wahrheit selten erinnern, da doch selbe so deutlich in jedes Menschen Herzen zu lesen ist? Denn wenn du bis zur Schöpfung der Welt zurücke gehst — die Geschichte der Königreiche, und Kaiserthümmr liest — höreſt, was jene erzählen, die aus den entferntesten Inseln zurücke kamen: so wirst du vernehmen, daß die Unsterblichkeit der Seele allezeit, und noch heut zu Tage von allen Völkern geglaubet wird. Das Erkenntniß eines einigen Gottes konnte auf dem Erdboden vertilget — seine Herrlichkeit, Macht, und Unermäßlichkeit aus dem Herzen der Menschen, so zu sagen, ausgerottet werden; noch itzt können ganze wilde Völkerschaften ohne Religion in der Welt leben. Aber eine Zukunft erwarten alle insgesammt; der Gedanke von der Unsterblichkeit der Seele konnte nicht aus ihrem Herzen ausgerottet werden; insgesammt stellen sie sich eine Gegend vor, die ihre Seelen nach dem Tode bewohnen werden; und — ob sie gleich Gottes vergassen: konnten sie doch nicht umhin, sich selbst zu fühlen.

Da also diese Wahrheit von der Unsterblichkeit der Seele so tief in des Menschen Herz eingegraben ist: wie ist's möglich, daß man sich an selbe selten erinnere, und aus Abgange dieser Erinnerung nur für den Leib sorge, und die Sorge für die unsterbliche Seele hintansetze — sich um einen Thaler bekümmere, und dabey eine Tonne Goldes der Gefahr des Verlustes preis gebe — des sterblichen Leibes wegen sich bekümmere, und arbeite, aber der unsterblichen

Seele

Seele wegen unbekümmert sey? Hüte dich doch, guter Jüngling, daß ja dein Herz nicht mit der Sorge der Nahrung, und Kleidung beschweret werde. Das Leben ist ja mehr, als die Speise; und der Leib mehr, als die Kleidung. Wer dir also das Mehrere gab, wird dir auch das Wenigere nicht versagen. Siehst du also, daß die meisten Menschen ihre Gedanken, und Handlungen nur auf dieß augenblickliche Leben richten, gleich als ob sie in der Zeit ewig leben sollten, und weiter an keine wahre Ewigkeit zu denken hätten — daß sie mit aller Sorgfalt auf einen schnell verschwindenden Augenblick sinnen, und sich dabey keinen Augenblick an die immerdauernde Ewigkeit erinnern, gleich als ob die Zeit ewig, die Ewigkeit aber nur augenblicklich dauern würde — daß sie als Sklaven der Begierlichkeit der Augen, der Begierlichkeit des Fleisches, und der Hoffart des Lebens auf ihre geistlichen Pflichten vergessen — daß sie Täge und Nächte hindurch sich nur damit beschäfftigen, wie sie ihre Güter vermehren, und sich, und den Ihrigen Schätze sammeln mögen: so sey du klüger, und sammle dir solche Schätze, denen die Diebe nicht nachgraben mögen, und die dich ewig erfreuen werden. Dieß lehret dich der göttliche Lehrmeister Jesus Christus in dem, uns von ihm selbst vorgeschriebenen, Gebethe, in welchem er dir in sechs Bitten um geistliche, und nur in einer um leibliche Güter bey seinem himmlischen Vater anzuhalten befahl. Eben damals a) befiehlt dir der nämliche göttliche Lehrer,

a) Matth. 6. V. 36.

daß du vor allem das Reich Gottes, und dessen Gerechtigkeit suchen sollst; und er versichert dich, daß dir dann alles, was du für die Zeit nöthig hast, von ihm werde beygeleget werden. Dieß Reich Gottes ist der einzige Schatz, der einzige Reichthum, nach dem du seufzen sollst. Gold, und Edelsteine können zwar deinen Leib schmücken, aber deine Seele machen sie nicht reich. Die sinnlichen Ergötzlichkeiten können dich zwar überraschen, aber dir kein Genügen leisten. Immer lassen sie einen leeren Raum, und einen Stachel in deinem Herzen zurücke. Nur die Begierde nach dem Reiche Gottes, oder, welches gleichviel saget, die Anmuth, die mit der Unschuld, und der treuen Beobachtung der göttlichen Gebothe verbunden ist, wird deine Seele mit einem Frieden, und einer Freude erfüllen, die alle Ergötzlichkeiten, alle nichtige Freuden, und Güter der Erde himmelweit übertrifft. Sey also nicht gleich einem Kinde, daß sich in ein Kreuzerspiegelchen vergaffet, und dagegen einen kostbaren Topaz wegwirft.

Solltest du aber ohneracht alles dessen noch gram, beklemmt, zweifelsvoll seyn, und nicht wissen, wohin du deinen Fuß schlagen sollst; solltest du etwa gar bey dir selbst denken:

— wie! Soll ich der Tugend
Selbst den Kern der Jugend
Unnatürlich schenken?
Und sie soll mich dann so lange
Mit dem strengen Zwange
Ihrer Zügel lenken?

Oder

Oder flüstert dir etwa die Welt in das Ohr:

Einst, wann die erschöpften Kräfte
Fern vom welken Körper flieh'n;
Und die abgestandnen Säfte
Schlammigt durch die Adern zieh'n:
Dann magst du dem Himmel leben,
Und mit aller Zuversicht
Dich der Tugend ganz ergeben;
Früher, aber früher nicht.
Itzt, da alle Scherze wachen,
Und die Freude lockend schallt;
Rosen auf den Wangen lachen,
Feuer in den Adern wallt —
Itzt mußt du dahin dich wenden,
Ihr, der Wohllust, Opfer streu'n;
Sinn, und Geist, und Herz verpfänden,
Und ihr völlig eigen seyn —

So schließ zu diesen einführerischen Lockliedern dein Ohr. Höre vielmehr, was dir die Vernunft, und die Religion zuruft.

Die erste saget dir:

Mensch, und Vieh sind zweyerley.
Dieses nur hüpft pflichtenfrey,
Hoffnungslos, und ohne Scheu
Nach den niedrigen Beginnen
Seiner knechtschaftvollen Sinnen,
Und den Trieben der Natur
Dumm, und froh von Flur zu Flur;
Aber, den ein Geist bewegt,
Der mit keinem Zwang' belegt,
Selbst der Gottheit Bildniß trägt —
Der, dem Ewigkeiten winken,
Dem die Sterne rufend blinken,
Der find't nimmer, wie das Thier,
Etwas seiner würdig hier.

Die zweyte saget dir:
Nur die wahre Tugend
Lachet wie ein schöner Tag;
Mahlt den Flor der Jugend
Holder, als der Frühling mag —
Schafft dem Alter frisches Blut,
Hemmt das Brausen wilder Schmerzen;
Schärft den Geist, und steift den Muth;
Weiß im Tode selbst zu scherzen;
Flieget nach vollbrachtem Lauf',
An den Pol verklärt hinauf.

Aber falsche Lüste
Schmeicheln außen nur zum Schein';
Hegen innen Zwiste;
Hauchen Gift in's Mark hinein.
Ihre zehrende Gewalt
Raubt dem Alter seine Tage;
Macht die Jugend welk, und alt,
Brütet nichts, dann Reu', und Plage;
Stürzt sie in ein wüstes Grab
Vor der Zeit schon morsch hinab.

Mithin nicht die Welt, sondern die Vernunft, die Religion, diese göttlichen Leiterinnen sollst du hören. Stellt dir die Welt ihre Ehren, ihre Reichthümer, ihre Wohllüsten noch so erhaben, reitzend, und schmeichelnd vor: so wird doch der Unfug ihrer seichten, und bettelarmen Gründe selbst an deinem Herzen den beßten, stärksten Widerleger finden.

§. IV.

§. IV.

Mistrauen auf die Menschen.

Verflucht sey, spricht der Herr a), der Mensch, der sein ganzes Vertrauen auf Menschen setzet, und einen Sterblichen für seine Stütze hält, von mir aber sein Herz abwendet. Er wird seyn, wie Heidekraut in der Einöde, dem kein Glück jemals grünet; sondern er wird in einer dürren Wüste auf einem salzichten Boden wohnen, da sich Niemand aufhalten kann. — Wehe euch, abtrinnige Söhne, spricht abermal der Herr b), daß ihr einen Anschlag ausführet ohne mich; daß ihr ein Geweb verfertiget ohne meinen Geist; und Sünde mit Sünde häufet. Ihr tretet eine Reise an, nach Aegypten zu gehen, da ihr mich nicht um Rath gefraget: ihr wollet euch mit der Stärke des Pharao aufhelfen, und verlasset euch auf den Schatten Aegyptens. Aber die Stärke des Pharao wird euch Schande zuziehen, und der Schatten Aegyptens wird euch zur Schmach gereichen. Deine Vornehmsten sind zu Tanis c) gewesen, und deine Gesandten sind bis nach Hanes d) hingelaufen.

a) Jerem. 17. V. 5. 6.

b) Esaja 30. V. 1. — 6.

c) Eine sehr schöne Stadt in Aegypten.

d) Die äußerste Stadt im nämlichen Königreiche.

laufen. Alle sind beschämet worden von einem Volke, das ihm nichts nützen konnte; denn sie haben dabey weder Hilfe gefunden, noch einigen Vortheil gehabt, sondern Spott, und Schande.

So sprach ehemals durch seine Propheten der Herr zu seinem Volke, da dieß allein auf Menschen trauete; und wie wahr waren nicht alle diese Worte des Untrüglichsten, Ewigwahren! Denn sage mir, guter Jüngling, was kannst du von den Menschen hoffen? Welche Güter besitzen sie, die nicht unrecht wären? Welche Uebel haben sie, die nicht wirklich wären? Ihr Friede ist ohne Ruhe, ihre Sicherheit ohne Grunde, ihre Furcht ohne Ursache, ihre Arbeit ohne Frucht, ihre Thränen sind ohne gegründetem Anlasse, ihre Absichten ohne Erfolge, ihre Freuden ohne Bescheidenheit, ihre Betrübniß ohne Zerknirschung, ihre Hoffnungen ohne Troste.

Mithin zieht nichts gefährlichere Folgen nach sich, als wenn du dir einen falschen Begriff von deiner Glückseligkeit machest. Denn weil der Endzweck die Richtschnur der Begierden deiner Seele ist: so machst du dir, wenn du in deinem Endzwecke irrest, falsche Mittel; du weidest dich, an falschen Hoffnungen; du verfällst auf unrechte Gewogenheit, auf unrechten Haß; du gehst stets auf deinem Irrwege fort.

Der Glaube, und selbst die Erfahrung sagen dir ja, daß das Vertrauen, das du auf Menschen setzest, dein Herz zwar beschäfftigen, aber nicht erfüllen kann; und eben deßwegen bemühet sich die hei-

lige

lige Schrift überall, und immerhin, dir das Vertrauen auf die Menschen zu benehmen, indem sie dir aus ihrer Bösartigkeit, Zerbrechlichkeit, Eitelkeit zeiget, daß sie deine Glückseligkeit nicht wirken können. Oder sage mir, was können dir die Menschen geben? Du antwortest etwa: Sie können mir Ehren, Lobsprüche, Glück, und Wohlergehen, hohen Schutz, Reichthum, Freunde geben. Allein sage mir abermal, werden diese Ehren nicht oft ohne Würdigkeit erlanget, und ohne Verschulden wieder verloren? Sind die Lobsprüche der Menschen nicht überhaupt so bestellet, daß sie von der Lüge der Eitelkeit gegeben, und von der Eitelkeit der Lüge wieder erstattet werden? Wird nicht das Glück, und Wohlergehen, das du von Menschen hoffest, mit großer Mühe verschaffet, und durch seine eigene Größe plötzlich wieder gefället? Kann nicht der hohe Schutz, den man dir von ungefähr angedeihen läßt, bald wieder aus tollem Einfalle entzogen werden? Siehst du nicht, daß auch der größte Reichthum oder durch großen Aufwand vergeudet, oder dir durch Gewalt kann entrissen werden? Und wie sollst du dich endlich auf Freunde verlassen wollen, die dich nicht mehr achten werden, sobald dir das Glück seine Gunst entzieht? Ein par Beyspiele werden dir diese Wahrheit in das helleste Licht setzen.

Graf Theodosius a) war einer der größten Feldherren seiner Zeit. Allein man schwärzte ihn bey dem Kaiser Gratianus an, und dieser vortreffliche Regent

a) *de Berault-Bercastel Hist. Eccles. T. III.*

Regent verlor diesen für den Staat so brauchbaren, und nützlichen Mann durch den einzigen Fehler, den man ihm vorwerfen konnte, und worein er bloß aus der Ursache verfiel, um die, für sein Alter noch gefährlichern, Leidenschaften zu unterdrücken. Während da der junge Kaiser sich seiner Jagdlust, und Sorglosigkeit, die daraus entspringt, überließ, war der Graf Theodosius, welcher beschuldiget wurde, daß er das Reich an sich ziehen wollte, seinen eifersüchtigen Verleumdern preis gegeben, so, daß er endlich zum Tode verurtheilet wurde, den er als ein christlicher Held ausstund, nachdem er vorher die Taufe verlanget, und empfangen hatte.

Eben so ward auch Belisarius ein Opfer der Launen der menschlichen Gunst a). Dieser große Feldherr hatte bereits seinem Kaiser Justinianus ganz Afrika erobert, und selbst den Gilimer, König der Vandalen, gefangen genommen; und kehrte nach Konstantinopel mit seinem königlichen Gefangenen zurücke, der die größte Zierde seinem Triumphe verschaffte. Denn der Kaiser, der seinen großen Feldherrn auf eine Art, die sein Verdienst im hellesten Lichte zu zeigen ganz geschickt war, zu belohnen wußte, ließ dem Belisarius die Ehrbezeugungen der alten Triumphe wiederfahren, das mit solchem Prachte geschah, daß alle unter lebhaftestem Freudengeschreye bezeugten, man habe, so lange Rom von Kaisern beherrschet werde, keinen Privatmenschen mit so ausnehmender Herrlichkeit triumphiren gesehen. Bald darauf

a) *de Berault-Bercastel Hist. Eccles. T. VI.*

darauf erhielt Belisarius den Auftrag, die Ostrogothen wie vormals die Vandalen zu bekriegen; und er machte auch in diesem Geschäffte die schleunigsten Vorschritte, und wichtigsten Eroberungen. Er hatte nicht ehe von Sicilien auf das feste Land in Italien übersetzt, als alle Städte in Abruzzo und Lukanien sich ihm unterwarfen. Auch Kampanien ergab sich. Neapel, daß eine gute Besatzung hatte, that Widerstand; da es aber durch einen Theil der Belagerer, die zu Nachts durch eine Wasserleitung in die Stadt geschlichen waren, sich plötzlich überfallen sah, mußte es alles Elend einer mit Sturme eroberten Stadt ausstehen. Dieß schreckenvolle Beyspiel hat die meisten Plätze, und die schönsten Provinzen Italiens dem Justinianus unterthänig gemachet. Selbst den Vitiges, König der Ostrogothen, bekam Belisarius gefangen, und schickte ihn nach Konstantinopel. Allein eben diese raschen Fortschritte beförderten den Sturz des Belisarius. Er ward aus Italien nach Konstantinopel berufen wegen des Argwohnes, den man dem Justinianus beybrachte, als dächte Belisarius sich zum Kaiser in Occident aufzuwerfen. Man hat ihn wider den Cosroes, den Perserkönig, der in Mesopotamien, und Syrien entsetzliche Verheerungen anrichtete, ins Feld geschicket. Belisarius entsprach nicht mehr jenen erhabnen Begriffen, die man von ihm gefaßt hat. Das merkwürdigste, was er in Orient that, war, daß er einen Platz behauptete, der ihm zum Schlagen vortheilhaft seyn konnte. Allein auch diesen mußte er sogleich wieder verlassen;

und die Perser drangen sich mit einer ungewöhnlichen Kühnheit von allen Seiten her, indeß die Römer, durch eine entehrende Unthätigkeit und feige Furcht eingeschläfert, sich im Kleinen aufzähren ließen, und so zween Drittheile ihres Heeres verloren. Nicht besser gieng's in Italien. Belisarius mußte auch auf diesem Schauplatze, der kurz vorher diesem Krieger so viele Ehrenbezeugungen verschaffte, abermal erscheinen. Totila nahm beynahe im Angesichte dieses berühmten Generals Ravenna weg, und durch Sturm ward auch Rom erobert. Die Unglücksfälle mußten dem Belisarius so, wie sein bewundertes Glück, zum Laster angerechnet werden. Zum Uebermaße kamen noch die Intriguen des Hofes. Fünf Jahre nach einander ward ihm kein Geld, kein Soldat nach Italien geschickt. Hiedurch hatte er sich so entkräftet, daß er nicht einmal etwas unternehmen konnte, und gezwungen ward, mit dem zerfallnen Ueberreste einer Armee, die nicht mehr Bewunderung, sondern Mitleid erweckte, nach Konstantinopel zurückzukehren. Allein eben das Mitleid der Bürger verstärkte den Argwohn des Kaisers, der ihn aller Würden beraubte, und sein hohes Alter in den Stand der äußersten Dürftigkeit herunter setzte.

So wurden die zween größten Helden ihrer Zeiten von Menschen belohnet, da sie für selbe ihr Leben und Blut zum Opfer darbrachten;

So sicher ist der Ruhm der Helden, und der Weisen.
Und um ein solches Gut willst du dich glücklich preisen?
Du sammelst, was dich flieht, mit Müh' und Zittern ein,

Und

Und wenn du's endlich hast: so ist es doch nicht dein.
Soll man für so ein Gut, noch eh' man es besessen,
Dann auch, wenn man's besitzt, des Lebens Ruh' vergessen?

Nein, guter Jüngling, so thöricht mußt du nicht seyn — dich nicht auf Menschen verlassen, deren Gunst eben so veränderlich, als ihre Laune ist. Ihre Gunst, und Ungunst wechselt, wie die Fluth, und Ebbe. Freylich ist's wahr, daß der Allmächtige nicht immer unmittelbar dir zu helfen pflegt. Er bedienet sich gemeiniglich bey seiner Hilfe deiner Mitmenschen. Schlag deßwegen die menschliche Hilfe nicht aus; aber sieh sie beynebens so an, als käme sie allein von Gotte her. Mithin magst du dich wohl um die Hilfe, und Gunst der Menschen bewerben; aber dein Herz soll immer auf Gott allein gerichtet seyn. Setzest du deinen Schöpfer auf die Seite — verläß'st du dich nicht auf ihn — bauest du allein auf die Menschen: so machest du aus dem Geschöpfe einen Abgott — betrügest dich selbst mit eitler Hoffnung — verkehrest die Ordnung der Vorsehung — ehrest den Knecht, und — verschmähest den Herrn. Oder wie kannst du wohl auf Menschen bauen, ohne das Vertrauen auf Gott hintanzusetzen. Willst du also bey deinen Mitmenschen Hilfe suchen: so suche allererst jenen, der der Menschen Herzen in seiner Hand hat, und sie nach seinem Belieben lenken kann. Ruf ihn an, daß er für dich die Menschen willig, und bereit mache; aber verlaß dich auf die Menschen nicht, weil nichts betrüglicher, als das Vertrauen auf die Menschen, ist.

O wie mancher verließ sich auf ein großes Versprechen; griff er aber nicht nach Winde? Wie mancher verließ sich auf der Menschen Gunst; hat er nicht aber eben diese Gunst, ehe er sich's versah, oder durch anderer Verleumdung, oder durch einen krummen Tritt verscherzet? Wie mancher verließ sich auf eines andern Reichthum; wie plötzlich aber ist schon oft der Reiche, auf den er bauete, durch Krieg, oder durch Feuer, oder durch Wasser, oder durch andere Unglücksfälle so erarmet, daß er selbst fremder Hilfe nöthig hatte? Wie mancher verließ sich auf einen guten Freund; war aber nicht eben dieser gute Freund zur Zeit, da man seine Hilfe am nöthigsten hatte, hundert, und mehr Meilen entfernet? Wie mancher verließ sich auf eines andern Ansehen, und Gewalt; wie ohnvermuthet ward aber dieser ansehnliche, gewaltige Gönner gestürzet, und — alles Ansehens, aller Gewalt beraubet? Und wenn endlich all dieß ohne Grunde gesaget wäre: so kann ja die Stütze deines Vertrauens, die heute unbeweglich steht, morgen am Rande des Grabes beben.

Verlaß dich also, guter Jüngling, auf die Menschen nicht; und am wenigsten laß dich durch das Lob, das sie dir etwa beylegen, täuschen. Dieß ist für dich dermal eben so gefährlich, als reitzend; und die Menschen suchen dadurch nicht so fast dir, als sich selbst Lob zu sprechen.

Sie loben dich: noch mehr, sie sind entzückt von dir.
An dir hat unsre Zeit den feinsten Geist bekommen,
Du bist der klügste Kopf; sie selber ausgenommen.

Fast

Fast jeder, der dich lobt, belohnt sich für den Dienst,
Und ist sich ingeheim, was du zu seyn ihm schienst.
Sie rühmen dich. Warum? Aus Ueberzeugung? Nein.
Man lehrt durch Höflichkeit dich wieder höflich seyn.
Warum hat dich Crispin so vielmal schon erhoben?
Er wird dein Lob, um sich der Welt selbst einzuloben.
Sarkast lobt heute dich; warum? Dächtst du das wohl?
Damit sein künftger Spott mehr Eindruck machen soll.
Gesetzt, daß Tausend sich im Ernst' für dich erklären,
Gesetzt, dein Ruhm ist groß, wie lange wird er währen?
Ein Herz, das diesen Tag bey deinem Namen wallt,
Bleibt oft den folgenden bey deinem Namen kalt.
Mann wird es heimlich satt, dich immer hoch zu achten,
Und hört schon denen zu, die dich zu stürzen trachten.

So sey dein liebstes Gut ein frommes, weises Herz.
Dieß mehre deine Lust, dieß mindre deinen Schmerz;
Dieß sey dein Stolz, dein Schatz, dein höchstes Ziel auf Erden.
Sonst alles, nur nicht dieß kann dir entrissen werden.
Zu wissen, es sey dein, zu fühlen, daß du's hast,
Dieß Glück erkaufst du nicht um aller Güter Last;
Und ohne dieses Herz schmeck' noch so viel Vergnügen,
Es ist ein Rausch, und bald, bald wird der Rausch verfliegen.

Aber ganz besonders hüte dich, guter Jüngling, daß du gewissen Mäzenaten (man heißt sie sonst Illuminaten, Freymäurers, Klubbisten) nicht trauest, die dir etwa Unterstützung, Stipendien, Unterhalt versprechen, oder auch wirklich geben. Denn derley böse Leute, wenn sie sich deiner bemächtiget haben, misbrauchen deinen Witz, dein gutes Herz zu ihren

abscheulichsten Absichten — suchen dich durch schlimme Bücher, durch den Umgang mit den Ungläubigen so zu verkehren, daß du am Ende ein Werkzeug zur Ausführung ihrer schändlichsten Kabale abgeben mußt.

§. V.

Vertrauen auf Gott.

Wenn du dich, guter Jüngling, auf den Schwingen des himmlischen Lichtes, das jeden, in diese Welt kommenden, Menschen beleuchtet, zu deinem göttlichen Schöpfer erhebest: so fühlest du, daß in dir Vertrauen auf ihn zu leben beginnt, weil nämlich der Begriff von einem Schöpfer dir nicht nur eine gränzenlose Allmacht vorstellt, die alles, was sie wollte, aus dem Nichts hervorrief, sondern noch überdas ein höchst weises, und unaussprechlich gütiges Wesen andeutet. Diese höchste Weisheit stellte sich bey der Erschaffung aller Dinge einen Endzweck auf, der einem unendlich vollkommnen Verstande entsprach, so wie eine unendliche Güte in dem Endzwecke, den sich der Schöpfer aufstellte, dein Wohl wirklich wollte, und versicherte. Aus dieser innigsten Ueberzeugung entspringt dein Vertrauen, und aus deinem Vertrauen quillt Friede, Ruhe, Starkmuth, und tausend andere Vortheile. Ins besondere ist das Vertrauen, mit dem du dem besten Herrn

dienest, das, was dir seinen Dienst angenehm, leicht, liebenswürdig machet. Dieß Vertrauen schafft die Hindernisse weg, hebt, und ebnet die Schwierigkeiten, die deiner Beharrlichkeit aufstossen; und so betritst du mit ruhigem Gemüthe, und freudigem Herzen die Bahn der göttlichen Gebothe.

Wie weit wärest du noch von dem wahren Begriffe entfernt, den du dir von deinem Schöpfer machen mußt, wenn ich erst dein Vertrauen zu ihm anfachen müßte? Aber wie viel weniger wirst du ihn dann erst kennen, wann du nach all dem, was ich dir in diesem Abschnitte vom Vertrauen auf ihn an die Hand geben werde, noch immer fortführest, unter den Augen — im Schooße des himmlischen Vaters zu zittern, und zu beben? Doch nein, guter Jüngling; deine Gesinnungen sind ganz anders gestimmt; du denkst:

Gott, unter deinem Schutz was sollt' in bösen Zeiten,
Was soll ich fürchten in Gefahr?
Wer dir vertrau't, hat dich zur Seiten;
Du hilfst ihm wunderbar.

Er geht, wann über ihn die Wolken Flammen speyen,
Getrost an deiner Vaterhand;
Getrost durch dürre Wüsteneyen,
Und brennend heißen Sand;

Getrost in kranker Luft, und mitten unter Leichen,
Wann wüthend rings umher der Tod
Auf schwarzen Flügeln fauler Seuchen
Ein schnell Verderben droht.

Er fürchtet nicht, getrost auf dich, und sein Gewissen,
Der giftigen Verleumdung Wuth,

 Und

Stadtbibliothek Augsburg

Und tritt mit unerschrocknen Füßen
Auf ihre Natterbrut.

Wann David auf der Flucht vor schnaubenden Tyrannen
Durch grauenvolle Wüsten strich,
Und seine Füsse kaum entrannen
Dem finstern Wütherich';

Wann wider ihn vereint die Feinde Gottes stritten;
Wann ihn sein Kind vom Throne stieß,
Und, taub bey seines Königs Bitten,
Ganz Salem ihn verließ:

So sang er glaubensvoll in seiner Harfe Saiten:
Jehovah, meine Zuversicht!
Und du, Jehovah, halfst ihm streiten!
Und du verließ'st ihn nicht!

Glücklich bist du, guter Jüngling, da du so denkst. Denn ob sich gleich aller Menschen Gunst ändert: bleibt doch das treue Vaterherz des lieben Gottes unveränderlich; was er zusaget, hält er gewiß, wenn nur du selbst der göttlichen Huld, und Gnade durch vorsetzliche, und beharrliche Sünden dich nicht muthwillig verlustig machest. Solltest du etwa durch deine Sünden Gott zum Zorne gereitzet haben: o, so geh in dich. Gott ist nicht, wie die Menschen, die nach empfangner Beleidigung oder nicht, oder sehr schwer vergeben; er nimmt dich auch, als Sünder, in seine Arme auf. Nimmst du also nach begangener Sünde dessen Strafe noch in der Ferne gewahr, oder siehst du sie schon in der Nähe, oder fühlest du selbe schon wirklich: sey ja nicht verstockt; sondern schreit ohne Verzuge zur wahren Buße. Bereue deine Sünden von ganzem Herzen; bekenne

sie

sie dem Priester reumüthig, und aufrichtig; thue dem erzürnten Gotte deiner Vergehung wegen genug: und er wird dann sein Antlitz wieder ober dir leuchten lassen; wieder sein liebreiches Vaterherz zu dir neigen, weil er allbarmherzig ist.

Aber nicht nur allbarmherzig, auch ewigreich ist dein Gott. Sein ist der Himmel, und die Erde; sein ist das Silber, und das Gold. Von seinen Reichthümern theilt er mit, wem er will, wann er will, wie viel er will; und dabey bleiben seine Schätze immer ohne Abnahme. Allmächtig ist dein Gott, und Niemand ihm im Himmel, und aller Welt an Gewalt gleich. Unsterblich ist dein Gott, und seine Jahre nehmen kein Ende, gleichwie sie keinen Anfang hatten. Allgegenwärtig ist dein Gott, und nahe dir, wenn du ihn mit Ernste anrufst, ob du dich gleich an die äußersten Gränzen der Erde entfernen, über den Wogen des Ozeans schweben, in den wüstesten Einöden umherschweifen, oder in tiefeste Hölen dich verbergen würdest.

Was soll also dein Vertrauen in diesem Leben, was dein größerer Trost aus allen Dingen, als dein in seinen Versprechen treuester, allbarmherziger, ewigreicher, allmächtiger, unsterblicher, allgegenwärtiger Gott seyn? Wo war dir ohne ihn wohl, und wo gieng's dir in seiner Gegenwart übel? Solltest du nicht lieber seinetwegen arm, als ohne ihn reich seyn — nicht lieber mit ihm auf Erden als Pilgrim wallen, als ohne ihn den Himmel besitzen? Wo Gott ist, dort ist der Himmel; und — wo Gott nicht ist, dort

ist der Tod, und die Hölle. Verlangen, seufzen mußt du nach ihm, und — zu ihm schreyen, und bitten. Auf Niemand kannst du in deinen Nöthen ein vollkommen Vertrauen, als allein auf deinen Gott setzen. Er ist deine Hoffnung, dein Vertrauen, dein Tröster, dein treuester Freund.

Die Menschen suchen nur ihren Vortheil, wie ich dir im §. IV. zeigte; Gott aber verlanget allein dein Heil, deinen Fortgang im Guten, und alles lenket er zu deinem Vortheile. Setzt er dich gleich zerschiednen Bedrängnissen aus: so ist all dieß auf deinen Nutzen angesehen, weil er dich, als seinen Geliebten, hiedurch nur zu prüfen pflegt. Sollst du etwa deinen Gott bey so einer Prüfung weniger lieben, und loben, als da er dich mit himmlischem Troste erfüllet? O, nein, guter Jüngling! die Bedrängnisse sollen vielmehr dein Vertrauen auf Gott vermehren, als selbes vermindern. Erinnere dich nur an das auserwählte Volk, wie selbes ehemals theils in Aegypten, theils in der babylonischen Gefangenschaft gedrücket ward; erinnere dich aber auch beynebens, wie wunderbar der in seinem Versprechen treueste, allbarmherzige, allmächtige Gott dieß sein Volk, sobald es sein Vertrauen auf ihn allein setzte, theils aus Gosen, theils aus Babel in das Land der Verheißung wieder zurückgeführet hat; und wenn gleich die erste Art der Rückkehre von der zweyten ziemlich unterschieden ist: so glänzt doch beyderseits die Alltreue, Allbarmherzigkeit, Allmacht, Allweisheit Gottes hervor.

Bey

Bey dem Auszuge der Israeliten aus Aegypten ließ sich die Hand Gottes durch die herrlichsten Zeichen der Allmacht, und Stärke sehen, und schaltete mit der ganzen Natur nach Belieben. Moyses erzwang von einem verstockten Tyrannen durch vielfältige Plagen die Entlassung seines Volkes; er geboth den Elementen; ebnete sich einen Weg durch das Meer; und ließ in selbem seinen Feinden ihr Grab nach seinen Füssen offen. Von dort aus siehst du die Israeliten unter Anführung des Josue mit bewaffneter Hand in das Land einziehen, das man ihnen streitig machen will — die Inwohner daraus vertilgen, und — nach deren Niederlage sich darinn wohnhaft niederlassen. Solche Wunder siehst du nicht bey der Rückkehre der Israeliten aus Babel; du siehst nicht herrliche, und weltberühmte Siege, nicht augenblickliche Zerstreuung ganzer Kriegsheere, nicht plötzlichen Einsturz der Mauern, u. s. w.; ruhig, und friedsam war diese Rückkehre. Du nimmst aber ganz besondere Wunderwerke der weisesten Vorsicht gewahr. Denn sieh, wie der Allweiseste hiebey die Menschen nach den Anschlägen ihrer Ehrsucht, und ihrer vermeynten Klugheit handeln läßt — wie er dabey doch die Sache gemäß seinen Absichten nach, und nach ganz sanft zu ihrem Ende befördert — wie er unter der Hand ganze Königreiche umstürzet — wie er einen König Cyrus, den er seinem Volke zum Erlöser geben will, durch verborgene Wege auf den Thron führet — wie er hiemit sein Vorhaben zu Ende bringt, als hätte er sich der Sache nicht ange-

 nom-

nommen; und — wie er endlich alle seine Vorsagungen dem Buchstaben nach durch Menschen, die selbst davon nichts wissen, so erfüllen läßt, als hätten alle, die dazu halfen, keine andere Absicht, als die Erfüllung seiner Vorsagungen gehabt. Aber neben dieser wundervollen Weisheit, und Vorsicht, die auf ganze Reiche, und Völker gerichtet war, nimmst du hiebey noch viele sonderheitliche Ereignisse gewahr, an denen du auch Gottes Allmacht handgreiflich erkennen mußt. Oder muß nicht die größte Hitze des Feuers, welches so gehemmet ward, daß es die Diener Gottes, Sirach, Misach, und Abdenago, nicht berühren dorfte — muß nicht der verschlossene Rachen der wilden Bestien, daß sie den unschuldigen Daniel nicht berührten — muß nicht das klare Erkenntniß künftiger, und so weit entfernter dunkelsten Ereignisse, die den Propheten dazumal geoffenbaret wurden, und eine Menge anderer derley Wunderdinge dich in Erstaunen setzen?

Setze also auf den allweisen, allmächtigen, allbarmherzigen, alltreuen Gott dein ganzes Vertrauen; empfiehl ihm alle Trübsal, alle Angst, weil du alles außer ihm schwach, und unbeständig findst.

Auf Gott, und nicht auf deinen Rath
Sollst du dein Glücke bauen;
Und dem, der dich erschaffen hat,
Mit ganzer Seele trauen.
Er, der die Welt
Allmächtig hält,
Wird dich in deinen Tagen
Als Gott, und Vater tragen.

Er sah von aller Ewigkeit,
Wie viel dir nützen würde;
Bestimmte deine Lebenszeit,
Dein Glück, und deine Bürde.
Was zagt dein Herz?
Ist wohl ein Schmerz,
Der zu dieß Gottes Ehre
Nicht zu besiegen wäre?

Gott kennet, was dein Herz begehrt,
Und hätte deine Bitte
Dir gnädig, und gewiß gewährt,
Wenn's seine Weisheit litte.
Er sorgt für dich
Stets väterlich.
Nicht, was du dir ersehen;
Sein Wille soll geschehen.

Ist nicht ein ungestörtes Glück
Weit schwerer oft zu tragen,
Als selbst das widrige Geschick,
Bey dessen Last wir klagen?
Die größte Noth
Hebt doch der Tod;
Und Ehre, Glück, und Habe
Verläßt dich doch im Grabe.

An dem, was wahrhaft glücklich macht,
Läßt er es keinem fehlen;
Gesundheit, Ehre, Glück, und Pracht
Sind nicht das Glück der Seelen.
Wer Gottes Rath
Vor Augen hat,
Dem wird ein gut Gewissen
Die Trübsal auch versüssen.

Was ist des Lebens Herrlichkeit?
Wie bald ist sie verschwunden!
Was ist das Leiden dieser Zeit?
Wie bald ist's überwunden!
Hoff' auf den Herrn!
Er hilft dir gern!
Sey fröhlich mit Gerechten!
Der Herr hilft seinen Knechten.

Nochmal also, guter Jüngling, sag' ich's dir, auf Gott allein sollst du vertrauen. Alle Freunde werden dir nichts nützen, mächtige Gönner dir nicht helfen können, kluge Rathgeber dir keine nützliche Antwort ertheilen, gelehrte Bücher dich nicht trösten, keine Kostbarkeit dich erretten, der festeste Ort dich nicht schützen, wenn dir Gott nicht beysteht, dir nicht hilft, dich nicht unterweiset, dich nicht bewahret. Alles, was dir tauglich zu seyn scheint: den Frieden, und die Glückseligkeit zu befördern, ist ohne Gotte nichts; und bringet dir keine wahren Vergnügungen. Gott ist das Ende aller Güter, die Höhe des Lebens, die Tiefe der Macht, Güte, Treue, Weisheit; und auf ihn allein vertrauen ist der stärkste Trost deiner Seele. Deßwegen mußt du ihn bitten, daß er seine Augen auf dich wende — daß er deine Seele mit himmlischem Segen erfülle, und heilige, damit selbe seine heilige Wohnung, ein Sitz seiner ewigen Herrlichkeit werde, und in diesem Tempel seiner Würde nichts gefunden werde, was die Augen seiner Majestät beleidigen kann — daß er nach der Größe seiner Güte, und nach der Menge

ge seiner Erbärmnisse dein Gebeth erhöre — daß er dich, da du in dem Lande des Todesschatten fern von ihm wandelst, schütze — daß er deine Seele unter den vielen Gefahren dieses zergänglichen Lebens vermöge seiner Gnade auf dem Wege des Frieden zu dem Vaterlande der ewigen Klarheit führe.

Jetzt am Ende dieses Abschnittes nur noch eine kleine Geschichte, die dich überzeugen wird, was ein wahres Vertrauen auf Gott vermag, wenn gleich alles schon verloren zu seyn scheint. Im Jahre 398 suchte Stiliko in Occident durch die Gesetze, die er unter dem Namen des Kaisers Honorius gab, den Gewaltthätigkeiten der Sektirer wider die Geistlichkeit, und Gotte geheiligten Kirchen Einhalt zu thun. Er wollte, daß der Schuldige von dem Magistrate, und von den gerichtlichen Personen der Städte angegeben werden sollte; und daß der Statthalter der Provinz diejenigen, die man überführen würde, mit dem Tode bestrafen soll, ohne erst zu warten, bis der Bischof klaget, welchem die Heiligkeit seines Amtes (so lauten die Worte des Gesetzes) a) nur den Ruhm der Vergebung gestattet. Sollte es der aufrührische Pöbel versuchen, sich in die Gegenwehre zu setzen: so sollten die besondern Statthalter von dem Grafen, der das Hauptkommando über die Truppen hätte, Unterstützung begehren. Diese Verordnung wurde besonders für Afrika gemachet, welches darinn ausdrücklich genennet wird; und eigentlich wider die Donatisten, die während der Unruhen des Krieges mit Gildo den Unfug auf's äußerste trieben. Dieser Gildo

a) C. Th. de Episc. L. 31.

Gildo war der Sohn eines mauritanischen Königes, der wegen seiner Zuneigung gegen die Römer, ob er gleich ein Heide war, von dem Kaiser Theodosius zur Würde eines Grafen erhoben ward, aber sich unter dem Honorius empörte. Sein Bruder Mascezel, der ein Christ war, blieb seinem Kaiser getreu, und verließ eilends Afrika, wo er seine zween Söhne zurückließ, die der grausame Gildo tödten ließ. Man sandte den Mascezel wieder zurück, um seinem unmenschlichen Bruder den Krieg anzukündigen. Allein er hatte nur 5000 Mann, da Gildo deren 70000 zählte. Nach dem Beyspiele des großen Theodosius, unter welchem er oft im Kriege gedienet hatte, nahm Mascezel voll des Vertrauens auf Gott seine Zuflucht zu dem Gebethe, und zu guten Werken, um die Schwäche seiner Waffen durch den Beystand Gottes zu ersetzen. Dem ungeachtet wandelte ihn den Tag vor der Schlacht ein Schrecken an, und — er wollte aufbrechen, um sich in das Gebirge zu flüchten. Allein in der Nacht erschien ihm der heilige Ambrosius; schlug dreymal mit seinem Bischofsstabe auf die Erde, und — sagte ihm: Hier, hier. a) Er merkte, daß ihm der Heilige den Sieg versprach, wenn er an dem Orte, wo er sich mit seinem Lager befand, schlagen würde; und er marschirte unverzüglich dem Feinde entgegen. Er zweifelte an dem Siege nicht; aber, um das Blut seiner Nation zu schonen, schlug er den ersten Reihen, die gegen ihm standen, den Frieden vor. Indeß nahm er einen Fahnenjunker gewahr, welcher die Rebellen zu streiten

a) Paul. vit. 51.

nöthigte. Mascezel eilt auf ihn zu, und versetzt ihm auf den Arm mit seinem Degen einen Hieb, daß er die Fahne sinken ließ. Die entfernten Truppen, welche für ihren alten Feldherrn noch immer eingenommen waren, glaubten nun, daß sich die ersten Glieder an ihn ergaben; sie kamen also auch, sich ihm zu unterwerfen. Mit Gildo blieb nur noch ein Haufe Barbaren, und Abgötterer zurücke; und, da diese sich von den regulirten Truppen verlassen sahen, zerstreuten sie sich zuletzt durch eine schnelle Flucht. Gildo erreichte mit ihnen das Meer, und hatte sich schon eingeschiffet, als er gefangen genommen, und in Afrika zurücke geführet wurde, wo er sich selbst erdrosselte.

§. VI.

Starkmuth im Unglücke.

Auf Gott vertrauen wird dir, guter Jüngling, ganz gewiß leicht fallen; aber starkmüthig im Unglücke seyn, oder, was gleich viel saget, die Schwierigkeiten überwinden, die sich bey Ausübung der Tugend äußern — aus Gottes Liebe das Gute, unerachtet aller Hindernisse, und Beschwerlichkeiten unternehmen, und ausführen — auch lieber alles erdulden, ja seine Habe, sein Gut, und Leben verlieren, als etwas thun, das wider den Willen, und Befehl Gottes ist — — nicht wahr, dieß ist etwas

schwerer, als auf Gott vertrauen? Indeß besteht hierinn die wahre christliche Starkmuth; und ein zaghafter, furchtsamer, unbeständiger, wankelmüthiger, ungeduldiger, kleinmüthiger Christ wärest du — ein Christ der sogar ein Sklave der Verzweiflung werden könnte, die ohne Noth, und Vernunft sich in den Abgrund stürzt — wenn du diese Tugend nicht besässest. Wenn aber der Herr deine Stärke ist: so unterliegest du keiner fleischlichen, natürlichen Begierde — läßt dich von keiner Empfindung der Wohllust zum Weichlinge machen — verachtest alle Reitze der Ehrsucht, und des eiteln Lobes — hütest dich vor der Sklaverey des Geitzes so, daß dich kein Verlust, kein Schmerz kann kleinmüthig machen — bist endlich frey von aller Zaghaftigkeit, und wirst niemal glauben, du könnest nicht, was du in der That vermagst, gleichwie du entgegen nicht stolz von dir denken, sondern alles Gotte, und seiner Gnade zuschreiben wirst. Denn würdest du auf Gottes Gnade ein Mistrauen setzen, oder dich deines Muthes wegen erheben: so wärest du eben deßwegen zum Widerstande schon nicht mehr mächtig. Mithin muß die Starkmuth nicht nur die Furcht, und Zaghaftigkeit, sondern auch die Vermessenheit von dir verbannen.

Aus dieser Beschreibung der Starkmuth, und ihrer Wirkung siehst du von selbst ein, daß Tugenden, die die Starkmuth nicht zur Grundfeste haben, eitle Schmünke sind. Umsonst streckst du deine Hände nach Früchten aus, wenn die Starkmuth nicht längst

zuvor

zuvor tiefe Wurzeln in deiner Seele schlug; nur Blüthe, schwache Blüthe findest du, die zerfällt, wenn du sie sammeln willst. Zerstreute Blumen sind alle Tugenden ohne den Siegeskranz, den dir die Starkmuth allein aufsetzen mag. Trübsal, und Beschwernissen führen deine Tugend auf den Kampfplatz; und du verschaffest den frohen Augen des Himmels das angenehmste Schauspiel, wenn du, auf allen Seiten mit Gefahren und Schmerzen umzingelt, unerschrocken mit Gefahren, und Schmerzen ringst. Ganz gewiß zeigte Job in der Mitte seines Ungemaches ein größer Herz, als Adam in seinem Lustgarten hatte; und — du verdienest nur alsdann den Namen eines Starkmüthigen, wenn du Muth genug hast, große Dinge zu unternehmen. Verzage nicht, guter Jüngling, da ich dir dieß sage; sondern sey gutes Muthes. Die Belohnung für den Sieg ist der Himmel; und — dieser Lohn wird dir als Kämpfer zu Theile, und zwar balde, wenn du Fortgang schaffest; häufig, wenn du geduldig leidest; ewig, wenn du starkmüthig verharrest. Statt des Verzagens denke, und sage vielmehr:

Ein Herz, o Gott, im Leid', und Kreuz' geduldig,
Das bin ich dir, und meinem Heile schuldig.
Laß mich die Pflicht, die wir so oft vergessen,
Täglich ermessen.

Bin ich nicht Staub, wie alle meine Väter?
Bin ich vor dir, Herr, nicht ein Uebertreter?
Thu' ich zu viel, wenn ich die schweren Tage
Standhaft ertrage?

Wie oft, o Gott! wenn wir das Böse dulden,
Erdulden wir nur unsrer Thorheit Schulden,
Und nennen Lohn, den wir verdient bekommen,
Trübsal der Frommen!

Ist Dürstigkeit, in der die Trägen klagen,
Sind Haß, und Pein, die Stolz, und Wohllust tragen,
Des Schwelgers Schmerz, des Neids vermißte Freuden
Christliches Leiden?

Ist deren Qual, die deinen Rath verachtet,
Nach Gottesfurcht, und Glauben nie getrachtet,
Und die sich itzt in finstrer Schwermuth quälen,
Prüfung der Seelen?

Doch selbst, o Gott, in Strafen unsrer Sünden
Läßt du den Weg zu unserm Heil' uns finden,
Wenn wir sie uns, die Missethat zu hassen,
Züchtigen lassen.

Jag ich nur nach dem Frieden im Gewissen:
Wird alles dir zum Beßten dienen müssen.
Du, Herr, regierst, und ewig wirkt dein Wille
Gutes die Fülle.

Ich bin ein Gast, und Pilger auf der Erden,
Nicht hier, erst dort, dort soll ich glücklich werden;
Und gegen euch, was sind, ihr ew'gen Freuden,
Dieser Zeit Leiden?

Wenn ich nun nicht mein Elend selbst verschulde;
Wenn ich als Mensch, als Christ, hier leid', und dulde:
So kann ich mich der Hilfe der Erlösten
Sicher getrösten.

Ich bin ein Mensch, und Leiden müssen kränken;
Doch in der Noth an seinen Schöpfer denken,
Und ihm vertrau'n, dieß stärket unsre Herzen
Mitten im Schmerzen.

Schau über dich! Wer trägt der Himmel Heere?
Merk auf! Wer spricht? Bis hieher! zu dem Meere?
Ist er nicht auch dein Helfer, und Berather,
Ewig dein Vater?

Willst du so viel, als der Allweise, wissen?
Jetzt weißt du nicht, warum du leiden müssen;
Allein du wirst, was seine Wege waren,
Nachmals erfahren.

Er züchtig't uns, damit wir zu ihm nahen,
Die Heiligung des Geistes zu empfahen,
Und mit dem Trost' der Hilfe, die wir merken,
Andre zu stärken.

Das Kreuz des Herrn wirkt Weisheit, und Erfahrung,
Erfahrung giebt dem Glauben Muth, und Nahrung.
Ein starkes Herz steht in der Noth noch feste.
Hoffe das Beste!

Ja, hoffe das Beßte; und wenn dich alle Menschen verlassen — wenn es scheint: als habe dich selbst Gott verlassen: so zage doch nicht; sondern ermanne dich, und sey starkmüthig. Bricht ein schweres Ungewitter wider dich los: harre auf Gott, und die Heiterkeit wird wieder folgen, nachdem sich die Wolken getrennet haben. Zeucht gleich ein Gewölk, und Ungewitter der Trübsal nach dem andern wider dich auf: so wird's sich doch wieder zu deinem größern Troste ausheitern. Immer folget die Sonne der Erquickung auf den Sturm des Ungemaches, und Trost, und Wonne auf schwere Bedrängnisse. Eben diese Bedrängnisse lehren dich, daß du hier im Elende lebest, und deine Hoffnung auf nichts Zeitliches setzen sollst — daß dir Gott sehr nothwendig ist, ohne den

du nichts Gutes vermagst, und — daß keine Vollkommene Sicherheit, und völliger Friede auf dieser Welt bestehen kann. Um dich von all dem bis zur Evidenz zu überzeugen, stelle ich dir das Beyspiel des heiligen Patriarchen Jakobs vor.

Kaum war dieser heilige Patriarch gebohren: so ward er schon verhaßt, und bald darauf von seinem Erstgebohrnen Bruder, der von Gotte ihm nachgesetzet ward, verfolget. Sein Oheim, und Schwiegervater Laban hielt ihn zwanzig Jahre lange gleich einem Sklaven. Jakob verehlichte sich mit einer Person, die er herzlich liebte; sie blieb aber viele Jahre unfruchtbar, und er verlohr sie durch einen frühzeitigen Tod. Nur eine einzige Tochter hatte er, und diese ward durch einen Ungläubigen geschändet. Einem seiner Söhne, den er seiner Unschuld, und des ordentlichen Betragens wegen vor allen seinen Kindern liebte, wurden alle übrige Brüder aufsätzig, und trieben ihr Neidesspiel so weit, daß Jakob denselben zwanzig Jahre lang als todt betrauerte. Sein erstgebohrner Sohn erkühnte sich sogar, ihn selbst zu entehren, und verführte eine seiner Ehefrauen. Die gräuelichsten Laster der Chananäer drangen in sein Geschlecht; und auf diese entsetzlichen Laster folgten auch die strengsten Strafen. Endlich zwang eine allgemeine Hungersnoth, die das, ihm verheißne, Erbland gänzlich verheerte, ihn sammt den Seinigen in seinem hundert, und dreyßigsten Jahre aus dem gelobten Lande zu weichen, und in ein fremdes Land zu ziehen, wo seine Nachkömmlinge in die Dienstbar-

keit gerathen sollten. — Nicht wahr, guter Jüngling, diese Prüfungen waren sehr hart, sehr lange dauernd? Indeß hat sie der Herr seinem starkmüthigen Diener öfter durch ganz himmlischen Trost, und göttliche Gunstbezeugungen, die alles Kreuz lindern, versüsset, wodurch Jakob sich in jedes Bedrängniß mit heldenmäßiger Starkmuth, die die Grundfeste der Heiligkeit ist, zu schicken wußte. Durch die stäte Uebung aller anderen Tugenden, wegen denen seine Väter so berühmt waren, verdiente er auch, daß der Allerhöchste sich den Gott Jakobs, wie ehemals den Gott Abrahams, und Isaaks, nennen, und unter dieser Benennung sich anrufen ließ. Beynebens ward er seiner großen Tapferkeit wegen würdig gefunden, den Namen Israel, das ist, des gegen Gott Starken, zu tragen; und diesen preiswürdigen Namen ererbte von ihm, und führte nach ihm das auserwählte Volk, das von ihm herstammte. Ueberdas sah er seinen, schon so lange für verlohren gehaltenen, Sohn Joseph in Aegypten mit königlicher Herrlichkeit umgeben, und seine übrigen Kinder unter dem mächtigen Schutze dieses ihres Bruders im dauerhaftesten Wohlstande. Endlich sah er noch vor seinem Lebensende nicht ohne sehr großen Trost, daß unter ihm des Herrn Verheißungen um ein merkliches weiter, als unter seinem Vater, und Anherrn gekommen waren; und Gott gab ihm sogar zu erkennen, daß die Herrschaft seines Geschlechtes nur so lange noch verschoben sey, bis sich selbes genugsam vermehret hätte.

Solche Beyspiele der Starkmuth, und ihre herrlichen Belohnungen findt man nicht nur im alten, man findt sie auch im neuen Bunde; ja im neuen Bunde viel häufiger, und auffallender, als in dem alten; und — weil jugendliche Herzen durch Beyspiele ganz besonders gereitzet werden: will ich dir noch einen und den andern christlichen Helden, die für ihre Leiden eben so, oder noch mehr, als der heilige Patriarch Jakob, belohnt wurden, zur Nachahmung vorstellen.

Unter der Regierung des abtrinnigen Kaisers Julianus bekehrte sich zu Daphne der Sohn eines Götzenpfaffen zum christlichen Glauben. Dieser junge Mensch hatte nämlich das Fleisch, was man dem Kaiser zu Tische aufsetzte, mit Weihwasser besprenget; fand sich auf einmal von der Gnade gerühret, und gieng heimlich von Daphne nach der zwo Meilen entlegenen Stadt Antiochia. Er suchte daselbst eine Diakonißinn auf, die eine Freundinn seiner Mutter war, und ihn öfters ermahnet hatte, ein Christ zu werden. Sogleich wurde er von ihr zu dem Bischofe Meletius geführt. Allein der Neubekehrte, so sorgfältig man ihn auch zu verbergen suchte, wurde gleichwohl von seinem Vater entdecket, und nach Hause gebracht. Der wüthende Abgötterer geißelte seinen Sohn auf das unbarmherzigste, steckte ihm glühend gemachte Nadeln in die Füsse, Hände, und durch den ganzen Rücken, und schloß ihn in sein Zimmer sehr enge ein. Der junge starkmüthige Bekenner ließ sich nicht wankend machen, und fand Mittel,

tel, das zweytemal zu entwischen. Theodoretus, der diese Geschichte a) erzählet, saget, die Thüre des Zimmers, wo dieser junge Mensch eingeschlossen war, habe sich von selbst geöffnet, da er sein Gebeth verrichtete, und er habe sich wieder zu seiner Diakonißinn geflüchtet. Sie kleidete ihn als ein Weibsbild an, nahm ihn mit sich in ihre Sänfte, und führte ihn von neuem zu dem Meletius. Die folgende Nacht reißte er mit dem heiligen Cyrillus, Bischofe von Jerusalem, ab, der sich damals zu Antiochien befand, und seinetwegen die Abreise beschleunigte. Nach dem Tode des Kaisers Julianus hatte dieser junge Christ das himmlische Vergnügen, seinen Vater zu bekehren; und so ward das Heil des Vaters die Siegeskrone des in Leiden starkmüthig ausharrenden Sohnes. Theodoretus versichert, er habe diese ganze Geschichte selbst aus dem Munde des Sohnes, der sie ihm in seinem Alter erzählet hatte.

So sehr du, guter Jüngling, durch das Beyspiel dieses jungen Helden vielleicht schon für die Starkmuth im Unglücke eingenommen bist: muß ich dir doch zwey andere solche Beyspiele zur Bewunderung, und Nachahmung vorstellen. Denn vielleicht mag's geschehen, daß du nicht so fast itzt, als in deinem männlichen Alter diese Tugend höchst nöthig haben wirst. Erinnere dich also, welch eine Starkmuth der heilige Chrysostomus bey jenen vielen, und schweren Bedrängnissen, die ihn drückten, bli-

a) *L. III. c. 14.*

blicken ließ. Dieser große Patriarch von Konstantinopel ward schon ehemals aus Anstiften gewisser Misvergnügten verurtheilet, und verbannet; aber bald wieder nach Konstantinopel zurückberufen; und die ruhmvolle Art, womit er wieder eingesetzet wurde, schien ihm einen dauerhaften Frieden zu verkündigen. Allein kaum dauerte er zwey Monathe, nach deren Verlaufe man auf einem öffentlichen Platze zwischen dem Palaste, und der Sophienkirche der Kaiserinn Eudoxia eine Ehrensäule errichtete. Die Einweihung geschah mit den größten Feyerlichkeiten, und mit den gewöhnlichen Ceremonien, die aber viel abergläubisches in sich hatten. Der Stadtpräfekt, der ein Manichäer, und Halbheide war, gab nebst den gewöhnlichen Lustbarkeiten auch ärgerliche Tänze, und ausgelassene Possenspiele, wovon das Geschrey, und das Lärmen den Gottesdienst in der Sophienkirche überdiemassen beunruhigte. Chrysostomus, der diese Unordnung mit Augen sah, konnte die Beleidigung, welche hier der Kirche zugefüget wurde, nicht ertragen, und predigte laut wider diese Abgötterey. Aber eben dieß war die Ursache, weßwegen ihm der Kaiser andenten ließ, daß er sich von Konstantinopel zu entfernen habe. Der heilige Patriarch wurde also nach Cucusus, einer kleinen Stadt in Armenien an den Gränzen Ciliciens, in das Elend geführet. So unangenehm dieser Verbannungsort war: so war doch der Weg dahin weit beschwerlicher. Der Heilige, der sich bey seiner Abreise ziemlich wohl befand, wurde unter Weges mit dem Fieber befallen; und man

hatte die Grausamkeit, ihn Tag und Nacht bey unausstehlicher Hitze durch wüste Oerter fortzubringen. Allein die Ehrfurcht der Provinzen hielt ihn einiger Maaßen für diese Unmenschlichkeit schadlos. Denn da ihm der Ruf zuvorgekommen war: lief das Volk, wo er immer durchzog, zusammen, um ihn zu sehen — fiel unter Thränen auf seine Knice nieder — pries den Heiligen, und — verfluchte seine Feinde. Zu Cäsaräa in Kappadozien, wo er in der größten Hitze seines Fiebers ankam, bestrebten sich die Geistlichkeit sowohl, als das Volk, die Mönche, die Nonnen, und alle Einwohner, ihn zu erquicken, und zu bedienen. Allein er fand auch hier sogar an dem Bischofe des Ortes einen Feind; und aus Furcht dieses Feindes (er hieß Pheretrius, und hatte die Verdammung des Chrysostomus unterzeichnet) mußte man mit ihm eilends bey eitler Nacht unter angezündeten Fackeln aufbrechen, die man aber aus Furcht vor den nahen barbarischen Horden, die immer in diesem Lande umherstreiften, wieder auslöschte. Da aber der Weg sehr holpricht war, und steile Abschüsse hatte, welche die Dunkle verbarg: so stürzte ein Maulthier mit dem heiligen Patriarchen, und warf ihn aus der Sänfte; worauf der Kranke gezwungen ward, zu Fusse zu gehen, oder, so gut er konnte, sich fortzuschleppen, indem er sich unter dem Froste seines Fiebers an den Arm seiner Begleiter hieng. Endlich erreichte er Cucusus nach einer zweymonathlichen Reise, wovon er mehr, als die Hälfte in einer bedenklichen Krankheit zurückgeleget hatte. Indeß be-

befand er sich bey seiner Ankunft ziemlich wohl; und in diesem wilden Orte wurde er auf so eine Art empfangen, dergleichen er seit langer Zeit nicht erfahren hatte. Das Volk, alle Standespersonen, der Bischof, alles bestrebte sich, ihm rührende Merkmaale ihrer Verehrung, und einer aufrichtigen Zuneigung zu geben. Viele Große, Damen vom ersten Range, aus allen Gegenden des Reiches kamen, ihn zu besuchen, oder ließen ihn besuchen, um seinen Bedürfnissen abzuhelfen, so, daß ihm diese Wüste zu einem angenehmen Aufenthalte wurde. Bey all dem aber konnte der Eifer dieses wahrhaft apostolischen Mannes in diesen wilden Gegenden nicht unthätig seyn. Da er an den persianischen Gränzen war: gab er sich alle Mühe, dem Evangelium unter diesen Ungläubigen einen guten Fortgang zu verschaffen. Allein seine niederträchtigen Feinde mißgönnten ihm sogar die Hochachtung, die man zu Cucusus gegen seine Tugenden hatte, und den Ruhm seiner Bekehrungen, die er unter den Ungläubigen seiner Nachbarschaft machte. Daher erwirkten sie vom Hofe einen neuen Befehl, um ihn nach Pityus, einem wüsten Orte an den nördlichen Ufern des Pontus Euxinus, zu übertragen. Diese neue Reise währte drey Monathe, ob gleich der Heilige auf das ungestümme Zudringen zweener Soldaten, die er zu Führern hatte, seinen Marsch außerordentlich beschleunigen mußte. Einer aus ihnen konnte sich nicht enthalten, sich einigermaaßen gegen ihn in dem schwachen Zustande, worinn er ihn sah, zu entschuldigen; und entdeckte

ihm,

ihm, daß dieß der ausdrückliche Befehl des Hofes sey. Der andere wurde über das weichherzige Betragen seines Kameraden erbittert — nöthigte den Heiligen Tag und Nacht zu marschiren — machte sich aus seinem Anblicke einen angenehmen Zeitvertreib, und — spottete unverschämt bald über einen Bischof, der ganz vom Regen durchweicht war, bald über sein kahles Haupt, das von der Sonnenhitze gesengt wurde. Er wollte durchaus nicht zugeben, daß man sich einen Augenblick in den Städten, oder Flecken, welche einige Erquickungen, oder Bequemlichkeiten herbeyschafften, aufhalten sollte. Endlich kam man gegen Komane an den Gränzort, der von dem Himmel für das Ende der Leiden, und des Lebens des großen Chrysostomus bestimmet war. Man ließ ihn nicht in der Stadt übernachten, sondern fünf, oder sechs Meilen entfernt, in einer einsamen Wohnung an der Kirche des heiligen Basiliskus, welcher Bischof des Ortes gewesen war, und mit dem heiligen Lucianus von Antiochia gemartert wurde. In der Nacht erschien der heilige Märtyrer dem Chrysostomus, und sagte ihm: Wohlan, mein Bruder Johannes, sey getrost! Morgen werden wir beysammen seyn. Johannes hielt sich dieser Offenbarung so versichert, daß er den folgenden Tag seinen unbarmherzigen Führer bath, den Aufbruch in etwas zu verschieben. Er konnte zwar nichts erhalten; allein kaum hatte man anderthalb Meilen zurückgelegt, als sich der Patriarch so übel befand, daß man zur Kirche, wo man aufgebrochen war, zurückkehren mußte.

Hier

Hier legte er seine gewöhnlichen Kleider weg, um sich ganz weiß zu kleiden; theilte das Wenige, was er übrig hatte, unter die Armen; empfieng, da er noch nüchtern war, das heilige Abendmahl; verrichtete sein Gebeth vor dem ganzen Volke; beschloß es mit diesen Worten, die er oft wiederholte: Gott sey von allen gelobt! und gab hierauf den 14ten Septembers im Jahre 407 seinen Geist auf a). Man begrub ihn mit allen Ehren neben den heiligen Basiliskus, und sein Leichenbegängniß war so prächtig, als immer der erste Festtag eines Märtyrers seyn kann, wobey sich eine unbeschreibliche Menge von allen Ständen, und Ländern einfand. Man sah unter dem Volke auch Mönche, und Jungfrauen nicht nur aus den benachbarten Gegenden, sondern aus Syrien, Cicilien, Pontus, und Armenien; und es schien, als wenn sie sich verabredet hätten, um hier zusammenzutreffen.

Muß dir nicht, guter Jüngling, diese Geschichte zu ganz besonderm Troste seyn, da sie dir zeiget, wie der Herr seinen starkmüthigen Diener schon itzt auf dieser Welt mitten in den äußersten Bedrängnissen verherrlichet hat. Allein, vielleicht sagest du: Freylich finde ich so wohl in dieser, als in den zwoen vorhergehenden Geschichten recht vieles, was ich bewundern, aber nichts, das ich nachahmen kann. Ich weiß in meinen jugendlichen Jahren weder von Beneidern, noch Verfolgern etwas. Zugegeben; aber eben deßwegen, weil dir alles nach Wunsche geht, muß

a) *Sozom. VIII. c. ult.*

muß ich dich vorläufig ermahnen, damit dich die Widerwärtigkeiten nicht unbereitet, unbewaffnet finden, wenn sie einst wider dich losbrechen. Und vielleicht brechen sie wider dich geschwinder los, als du etwa wähnest. Nicht immer wirst du so vergnügt, und freudig seyn, als du heute bist. Wie geschwinde kann es geschehen, daß dein Vater, oder deine Mutter, oder dein mächtiger Gönner stirbt; daß du dich in einer gewissen Hoffnung getäuschet findst; daß dir bey der Bestrebung um eine Promotion ein Unwürdiger vorgezogen wird? All dieß wird dir eine tiefe, sehr tiefe Wunde schlagen, da dir vorhin alles nach deinem Wunsche gieng. Ich will eben kein Prophet seyn; aber auch ohne ein solcher zu seyn, sage ich dir vor, daß deiner, wenn du je deinem Gotte, und der heiligen Religion treu verbleiben willst, Widerwärtigkeiten, Bedrängnisse warten, denen deine Tugend ganz gewiß unterliegen wird, wenn du dich nicht vorhin mit christlicher, heldenmüthiger Starkmuth bewaffnest. Bleibst deinem Gotte treu: so wird man dich verachten; über dich mit Verachtung wegsehen; dich als einen Andächtler, Frömmler, Bigotten, Hohlschädel, Menschenfeind auspfeifen. Wirst du zum Beytritte in gewisse geheime Gesellschaften unter der Hoffnung oder eines Stipendiums, oder einer baldigen Promotion eingeladen; und nimmst du diese Einladung nicht an: so werden alle Glieder solcher geheimen Gesellschaften deine geschwornsten Feinde werden, und dich im nämlichen, oder größern Maaße verfolgen, mit dem sie dir kurz vorher die reitzendsten Versprechen machten.

Sind

Sind etwa dieß nicht Gelegenheiten, wobey du die Starkmuth eines Patriarchen Jakobs, eines Jünglinges von Daphne, und eines heiligen Chrysostomus nicht nur anstaunen, sondern auch nachahmen kannst? Ganz gewiß, guter Jüngling; und damit ja diese Tugend in deiner Seele recht tiefe Wurzeln schlagen möge: rathe ich dir, daß du dich immer erinnerst, wie kurz alle Widerwärtigkeiten, und wie lange der Lohn dauert, der deiner wartet, wenn du in selben mit christlicher Starkmuth ausharrest. Oder sollst du nicht für das ewige Leben alle Widerwärtigkeiten starkmüthig ertragen? Ist wohl der Verlust, oder Gewinnst des göttlichen Reiches etwas Geringes? Erheb doch deine Augen gen Himmel, und sieh, wie dort die Heiligen, die ehemals in Schafhäuten, und Geißfellen, dürftig, geängstigt, und geplagt umhergiengen, und in der Welt gewaltige Kämpfe auszuhalten hatten, sich itzt mit Jesu Christo erfreuen, itzt getröstet werden, itzt sicher sind, itzt ruhen; und wie sie diese Freude, diesen Trost, diese Sicherheit, diese Ruhe in dem Reiche des himmlischen Vaters ewig genießen werden. So wahr ist's nämlich, was der heilige Paulus a) schreibt: **Unsre gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich, und gering ist, wirket ein ewiges, über die Maaßen hohes Gewicht der Herrlichkeit in uns.** Freylich wird dir das Leben, da du wirklich leidest, lange vorkommen, wenn du gleich von der Kürze desselben überzeuget bist; leidest du aber als Christ: so

a) 2. Kor. 4. V. 17.

so wird es dir nicht anders vorkommen, als wie es in der That beschaffen ist. Denn wenn du das Leben gegen die Ewigkeit hältst: so ist es nicht anders mehr, als ein Augenblick; aber ein Augenblick, der für dich, als einen Christen, der die Zeit der Arbeit als die Zeit des Verdienstes, und die Zeit der Kreuze als das Maaß der ihm vom Herrn zubereiteten Güter ansieht, allzu kurz ist, und zu schnell vorübergeht. Mithin soll dir die göttliche Verheißung in allen widrigen Zufällen Starkmuth ertheilen, wie diese Verheißung die nämliche Starkmuth den Heiligen aller Zeit ertheilet. Ich will dir nur noch das Beyspiel eines starkmütigen Vaters, und seines eben so starkmüthigen Sohnes erzählen, und hiemit diesen Abschnitt enden.

Unter der Regierung des Kaisers Theodosius, des jüngern, drangen die wandernden Sarazenen a), welche blos vom Raube lebten, in die Wüste Sina, die ganz mit eifrigen Einsiedlern bevölkert war; raubten ihnen allen nothwendigen Lebensunterhalt; und machten deren eine Menge zu Märtyrern. Diejenigen, welche entkamen, flüchteten sich, so viel sie konnten, weit von ihren heiligen Einöden, wo sie ihr ganzes Herz zurückließen. Unter diesen war der heilige Nilus. Allein sein Leben, das er erhalten hatte, wurde ihm beynahe unerträglich, da sein Sohn unter den Händen der Barbaren geblieben war. Eben da er hierüber in der grausamsten Bestürzung war: wurde er auf seiner Flucht von einem Flüchtlinge einge-

a) *S. Nil. Narr.* 2.

geholet, welcher, wie er ihm erzählte, ohne ihn zu kennen, das Glück hatte, zu entkommen, eben da er mit dem Sohne des Nilus dem Gestirne der Venus, welches die Araber anbethen, geschlachtet werden sollte. Er setzte hinzu, daß er diesen unglückseligen Gefährten zum Opfer ihres unglückseligen Aberglaubens zurückgelassen habe; und Nilus zweifelte nicht mehr an dem Tode seines Sohnes. Jedoch einige Zeit darnach versicherte man ihn, daß er im Leben, und zu Elusa gefangen wäre. Er machte sich sogleich gegen diese Stadt auf, und erfuhr unter Weges, daß sein Sohn dort geistlich geworden sey, indem ihn der Bischof losgekaufet, und ihn auf die vortheilhafte Meynung, die er von ihm bey dem ersten Anblicke gleichsam durch göttliche Eingebung machte, geweihet hatte. Nilus erkannte zuerst sein Blut, und war darüber so betroffen, daß er in Ohnmacht dahinsank. Der Sohn umarmte ihn, brachte ihn aus der Ohnmacht zurücke, und erzählte ihm dann mit folgenden Worten die trostreiche Geschichte seiner Befreyung: — Als mein Mitsklave entfloh, war schon alles bereit, um uns zu schlachten, der Altar, der Weihrauch, die Opferschaalen, und das Schwert, wovon man bey dem Anbruche des folgenden Tages Gebrauch machen wollte. Ich lag auf der Erde, und bethete mit der ganzen Inbrunst, die derley Gefahren einflößen können. Herr, sagte ich, laß mein Blut, und meinen Leib den höllischen Geistern nicht zum Opfer werden. Gieb mich meinem Väter, deinem Diener, zurücke, der mich gelehret hat, auf

dich zu hoffen. Ich bethete noch, als die Barbaren erwachten, und erstaunten, daß die Zeit zu opfern schon vorüber war. Denn das Gestirn der Venus war verschwunden, und die Sonne erhellte bereits den ganzen Gesichtskreis. Sie fragten mich, wo der andere Gefangene hingekommen wäre; und auf meine Antwort, wodurch ich ihnen meine Unwissenheit zu erkennen gab, stellten sie sich zufrieden, ohne ein Zeichen eines Unwillen zu geben. Die Hoffnung begann nun in meinem Herzen aufzuleben. Einige Augenblicke darnach setzten sie mir Opferspeisen vor, und luden mich ein, an ihren schändlichen Ergötzungen Theil zu nehmen. Ich aber rief den Herrn aufs neue an, und er gab mir Stärke, ihnen zu widerstehen. In dem ersten Flecken, wo sie hinkamen, stellten sie mich zum Verkaufe aus. Allein nachdem sie dieses öfters wiederholet hatten, und man ihnen eine allzugeringe Summe anboth: stellten sie mich an dem Eingange des Fleckens ganz bloß, und gebunden hin, mit einem bloßen Schwertel an dem Halse, um zu verstehen zu geben, daß man mir den Kopf entzweyspalten würde, wenn mich Niemand kaufen wollte. Ich streckte nach allen, die vorbey giengen meine Hände aus, und beschwur sie, meinen Räubern den Preis, wovon sie nichts nachlassen wollten, auszuzahlen. Ich versprach, ihnen nicht nur diese Summe wieder gut zu machen, sondern auch darnach noch in ihren Diensten zu bleiben. Endlich fand ich Mitleid; und das übrige, was ich wider alle meine Hoffnung erhalten habe, weißt du. —

Der Bischof von Elusa bewirthete Vater und Sohn mit vieler Freygebigkeit; hielt sie eine Zeit lang bey sich, um ihnen eine Erholung zu verschaffen; und da sie aufbrachen, gab er die Kosten zu ihrer Reise her.

So läßt nämlich der Herr seine Diener drücken, aber nicht unterdrücken; und wenn sie starkmüthig sich unter Widerwärtigkeiten betragen: giebt er ihnen schon hienieden einen Vorgeschmack von jener erhabnen Belohnung, die ihrer ober den Sternen wartet. O sähest du, guter Jüngling, die ewigen Kronen der Heiligen im Himmel, und die Herrlichkeit jener, die auf dieser Erde ihr Leben in äußerster Bedrängniß zubrachten; du würdest wahrlich keine fröhlichen Tage dieses Lebens, sondern vielmehr verlangen, durch vielfältigen Kampf deine Starkmuth mit Gottes Gnade zeigen zu können. Damit du dich aber dieses christlichen Heldenmuthes versichern mögest: so folge der Ermahnung des heiligen Paulus, der zun Ephesern a) schreibt: **Im übrigen, Brüder, stärket euch in dem Herrn, und durch die Macht seiner Kraft. Verwahret euch mit allen Waffen Gottes, damit ihr den Nachstellungen des Teufels widerstehen möget. Denn wir haben nicht wider leibliche Feinde zu streiten; sondern wider Fürstenthümer, und Machten, wider die Beherrscher der Welt in diesen Finsternissen des Zeitlichen, wider die bösen Geister in der Luft. Dessentwegen ergreifet alle**

Waff=

a) *VI.* 10 — 18.

Waffen Gottes, damit ihr an dem schlimmen Tage widerstehen könnet, und nach vollendetem ganzen Siege das Feld behauptet. Stehet also, umgürtet eure Lenden mit der Wahrheit, und ziehet den Brustharnisch der Gerechtigkeit an. Beschuhet die Füsse durch die Vorbereitung, das Evangelium des Friedens anzukündigen. Vor allem nehmet den Schild des Glauben, durch welchen ihr die feurigen Pfeile des boshaften Geistes alle auslöschen könnet. Euer Helm sey die Hoffnung des Heiles; und euer geistliches Schwert das Wort Gottes.

Vielleicht ist dir manches in dieser Stelle unverständlich? Gut, ich erkläre dir, guter Jüngling, alles, was dir darinn dunkel seyn mag. Du bist nämlich schwach; und widriges Geschicke mit christlicher Starkmuth ertragen, ist schwer. Hierauf antwortet dir der Apostel, indem er spricht: Stärket euch in dem Herrn, d. i., durch den Herrn. Gott ist mächtig genug, dich mit seiner Gnade zu unterstützen, und zugleich so gütig, daß er's wirklich thut. An dieser Gnade gebricht dir's niemal; und wenn du schwach bist, bist du's nur darum, weil du träge, und zaghaft bist. So lange du auf der Erde bist, hast du einen auch unsichtbaren, und geistlichen Krieg auszuhalten, einen Krieg, aus dem du nothwendiger Weise als Obsieger kommen mußt, damit du zu der Krone gelangest. Allein Gott, der diesen Krieg zuläßt, und dir, als Obsieger, eine ewige Krone verheißt, läßt dich nicht ohne Schutz-

 wehre

wehre. Er giebt dir bewährte Waffen an die Hand, die christliche Wachsamkeit, die Abtödtung, das Wort Gottes, das Gebeth. Weißt du diese Waffen recht zu gebrauchen: so wirst du allezeit gewisse Streiche wider die Feinde führen, und auch wissen, jenen Streichen auszuweichen, die man auf dich führet. Wenn du auch nur wider Fleisch, und Blut zu kämpfen hättest, wäre dein Kampf schon ziemlich wichtig: um wie viel wichtiger muß er aber seyn, da die höllischen Machten ihre Macht mit den sündlichen Leidenschaften deiner verderbten Natur vereinigen? Aber auch in diesem gefährlichen Kampfe wird dich der Herr schützen. Du streitest wider Feinde, die dich nur darum um deine Glückseligkeit beneiden, weil sie Gott um seine Ehre beneiden; und sie haben bey deiner Niederlage kein ander Vergnügen, als das Vergnügen, zu sehen, daß Gott beleidiget wird. Mithin sollst du den heiligen Wunsch hegen, daß ihre Pein, zu sehen, wie du Gott lobest, und liebest, eben so lange, als ihre übrigen Peinen dauern mögen. Obschon aber alle deine Tage Streittage sind: so giebt es doch gewisse kritische Augenblicke, in welchen du, auch mit der größten Tugend gerüstet, kaum Widerstand thun kannst. Auf diese warten, damit du oder Waffen suchen, oder sie regieren lernen mögest, hieße eben soviel, als gleichsam unfehlbar überwunden werden wollen. Dein ganzes Leben ist nicht zu lange dazu, damit du dich auf einen dieser Zeitpunkte, die dem Streite den Ausschlag geben, bereiten mögest. Mache dir aus der

Wahr-

Wahrheit einen Gürtel; umgieb, und schließ dich mit selber so ein, daß du dem Irrthume keinen Zugang gestattest. Ergreif die Gerechtigkeit statt eines Panzers, und setze den Reitzungen des Lasters die beständige Ausübung der Pflichten einer gründlichen, und aufrichtigen Andacht entgegen. Habe Schuhe an den Füssen, und sey gefaßt zu laufen, ohne auf dem harten, und schmalen Weg des Evangeliums stille zu stehen. Laß dir den Glauben statt des Schildes seyn, durch welchen die feuerigen Pfeile des Teufels nicht hindurchdringen können. Dieß aber geschieht, indem dir der Glaube die Vortheile der Widerwärtigkeiten entdecket, durch welche dich der Teufel kleinmüthig zu machen trachtet. Damit endlich deine ganze Rüstung als eines christlichen Helden ausgemachet sey: so hast du noch einen Helm, und ein Schwert nöthig. Dein Helm ist die Hoffnung des Heiles; dein Schwert ist das Wort Gottes. Ein wahrhaft mächtiges Schwert, das den Teufel überwunden, die Welt Jesu Christo erobert, die Kaiser dem Kreuze unterwürfig gemachet, den Menschen von sich selbst getrennet hat. Möchte es doch auch die Wurzel aller Leidenschaften deines Herzens abhauen, und dich hiedurch zu einem vollkommnen, unüberwindlichen Helden des Christenthumes machen!

§. VII.

Ergebenheit in den göttlichen Willen.

Frey zu seyn, und nach eigenem Willen zu schalten, und zu walten steht eigentlich Niemanden, außer Gotte allein, zu, und dieß theils, weil alles nothwendig gerecht ist, was er will; theils, weil er kein ander Gesetz, keine andere Richtschnur seines Wollens hat, und haben kann, als sich selbst. Ein solch Vorrecht, dich deines Willen zu gebrauchen, hast du, guter Jüngling nicht, weil eben dein Wille unordentlich, mithin natürlicher Weise verbunden ist, sich dem Willen Gottes zu untergeben. Diese Unterwerfung deines Willen, diese Abhängigkeit desselben ist der wesentlichste Theil des Dienstes, und der Huldigung, die du deinem Schöpfer schuldig bist. Woraus dann folget, daß, wenn du willst, was Gott nicht will, oder wenn du nicht willst, was Gott will, du die Ordnug seiner Vorsicht umstürzest, die Klugheit des Fleisches über jene des Geistes setzest, dem allerhöchsten Gotte die Herrschaft über dich aus den Händen reißest, und verlangest, daß Gott sich nach dir, nicht du nach Gotte dich richten sollest. So ein Betragen kann mit der wahren Gottes Liebe nicht bestehen, da die wahre Liebe Gottes nach ihrem Wesen nichts anders, als eine Vollkommene Gleichförmigkeit deines Willen mit dem göttlichen Willen ist;

und

und diese Tugend solltest du als ein wahrer Liebhaber Gottes in einem so hohen Grade besitzen, daß du alles, ohne Ausnahme, zu thun, und zu leiden bereit seyn mußt, was immer Gott verlanget, daß du thun und leiden sollst.

Ohne Zweifel war die Vereinigung des göttlichen Wortes mit der menschlichen Natur, die du in dem Gottmenschen Jesus Christus anbethest, das größte, und selbst von den Engeln angestaunte Wunder der göttlichen Allmacht. An dieß Wunder muß man die Vereinigung der fruchtbarsten Mutterschaft mit der unverletzten Jungfrauschaft, die du in der Gottes Mutter verehrest, anreihen. Nach diesen zweyen Wundern der Weisheit, der Liebe und der Andacht giebt's keine erhabnere, dem Himmel angenehmere, und dir heilsamere Handlung, als die Vereinigung deines Willen mit dem göttlichen. Dieser ist der herrlichste Triumph der siegenden Gnade, den sie von deinem Willen, dessen Freyheit ohnbeschadet, davon trägt; diese ist jene Tugend, die deine Seele in den angenehmsten Garten, und Tempel für den himmlischen Bräutigam umstaltet a); diese ist das vollkommenste, und dabey Gotte angenehmste Opfer, weil du durch selbes der göttlichen Majestät das dir Liebste, und Schätzbarste opferst, indem du dich von nichts, als von deinem eigenen Willen, mit größerer Mühe losreißest. Verachtest du die Reichthümer, Ehren, Vergnügungen: so opferst du Gotte nur das, was dir in gewisser Rücksicht zugehöret; aber

a) Joh. 14. V. 23.

aber durch die Ergebenheit in den göttlichen Willen opferst du Gotte dich selbst auf. Durch andere Dinge bringst du deinem Schöpfer ein Opfer dar, das ihm schon vorläufig aus vollem Rechte zugehöret; aber durch die Ergebenheit in seinen Willen opferst du ihm deinen Willen, dessen Freyheit in deiner Gewalt steht. Mithin ist die Ergebenheit in den göttlichen Willen die vollkommenste Gottesverehrung, die erhabenste Huldigung deines Herzen, das, aus allem dir Zugehörigen, angenehmste Opfer, das du allein durch die Verkehrung deines freyen Willen Gotte entziehen kannst.

Bist du dieser Tugend beflissen: so wirst du in gewissem Verstande mit deinem göttlichen Erlöser Jesus Christus verwandt: **Wer immer**, sagt er a), **den Willen Gottes, meines himmlischen Vaters erfüllet, der ist mir statt eines Bruders, einer Schwester, und Mutter.** Was kannst du dir aber Erhabeners denken, als von Christus zum Bruder angenommen, ja einigermaßen mehr, als Bruder geachtet werden. Ich sage — vorgezogen werden. Denn da man dem Erlöser hinterbrachte b), seine **Mutter, und Blutsfreunde stünden draußen, und suchten ihn, mit ihm zu sprechen, antwortete er auf diesen Bericht also: Wisset ihr, wer meine Mutter ist, und wer meine Brüder sind? Er streckte die Hand gegen seine Jünger aus, mit Vermelden: Sehet, diese sind meine Mutter, und Blutsfreunde**; und hiemit zog er die

a) Matth. 12. V. 50.

b) Ebend. V. 47. 48. 49.

die geistliche Verwandschaft, die in der Erfüllung des göttlichen Willen gegründet ist, der fleischlichen und natürlichen Verwandschaft weit vor. Beynebens wirst du durch diese Tugend Christo am ähnlichsten, weil du die nämliche Speise mit ihm genießest, und die nämlichen Gesinnungen mit ihm hast: **Meine Speise, sagte Jesus a), ist, daß ich dessen Willen ausrichte, der mich gesandt hat;** und b): **Dieß ist das Hauptstück im ganzen Gesezbuche, wo von mir geschrieben ist, daß ich deinen Willen erfüllen soll: mein Gott, ich will, und dein Geboth ist mitten in meinem Herzen.** Ja ich sage dir, guter Jüngling, noch mehr, und versichere dich daß du durch diese Tugend nach dem Zeugnisse des heiligen Bernards c) auf eine gewisse Weise sogar vergöttert wirst. Denn wollen, was Gott will, hat schon eine gewisse Aehnlichkeit mit Gotte; aber nicht wollen können, außer was Gott will, heißt am Wesen Gottes schon ziemlich Theil nehmen, weil du durch diese Ergebenheit in den göttlichen Willen mit Gotte so enge vereiniget wirst, als zwo Massen Wachses in dem nämlichen Topfe in eine Masse zusammenschmelzen. Hiedurch nimmst du auch an zwoen Eigenschaften Gottes, an dessen Unsündbarkeit, und Untrügbarkeit Theil, weil du nicht kannst betrogen werden, indem du durch die Ergebenheit in den göttlichen Willen der Leitung der göttlichen Weisheit folgest,

a) Joh. 4. V. 34.
b) Psalm. 39. V. 8. 9.
c) *Tract. de diligendo Deo C. X.*

gest, und nicht sündigen kannst, indem du nach der Richtschnur der unendlichen Heiligkeit handelst.

Ueberdas ist diese Tugend an keine Zeit, an keinen Stand gebunden; zu jeder Zeit, in jedem Stande kannst du sie üben, und die Dauer ihrer Uebung besteht ewig. Abgang der Dinge, schlechte Kleidung tauget weder für jeden, noch für immer. Demuth, Geduld, Abtödtung, selbst Glaube, und Hoffnung, haben mit deinem Leben ein Ende; aber den Willen Gottes vollziehen kannst du immerhin, und in jeden Umständen, ja diese himmlische Tugend wird von den Seligen die ganze Ewigkeit hindurch ausgeübet; und so ist deine Beschäfftigung bey Ausübung dieser Tugend die nämliche mit der Beschäfftigung der Engel, und Heiligen in dem Himmel. Alle andere Tugenden schließt diese Tugend in sich ein, und ertheilet ihnen ihren Glanz. Sie machet deinen Glauben glänzen, indem sie dich versichert, nichts geschehe ohne Gottes Willen; sie stärket dein Vertrauen, und übergiebt dich gänzlich der Leitung der vorsichtigsten Güte, sie lehret dich die Geduld, Demuth, Buße, Starkmuth, indem sie dich unter den Streichen der göttlichen Gerechtigkeit beugt; sie ist die allersicherste Andacht, indem sie nicht gleich anderen Tugendübungen der Selbsttäuschung, oder dem Betruge der Hölle ausgesetzt ist. Sollst du diese so erhabene Tugend nicht schätzen, nicht lieben, nicht üben? Ach ja, guter Jüngling, bringe durch selbe deinem Gotte ein wohlgefällig Opfer; sage zu ihm:

O Herr,

O Herr, mein Gott! durch den ich bin, und lebe,
Gieb, daß ich mich in deinen Rath ergebe;
Laß ewig deinen Willen mein,
Und, was du thust, mir theuer seyn!

Du, du regierst, bist Weisheit, Lieb', und Stärke.
Du, Herr, erbarmst dich aller deiner Werke.
Was zag' ich einen Augenblick!
Du bist mein Gott, und willst mein Glück.

Von Ewigkeit hast du mein Loos entschieden.
Was du bestimmst, das dient zu meinem Frieden.
Du wogst mein Glück, du wogst mein Leid,
Und, was du schick'st, ist Seligkeit.

Gefällt es dir: so müsse keine Plage
Sich zu mir nah'n, gieb mir zufriedne Tage.
Allein verwehrt's mein ewig Heil:
So bleibe nur dein Trost mein Theil.

Du giebst aus Huld mir dieser Erde Freuden;
Aus gleicher Huld, verhäng'st du meine Leiden.
Ist nur mein Weh' nicht meine Schuld:
So zag' ich nicht. Du giebst Geduld.

Soll ich ein Glück, das du mir gabst, verlieren,
Und willst du, Gott, mich rauhe Wege führen:
So wirst du, denn du hör'st mein Fleh'n,
Mir dennoch eine Hilf' erseh'n.

Vielleicht muß ich nach wenig Tagen sterben.
Herr, wie du willst! Soll ich den Himmel erben,
Und dieser ist in Hoffnung mein,
Wie kann der Tod mir schrecklich seyn?

Was kann wohl billiger seyn, als daß du so denkest, und zu Gott flehest? Saget dir nicht selbst die Vernunft, daß das, was schief, fallbar, mangel-

haft

haft ist, von dem, was gerade, in sich selbst unveränderlich, und keinem Mangel ausgesetzet ist, geleitet, und verbessert werde. Nun aber ist Gottes Wille gerade, unveränderlich, seinem Wesen nach heilig; dein Wille aber ist schief, unbeständig, verkehrt — Gottes Wille ist unendlich weis, und gerecht; dein Wille ist blind, und boshaft — Gottes Wille ist die erste Regel der Sitten, und die unfehlbare Richtschnur dessen, was recht ist; dein Wille ist irrig und sündhaft. Mithin ist's billig, daß dein Wille nach dem göttlichen, und nicht der göttliche nach dem deinigen sich richte. Beynebens ist Gottes Wille ein herrschender Wille a), alles ist ihm unterworfen; folglich ist's abermal billig, daß dein Wille sich nach Gottes Willen füge. Denn gleichwie dem göttlichen, als dem ersten, und höchsten Wesen alle erschaffene Wesen nothwendig untergeordnet seyn müßen: so muß sich auch dem göttlichen, als ersten, und höchsten Willen jeder erschaffene Wille nothwendig gleichförmig machen; und gleichwie nur den Königen der Gebrauch der Krone zusteht: so steht auch nur Gotte das Recht zu, nach seinem Willen zu handeln. Folglich wär's boshafter Aufruhr von dir, wenn du deinen Willen dem göttlichen vorziehen, oder den göttlichen nach dem deinigen lenken wolltest. Endlich ist Gottes Wille eben so heilig und gerecht, als wahrhaft, und weis sein Verstand ist. Da du also deinem Gotte, als der ewigen, unfehlbaren Wahrheit bey der Offenbarung eines auch unbegreiflichen Geheimnisses blinden

Bey=

a) 1. Kor. 15. V. 27.

Beyfall giebst: so sollst du ja auch seinem heiligsten gerechtesten Willen in allen Stücken deinen Willen gleichförmig machen. Oder ist's nicht billig, daß ein Sohn, Schüler, Diener, Vasall seinen Willen dem Willen seines Vaters, Lehrers, Herrn, Königs unterwerfe? Ist aber nicht Gott dein Vater, Lehrer, Herr, König — und bist du nicht sein Sohn, Schüler, Diener, Vasall? Ist's also nicht billig, daß du deinen Willen dem göttlichen ganz gleichförmig machest? Ich will dich hiezu abermal durch ein eben so bekanntes, als auffallendes Beyspiel ermuntern.

Da im Jahre nach der Erschaffung der Welt 3283 der Herr die Kinder Israels in seinem Grimme zu züchtigen begann, lebte in Idumäen ein Mann mit Namen Job. 7000 Schafe, 3000 Kamele, 500 paar Ochsen, 500 Eselinnen sammt einer standesmäßigen Zahl von Bedienten, und Hausgenoßen machten ihn zum Reichesten, und Mächtigsten in dem ganzen Lande Hus; beynebens war er auch der tugendhafteste Verehrer Gottes. Diesem reichen, mächtigen, tugendhaften Manne machten seine vielen, und artigen Kinder, mit welchen Gott seine Tugenden belohnte, die größte Freude. Er hatte sieben Söhne, und drey Töchter. Die Töchter wurden in seinem Hause in aller Gottesfurcht erzogen; den sieben Söhnen aber schaffte er Häuser, und Güter sammt allem Nothwendigen an, so, daß jeder seine besondere Wohnung hatte. Er erlaubte seinen Söhnen, einander jährlich wenigstens einmahl auf ihren Geburtstag einzuladen, welchem Feste er auch seine drey

Töch-

Töchter beywohnen ließ. Damit aber diese liebe Jugend in ihrer Lustbarkeit nicht gehindert wurde, erschien er niemal selbst dabey; sobald aber der Freudentag vorüber war: rief er alle seine Kinder in sein Haus, ermahnte sie ihrer Schuldigkeit, und bereitete sie durch seine heilige Lehre zu dem Opfer, das er für jedes aus ihnen entrichten wollte. Denn Job dachte bey sich: Meine Kinder sind junge Leute, die sich vielleicht an dem Freudentage mit einigen unbescheidenen Worten verfehlet haben. Wer weiß, ob sie nicht etwa Gott beleidiget, und bey ihrer Ergötzung die gebührenden Schranken überschritten haben? Mit diesen Gesinnungen stund Job in aller Frühe auf, ließ sich die Schlachtthiere herbeybringen, und schlachtete selbst dem Allerhöchsten die bestimmten Brand- und Versöhnungsopfer. Durch diesen Gotte sehr gefälligen Wandel bereitete Job sein aufrichtiges Herz vor, die ihm bevorstehenden, aber noch unbewußten Anfechtungen der Hölle mit gänzlicher Ergebenheit in den Willen Gottes zu ertragen. Denn

Als einen Tag des menschlichen Geschlechts
Getreue Schützer, Gottes Engel, sich
Versammelten im hohen Rathe: kam
Auch der Verläumender Satan unter sie.
Wo kömmst du her (der Engel Erster sprachs,
Der in Jehovah's Namen vorsaß). Ich
Umgieng, versetzte Satan, eben itzt
Den Erdenkreis betrachtend. — Nun so sah
(So fuhr der Engel fort) dein Neidaug nicht

Auch

Auch meinen Diener Job? Und fandst du nicht,
Daß ihm auf Erden Keiner gleich ist? So,
Wie Job gerecht, so redlich, ohne Trug',
Voll Furcht des Herrn, der so das Böse fleucht?
Doch Satan gab es so zurück, und sprach:

„Und dienet Job vielleicht auch Gott umsonst? „Hättest du nicht um ihn, sein Haus, sein Eigenthum alles, wie eine starke Schutzmauer geführt? „Immer die Werke seiner Hand gesegnet? Wuchs „Job nicht durch dich so hoch an Habe, und Ruhme empor? Strecke nun aber deinen Arm aus, „und berühre alles verwüstend, was er hat. In's „Antlitz frey müsse dann deine Vorsicht, deine Güte Job lästern."

Wohlan, ich gebe dir Gewalt, (so sprach
Zu ihm der Engel) alles, was er hat,
Sey nun in deiner Hand; nur wider Job
Wirst du den Arm nicht strecken. — Schnell entflog
Aus der Versammlung Satan, siegesvoll.

Als eines Tages nun die Söhne Jobs,
Und Töchter, in des Erstgebohrnen Haus'
Geladen, mittags speiseten, und Wein
In Freude tranken: kam zu Job ein Both,
Und sprach: Die Ochsen pflügten dort das Feld,
Die Eselinnen weideten dabey;
Da stürzten über deine Heerden sich
Von Saba Räuber, schlugen, tödteten
Durch's Schwert die Hirten; trieben ihren Raub
Vor sich davon. Ich, ich allein entrann
Zu dir ein Trauerboth. Er sprach noch; als
Ein andrer kam, und, Gottes Feuer fiel
Vom Himmel, sprach er, traf, und fraß zugleich

Die Schaf', und Schäfer; ich allein entrann
Zu dir ein Trauerboth. Noch red't auch der,
Als schon ein andrer kam, und sprach: Getheilt
In drey Geschwader rannten Reisige
Aus Kasdim über deiner Kamel Schaar;
Sie raubten alles, schlugen, tödteten
Durch's Schwert die Hüter; ich allein entrann
Zu dir ein Trauerboth. Ihn unterbricht
Ein andrer, und, sie aßen, tranken Wein,
Versammelt in des Erstgebohrnen Haus'
(So spricht er) deine Söhn' und Töchter: sieh!
Die Windsbraut von der Wüste stürmt herauf;
Ergreift des Hauses Ecke; sieh! es schwankt;
Es stürzt auf deine Kinder ein; und sie,
Sie alle starben — ich allein entrann
Zu dir ein Trauerboth!

Nicht wahr, guter Jüngling, dieß war eine sehr strenge, ganz besondere Prüfung für den tugendhaften Job? Und wie fand er sich in selbe? Hat er etwa hiebey den Willen Gottes verkennet — sich in selben nicht ergeben — sich mismuthig gezeiget — gegen Gott gemurret, oder — selben gar gelästert? O nein!

Job stand auf,
Zerriß sein Kleid, und schor sein Haupt, und warf
Zur Erde sich, und bethet' an, und sprach:
Nackend kam ich
Aus dem Schoße der Mutter
Nackend kehr' ich
Wieder dahin.
Jehovah gab's;
Jehovah nahm's;
Jehovahs Wille geschah;
Jehovahs Name sey gepriesen!

Kann

Kann wohl die Ergebenheit in den göttlichen Willen einen höhern Grad ersteigen, als auf dem du sie an diesem heiligen Manne anstaunest? Ja, guter Jüngling, dein Staunen wird mit dem Wachsthume wachsen, daß du von dieser Tugend an dem Job wirst gewahr werden. Du sahst diese Tugend in dem noch dunkeln Glanze ihres Aufganges; ich will dir sie im vollen Schimmer ihrer Kulmination zeigen.

Als einen Tag des menschlichen Geschlechts
Getreue Schützer, Gottes Engel, sich
Versammelten im hohen Rathe: kam
Auch Satan wieder unter sie, und stand
Im Angesicht' des Engels. Satan! wo?
Wo kömmst du her? (Der Engel fraget es).
Ich umgieng (versetzte Satan) eben itzt
Den Erdenkreis betrachtend. Nun so sah
(Fuhr itzt der Engel fort) dein Neidaug nicht
Auch meinen Diener Job? Und fandst du nicht,
Daß ihm auf Erde Keiner gleich ist? So,
Wie Job, gerecht, so redlich, ohne Trug',
Voll Furcht des Herrn, und so vom Bösen weit
Entfernet, so geprüfet, so bewährt
In seiner Unschuld? Ob du wider Job
Mich gleich gereizet, daß ich ohne Schuld
Durch dich vergebens ihn verschlingen ließ.
Doch Satan gab ihm's so zurück, und sprach:

„Am nächsten ist der Mensch sich selbst; er „giebt willig für seinen Leib all sein Vermögen hin. „Strecke nun aber deinen Arm aus wider seinen Leib; „schlag ihn bis in's Gebein. In's Antlitz, ha! und „frey müsse dann deine Vorsicht, deine Güte Job lästern!“

Wohlan! Ich gebe dir Gewalt. (So sprach
Zu ihm der Engel) Sieh in deiner Hand
Ist Job; doch nicht sein Leben. — Schnell entflog
Aus der Versammlung Satan, siegesvoll;
Und schlug mit Aussatz' Joben. Scheusliche
Geschwere deckten von der Scheitel an
Bis zu des Fußes Sohle seinen Leib. —
Verworfen, arm, ein Scheusal seines Volks,
Saß Job auf einem Haufen Mist, und rieb
Den Grind mit Scherben ab. — Und du (so sprach
Sein Eheweib zu ihm) du hältst auch so
Dich noch an deiner Redlichkeit — an Gott,
Der dich verlassen? Fluche Gott, und — stirb! —
Du hast wie eine von den Thörinnen
Geredt; (versezte Job) wenn Gutes wir
Von Gottes Hand empfiengen; sollen wir
Uns sträuben, wenn er Böses über uns verhängt?
Wahrlich göldene Worte:

Wenn Gutes wir
Von Gottes Hand empfiengen; sollen wir
Uns sträuben, wenn er Böses über uns verhängt? —

Worte, die du tief in dein Herz eingraben sollst — Worte, die die Billigkeit der Ergebenheit in den göttlichen Willen ganz umfassen — Worte, die diese Tugend an Joben um so mehr glänzen machen, je mehr sein voriger Glückesstand seine Leiden vergrößern mußte. Denn vor diesen Unglücksfällen, wodurch Gott seine Tugend prüfte, erschien Job vor seinem Volcke wie ein Ebenbild Gottes mit Herrlichkeit umgeben. Der Allerhöchste hielt seine unsichtbare Schutzhand über ihn, und wohnte gleichsam in dessen Behausung. Sein Palast war voll der Bedienten, welche horchten, seine Befehle zu vernehmen.

Seine

Seine Heerden gaben so viele Milch, daß er damit die Füsse wusch. Sogar aus den Steinen quoll für ihn Oel, und die verdorrtesten Hügel verwandelten sich zu seinem Beßten in die reicheſten Quellen. Sein Platz bey dem Rathe am Stadtthore war auf einem königlichen Throne, den man ihm aufrichtete, und wo er als der höchste Richter in allen wichtigen Geschäfften angesehen ward. Gott hatte ihm eine so große Weisheit mitgetheilet, die alle seine Unterthanen in Verwunderung setzte. Sobald man ihn kommen sah: stellten sich die jungen Leute aus Ehrfurcht zurücke, und die Alten blieben vor ihm stehen. Wenn man schon etwas zu überlegen vorgenommen hatte, wollte doch in seiner Gegenwart Niemand weiter darüber sprechen. Die Richter legten den Finger auf ihren Mund, und erwarteten seinen Ausspruch. Man hielt seinen Rath für ein Geboth, und sein Gutdünken für eine Richtschnur, von der man sich nicht getraute abzuweichen. Seine Worte waren für sein Volk, wie der Thau für das Gras auf den Wiesen. Glücklich schätzten sich seine Unterthanen, wenn sie ihn hören konnten, so wie ein gebautes Feld nach dem Wasser des Himmels seufzet, und nach einem fruchtbaren Regen verlanget, seine Aernte zur Zeitigung zu bringen. Wenn er sich zuweilen würdigte, ihren Freuden, und Lustbarkeiten beyzuwohnen, staunten sie hiebey seine Güte an; beynebens aber wurde durch seine Leutseligkeit weder seiner Würde etwas benommen, noch ihre Freyheit gestöret; ja vielmehr erfreute die Zufriedenheit, die ihnen sein An-

gesicht verkündete, ohne Verminderung der Ehrerbietigkeit aller Herzen. Schien er sich mit vornehmen, großen Herrn gemein zu machen: so ließ er doch dabey sein Ansehen blicken, das einem Könige an seinem Hofe, und einem Feldobersten vor seinem Kriegsheere zusteht. — So war Jobens Glücksstand vor seinem Leiden bestellt, wie er es selbst a) beschreibt.

Und da dieser so ansehnliche, große, geehrte, reiche, weise, tugendhafte Mann aller seiner Habschaften, und sogar seiner Kinder beraubet, mit dem scheußlichsten Aussatze behaftet, und in diesem elenden Zustande von seiner Ehefrau verspottet, von seinen Freunden verhöhnet ward: verlohr er doch seine Tugend nicht, und ward das glänzendste Muster der Ergebenheit in den göttlichen Willen:

Jehovah gab's;
Jehovah nahm's;
Jehovahs Wille geschah;
Jehovahs Name sey gepriesen!
Wenn Gutes wir
Von Gottes Hand empfiengen; sollen wir
Uns sträuben, wenn er Böses über uns verhängt?

Gott ließ aber diese so heldenmüthige Ergebung in seinen heiligsten Willen nicht unbelohnt; und diese Belohnung geschah auf eine so herrliche Weise, daß dabey jeder die väterliche Sorge der göttlichen Vorsicht erkennen mußte. Job, wie ich dir, guter Jüngling, kurz zuvor sagte, hatte in seinen Glückstagen 7000 Schafe, 3000 Kamele, 500 paar Ochsen,

a) *C. XXIX.*

Ochsen, und 500 Eselinnen. Diese Zahl verdoppelte ihm der Herr; und so bestund dann nach diesem Leiden Jobs Habschaft in 14000 Schafen, 6000 Kamelen, 1000 paar Ochsen, und 1000 Eselinnen. Gott gab ihm auch eben so viele Kinder, als er zuvor hatte, nämlich sieben Söhne, und drey Töchter. Ueberdas schenkte ihm der Herr nebst diesen, und vielen andern Gutthaten ein langes Leben von hundert, und vierzig Jahren, nach welchem er in einem ehrwürdigen Alter, und nach eingesammelten großen Verdiensten das Zeitliche segnete, da er die Kinder seiner Kinder bis in's vierte Glied gesehen hatte. Mithin ist die Ergebenheit in Gottes heiligsten Willen nicht nur sehr erhaben, nicht nur sehr billig; sie ist auch sehr vortheilhaft, indem sie dir, so lange du hienieden wanderst, zween ganz besondere Vortheile verschaffet, nämlich eine vollkommene Heiligkeit, und vollständige Glückseligkeit.

Erstens verschaffet dir diese Tugend eine vollkommene Heiligkeit. Denn deine Vollkommenheit besteht in einer genauen Erfüllung des göttlichen Willen; und desto heiliger wirst du seyn, je mehr du dich diesem heiligsten Willen gleichförmig machest. Darfst eben nicht glauben, guter Jüngling, daß ich dieß nur so in Tag hinein behaupte; nein doch — meine Behauptung beruhet auf einem dreyfachen Grunde. Denn erstens ist der Mensch desto heiliger, je mehr er der Richtschnur aller Heiligkeit gleichförmiger ist. Da aber der heiligste Wille Gottes diese Richtschnur ist: so ist's ja ausgemachte Sache, daß deine Vollkom-

menheit nach deiner Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen abzumessen ist, und du desto vollkommener seyn wirst, je mehr du dich diesem Willen gleichförmig machest. Ueberdas erhält ja deine Heiligkeit durch die Aehnlichkeit mit Jesus Christus, diesem vollkommensten Muster der Heiligkeit, den größten Zuwachs. Nun aber bestand alle Heiligkeit desselben in einer gänzlichen Gleichförmigkeit seines menschlichen Willen mit dem göttlichen. Mithin wirst du ihm desto ähnlicher, und eben deßwegen desto vollkommener seyn, je mehr du diese Gleichförmigkeit, die du an ihm anstaunest, nachahmen wirst. Besteht endlich nicht deine Vollkommenheit, und Heiligkeit in der Liebe; die Liebe aber in der Erfüllung des göttlichen Willen? Mithin mußt du's ja mit Händen greifen, daß du desto heiliger seyn wirst, je mehr du dich Gottes Willen gleichförmig machest. Folglich verschaffet dir diese Tugend eine vollkommene Heiligkeit.

Sie verschaffet dir aber zweytens auch eine vollständige Glückseligkeit. Deine Glückseligkeit auf Erden besteht, wie du weißt, vorzüglich in der Entfernung der moralischen sowohl, als physischen Uebel. Das größte moralische Uebel ist die Sünde, oder, was gleichviel saget, die Empörung deines Willen gegen den göttlichen. Wie wird aber diese Empörung, wie wird die Sünde bey dir Platz finden, da du in den göttlichen Willen ganz ergeben bist? Eben so können auch die physische Uebel für dich nur in soweit den Namen eines Uebels verdienen, als sie

deiner

deinem Willen entgegen sind. Wie können sie aber deinem Willen entgegen seyn, da sie dich nach Gottes Willen, mit dem der deinige durch diese Tugend ganz vereiniget ist, befallen? Du sagest aber etwa: Wie wird das möglich seyn, daß ich glückselig, daß ich vergnügt sey, wenn mich eine Krankheit, oder auch ein leichter Uebel drückt, dawider sich meine ganze Natur empöret? Wenn ich auch hundertmal meinen Willen dem göttlichen unterwerfen will, widersetzt sich mein Innerstes. Bey so einem Streite, in dem auch des Frömmsten Herz beunruhiget wird, wie kann Ruhe, wie kann Zufriedenheit im Herzen seyn? Und ohne Ruhe, ohne Zufriedenheit kann ja doch des Herzen Glückseligkeit nicht bestehen. Allein ich sage dir, der wahre Friede bestehe wirklich in diesem Kampfe, wie du hievon das auffallendste Beyspiel an der allerheiligsten Menschheit Jesu Christi in dem Oelgarten hast. Gewöhne dich nur immerhin, dich in kleinen Sachen dem göttlichen Willen gleichförmig zu machen; und so wirst du auch in schweren Fällen diese Gleichförmigkeit ohnschwer üben können, wie selbe so viele Heilige geübet haben. Besuche zuweilen Kranke, welche fromm gelebet haben; und du wirst sehen, daß sie mitten unter den Schmerzen frölichen Angesichtes sind. Wirf deinen Blick auf Elende, und Bedrängte; und du wirst unter selben Manche gewahr werden, die auch mitten im Elende, und Bedrängnisse frohen Muth zeigen. Was nun die Heilige, diese Kranke, diese Elende mit Gottes Gnade zu thun vermochten, wirst auch du

 mit

mit der nämlichen Gnade vermögen, wenn du je mit selber ernstlich wirken willst. Ueberdas wird zur ächten zeitlichen Glückseligkeit die Erfüllung deiner Wünsche erfordert; und diese wirst du in der Zufriedenheit mit allem dem, was Gott anordnet, finden. Denn in dieser Verfassung wirst du nichts anders verlangen, als daß immer der Wille Gottes geschehe. Da aber dieser göttliche Wille nothwendiger Weise, und lediglich muß erfüllet werden: so folget ja ohne allem Zwange, daß immer das, was du wünschest, geschieht; und Gott mit dir, und du mit Gotte in voller Zufriedenheit, und gäntzlicher Erfüllung deiner Wünsche lebest. Beynebens ist's der gemeinste Menschen Wahn, jener sey glückselig, dem nichts wider seinen Willen begegnet. Kann aber wohl dieß Glück ein anderer geniessen, als der sich Gottes Winke in allem unterwirft, indem wider Gottes Willen nichts geschehen kann, und sein Wille mit dem göttlichen durch diese Tugend ganz vereinigt ist? Ja, guter Jüngling, so lange du dieser Tugend wirst ergeben seyn, wirst du alles, was ausser der Sünde auf Gottes vorsichtigsten Wink geschieht, für gut, für angenehm halten — Krankheiten, Verlust der Güter, Bedrängnisse wirst du durch den einigen Schild: **Dieß will Gott**, mit unbewölkter Stirne aushalten — wirst mitten im tobenden Meere dieses Lebens auf einem hohen Felsen sitzen, und der schäumenden Fluthen unbeweglich spotten — Gemüthsruhe, Friede, beständige Heiterkeit, und immer gleiches Betragen, dieß Eigenthum der Diener Gottes, wird

dich

dich vor deinen Mitmenschen auszeichnen, und dir schon in diesem Thränenthale einen Vorgeschmack vom Paradiese mittheilen. — Endlich drückt eine vollkommene Oberherrschaft über deine Leidenschaften der Glückseligkeit, die du hienieden zu genießen hast, das Siegel auf; und da du vermöge der Ergebenheit in den göttlichen Willen ganz von Gottes Winke abhängst: wirst du von des Ehrgeitzes Versuchung frey seyn, indem's dir gleichviel gilt, ob du über andere erhöhet, oder unter andere erniedriget wirst — wird dich fremde Erhöhung nicht neidig, eigene Erniedrigung nicht traurig machen — wirst gegen Glücksgüter ganz gleichgültig seyn, und weder die Armuth fürchten, noch den Reichthum verlangen — wirst lieben, und verabscheuen, was Gott liebet, und verabscheuet — wirst in der Schooß seiner Vorsicht mit Hintansetzung aller niedrigen Sorge glücklich ruhen. Sind dieß nicht große, ganz besondere, aber von den meisten Menschen verkannte Vortheile der Ergebenheit in Gottes heiligsten Willen?

Erhaben, billig, vortheilhaft ist demnach die Ausübung dieser Tugend. Allein du fragest, guter Jüngling, wie du selbe theils schon jetzt, theils in die Zukunft ausüben mögest; und ich gebe dir zur Antwort: Du must alles, was Gott will, und weil es Gott will, und wie es Gott will, vollziehen. Damit du aber thun mögest, was Gott will: mußt du die Pflichten deines Standes genau erfüllen; und alle Befehle deiner Aeltern, und Vorgesetzten mit der nämlichen Sorgfalt, und Fertigkeit vollziehen, als

wenn dir diese Befehle Gott selbst ausdrücklich gegeben hätte. Weil dir aber deine Aeltern, und Vorgesetzten nicht zur jeden Stunde des Tages neue Befehle ertheilen; und damit du doch deß ungeacht dir jede Stunde neue Verdienste durch Ausübung dieser so kostbaren Tugend sammeln mögest: sollst du dir selbst eine Tagordnung vorschreiben; selbe deinem Gewissensrathe zur Einsicht vorlegen; und, wenn er sie gutheißt, so genau halten, als hätte ihr Gott selbst das Siegel aufgelegt. O wie oft wirst du auf solche Weise dem lieben Gotte das angenehmste Opfer deines eigenen Willen darbringen, besonders wenn du all dieß mit Beseitigung jeder unächten Absicht nur allein deßwegen so pünktlich vollziehst, weil es Gott so haben will. Uebrigens machet dir Gott seinen Willen, wie ich bereits erinnert habe, durch den Befehl deiner Vorgesetzten, durch innerliche Einsprechungen, und durch zerschiedene Fügungen seiner Vorsicht bekannt; und um selben fertiger zu erfüllen, sollst du öfter oder mit dem Könige David, oder mit dem heiligen Paulus zu Gotte seufzen: **Herr, lehre mich deinen Willen vollziehen** a)! **Herr, was willst du, daß ich thun soll** b)? Oefters sollst du gleichsam aus dem Spehthurme deines Gemüthes in die Zukunft blicken, um auszukundschaften, was dir etwa Widriges begegnen könnte; dann dich selbst zur Rede stellen, wie dir zu Muthe wäre, wenn dir Gott diese Krankheit, diese Schande, dieß Betrübniß zuschicken, oder diesen Freund, dieses Gut, diese Ehrenstelle

a) Psalm. 142. V. 10.

b) Apostelg. 9. V. 6.

stelle nehmen würde — und dann sogleich voll der Ergebenheit in Gottes Willen ausrufen: **Bereit ist mein Herz, o Gott! mein Herz ist bereit** a).

§. VIII.

Gelassenheit, oder Mäßigung im Glückesstande.

Nichts ist für junge Leute gefährlicher, als der Glückesstand, sie mögen nun in selben oder durch die Geburt, oder durch die Gunst erhabner Mezänate versetzet seyn; und so habe ich dir, guter Jüngling, nichts so sehr, als die Gelassenheit im Glückesstande zu empfehlen. Ich rede anfangs mit dir über diesen Gegenstand nur überhaupts. Stelle dir einen Jüngling vor, der durch die Geburt glücklich ist, und alles um sich her findet, was seine Begierden befriedigen kann; der aber beynebens die Gelassenheit verkennet, die er in seinem Glückesstande sich ganz besonders sollte empfohlen seyn lassen. Er wird seine Erzieher als seine Peiniger betrachten, die ihm ein unerträglich Joch auflegen wollen, das er jeden Augenblick abzuwerfen suchen wird. Weichliche Gelindigkeit wird er von ihnen fodern, die seinen angehenden Leidenschaften nachsieht, und ihnen freyen Lauf läßt — die sich nach seinem Eigenwillen richtet, um ihn nicht zu betrüben — und die bey einer übelverstandenen Ge-

a) Psalm. 107. v. 2.

Gefälligkeit, und einem unanständigen Schonen auf nichts anders hinauslaufen wird, und hinauslaufen kann, als daß aus so einem, in seinem Glückesstande nicht gelassenen, Jünglinge ein unnützes, weibisches, lasterhaftes Geschöpf, keineswegs aber ein Mann, noch weniger ein Held, und am allerwenigsten ein Christ kann gebildet werden. Ein Unglück wird's für ihn seyn, in einem hohen Stande, und bey vielen Glücksgütern gebohren worden zu seyn — er wird's dabey bewenden lassen, daß er die Früchte der Arbeit, und des Ruhmes seiner Vorfahren genießt — wird mit einer fremden, und entlehnten Größe zufrieden, und — sein ganzes Leben hindurch weiter nichts seyn, als was er vermöge seiner Geburt ist. Ja er wird sogar die Vorzüge seiner Geburt nur kennen, um sie zu misbrauchen; und einen großen Namen, und große Titel nur deßwegen geerbet zu haben scheinen, um sie zu beflecken, und zu beschimpfen. Kömmt so ein Jüngling mit der Zeit in die große Welt, z. B. auf eine Universität, wird er überall Fallstricke, in die er sich verwickelt, und Abgründe finden, die ihn verschlingen. Die Neuigkeit wird ihm gefallen, die Gegenstände werden ihm schmäucheln, das Vergnügen wird ihn reitzen, das böse Beyspiel verführen, die Gelegenheit dahinreißen. In den Gesellschaften, bey den Schauspielen, bey dem Spiele, bey den bösen Rathschlägen, die er bekömmt, und sogar bey den Spöttereyen, die er erduldet, wird man an ihm immer den Mangel der Gelassenheit bemerken; oder, was gleich viel ist,

ist, daß er sich in seinen Glücksstand nach den Regeln der Vernunft, und der Religion nicht zu schicken weiß; und aus eben dieser Unwissenheit den abscheulichsten Misbrauch von selben machet. Er wird den Anblick seiner elenden Mitmenschen fliehen — nichts vom Mitleide lernen, und — wenn er etwa selbst in eine Krankheit, oder ein ander Uebel verfällt, diese Krankheit, und dieß Uebel nicht gelassen zu ertragen wissen. Sogar die Reisen, die heut zu Tage einen Theil von dem Erziehungsplane adelicher, oder begüterter Jünglinge ausmachen, werden, so ersprießlich sie an sich selbst sind, ihm aus Abgange der Gelassenheit äußerst schädlich werden. Ich sage, so ersprießlich die Reisen an sich selbst sind. Denn es läßt sich nicht läugnen, daß sie eine Art von Studium sind, was vermittelst eines weit leichtern, und kürzern Weges Einsichten verschaffet, die man nicht allezeit bey einer beschwerlichen, und anhaltenden Arbeit erlanget. Was für Nutzen hat man nicht davon, wenn man sich bemühet, die Beschaffenheit der Länder, die Sitten der Völker, die Vorurtheile der Nationen, das Interesse der Höfe, die Stärke der Staaten, ihre Bedürfnisse, und ihre Hilfsmittel recht kennen zu lernen? Allein einem Jünglinge, der die Gelassenheit in seinem Glückesstande nicht besitzet, werden die Reisen vielmehr zu Zerstreuung, als zum Unterrichte dienen. Er wird nur darauf denken, wie er seine Ergötzlichkeiten verändern, nicht aber wie er seine Einsichten vermehren, und erweitern wolle. Er wird mit seinen einheimischen Fehlern,

lein, und Lastern die Fehler, und Laster der Ausländer verbinden — wird deren Spott, und Verachtung sich zuziehen, und — in sein Vaterland mit mehreren abgeschmackten, und lächerlichen Dingen, und wenigeren Tugenden zurückkommen. Sieh, guter Jüngling, so nothwendig ist die Gelassenheit Leuten deines Alters, die durch die Geburt glücklich sind, daß sie aus Abgange dieser Tugend sich bey dem größten Glückesstande in das äußerste Unglück stürzen.

Aber noch mehr haben diese Tugend jene Jünglinge nöthig, die durch die Gunst erhabner Mezänate aus einem niedrigen Stande in den Glückesstand versetzet werden. Zum Beweise führe ich dir das Beyspiel zweener Jünglinge an, die beyde von niedrigem Herkommen waren, die aber das Glück hatten, von großen Gönnern unterstützet zu werden. Beyde studirten ehemals in A**; aber nur der Lorenz, so hieß der erste, nicht aber der Franz, dieß war der Name des Zweyten, besaß die so nothwenge Tugend der Gelassenheit im Glückesstande, wie du itzt vernehmen wirst.

Lorenzens rechtschaffene Aeltern wendeten ihre erste Sorge dahin, so, wie aus ihren anderen Kindern, also auch aus ihrem Lorenz einen guten Christen zu bilden. Sie prägten ihm alle Pflichten der Religion sowohl mit den nachdrücklichsten Ermahnungen, als auch mit ihren Beyspielen von den ersten Jahren an ein; und Lorenz machte sich die Ermahnungen, und

Bey=

Beyspiele seiner Aeltern recht sehr zu Nutzen. Er zeigte auch als Knabe schon Fähigkeit zur Musik; und seine Aeltern, um mit diesem Talente ihres Sohnes Gewinnst zu machen, ließen ihn in der Singkunst informiren, worinn auch der kleine Lorenz in kurzer Zeit so großen Fortgang machte, daß er bald darauf als Singknabe in der Hauptkirche zu A** aufgenommen ward, und im Schulhause des nämlichen Ortes seine Studien anfieng. Obschon Lorenz nun aus den Augen seiner Aeltern war, blieben doch die Ermahnungen, und Beyspiele derselben seinem Herzen tief eingedrückt. Eifer im Gebethe, Innbrunst im Gebrauche der heiligsten Geheimnisse unsrer Religion, Zärtlichkeit in der Andacht zur reinesten Mutter des Gottmenschen, engelreine Geberden, und pünktliche Erfüllung alles dessen, worinnen er den Willen des Himmels erkannte — dieß machte den schönen Charakter des christlichen Lorenzens aus. Der Himmel ließ auch dieses tugendsame Betragen seines unschuldigen Dieners nicht lange unbelohnt. Der Fürst des Ortes wurde eines Tages von dem benachbarten Herzoge aus B** besuchet, bey welchem Besuche dieser hohe Gast auch mit Musik, wovon er nicht nur Liebhaber, sondern auch Kenner war, unterhalten ward. Lorenz, der sich im Singen ganz besonders auszeichnete, mußte sich vor dem hohen Gaste hören lassen; und — durch seine Kunst im Singen, und sein unschuldiges, demüthiges Betragen bey lautem Beyfalleklatschen ward der durchlauchtigste Gast für den kleinen Lorenz so eingenom-

genom-

genommen, daß er sich ihn für seinen Hof von dem Fürsten ausbath. Der Fürst willigte in diese Bitte alsogleich ein, weil er wohl sah, daß der liebe, unschuldige, rechtschaffene Lorenz durch diese Einwilligung einst sein Glück auf eine ganz besondere Weise gründen könne. Kurz: Lorenz ward von A** nach M** in einer Kutsche abgeholet, dort wie ein Kavallier gekleidet, und ihm in dem Seminar des Ortes von seinem Mezänaten alle mögliche Bequemlichkeit verschaffet, wofür er nebst seinen Studien weiter nichts zu thun hatte, als daß er zuweilen sich vor seinem hohen Gönner im Singen produziren mußte.

Du glaubst etwa, guter Jüngling, daß Lorenz bey dieser so großen Gunstbezeugung seines Mezänaten seine vorige Lebensart geändert habe? Allein du irrest dich. Lorenz blieb in seinem Glückesstande der nämliche, der er ehevor war. Er dachte immer:

Darf sich der arme Mensch erheben,
Vor dir, Allmächtiger, der Staub?
Vor dir, der alles ihm gegeben,
Worauf er pocht, als einen Raub?

Und kannst du ihm nicht wieder nehmen,
Was du ihm gabst, und er vergißt,
Damit der stolze Staub sich schämen,
Und fühlen müsse, was er ist?

Du ziehst dem aufgeblasnen Reichen
Den Purpur seiner Hochheit aus,
Und sezest ihn zu einem Zeichen,
Ihn, und sein übermüthig Haus.

Nimm,

Nimm, wenn ich eine Welt gewönne,
Nimm nicht mein himmlisch Vorrecht hin,
Daß ich dich immer preisen könne,
So lang' ich hier auf Erden bin!

Erhalte mir, was du gegeben!
Denn diese Seele mit Verstand',
Und, was ich habe, Leib, und Leben,
Hab' ich aus deiner Vaterhand.

Und da er so dachte: ließ er in seinem Glückesstande weder von dem vorigen Eifer im Gebethe, noch von der Innbrunst im Gebrauche der heiligen Sakramente, noch von der Zärtlichkeit in der Andacht zur übergebenedeytesten Gottesgebährerinn, noch von der pünktlichen Erfüllung seiner Pflichten nach. Sein lebhafter Geist, sein Verstand, der alles leicht zu fassen aufgelegt war, seine von Vorurtheilen noch reine Vernunft, seine über sein Alter kluge Beurtheilungskraft, und richtige Kenntniß aller Sachen, deren seine Jahre fähig seyn mochten — alle diese Gaben ließen seinen durchlauchtigsten Gönner von Lorenzen für die Zukunft alles hoffen. Aus dieser Ursache schickte ihn selber nach absolvirtem Gymnasium auf die hohe Schule zu I***, um dort die Rechtsgelehrtheit zu studiren; und auch dort bewunderte man an ihm, so wie in M**, die nämliche Gelassenheit in seinem Glückesstande. Sein edel gebildetes Herz, das gegen die eiteln Reitzungen der Welt unempfindlich war, und nur den Eindrücken der Rechtschaffenheit, des Mitleides gegen Elende, und der reinesten Gottesfurcht offen stund; und sein äußer-

liches Betragen, das sittsam, aufrichtig, gefällig, lebhaft war, stellte sowohl seine Mitschüler, als auch eine Lehrer in Erstaunen. Auch da Lorenz von seinen Studien zu seinem Gönner kam, blieb er immer der nämliche, und ist auch noch der nämliche rechtschaffene, gottesfürchtige, gerechtigkeitliebende, im Glückesstande (er war zu einer der ansehnlichsten Chargen an dem Hofe zu M** promovirt) gelassenste Herr. Doch genug von Lorenzen, weil's ja nicht Mode ist, auf noch Lebende Lobreden zu halten.

Franz, das Gegenstück von Lorenzen, hatte ebenfalls das Glück, einen Gönner zu finden, der sich seiner so annahm, daß ihm zur Gründung seines künftigen Glückes nichts, als die Gelassenheit in seinem wirklichen Glückesstande abgieng. Allein eben dieser Abgang machte aus ihm anfangs einen Müßiggänger; und was kann der Müßiggang nicht ausbrüten, von dem die Erfahrniß beweist, daß er eine Schwindgrube aller Laster, und ein Polster des Sathans jederzeit gewesen ist? Franz glaubte nämlich, weil sich sein Gönner so sehr um ihn annahm, er habe nunmehr weiter nichts zu thun, als sich gute Täge zu verschaffen. Weder das Zusprechen seiner Lehrer, noch die Drohungen seiner Hausinformatoren konnten ihm Liebe zur Arbeitsamkeit beybringen; ja er, der kurz zuvor ein Bettelbube war, ward so stolz, daß er eben diesen seinen Lehrern, und Informatoren, statt ihre Ermahnungen, und Drohungen zu befolgen, die gröbsten Sottisen, und abscheulichsten Impertinenzien unverschämt in das Angesicht hinsagte.

sagte. Beynebens war Franz ein Possenreißer, ein Spieler, ein Verschwender, ein Lügner, ein Raufer, und diese letzte Untugend besaß er in einem so hohen Grade, daß er glaubte, es könnten sich zwo häßige Weiber auf der Gasse nicht zerraufen, wenn er nicht bey diesem Zweykampfe als Sekundant zugegen wäre. Machte man ihm sowohl über diese, als andere Untugenden vernünftige Vorstellungen: so hatte er schon seine Ausflüchten in Bereitschaft, und sprach mit einer stirnlosen Dreustigkeit: Wie! Ich soll mich in ein Bockshorn einsperren lassen? Das gienge mir noch ab, daß ich zwischen vier Mauern vermoderte! Ich müßte vor langer Weile sterben; auf der Gasse, beym Spieltische, bey meinen Kameraden verfliegt mir die Zeit unvergleichlich; was einem nicht einfällt, dichtet der andere aus. Kurz: Franz trieb sein unartiges Betragen so weit, daß er nicht nur seine Lehrer, und Hausinformatoren, sondern auch seinen hohen Gönner so ermüdete, daß man ihn endlich den Soldaten übergab. Aber auch hiedurch ward er nicht gelassener. Die Schranken der Kriegszucht waren ihm natürlicher Weise noch enger, als jene der Schulzucht; er verließ die Fahne, zu der er schwur — man holte ihn aber ein; und — er erhielt den Lohn, der Deserteuren von Rechtswegen bestimmt ist.

So viel nämlich, guter Jüngling, liegt an der Gelassenheit im Glücksstande. Besitzt man diese Tugend: so wird man sein Glück immer anwachsen sehen; ist man aber mit dieser Tugend nicht geschmücket; so kann man auch aus dem größten Glücksstan-

de in das größte Unglück gerathen. Du magst also schon wirklich oder durch die Geburt, oder durch die Unterstützung je eines Gönners dich im Glücksstande befinden; oder wenigst mit der Zeit dich in selben erschwingen: so denke doch immer, daß auch das größte Glück auf dieser Welt, eigentlich zu reden, kein wahres Glück kann genennet werden; und dieser Gedanke wird dich dann ganz gewiß, so glücklich du auch wirklich bist, oder einst seyn wirst, auch im größten Glückesstande gelassen machen. Diesen Gedanken muß ich dir etwas weitläuftiger vortragen.

Ich sage dir also: So glücklich du dich immer wähnest: triffst du doch dein wahres Glück nirgend auf der Welt an. Die Reichthümer werden dich beunruhigen, die Ehre dir beschwerlich seyn — die Ergötzlichkeiten dich ermüden — die Wissenschaften dich beschämen, und vielmehr deine Neugierde reitzen, als daß sie derselben Genügen leisten sollten — die Ehre selbst dir einen Zaum auflegen. All dieß, nämlich Reichthümer, Ergötzlichkeiten, Wissenschaften, Ehren können den weiten Raum deines Herzen nicht erfüllen; sondern sie werden für dich noch immer etwas zu wünschen übrig lassen. Alle übrige Wesen, die mit ihrem Schicksale zufrieden sind, scheinen nach ihrer Art in den Umständen, in welche sie der Schöpfer versetzte, glücklich zu seyn. Die am Firmamente ruhigen Gestirne verlassen den Ort ihres Aufenthaltes nicht, um einen andern Erdball zu erleuchten. Die Erde bleibt bey ihren vorgeschriebenen Bewegungen, und schwingt sich weder in die Höhe, noch in die Tie-

fe,

se, um einen andern Platz einzunehmen. Die Thiere gehen, oder kriechen in den Wäldern, oder Feldern umher, ohne den Menschen, der in Städten, und prächtigen Palästen wohnet, zu beneiden. Die Vögel ergötzen sich in der Luft, ohne daran zu denken, ob's auf der Erde glückseligere Geschöpfe giebt, als sie sind. Kurz: alles ist glückselig in der Natur — alles befindet sich an seinem gehörigen Orte; nur allein der Mensch ist bey all seinem vermeynten Glücke unruhig, und misvergnügt — ist ein Raub seiner Lüste, und Begierden — läßt sich von mancherley Furcht martern — findt in seiner Hoffnung seine Strafe, und — wird mitten unter seinen Vergnügungen traurig, und unglückselig. Sage mir, guter Jüngling, soll dich nicht all dieß auch im größten Glückesstande in einer heiligen Gelassenheit erhalten? Doch noch nicht genug.

Du ermüdest dich etwa, da du einem Gespenste des Glückes nachläufst; allein in eben dem Augenblicke, da du es zu haben vermeynst, entwischt, und verschwindt es dir, und läßt dir weiter nichts übrig, als die Schande, und den Verdruß, daß du dich so oftmal betrügen ließest, ohne daß du dadurch klüger geworden wärest. Erlangest du das, was du auf das begierigste gewünschet hast: so folget der Eckel, und Ueberdruß dem Genusse auf dem Fuße nach, weil oder ein neues Verlangen in deinem Herzen entsteht; oder weil du das, was du hoffest, nicht darinnen findest; oder auch, weil dir die Furcht, dasselbe zu verlieren, mehr Verdruß, und Unruhe ver-

ursachet, als dir die Freude, es zu besitzen, Vergnügen bringt. Es scheint zuweilen, als ob du im Ueberflusse aller Dinge schwämmest, und weiter nichts zu wünschen hättest; und doch wirst du nicht gewahr, daß du ein elender Mensch bist, weil du nicht alle Ergötzlichkeiten auf einmal vereinigen, und ein Vergnügen nur mit dem Verluste des andern genießen kannst; und dein Herz wird von einer niederträchtigen Eifersucht gemartert, wenn es sieht, daß andere das genießen, was du aus einer thörichten Eitelkeit gerne allein genießen möchtest. Sogar deine Gesundheit darf nur den geringsten Schaden leiden: so verfällst du in die größte Schwermuth. Nun aber frage ich dich abermal, guter Jüngling, soll dich nicht die Erwartung alles dessen auch im größten Glücksstande in einer heiligen Gelassenheit erhalten?

Sey also in dem Glücksstande gelassen, oder mäßig, das ist, laß dich in selbem vom Stolze nicht erheben; verachte andere nicht; freue dich nicht zu sehr über dein Wohlergehen; sey nicht verschwenderisch; thu dir für die Zukunft Vorsehung; geitze nicht nach zügellosser Freyheit; erfülle genau deine Pflicht; sey ämßig; begnüge dich mit dem, was du wirklich hast; suche nicht höher zu steigen; habe Ehrfurcht gegen deine Gönner; verlaß dich aber nicht auf sie allein; Gotte allein verdanke alles, was du Gutes empfängst; auf ihn allein setze deine Hoffnung. Auf solche Weise wirst du in deinem Betragen immer gleich, Gotte gefällig, der Menschen Liebling, und wahrhaft glücklich seyn.

§. IX.

Flucht des Stolzes.

Du weißt ja, was der Stolz ist, guter Jüngling? Gut; so weißt du, daß er eine unordentliche Liebe ist, die der Mensch wegen der blinden Hochschätzung seiner vermeynten Vorzüge, guten Eigenschaften, oder Verdienste gegen sich selbst trägt. Diese unordentliche Liebe ist das gefährlichste aus allen Lastern. Sie stürzte die Engel, und den ersten Menschen; sie greift die Ehre, die Gotte allein zukömmt, unmittelbar an; sie schändet, und verunreiniget die vornehmsten Tugenden, und erfüllet das Maaß aller übrigen Sünden, weil sie überhaupt die sittliche Blindheit, oder Verstockung nach sich zieht. Darfst eben nicht glauben, guter Jüngling, daß ich die Schilderung des Stolzes übertreibe; nein doch, man kennt ja den Baum aus seinen Früchten; und — die Früchte des Stolzes sind die Ehrsucht, sammt allen aus selber entspringenden Lastern, die Hartnäckigkeit, der Ungehorsam, die Widerspänstigkeit, der Geist des Zankes, und Widerspruches, die Kätzerey, die Uneinigkeit, der Geist der Aufruhr, und Empörung, das eigene Lob, die Pralerey, die Verachtung anderer, u. s. w.; und deßwegen machet der Stolz den Menschen vielmehr verhaßt, und verächtlich, statt ihm Erhöhung, und Ansehen zu verschaf-

sen; ja Gott selbst läßt gemeiniglich zu, daß die Stolzen in die schändlichsten Laster verfallen, um sie hiedurch die Demuth zu lehren. Wie kann wohl neben so einem Laster die wahre Gottes Liebe bestehen? Doch gehen wir selbem näher auf den Leib; reißen wir ihm die Masque seiner Reitze ab: und dann wirst du sehen, daß der Stolz die Quelle der Ungerechtigkeit, der Untreue, der Undankbarkeit, des Irrglauben, und Unglauben, des Betruges, der Unruhen des menschlichen Herzen, des unartigen Betragens gegen den Nächsten, und der Heucheley sey.

Erstens ist der Stolz die Quelle der Ungerechtigkeit, der Untreue, des Undankes. Der Stolze eignet sich Ehren zu, die ihm nicht gebühren; mithin wird er ungerecht: er empöret sich wider eine Macht, der er untergeben seyn soll; mithin ist er untreu: er will die Güter, die er anderswoher empfieng, so genießen, als wären sie sein Eigenthum; mithin ist er undankbar. Und durch diese Ungerechtigkeit, Untreue, Undankbarkeit verräth er seinen niederträchtigen Geist, welcher Ehre suchet, und derer nichts hat; welcher, ob ihm gleich an sich nichts, als Elend zu Gesichte kömmt, sich dennoch auch durch einen, an Gotte verübten, Ehrenraub nach Kräften groß machen will; welcher endlich, ohneracht seines Unvermögens, eine Hand voll zergänglichen Glückes zu ertragen, dennoch den Nacken wider seinen höchsten Gebiether empor hebt, und sogar die empfangenen Wohlthaten zur Beleidigung seines Wohlthäters misbrauchet.

Zwey=

Zweytens ist der Stolz die Quelle des Irrglauben, und Unglauben. Denn die Pralerey hat in allen Zeiten die beklagenswürdige Sonderlichkeit besessen, daß man den gemeinen Glauben verachtet — sich einbildet, man besitze mehr Einsicht, und Stärke des Verstandes, als andere Menschen, und — endlich das Joch des Glauben abschüttelt. Daher kam's, daß die Kirche Jesu Christi nie ohne falsche Lehrer war; und daß es zu allen Zeiten Schriftausleger, oder Exegeten gab, die den Fluch der Kirche auf sich zogen, und deren Lehre als Kätzerey, als Verführungssekte verworfen ward. Die ganze Einrichtung der christlichen Weisheit besteht nämlich nach dem Zeugnisse des heiligen Leo a) nicht in der Beredsamkeit, nicht in der Kunst zu disputiren, nicht in Ruhmsucht, und in Ehre, sondern in der wahren, freywilligen Demuth. Besser ist b) ein demüthiger Bauer, als ein stolzer Philosoph, der sich selbst vernachläßiget, und den Lauf des Himmels betrachtet. Immer brachen unruhige Köpfe c) in verderbliche Lehrsätze aus, indem sie mehr mit ihren Grübeleyen durchforschten, als sie fassen konnten; und da sie vernachläßigten, Lehrjünger der Wahrheit zu seyn: wurden sie Lehrer der Irrthümer. Die Mutter aller Kätzer, sagt der heilige Augustin d), ist die Hoffart; und abermal e): Es giebt auf der ganzen Erde Kätzer. Einige sind da, die Anderen dort; nirgend fehlt es an ihnen.

a) *Serm. VII. de Epiphan.*
b) Nachfolg. Christi. 1. B. 2. K.
c) *S. Gregor. L. VII. Moral. C.* 17.
d) *Libr. contra Epist. Manich.*
e) *Lib. de Pastor. in C. XXXIV. Ezech. C.* 10.

nen. Sie sind ihrer so viele, daß sie einander selbst nicht kennen. Es giebt eine andere Sekte in Afrika, eine andere Kätzerey in Orient, eine andere in Aegypten, eine andere in Mesopotamien. So verschieden die Orte, so verschieden sind sie; allein eine einzige Mutter, die Hoffart, hat sie alle gebohren.

Drittens ist der Stolz die Quelle des Betruges. Denn der Stolze handelt so ungerecht, daß er ohneracht der Schwachheiten, derer er sich ingeheim schämet, ohneracht des Leeren, und des Nichts, das er in sich antrifft (welches machet, daß er sich zur Last ist, und daß er, so zu sagen, den Verdruß, den Eckel, und den Abschen vor sich selbst allenthalben mit sich herumträgt) dennoch die Welt betrügen, und verlangen will, daß man ihn für das halte, was er doch nicht ist. Er will haben, die Menschen sollen von ihm denken, was er doch selbst nicht einmal von sich denken kann. Die größte Ungerechtigkeit aber besteht darinn, daß er alle jene (die ihm die Eigenschaften, welche er nicht an sich hat, nicht zugestehen, und die Lobeserhebungen, welche er nicht verdienet, nicht erweisen wollen, und die von ihm urtheilen, wie er selbst ingeheim von sich urtheilet), hasset, übel von ihnen redet, ihnen ihre gegründeten Urtheile als einen Fehler anrechnet, und, wie es scheint, sein Elend, und seine Schwachheiten auf sie schiebt.

Viertens ist der Stolz, und ist immer die Quelle der Unruhen gewesen, welche das menschliche Herz martern. Was für Kriege, ja was für eine Wuth hat nicht diese schädliche Leidenschaft in

der

der Welt erregt? Mit was für Strömen von Blute hat sie nicht den Erdboden überschwemmet? Und was ist die Geschichte der Völker und Reiche, der Fürsten, und Weltbezwinger, ja die Geschichte aller Jahrhunderte, und Völker anders, als eine Geschichte von dem Elende, und den Widerwärtigkeiten, die der Stolz den Menschen seit der Weltschöpfung zugezogen hat. Ein betrübter Schauplatz war die ganze Welt, auf dem diese hochmüthige, thörichte Leidenschaft täglich die blutigsten Auftritte veranlaßte. Alle diese Unheile entstunden aus dem Stolze eines einzigen Menschen, und den Unruhen, die er in sich selbst verspürte. Die Begierde, sich zu erheben, ward für Tugend, und die Mäßigung, und Bescheidenheit für Niederträchtigkeit gehalten. Ein einziger Mensch kehrte oft sein Vaterland um, schaffte die Gesetze, und die Gewohnheiten ab, und machte Millionen Unglückliche, nur damit er unter seinen Mitbürgern die Oberstelle auf eine unrechtmäßige Weise einnehmen möchte; und der glückliche Ausgang seiner bösen Unternehmung brachte ihm öffentliche Lobsprüche, und Ehrenbezeugungen zuwegen. Sein Name, der mit dem Blute seiner Mitbrüder war beflecket worden, erhielt dadurch in den öffentlichen Jahrbüchern, die das Andenken desselben aufbewahrten, einen desto größern Glanz; ja ein glücklicher Bösewicht wurde der größte Mann seiner Zeiten. Freylich machte diese Leidenschaft nicht so viel Aufsehens, wenn einer von den Geringen im Volke davon befallen wurde; allein sie war deßwegen nicht weniger heftig, und grausam.

sam. Der Geringe im Volke hatte eben so wenig Ruhe, als der Vornehme, und ein jeder wollte vor anderen seines gleichen einen Vorzug haben. Die Redner, und Philosophen machten einander die Ehre streitig, welche der einzige Zweck ihrer Mühe, ihrer Arbeit war; und da die Begierden des Stolzes unersättlich sind: so konnte der Mensch, dem es damals eine Ehre war, wenn er sich demselben ganz und gar überließ, nicht stille, nicht gelassen seyn, weil er dabey seine Beruhigung nicht finden konnte. Mithin weil der Stolz die einzige Quelle der menschchen Ehre, und Herrlichkeit geworden war, war er auch die schädliche Klippe, an der die Ruhe, und Glückseligkeit der Menschen scheiterte.

Fünftens ist der Stolz die Quelle des unartigen Betragens gegen den Nächsten. Der Stolze verlanget, daß man ihm Beyfall ertheile; daß man seine Fehler, wie seine Tugenden lobe; und ob er gleich selbst seine Schwachheiten merket: so ist er doch so ungerecht, und begehret, daß selbe andere nicht sehen, und ihm gewisse Eigenschaften als eine Ehre anrechnen sollen, die er sich doch selbst als Laster vorrücket. Er, der Stolze, sähe es gerne, wenn sich der Mund eines jeden in keiner andern Absicht öffnete, als sein Lob auszubreiten; und wenn die Welt, die nichts verzeiht, die auch nicht einmal ihrer Herren schonet, an ihm dasjenige bewunderte, was sie an anderen tadelt. Ja er läßt es sogar dabey nicht bewenden, daß er sich Geschicklichkeiten zuschreibt, die er doch nicht besitzet; sondern er machet auch sogar

ande-

anderen jene Geschicklichkeiten, und Tugenden streitig, die sie wirklich an sich haben. Es scheint, als ob ihn ihr Ansehen erniedrige; als ob man die Lobeserhebungen, die man ihnen ertheilt, ihm entziehe; und als ob ihm die Ehrenbezeugungen, die ihnen erwiesen werden, Ungerechtigkeiten wären, die man ihm zufügte. Da er der Erhebung des Geistes, der Tugend, der Großmuth nicht fähig ist: so kann er sie, uch an anderen nicht leiden. Er wird Fehler gewahr, wo Jedermann nichts, als Tugenden bewundert. Die Verdienste verletzen, und blenden ihn; und da er seine Laster nicht ablegen will: so möchte er gerne anderen ihre Tugenden rauben. Werden seine vermeynten, oder wahren Vorzüge nur mit einem Wörtchen angetastet: so bricht sein Zornmuth in helle Flammen aus. Heißt etwa das nicht, sich gegen seinen Nächsten unartig betragen?

Sechstens ist der Stolz die Quelle der Heucheley. Der Stolze sucht nämlich sogar in der Demüthigung, und Erniedrigung eine Ehre; und er erniedriget sich nur deßwegen vor den Augen der Menschen, damit er seine Lobeserhebungen auf eine weit höhere Stufe der Ehre setzen möge, als diejenige war, von der er sich herunterließ. Er verbirgt sich nur deßwegen, damit er möge entdecket werden — flieht aus keiner andern Absicht vor dem Glanze, als daß er ihm nachfolgen möge — entsaget der Ehre zu keinem andern Ende, als daß er sie erhalten möge — leidet die Verachtung sonst niemals, als wenn es ihm Ehre ist — weiß tausenderley Mittel,

tel, und Wege, sich schadlos zu halten; und — nichts ist ihm seltener, als eine freywillige Erniedrigung, die die Demuth allein zum Zwecke hat. Wenn er die Verläumdung mit Geduld trägt: so geschieht es aus keiner andern Absicht, als weil er wohl vorsieht, die Wahrheit werde selbe zernichten, und so werde sie ihm zur Ehre gereichen. Die Handlungen, die zur Demuth führen, gefallen ihm beynahe niemals aus einer andern Ursache, als weil es sein eingebildeter vornehmer Stand nicht zuläßt, daß seine Erniedrigungen unbekannt bleiben. Er findt ein Vergnügen an kleinen Beschimpfungen, wider die seine Eitelkeit gar bald ein Hilfsmittel weiß. Er hat ganz was anderes, das ihm die Verachtung erträglich machet, vonnöthen, als das Vergnügen, verachtet zu werden. Er vergiebt; aber er giebt beynebens zu erkennen, er sey beleidiget worden, und lasse von seinem Rechte etwas nach. Er machet den Anfang zur Versöhnung; aber er ist nicht böse darüber, wen jeder weiß, es sey solches einzig, und allein eine Wirkung der Gottesfurcht. Er redet von denen, die ihn verleumden, gutes; es geschieht aber aus keiner andern Absicht, als ihren Verleumdungen allen Glauben zu benehmen. Mit einem Worte: es ist dem Stolzen etwas schweres, sich selbst nicht zu suchen; und noch schwerer ist ihm dieß bey der Erniedrigung, als bey der Hochheit, weil seine Leidenschaft, je mehr er sich zu vergessen scheint, desto aufmerksamer ist, die Sache in solche Wege zu richten, daß er sich wieder finden mag.

Folglich, wie du, guter Jüngling, siehst, machet die Heucheley, das unartige Betragen gegen den Nächsten, die Unruhe des menschlichen Herzen, der Betrug, der Irrglaube, und Unglaube, die Undankbarkeit, die Untreue, die Ungerechtigkeit die Früchte des Stolzes aus. Mithin muß der Stolz ein sehr böser Baum seyn, weil er gar so böse, und mit der wahren Gottesliebe gar nicht harmonirende Früchte hervorbringt. Und welch ein Fluch wird von Gotte auf diesen so bösen Baum fallen, da sein Fluch schon jenen Baum traf, der gar keine, mithin auch keine bösen Früchte brachte? Ja, guter Jüngling, ein stolzer Mensch ist in Gottes Auge ein so großer Gräuel, daß dessen Fluch über ihn recht schwer liegt; und damit du ja dieß recht deutlich einsehen mögest: so erinnere dich nur, wie der Herr wegen einer Eitelkeit, die an sich selbst nicht sündhaft zu seyn schien, den David, diesen Mann nach seinem Herzen, gezüchtiget hat. Ich trage dir dieß Beyspiel deßwegen weitschichtiger vor, um durch selbes aus deinem Herzen den Stolz von der Wurzel auszutilgen.

Nachdem David die Syrer, Ammoniten, Moabiten, Idumäer, Philister besiegt hatte, und Herrscher über alle Länder von Egypten bis an den Euphrat war, begieng er einen Fehler, der von seinem allzugroßen Glücke herkam. Er wollte nämlich die Stärke seines Reiches nach der Menge der gewonnenen Schlachten, und nach der Größe seiner Eroberungen abmessen; und damit er zuverläßiger innen würde, was er zu unternehmen, und auszuführen

im Stande wäre: entschloß er sich a), alle seine Waffenfähigen Unterthanen abzählen zu lassen. Dieß Unternehmen war an sich selbst eben nicht sündhaft; aber doch lief eine gewisse Eitelkeit mit ein, die Gotte misfallen mußte, besonders darum, weil David auf den Schutz des Herrn allein hätte bauen sollen, den er bisher in allen kriegerischen Unternehmungen, und in so mancher andern Gelegenheit so augenscheinlich erfuhr. Selbst Joab misrieth ihm diesen Schritt, und sagte: Der Herr, dein Gott, vermehre dein Volk, und lasse es zweymal, ja hundertmal so groß werden vor den Augen deß Königes, meines Herrn; aber was für eine Absicht hat mein Herr, der König, bey dieser Sache? Allein dieß half nichts; das Wort des Königes überwog die Reden Joabs, und der höchsten Kriegsbeamten; und Joab, und die Feldobersten mußten abreisen, das Volk Israels zu zählen. Sie giengen über den Jordan, und kamen auf Aroer, wo sie sich rechterseits der Stadt mitten im Thale Gad lagerten; und über Jazer begaben sie sich in Galaad, und kamen durch Nieder-Hodsi auf Dan. Bey Sidon wandten sie sich, und zogen bey den Mauern der Stadt Tyrus, und dem ganzen Gebiethe der Heväer, und Chananäer vorbey, bis sie an der südlichen Seite von Juda bis zu Bersabee ankamen. Sie langten wieder zu Jerusalem an, nachdem sie in Durchsuchung des ganzen Landes neun Monathe, und zwanzig Tage zugebracht hatten. Joab übergab dem Könige die Anzahl des aufgezeichneten Volkes, und man

a) 2. König. 24. 1. Chron. 21.

man fand aus Israel 800000, und aus Juda 500000 Mann, die alle in dem Alter und Stande waren, die Waffen zu tragen. Diese Nachricht, welche dem David natürlicher Weise hätte Freude bringen sollen, indem er nun wußte, daß er in seinen Staaten eine Macht von 1300000 Mann besitze, ward durch eine herzliche Reue verbittert. Er erinnerte sich nämlich, was ihm Joab vorsagte, da er seinem Vorhaben in dem Rathe widersprach; er erkannte, wie eitel die Ursache war, die ihn bey diesem Unternehmen verblendete; und er stellte sich vor, daß Gott deßwegen wider ihn zörnen würde. Aus dieser Ursache warf er sich mit betrübtem, reumüthigem Herzen zur Erde, und sprach zu dem Herrn: Ich habe in dieser That sehr gesündiget! Nun aber bitte ich, o Herr, vergieb deinem Knechte seine Schuld; denn ich bekenne es, daß ich sehr thöricht gehandelt habe! Morgens, als David aufgestanden war, redete Gott den Propheten Gad an, der Davids Prophet war, und sprach: Geh hin, und sage zu dem David: Der Herr läßt dir die Wahl, eines aus dreyen zu erkiesen, was du lieber willst, daß dir von ihm widerfahre. Als Gad zu dem David kam, kündigte er ihm dieses an, und sagte: Soll ein siebenjähriger Hunger über dein Land kommen? Oder willst du drey Monathe vor deinen Feinden fliehen, da sie dich verfolgen? Oder soll eine dreytägige Pest dein Land überfallen? Besinn dich nun, und sieh zu, was für eine Antwort ich dem bringen soll, der mich gesandt hat. David antwortete dem Gad: Ich bin in sehr großen Aengsten;

doch ist es besser ich falle in die Hände Gottes, dessen Barmherzigkeit groß ist, als in die Hände der Menschen. So schickte dann der Herr eine Seuche über Israel von demselben Morgen bis zur bestimmten Zeit, und darann starben aus dem Volke von Dan bis nach Bersabee siebenzig tausend Mann. Selbst die Hauptstadt Jerusalem blieb von dieser allgemeinen Seuche nicht befreyt; und Gott, der seine Zuchtruthe dort nur von ferne zeigen wollte, ließ dem Könige ein fürchterlich Gesicht erscheinen. Es ließ sich nämlich der Todesengel, der gen Jerusalem gesandt war, um auch allda die Rache des Herrn zu vollbringen, mitten in der Luft sehen, in der Rechten ein Schwert haltend, mit dem er die Stadt schrecklich bedrohte. Der König, und die Aeltesten des Volkes, die um ihn waren, und Bußkleider trugen, fielen bey diesem Anblicke auf ihr Angesicht zur Erde nieder; und David rief zu dem Todesengel: Sieh, ich bin der Verbrecher, ich der Missethäter! Diese, welche die Schafe sind, was haben sie gethan? Ich bitte, kehre deine Hand wider mich, und mein Haus. Noch an diesem Tage kam Gad zu dem David, und sagte ihm: Geh hinauf, und baue dem Herrn einen Altar in der Tenne des Jebusäers Areuna. David folgte den Worten des Gads, welche diesem der Herr selbst aufgetragen hatte; er ließ an dem bestimmten Orte einen Altar aufrichten, auf dem er dem Herrn Brand- und Friedopfer schlachtete. Gott gab auch durch zwey zerschiedene Wunder zu erkennen, daß er befriediget, und sein Zorn

gestillet sey. Denn das Feuer kam vom Himmel auf den Altar herab, und verzehrte die darauf liegenden Opfer; und David sah mit großem Troste, wie der Todesengel auf den Befehl des Herrn das Schwert in die Scheide stieß.

Aus diesem ganzen Hergange siehst du, guter Jüngling, wie sehr dem heiligsten, gerechtesten Gotte eine, auch nur kleine, Eitelkeit misfällt; indem es sich weder aus der Schrift, noch aus der Vernunft abnehmen läßt, daß David durch Abzählung seiner waffenfähigen Unterthanen eine Todsünde begangen habe. Und doch mußten diese Eitelkeit siebenzig tausend Israeliten mit dem Tode büßen, und Gottes Rache konnte nur durch Brand = und Friedopfer ausgesöhnet werden. Wie sehr sollst du nicht also den Stolz, dieß Gotte so gehäßige Laster, verabscheuen; und selbem ja lediglich keinen Platz in deinem Herzen gestatten? Forsche also in eben diesem deinen Herzen nach, ob du nicht etwa in selbem einige Keime dieser Leidenschaft gewahr wirst — frage dich selbst, ob du wohl wenigst in der Frühe alle deine Handlungen durch Voranschikung, und Fortsetzung einer guten Meynung zu einem übernatürlichen Ziele erhebest; oder ob du nicht vielmehr durch selbe einer eiteln Ehre nachhaschest? Ob du dich, und deine Werke über ihren Werth schätzest, dir selbst in selben thöricht gefällst, selbe als eigener Herold eitel publik machest, ja wohl gar verlangest, daß von diesen deinen Werken andere wissen, und ihnen öffentlich Lob sprechen? Ob du etwa verlangest, für fromm

 gehal=

gehalten, und anderen vorgezogen zu werden? Ob du nicht etwa andere beneidest, wenn du siehst, daß sie für geschickter, gelehrter, frömmer, als du, gehalten werden? Ob du nicht böse wirst, wenn dein Ansehen vermindert, oder verletzet wird; und ob du nicht dann jene, die solches thun, hassest, ihnen Beleidigungen erwiederst, oder sie durch falsche Anschwärzungen ebenfalls um ihre Ehre, und um ihr Ansehen zu bringen suchest? Ob du nicht mit unter die Zahl derjenigen gehörest, die sich für Allweise halten; andere verachten; nur allein ihre Verdienste anpreisen; ihrem Urtheile hartnäckig anhangen; gegen ihre Guthäter undankbar sind; das Joch des Gehorsames gegen ihre Aeltern, Lehrer, Vorgesetzte abschütteln; und — sich aus Bosheit demüthig, und unterthänig anstellen, aber nur deßwegen so anstellen, damit ihr Stolz desto ergiebigere Nahrung erhalten möge?

Findest du so etwas in deinem Herzen, und in den innersten Falten desselben, die du sorgfältig ausspüren sollst: o, so suche solche Auswüchse des Stolzes alsogleich sammt der Wurzel auszureißen. Findest du dich aber von allen, auch kleinen, Anfällen des Stolzes frey: o, so wünsche ich dir Glück; du wirst von vielen anderen Vergehungen frey bleiben; und damit ja niemal dieß Laster in deiner Seele Platz finden möge: so denke immer:

Was ist mein Stand, mein Glück, und jede gute Gabe?
    Ein unverdientes Gut.
Bewahre mich, o Gott, von dem ich alles habe,
    Vor Stolz', und Uebermuth'.

Wenn

Wenn ich vielleicht der Welt mehr, als mein Nächster nütze;
Wer gab mir Kraft dazu?
Und, wenn ich mehr Verstand, als er besitzt, besitze;
Wer gab mir ihn, als du?

Wenn mir ein größer Glück, als ihn erfreut, begegnet;
Bin ich ein beßrer Knecht?
Giebt deine Gütigkeit, die mich vor Andern segnet,
Mir wohl zum Stolz' ein Recht?

Wenn ich geehrt, und groß in Würden mich erblicke;
Gott! Wer erhöhte mich?
Ist nicht mein Nächster oft bey seinem kleinern Glücke
Viel würdiger, als ich?

Wie könnt' ich mich, o Gott, des Guten überheben,
Und meines schwachen Lichts?
Was ich besitz', ist dein. Du sprichst! so bin ich Leben;
Du sprichst! so bin ich Nichts.

Von dir kömmt das Gedeih'n, und jede gute Gabe
Von dir, du höchstes Gut!
Bewahre mich, o Gott, von dem ich alles habe,
Vor Stolz', und Uebermuth'!

§. X.

Liebe der Demuth.

Wider den Stolz ist kein wirksamer Mittel, als die Demuth, die Demuth, sage ich, jene, von deinem Erlöser so hoch gerühmte, und dir so nachdrücklich empfohlene Tugend, die dir deine Blöße, deine Schwachheit, dein Nichts begreiflich machet, und dich dahin bringt,

 daß

daß du alles Gute, das du besitzest, Gotte allein zueignest. Mit dieser Tugend sollst du dich vor allen Tugenden bekannt machen, wenn du je ein wahrer Liebhaber Gottes seyn willst; und selbe wegen ihrer Erhabenheit schätzen, wegen ihren Vortheilen lieben, und wegen ihren billigen Gründen dir eigen zu machen suchen.

Erstens sollst du die Demuth wegen ihrer Erhabenheit schätzen. Die heiligen Väter erheben diese Tugend auf eine ganz besondere Weise: Wenn du fragest, saget der heilige Augustin a), was in der christlichen Religion, und Sittenlehre der erste, der zweyte, dritte Grad sey: so antworte ich dir, die Demuth mache diese Stuffen aus; und die ganze, und wahre christliche Weisheit bestehe in der wahren freywilligen Demuth. Kann wohl was erhabeners, und zur Empfehlung, und Schätzung dieser Tugend reitzenders gesagt werden? Verdient aber auch die Demuth diese Lobsprüche? O, ja! Denn sie ist die Grundfeste des Glauben, indem sie die Vernunft blind machet, alles natürliche Licht auslöschet, und allen Verstand gefangen nimmt. Oder findt wohl dort der Glaube Platz, wo keine Demuth ist? Da also der Glaube der Eckstein der ganzen Religion, der Grund der christlichen Moral, und der Leitfaden zu dem ewigen Heile ist: so muß ja auch die Demuth, als der Grund des Glauben, eine sehr erhabene Tugend seyn. Aber nicht nur der Grund des Glauben ist die Demuth — sie ist auch die Grundfeste aller

übrigen

a) *Epist. 56. Serm. VIII. de Epiphan.*

übrigen Tugenden; und gleichwie der Stolz die Quelle aller Sünden ist: so ist die Demuth die Wurzel aller übrigen Tugenden. Alle übrige Tugenden pflanzet sie in die Seele, und ertheilet ihnen Wachsthum, und Schutz; die Mutter, die Nährerinn, die Grundsäule, der Anker, die Stütze, das Band aller Tugenden ist die Demuth; und, wer ohne sie Tugenden sammelt, trägt Staub auf den Händen, um ihn von den Winden zerstreuen zu lassen, weil alle Sammlung der Tugenden ohne die Demuth wanket, und alle gute Werke sammt und sonders keinen Geschmack haben, wenn sie nicht durch die Demuth gewürzet werden. Diese Lobsprüche legten schon lange die heiligen Väter, und unter selben benanntlich ein heiliger Chrysostomus a), Gregorius b), Bernardus c) der Demuth bey; und übertrieben damit die Sache gar nicht. Denn ohne die Demuth arten auch die erhabensten Tugenden in Laster aus, und ziehen den Menschen in den Untergang. Ohne sie ist die strengste Lebensart abscheuliche Heucheley, die mit Entzücken verbundene Betrachtung schändlicher Betrug, die äußerste Armuth leere Eitelkeit, die Wüsteneyen der Einsiedler, die Bußwerke der Beichtiger, die Tormente der Märtyrer, der Eifer der Apostel nichts als eitel Spielwerk, und Höllenbetrug. Wo entgegen die Demuth die Oberhand hat, verlieren sogar die Laster ihre Kraft zu schaden, und werden ganz wunderbar zum Stoffe der Tugend, weil

 ein,

a) *Hom. XXX. in Acta.*

b) *Hom. VII. in Joan. & in Psalm. 7.*

c) *De Consid.*

ein, unter Gottes mächtiger Hand wegen seinen Vergehungen zerknirschter und gedemüthigter, Sünder Vergebung, und Vermehrung der Verdienste erhält, indem Gotte mehr die Demuth bey sündhaften, als der Stolz bey guten Werken gefällt; und uns sogar die Gnaden Gottes ohne die Demuth schädlich seyn können. Denn gleichwie auf dem Meere die günstigen Winde durch Aufschwellung der Segel, und Beschleunigung des Laufes den Schiffbruch befördern, indem sie das Schiff auf verborgene Klippen hintreiben: so richtet auch der Ueberfluß der himmlischen Gaben, und besondern Gnaden die Seele zu Grunde, wenn sie in der Stille dem Stolze ergeben ist. So eine Seele wird durch die Strahlen des göttlichen Geistes nicht erleuchtet, sondern verblendet — durch die Gnade des Himmels nicht heiliger, sondern sündhafter gemacht — durch das Kenntniß göttlicher Dinge nicht gebessert, sondern aufgeblasen; die Gabe des Gebethes, der Thränen, der Weissagung, der Sprachen, der Heilungen werden ihr zum schädlichsten Gifte. Hieraus aber magst du nun schließen, wie sehr du die Demuth wegen ihrer Erhabenheit schätzen sollst.

Aber nicht nur schätzen, auch lieben mußt du die Demuth, weil sie dir eben so vortheilhaft, als in sich selbst erhaben ist; weil du ja alles liebest, was dir, wie immer, nützlich, und vortheilhaft seyn kann. Der erste Vortheil, den dir die Demuth verschaffet, ist die nächste Aehnlichkeit mit deinem liebenswürdigsten Erlöser. Die charakteristische Tugend desselben, wie du, guter Jüngling, weißt, war die Demuth.

Chri=

Christus Jesus wollte in einem verächtlichen Städtchen empfangen; von einer demüthigen Mutter, die sich eine Magd des Herrn nannte, in einem schlechten Stalle gebohren, und in die Krippe geleget werden. Dreyßig Jahre war er der Welt unbekannt. Im dreyßigsten Jahre ließ er sich von seinem Vorläufer Johannes taufen. Jünger wählte er sich von niedrigem Stande, und lehrte sie vorzüglich die Herzendemnth. Oefter nannte er sich den Sohn des Menschen, als den Sohn Gottes, ob er gleich beydes nach seiner zweyfachen Natur war. Sein Umgang war meist mit armen, und vor der Welt Augen verachteten Menschen. Alle seine Reisen durch Städte, und Flecken Judäens machte er zu Fuße; und da er wirklich seinen feyerlichen Einzug in Jerusalem hielt, bediente er sich dabey nicht eines Pferdes, sondern einer Eselinn. Auf einen Berg floh er, da man ihn zum Könige machen wollte. Bevor er seinem Vater für unsere Sünden das blutige Versöhnungsopfer entrichtete, gab er noch ein ganz besonder Beyspiel der Demuth, indem er seinen Jüngern die Füsse wusch, und selbe mit einem Tuche austrocknete. Ganz besonders aber verdemüthigte er sich bey seinem Leiden, und ward bis in den Tod, und zwar in den schmählichsten Tod des Kreuzes gehorsam a). Mithin, wenn du demüthig bist, werden deine Gesinnungen, und deine Neigungen den Gesinnungen, und Neigungen Jesu Christi ganz gleichförmig — du wirst mit Christo aus dem nämlichen

a) Luk. 1. Matth. 3. 14. 21. Joh. 2. 4. 13. Phil. 2.

Kelche den Wermut der Erniedrigung trinken — mit ihm das Brod der Verachtung essen — mit ihm dich mit dem Doppelkleide der Beschämung bedecken — mit ihm von dem himmlischen Vater werth gehalten werden. Wer wird aber nun Worte genug finden, um zu beschreiben, was es sey, die Züge des göttlichen Erlösers lebhaft an sich darstellen — das denken und wollen, was Jesus denket, und will — das schätzen, und verachten, was Jesus schätzet, und verachtet — das lieben und hassen, was Jesus liebet, und hasset — von dem nämlichen Geiste geleitet werden, von welchem Jesus geleitet, und durch welchen Jesus belebet ward; und — wegen dieser Aehnlichkeit die Freude, die Krone, das Vergnügen des Herzen Jesu werden? Wer soll also die Demuth nicht lieben, die uns jenem vielgeliebten Sohne ähnlich machet, in welchem der ewige Vater deßwegen sein Wohlgefallen hatte, weil er sich selbst vernichtete; und da er in Gottes Gestalt war, die Gestalt eines Knechtes annahm, den Menschen gleich ward, der Gestalt nach wie ein Mensch befunden wurde, sich selbst erniedrigte, und bis zum Tode, und zwar zum Tode des Kreuzes gehorsam war a)? Beynebens verschaffet dir die Demuth die wahre Beruhigung deiner Seele; und wenn du demüthig bist, wirst du ohneracht aller Stürme immer heitere Tage haben. Denn eben deßwegen, weil du aus Antriebe dieser Tugend die Ehre, und Hochachtung der Menschen nicht suchest, sondern viel=

a) Phil. 2. V. 6. 7. 8

vielmehr fliehst; entgegen aber die Verachtung, und Geringschätzung nicht scheuest, sondern vielmehr nach selber geizest: so ist ja schon die Hauptquelle der Verwirrungen, die sonst deine Seele zu zerritten pflegen, versieget. Da Verachtung, und Unbilden dein Vergnügen sind, kann dich nicht einmal etwas zerrütten. Mit lachendem Munde wirst du Maulschellen annehmen, und mit Herzenfreude deinem Schläger die andere Wange darbiethen — so schon hienieden in dem Vorhofe des Himmels wohnen, und — vorläufig jene glückselige Herzenruhe genießen, die ein Eigenthum der Seligen ist. Ueberdas ist die Demuth das schicklichste Mittel, sich in kurzer Zeit auf einen recht erhabenen Stuffen der Heiligkeit zu erschwingen. Denn einen demüthigen Menschen werden andere, weil sie von ihm verächtlich denken, fliehen, seinen Umgang vermeiden, und ihn von ihren Klubbs ausschließen. Diese Verachtung, die die Welt gegen ihn zeiget, wird er mit gleicher Verachtung erwiedern; sich nur mit sich selbst, und Gotte unterhalten; und auf solche Weise von allen jenen Fehlern sich rein erhalten, die sonst unausbleibliche Folgen des Umganges mit anderen sind. Bey so einer demüthigen Seele wird Gott seine Wohnung aufschlagen; mit ihr Umgang pflegen; sich mit selber durch das Band der Liebe innigst vereinigen; und ihr ein so klares Kenntniß der verborgensten Geheimnisse mittheilen, dergleichen die erhabensten Genies durch alle ihre, auch langwierigsten Grübeleyen, und Spekulationen nicht erhielten, weil der ewige Vater nach dem Zeugnisse

seines

seines göttlichen Sohnes a) den Demüthigen das offenbaret, was er vor den Weisen verbirgt. Kurz: Den Demüthigen schützet, errettet, liebet, tröstet Gott b); zu dem Demüthigen neiget er sich, giebt ihm große Gnaden, und erhebt ihn nach seiner Erniedrigung zur Herrlichkeit; offenbaret ihm seine Geheimnisse, und lädt, und zieht ihn angenehm zu sich. Sollst du wohl diese so vortheilhafte Tugend nicht lieben, die dir die nächste Aehnlichkeit mit Christo, die wahre Beruhigung deiner Seele, die Vereinigung mit Gotte, und die Theilnahme an himmlischen Schätzen verschaffet?

Gleichwie du aber die Demuth wegen ihrer Erhabenheit schätzen, und wegen ihren Vortheilen lieben sollst: so sollst du dich auch selber aus ganz besondern, billigsten Gründen weihen. Ich habe dir schon das Beyspiel Jesu Christi zur Nachahmung vorgetragen, da ich mit dir von der Erhabenheit dieser Tugend redete. Allein ich muß dich nochmal daran erinnern, und, o wie wünsche ich, daß du es recht nahe beherzigest. Da Jesus Christus, der Heilige, und Gerechte, der keine Sünde begieng — da dieser Herr der Heerschaaren, dem alle Gewalt gegeben ist — da dieser Richter der Lebendigen und Todten, vor dessen Namen sich alle Kniee beugen, sich vor seinem himmlischen Vater so sehr verdemüthiget, daß er selbst sich den schlechtesten aus den Menschen, sogar einen Wurm, und Nichtmenschen durch seine Propheten nennet; und diesen Akt der Demuth durch sein

a) Matth. 11. V. 25.
b) Nachfolg. Christi *II.* 2. V. 2.

sein ganzes Leben fortsetzet: sollst wohl du, der du weiter nichts, als ein Mensch, ein Tropfen Morgenthaus, eitel Nichts, ein kurz dauernder und bald zergehender Dampf, ein boshaftes, schwaches, verächtliches Geschöpf bist, dich noch eitel erheben, deine Vorzüge, und Verdienste anrühmen, und dich andern vorziehen wollen? Lerne doch einmal von deinem göttlichen Lehrmeister den Stolz verabscheuen, und die Tugend der Demuth schätzen, lieben, üben. Ruf zu Gotte in Demuth deines Herzen:

Herr, lehre mich, wenn ich der Tugend diene,
Daß nicht mein Herz des Stolzes sich erkühne,
Und nicht auf sie vermessen sey.
Herr, lehre mich, wie oft ich fehle, merken.
Was ist der Mensch bey seinen beßten Werken?
Wann sind sie von Gebrechen frey?

Wie oft fehlt mir zum Guten selbst der Wille!
Wie oft, wenn ich auch dein Geboth erfülle,
Erfüll' ich's minder, als ich soll!
Sind Lieb', und Furcht stets die Bewegungsgründe
Der guten That, der unterlaßnen Sünde;
Und ist mein Herz des Eifers voll?

Doch, Herr, mein Gott! Wenn auch zu deiner Ehre
Mein Herz recht rein, rein meine Tugend wäre;
Weß ist denn dieses Eigenthum?
Wer ließ mich früh zur Tugend unterrichten,
Mein Glück mich seh'n in meines Lebens Pflichten,
Und in der Demuth meinen Ruhm?

Du triebst mich an, daß ich das Gute wählte;
Und riefst mir oft, wenn ich den Weg verfehlte,
Durch Stimmen deines Geists zurück;

Zogst

Zogst mich durch Kreuz, durch Wohlthat auch von Sünden,
Ließst, wenn ich rief, mich wieder Gnade finden,
Und gabst zu meiner Beß'rung Glück.

Was bin ich doch, daß du, Gott meiner denkest,
Die Gnade mir in deinem Sohne schenkest,
Und zur Belohnung selbst ein Recht?
Und wenn ich nun durch deiner Gnade Gabe
Den Glauben, Hoffnung, Liebe wirklich habe:
Wer bin ich? Ein unnützer Knecht.

So sollst du zu deinem Gotte öfter rufen, um die so schätzbare Tugend der Demuth von ihm zu erhalten. Damit aber diese Tugend in deinem Herzen recht tiefe Wurzeln schlage, will ich dir noch ein Beyspiel erzählen, das dir um so auffallender, und für dich um so rührender seyn soll, jemehr es nicht einen gemeinen Menschen, sondern einen römischen Kaiser, Ferdinand II, diese Stütze des katholischen Glauben in Deutschlande, und den Erhalter jener Größe, zu der sich das Erzhaus Oesterreich mittelst der wahren Religion erschwang, zum Gegenstande hat. Ganz gewiß ist es schwer unter Kronen und Zepter sich vom Hochmuthe nicht einnehmen zu lassen; aber eben deßwegen gab sich dieser fromme Kaiser alle Mühe, seinen Geist durch die christliche Demuth, und Selbstverachtung so in Schranken zu halten a), daß er ja bey Beherrschung seiner weitschichtigen Staaten sich nicht etwa über sich selbst erhöhte. Die eitle Ehre verachtete er so sehr, daß er selbe lediglich nicht suchte; ihr immer auswich; von sich selbst nie rühmlich redete, und solches auch von

a) Lamormaini B. IV. K. XI.

von anderen nicht gerne hörte. Jene Gattung der Leute, welche die großen Herren immer bis an die Sterne erheben, und durch derley Schmeicheleyen ihr Glück zu machen suchen, verabscheuete er immer; und obschon er den Geschichtschreibern eben nicht verboth, von ihm zu schreiben: so kehrte er sich doch wenig an das, was sie von ihm schrieben; sondern pflegte zu sagen, seine Sorge sey, nichts Unrechtes zu thun; an das, was Geschichtschreiber von ihm erzählen, kehre er sich gar nicht. Ganz besonders aber gab er drey Tage vor seinem Hinscheiden zu erkennen, was er in seinen eigenen Augen war. Denn als man ihm rieth, sich ja seine Gesundheit beßtens angelegen seyn zu lassen, gab er zur Antwort: „Das Reich bedarf meiner dermalen nicht mehr. Es ist ihm durch einen Nachfolger, und zwar durch einen rechtschaffenen Nachfolger schon Vorsehung gethan.“ Wenn Ferdinand auf dem Throne saß, und große Fürsten, und Herren bey ihm mit gebogenen Knieen um Lehen anhielten: waren alle Gegenwärtige voll der Erstaunung; und konnten sich von der Macht, und Majestät Ferdinands nicht hohe Begriffe genug machen, indem sie selbst Götter der Erde vor ihm die Kniee beugen sahen. Allein er bethete mitten in dieser seiner Herrlichkeit in der Stille zu Gotte: „Herr! mein Herz hat sich nicht erhöhet, und meine Augen haben sich nicht über mich erhoben. Nicht im Großen bin ich gewandelt, noch in Wunderdingen über mir. Ich bin ein Wurm, und kein Mensch, eine Schmache der Leute, und ein Auswürf-

würfling des Volkes." Diese Heimlichkeit seines Herzen offenbarte Ferdinand seinem Beichtvater, da seine Gemahlinn, und sein Sohn im Jahre 1627 zu Prag gekrönet wurden. Mit gleicher Selbstverachtung, und ähnlichen Gesinnungen rüstete er sich aus, so oft er etwa irgendwo in einer Stadt einen öffentlichen Einzug hielt, oder vornehme große Bottschafter, die in ihrem größten Staate nach Hofe zogen, vor sich kommen ließ. Einst las dieser große Kaiser mit besonderer Aufmerksamkeit die Geschichte der Könige von Juda, und Israel; und da eben damals sein Beichtvater zu ihm kam: sagte er ihm, er werde gewahr, daß die Meisten aus diesen Königen arg, und verrucht waren. Der Beichtvater gab ihm dieß zu; setzte aber bey, daß selbst aus jenen, die gelobt werden, etwelche nach vielen rühmlichen Thaten durch den Stolz zu Grunde gegangen wären. Hierauf erwiederte Ferdinand: „Gott wird mich vor dieser Gefahr, wie ich hoffe, bewahren. Denn sobald ich von einem glücklichen Erfolge Nachricht erhalte: werfe ich mich auf die Kniee, sage Gotte Dank, daß dieß sein, nicht mein Werk sey." Und in der That gab der fromme Ferdinand von diesen seinen Gesinnungen die herrlichsten Proben. Denn als ihm im Jahre 1598 hinterbracht wurde, daß endlich dasjenige, um was er sich so eifrig bestrebte, zu Stande gekommen, und die Stadt Grätz von den protestantischen Wortsdienern gereiniget sey: so wurde er doch hierdurch, obgleich dabey sein Religionseifer den ersten, größten Antheil hatte, so wenig von einer Eitelkeit befallen,

daß

daß er vielmehr ausrief: „Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb die Ehre." Auf der Stelle verfügte er sich auch in sein Gemach, warf sich auf seine Kniee nieder, und stattete dem Allmächtigen in tiefester Demuth Dank ab. Eben so betrug er sich auch, da ihm im Jahre 1634 vom Könige Ferdinand, seinem Sohne, von Nördlingen die Siegesnachricht zugesandt wurde, daß nämlich der Feind auf das Haupt geschlagen; nur wenige durch die Flucht entkommen; Geschütz, Fahnen, und die ganze Bagage erobert; und durch diesen Sieg nicht nur zum Ruhme, sondern auch zur vollkommenen Sicherheit der Grund geleget worden sey. Denn Ferdinand las das Schreiben einem seiner Vertrauten vor, vergoß darüber haufige Thränen, und sprach: „Gott hat uns große Dinge verliehen. Ich will aber in meiner Einfalt fortfahren, und künftig mehr, als je, in meinen Augen demüthig seyn." Vor allem aber ließ er sich angelegen seyn, daß dem Allmächtigen durch den feyerlichen ambrosianischen Lobgesang für diesen Sieg öffentlicher Dank gesaget würde. Ich könnte dir, guter Jüngling, noch manche herrliche Beyspiele der Selbstverachtung, und tiefen Demuth von diesem erhabenen, frommen Kaiser anführen, allein dieß wenige soll zu deiner Erbauung erklecken; und nun magst du selbst nachforschen, ob wohl auch diese Tugend in deinem Herzen Platz finde.

Die Demuth, wie ich dir gleich im Anfange dieses Abschnittes sagte, ist eine Tugend, vermöge welcher der Mensch sich selbst gering schätzet, und sein

Vergnügen findt, wenn er auch von anderen gering geschätzet wird. Diese Tugend kann nach dem heiligen Bernard a) zweyfach betrachtet werden, nämlich sowohl in Rücksicht des Verstandes, als in Rücksicht des Willen, indem uns der Verstand unsere Nichtigkeit vorstellet, und der Wille nach dieser Vorstellung behandelt zu werden suchet. Mithin ist im strengen Verstande nur die Demuth des Willen eine Tugend; und die Demuth des Verstandes ist weiter nichts, als eine vorläufige Vorbereitung des Gemüthes, und ein Leitfaden zur Demuth des Willen. Forsche also nach, wie deine Demuth bestellet sey; ob sie sich mit der Theorie begnüge, oder ob sie auch practisch zu seyn suche; ob sie nur auf deinen Lippen sich hören lasse, oder ob sie auch in deinem Herzen ihre Wohnung aufschlage; ob du jenen beyzuzählen seyst, welche nur wegen dem Erkentnisse ihrer Nichtigkeit sich für demüthig halten? Denn, wohl gemerkt, ein anders ist das Erkenntniß seiner Nichtigkeit, und wieder ein anders die aufrichtige, ernstliche Geringschätzung seiner selbst. Die erste ist auch den stolzen Teufeln eigen; die zweyte aber das Eigenthum der Demüthigen.

Forsche ferner nach, ob, und wie du die Mittel, diese Tugend zu erhalten, angewendet; wie weit du in selber gekommen seyst; und ob du wohl ihre Haupteigenschaften besitzest. Das erste Mittel, zur Demuth zu gelangen, ist die öftere Erwägung der Beweggründe sich zu verdemüthigen; und das zweyte die beständ-

a) *De XII. Grad. Hum.*

beständige Ausübung der Akte der Verdemüthigung, indem dich diese Erwägung, und Ausübung eben so zur Demuth, wie die Lektüre zur Wissenschaft, und die Duldung zur Geduld führet. Wenn du also diese Tugend der Demuth verlangest: mußt du den Weg der Verdemüthigung einschlagen. Ueberdas sind die Stuffen der Demuth folgende: von sich verächtlich denken, und reden, und sich selbst verächtlich halten, so nämlich, wie man jene zu behandeln pflegt, die man im Ernste verachtet; wenn man von anderen verachtet wird, es mit Stillschweigen übertragen; die Verachtung sogar suchen, und wünschen, und bey Erfüllung dieses Wunsches sich von Herzen erfreuen, und Gotte danken. Forsche nun nach, auf welche dieser Stuffen du dich erschwungen habest; und auf welche du dich in Zukunft erschwingen wollest. Endlich zählt man drey Eigenschaften der Demuth. Sie muß nämlich freywillig, aufrichtig, klug seyn. Sie muß erstens freywillig seyn, weil auch die Mörder und Diebe wider ihren Willen gedemüthiget werden, und eine klägliche Demuth des Namen dieser Tugend nicht werth ist. Sie muß zweytens aufrichtig seyn, indem es wahrer Stolz wäre, wenn man sich nur demüthig anstellen würde. Indeß giebt's Manche, die sich aus Bosheit verdemüthigen; durch ihre Verdemüthigung nur nach Menschenlobe geitzen; und sogar durch ihre Abtödtung nichts, als Menschengunst suchen. Solch eine Demuth ist weiter nichts, als Heucheley, und ein, unter der Hülle der Tugend verdeckter, Ehrgeitz. Sie muß drittens klug seyn,

 und

und dieß sowohl in Rücksicht des Ortes, als auch des Maaßes, und des Zweckes, indem es zum Beyspiele unschickliche Demuth wäre, wenn ein Vorgesetzter durch seine unmäßige, unzweckbare Demuth sein Ansehen vor den Untergebenen vergäbe. Forsche also abermal nach, ob du die Verachtung Deiner freywillig, geduldig erträgst; oder ob du dadurch traurig wirst, in der Stille darüber seufzest, oder gar in laute Klagen ausbrichst; ob du etwa jenen beyzuzählen seyst, die sogar in der Schule der Demuth geehret zu werden verlangen, die durch ihre Verdemüthigung erhöhet zu werden suchen, und da sie von sich selbst verächtlich reden, eben deßwegen von anderen geschätzet, gelobet zu werden suchen; oder ob deine Demuth nicht gar in eine Kleinmuth, und niederträchtige Furcht ausarte, durch welche du dich zur Erfüllung der Pflichten deines Standes unfähig hältst. O, Niemand ist beherzter, als der Demüthige, weil er sich aus eigenem Mistrauen ganz allein auf Gott verläßt, und zu jeder Unternehmung fertig, und bereit ist, da indeß jener, der sich wegen dem glücklichen Ausgange seiner Unternehmung ängstig fürchtet, nur gar zu deutlich verräth, daß er die Verachtung anderer suchet.

§. XI.

Hochschätzung des wahren, alleinseligmachenden, katholischen Glauben.

Bey diesem gegenwärtigen Abschnitte bethe ich mir, guter Jüngling, deine ganze Aufmerksamkeit aus, und daß du ja alles, was ich dir hier sage, recht sehr beherzigen wollest, indem eben hier die Rede von einer höchst wichtigen Sache, nämlich von der Hochschätzung des wahren, alleinseligmachenden, katholischen Glauben ist, welchen du nach Gott, in Gotte, und wegen Gott über alles schätzen, und bereit seyn sollst, eher Blut und Leben darzugeben, als an diesem unschätzbaren Gute den geringsten Verlust zu leiden. Denn was verdienet wohl hienieden deine volle Schätzung? Nicht wahr, das, was dich sowohl in Rücksicht des Leibes, und der Seele, sowohl für die Zeit, als Ewigkeit wahrhaft glücklich machen kann? Findst du etwa dieß nicht in, und durch den wahren, alleinseligmachenden, katholischen Glauben? Ganz gewiß findst du es, indem dir die Anhänglichkeit an diesen Glauben das leibliche, das geistliche, das zeitliche, das ewige Wohlseyn verschaffet. Du mußt mir schon erlauben, dir all dieß recht deutlich, nachdrücklich, warm an's Herz zu legen.

Erstens verschaffet dir die Werthhaltung, und Anhänglichkeit an den wahren, alleinseligmachenden, katho=

katholischen Glauben das leibliche Wohlseyn. Dieß Wohlseyn besteht überhaupt in Entfernung jener Uebel, die den menschlichen Körper zerrütten, als da sind die Theurung, die Krankheiten, der Krieg, u. s. w. und in dem Besitze des Frieden, bey dem alle diese Uebel weit entfernet bleiben, und alle entgegengesetzte Güter festen Fuß setzen. Nun aber bezeugt's die Geschichte aller Jahrhunderte vom Anbeginne der Welt bis auf unsere Zeiten, daß, so lange die Völker durch den Glauben ihrem Gotte fest anhiengen, sie immer von den, eben gemeldten, Uebeln befreyet, und mit den entgegengesetzten Gütern beglücket worden sind. Ich muß dich schon Anfangs in jene Zeiten zurücke führen, in welchen noch vor des göttlichen Erlösers Ankunft die Jüden die Wahrgläubigen waren; und dich von diesen erst auf unsere Zeiten aufmerksam machen. Du weißt aus der biblischen Geschichte, daß unter Roboams, des Sohnes Salomos, Regierung zehen Zünfte dem Jeroboam, Sohne des Nabats, anhiengen; und so zwey Reiche, nämlich das Reich Juda, und Israel, entstanden. Das Reich Juda, worüber Roboam herrste, blieb immer dem Herrn getreu; das Reich Israel aber, worinn Jeroboam regierte, fiel vom wahren Glauben meist ab; und bethete statt des wahren Gottes die Götzen an, die ihm Jeroboam aufrichtete. Hiedurch geschach's aber, daß Gottes Rache schwer über das Reich Israel losbrach a). Denn nach dem Tode Roboams führte sein Nachfolger Abia mit dem

a) 2. Chron. 10. 13.

dem Jeroboam Krieg. Beyde Heere von Juda, und Israel standen wirklich gegen einander im Felde zum Schlagen fertig. Abia hatte 400000 Mann der tapfersten, auserlesensten Leute; Jeroboam aber führte wider ihn 800000 Mann an, die nicht weniger ausgesucht, und herzhaft im Kriege waren. Abia bestieg vor dem Treffen im Angesichte beyder Heere den Berg Semeron, oder Semarajim auf dem Gebirge Ephraim, und sagte: Höre mich, Jeroboam, und du, ganz Israel! Wisset ihr nicht, daß Gott, der Herr Israels, das Reich über Israel auf ewig dem David, und seinen Nachkommen durch ein unverbrüchliches Bündniß verliehen hat? Jeroboam aber, der Sohn Nabats, ein Unterthan Salomos, des Sohnes Davids, that sich hervor, und empörte sich wider seinen Herrn. Zu ihm schlugen sich die schlechtesten Leute, und ruchloses Volk. Roboam, der Sohn Salomos, wurde von ihnen überwältiget, weil er aus Unerfahrenheit, und Muthlosigkeit ihnen nicht widerstehen konnte. Nun wollet ihr euch dem Reiche des Herrn widersetzen, welches er durch die Söhne Davids besitzt; ihr habt eine große Menge Volkes, und die göldenen Kälber, welche Jeroboam zun Göttern unter euch gemachet hat. Habt ihr nicht die Priester des Herrn aus dem Geschlechte Aarons, und die Leviten vertrieben, und euch Priester gemacht, wie alle heidnische Völker auf dem Erdboden? Wer daher kömmt, und mit einem Ochsen aus der Heerde, und sieben Widdern seine Hand weihet, wird ein Pfaff derer, die keine Götter sind. Unser Herr aber

 ist

ist Gott, den wir nicht verlassen; unsere Priester, die dem Herrn dienen, sind Söhne Aarons, und die Leviten stehen in ihrer Ordnung, und Verrichtung. Sie zünden täglich Morgens, und Abends das Brandopfer an, und das gesetzmäßige Rauchwerk; sie legen die Schaubrode auf den reinen Tisch; bey uns ist der göldene Leuchter mit seinen Lampen, welche allezeit Abends angezündet werden, weil wir die Verordnungen des Herrn, unsers Gottes, von dem ihr abgefallen seyd, halten. Und sehet, unsers Heeres Anführer ist Gott; bey uns blasen seine Priester die tönenden Trompeten, die wider euch erschallen werden. Söhne Israels! streitet nicht wider den Herrn, den Gott eurer Väter; ihr werdet kein Glück haben. Indem Abia dieß redete, hintergieng ihn Jeroboam rückwärts. Denn da er vor dem Angesichte der Feinde stund, umzog er sie zugleich mit seinem Kriegsheere von hinten, daß Juda es nicht vermerkte. Als nun Juda umsah, und den Angriff vor und hinter sich erblickte: schrie jedermann zu dem Herrn, und die Priester stießen in die Trompeten. Als ganz Juda zusammen rief: sieh, da erschreckte Gott auf dessen Geschrey den Jeroboam, und ganz Israel, welche dem Abia, und Juda entgegen stunden. Die Israeliten flohen vor Juda, und Gott übergab sie in dessen Hand. Abia, und sein Volk verursachten unter ihnen eine große Niederlage, daß sie 500000 Israeliten, die wackersten Leute, verwundeten, und erwürgten. Zu dieser Zeit wurde Israel gedemüthiget, und Juda überaus mächtig, weil

es

es den Glauben an den Herrn, den Gott seiner Väter, hochschätzte, und demselben getreu anhieng.

So sehr diese Begebenheit Bürge ist, daß die Werthhaltung, und Anhänglichkeit an den wahren Glauben das leibliche Wohlseyn verschaffet: so erhellet dieß doch noch mehr aus jener Rede, welche Achior a) vor Bethulien an den Assyrischen Feldherrn Holofernes hielt. Nachdem nämlich Nabuchodonosor den Arpharad, König in Medien, besieget hatte: trachtete er nach der Beherrschung aller Länder; und sein Kronfeldherr Holofernes verursachte mit seinem Heere einen so allgemeinen Schrecken, daß sich ihm viele Länder unterwarfen. Die Hebräer, welche von diesen Siegen des Holofernes hörten; und wähnten, es könnte auch etwa sie, wie andere Völker, gleiches Loos treffen: rüsteten sich zur Gegenwehre, und riefen Gott um Hülfe an. Ihr Wahn war fürwahr nicht ohne Grunde, indem Holofernes wirklich auch auf sie losgieng, und, da bey ihm die Nachricht einlief, daß sich die Israeliten zum Widerstande bereiteten, und die Pässe zwischen den Bergen gesperret hätten: entbrannte er überdiemaßen vor Zornwuth; und beschickte alle moabitische Fürsten, und die ammonitischen Obersten, weil er nämlich glaubte, diese könnten ihm von den Juden, als einem verwandten Volke, den sichersten Bericht ertheilen. — Saget mir, sprach er zu ihnen, was für ein Volk ist dieses, das auf dem Gebirge sitzet? Welche, und was für Städte haben sie? Wie groß? Sind diese Leute kriegerisch.

a) Judith. 5.

risch, und zahlreich? Wer ist der König, der sie im Kriege anführet? Warum haben diese allein aus allen Morgenländern uns verachtet, und gehen uns nicht entgegen, uns friedlich zu empfangen? — Hierauf antwortete Achior, der Oberste der Ammoniten, und sagte: Mein Herr! willst du mich gnädig anhören: so werde ich dir von diesem Volke, das zwischen den Bergen wohnet, die Wahrheit vortragen; es soll kein falsches Wort aus meinem Munde gehen. Dieses Volk stammet ursprünglich von den Chaldäern. Sie wohnten erstlich in Mesopotamien, weil sie den Göttern ihrer Väter im Chaldäer Lande nicht anhangen wollten. Darum verließen sie die Gebräuche ihrer Väter, welche viele Götter hatten; und verehrten nur einen, den Gott des Himmels, der ihnen auch gebothen, von dannen zu ziehen, und sich zu Haran niederzulassen. Als aber das ganze Land von einer Hungersnoth überfallen wurde: zogen sie in Aegypten, und vermehrten sich da in vierhundert Jahren also, daß man ihr Heer nicht zählen konnte. Weil der König in Aegypten sie beschwerte, und bey Erbauung seiner Städte ihnen das Joch aufdrang, Leimen zu suchen, und Ziegel zu streichen: riefen sie zu ihrem Herrn, und er schlug ganz Aegypten mit unterschiedlichen Geißeln. Die Aegyptier trieben sie also von sich, und machten sich hiedurch von den Plagen los. Gleich darauf aber wollten sie selbe wieder gefangen nehmen, und ihrer Dienstbarkeit abermal unterwerfen. Allein der Gott des Himmels eröffnete den Fliehenden das Meer,

also,

also, daß das Wasser beyderseits fest wie eine Mauer stund; sie aber auf dem Grunde des Meeres mit trokenem Fuße wanderten, und hindurch giengen. Hingegen das unzählige Kriegsheer der Aegyptier, welches an eben dem Orte sie verfolgte, wurde von dem Wasser also bedecket, daß nicht einer davon überblieb, der den Lebendigen die Begebenheit andeuten könnte. Nachdem sie durch das rothe Meer gezogen waren, ließen sie sich in der Wüste an dem Berge Sinai nieder, wo niemals ein Mensch hat wohnen, oder sich aufhalten können. Dort wurde ihnen das bittere Wasser versüsset; und sie bekamen ihre tägliche Nahrung vierzig Jahre hindurch von dem Himmel. Wohin sie immer zogen, auch ohne Bogen, und Pfeile, ohne Schilde, und Schwerte, focht, und siegte ihr Gott für sie. Niemand konnte diesem Volke Trotz biethen, so lange es nicht von dem Dienste des Herrn seines Gottes abwich. So oft sie aber einen andern Gott neben dem ihrigen verehrten, wurden sie beraubet, und unterlagen dem Schwerte, und geriethen in Schande; und so oft sie über den Abfall von ihrem Gottesdienste wiederum Buße thaten: gab ihnen der Herr des Himmels die Kräfte, sich zu widersetzen. Kurz, sie stürzten die Könige der Chananäer, Jebusäer, Pherezäer, Hettäer, Heväer, Amorrhäer, und alle Mächtige zu Hesebon; und eroberten ihre Städte, und Länder. So lange sie sich vor den Augen ihres Gottes nicht versündigten: hatten sie Glück; denn ihr Gott hasset das Unrecht. Massen auch vor diesen Jahren, da Sie den Weg verließen,

ließen, auf dem sie Gott wandeln hieß, ihnen von vielen Völkern manche Schlacht abgewonnen wurde, und man führete sehr viele aus ihnen gefangen in ein fremdes Land. Neulich aber, als sie sich zu dem Herrn, ihrem Gotte, bekehret: vereinigten sie sich wieder aus unterschiedlichen Orten, in denen sie zerstreuet waren, zogen in alle diese Gebirge, und besitzen Jerusalem wieder, wo ihr Heiligthum ist. Nun dann, mein Herr, forsche nach. Wenn sie vor dem Angesichte ihres Gottes einer Bosheit schuldig sind: so laß uns wider sie anrücken, denn ihr Gott wird sie dir zweifelsfrey übergeben; und sie werden das Joch deiner Macht tragen müssen. Hat aber dieß Volk vor seinem Gotte kein Verbrechen auf sich: so werden wir ihm nicht widerstehen können; denn ihr Gott wird sie beschützen, und wir werden der ganzen Welt zum Gespötte dienen. — Ueber diese Rede des Achiors ergrimmte Holofernes so sehr, daß er seinen Knechten geboth, den Achior zu ergreifen, und nach Bethulien zu führen, wo sie ihn den Händen der Israeliten übergeben sollten. Die Knechte Holofernes a) nahmen ihn, und giengen über das flache Feld. Da sie sich aber dem Gebirge näherten, fielen die Schleuderer auf sie aus. Sie suchten diesen auszuweichen hinter der Seite eines Berges, und banden den Achior mit Stricken an einen Baum; verließen ihn, an Händen und Füßen gebunden, und begaben sich zu ihrem Herrn zurücke. Indeß war die ganze Vorsagung Achiors dem Buchstaben nach erfüllet.

a) Judith. 6.

füllet. Denn Bethulien ward belagert a); die Wittwe Judith machte den betrübten Bürgern Muth b); sie bethete für ihr Volk zu Gotte c); begab sich in das Lager des Holofernes, und ward ihm vorgeführt d); schlug selbem, da er betrunken schlief, das Haupt ab, und brachte es in Bethulien e); die Hebräer fielen voll des Muthes wider ihre Feinde aus f); diese flohen g); und so ward dann von ihnen unter Gottes Schutze, dem sie eben damals durch den Glauben fest anhiengen, ein vollkommener Sieg erhalten.

Und hierüber darfst du dich eben nicht verwundern, guter Jüngling. Denn der Herr hatte ja längst schon durch seinen Diener Moyses h) den Israeliten alle leibliche Güter versprochen, wenn sie den Glauben an ihn werthhalten, und selbem getreu anhangen würden: Gesegnet, sagte Moyses zu einem jeden aus ihnen, sollst du seyn in der Stadt, und gesegnet auf dem Lande. Gesegnet soll seyn die Frucht deines Leibes, deines Erdbodens, deines Viehes, des großen sowohl, als des kleinen. Gesegnet deine Scheune, und dein Brodkorb, gesegnet dessen Ueberbleibseln. Gesegnet

a) Judith. 7.
b) Ebend. 8.
c) Ebend. 9.
d) Ebend. 10.
e) Ebend. 13.
f) Ebend. 14.
g) Ebend. 15.
h) 5. Moys. 28. V. 3. — 9.

net wirst du seyn in deinem Handel, und Wandel. Deine Feinde, die sich wider dich erheben, wird der Herr vor deinen Augen stürzen; auf einem Wege werden sie wider dich anrücken, und auf vielen Wegen zerstreuet vor deinem Angesichte fliehen. Der Herr wird seinen Segen über deine Scheunen, und über alle Werke deiner Hände schicken, er wird dich segnen in dem ganzen Lande, das du von ihm empfangen wirst, u. s. w. Gleichwie aber der Herr den Israeliten alle leibliche Güter versprach, wenn sie die Religion werthhalten, und derselben getreu anhangen würden: so drohete er ihnen entgegen mit den schrecklichsten Flüchen a), sobald sie selbe verachten, und hintansetzen würden: Du wirst verflucht seyn, sagte er ihnen ebenfalls durch den Moyses, in der Stadt, und verflucht auf dem Lande. Verflucht deine Scheune, verflucht dein Brodkorb, und dessen Ueberbleibseln. Verflucht die Frucht deines Leibes, deiner Erde, deines Hornviehes, und deiner Schafheerden. Verflucht wirst du seyn in deinem Handel, verflucht in deinem Wandel. Der Herr wird über dich Mangel, und Hunger schicken, Verwirrung, und Züchtigung in allen deinen Werken, die du vornehmen wirst, bis er dich zu Grunde richtet, und geschwinde in das Verderben stürzet, wegen deiner sehr bösen Werke, durch welche du mich, sagt der Herr, verlassen hast. Der Herr suche dich heim mit der

a) 5. Moys. 28. V. 16. — 27.

der Pest, bis er dich aus dem Lande wegraffet, zu dessen Besitze du hinziehen wirst. Er schlage dich mit Armuth, mit der Fiebershitze, und Kälte, mit der hitzigen Krankheit, mit Austrocknung der Erde, mit Entzündung der Erde, mit Entzündung der Luft, und Brande der Gewächse; er verfolge dich dadurch, bis du umkömmst. Der Himmel über deinem Haupte sey ehern; und die Erde, auf der du gehst, eisern. Für den Regen gebe der Herr deinem Erdboden Sand, und Staub; Asche falle auf dich vom Himmel, bis du verschmachtest. Der Herr stürze dich vor deinen Feinden. Wenn du auf einem Wege wieder sie ausziehst, müssest du auf vielen Wegen vor ihrem Angesichte fliehen, und durch alle Königreiche der Welt zerstreuet werden. Dein todter Leib sey ein Fraß aller Vögel, und wilder Thiere, und Niemand vertreibe sie, u. s. w.

Da nun der Herr im alten Bunde den Israeliten so viele herrliche leibliche Güter versprach, wenn sie die Religion werthhalten, und ihr getreu anhangen würden; entgegen aber ihnen mit den schrecklichsten Uebeln des Leibes drohete, wenn sie selbe oder verachten, oder gar hintansetzen würden: so wirst du ja, guter Jüngling, nicht glauben, daß der Herr mit uns im neuen Bunde, im Bunde der Gnade anders verfahren wird? Ganz gewiß wird er, als der Unveränderliche, gegen uns sich auf die nämliche Art benehmen, und seine Gnade, oder Ungnade gegen

gen uns wird immer mit der Hochschätzung, oder Geringschätzung, die wir gegen die Religion zeigen, im strengsten Verhältnisse, in der engsten Verbindung stehen. Gleichwie also der Staat, in welchem die Religion hochgeschätzet wird, und jedes Glied dieses Staats glücklich seyn wird: so wird entgegen ein Staat, in welchem die Religion hintangesetzt wird, sammt allen Gliedern desselben äußerst unglücklich seyn. Selbst die Feinde der Religion lassen dieß zwar nicht ausdrücklich, und mit Worten, aber doch heimlich, und mit den Werken gelten; und eben deßwegen greifen sie zuerst den Glauben an, wo sie die Staaten verwirren, und umstürzen wollen.

Um dich vom ersten sowohl, als vom zweyten zu überzengen, ist nicht mehr, als ein Blick auf Frankreich nöthig. Dieß Reich war von den Zeiten des Klodováus bis itzt das bluhendste aller Reiche Europens. Was siehst du aber in selbem seit der der zweyten Helfte des 1789sten Jahres? Nichts, als boshafte Plane der Unabhängigkeit, des Aufstandes, der Anarchie gegen den gesetzmäßigen Souvrain; nichts, als Verbannung der Eingezogenheit aus allen Gesellschaften; nichts, als Freyheitsliebe, die nicht erröthet, und keine Zügel kennet; nichts, als Geitz, der unter der Decke der Wohlthätigkeit, der Menschenliebe, des allgemeinen Wohls seine Raubplane verbirgt; nichts, als Untreue, Arglist am Platze der Klugheit; nichts, als Eigenliebe, und Zweyzüngigkeit am Platze der gesellschaftlichen Tugenden; nichts, als Unwissenheit, und Gottlosigkeit, welche

welche den Ton des Aergernisses in die Ferne zu verbreiten, mit ihrem Pestgifte Städte, und Dorfschaften anzustecken, und die Bahn zu einem allgemeinen Umsturze zu öffnen suchet; nichts, als uneingeschränkte Freyheit zu denken, zu reden, zu schreiben, zu handeln; nichts, als Verleumdungen, Spötteleyen, Verderbniß, Ungerechtigkeit, Haß, Zwietracht, Scham vor dem Guten, Nachahmung des Bösen; nichts, als gräuliche Ausschweifungen, Gewalthätigkeiten, Grausamkeiten, und Mishandlungen des Souverains; nichts, als Schändung der Kirchen, und Mishandlung der Priester; nichts, als Geist des Aufruhrs gegen die Kirche bis zum Fanatismus; nichts, als Feinde von innen, und außen; nichts, als Mangel an Gelde, an Lebensmitteln, an Kredite, u.s.w.

Woher kam es aber, daß dieß, ehemals so blühende, Reich itzt deinen Augen eine so schaudervolle Szene vorstellt? Nirgend anders woher, guter Jüngling, als von der allmähligen Auslöschung des Glauben, von der Vergessenheit des künftigen Lebens, von der Vernichtung der Liebe, und christlichen Sittenlehre, von der Hintansetzung der Sakramente, von der Verachtung des Wortes Gottes, der Fasten, des Gebethes, und aller Uebungen der Frömmigkeit. Woher kam aber die Geringschätzung der Religion, und die, mit selber so enge verbundene, Entfernung des göttlichen Segens, und die, sogleich darauf einbrechende, Rache des Himmels? Auch dieß will ich dir, guter Jüngling, entdecken. Mitten in Frankreich hob schon lange eine kecke, und gottlose Sekte, de-

ren Stifter Voltaire, Rousseau, Bayle, und andere waren, das Haupt empor, und zierte ihre falsche Weisheit mit dem täuschenden Namen Philosophie. Unter diesem betrügerischen Beyworte maßte sie sich aller Kenntnisse an, um alles anzugreifen, um alles niederzureissen. Ihre Theilhaber warfen sich zu Lehrer des Menschengeschlechtes auf, und wurden Propheten des Irrthumes, und der Lüge. Freyheit zu denken war ihr Charakterzug, ihr Geschrey, das von einem Theile Frankreichs bis zum andern ertönte. Sie streckten eine Hand aus, um den Thron zu erschüttern, und die andere, um die Altäre umzustürzen. Ihr Gegenstand war, den Glauben vollkommen zu erlöschen; dem menschlichen Geiste eine ganz andere Richtung sowohl im Religiösen als Bürgerlichen zu geben, um dadurch einen gänzlichen Umsturz zu bewirken. Ihre Proselyten vervielfältigten sich; ihre Maximen verbreiteten sich; Frankreich fühlte, daß seine alten Grundsäulen wankten, da es seine ursprüngliche Verfassung zernichtet sah; und verwunderte sich, wie alles dieß geschehen konnte. Allein ich sehe keinen Grund dieser Verwunderung; vielmehr wäre es ein Wunder, wenn die Sache einen andern Gang genommen hätte. Denn die schändlichen Urheber der verderblichen Neuerung wagten sich zuerst an den Glauben; sie verschwuren sich, die Religion auszurotten, die Unschuld zu verderben, und jedes Gepräge der Tugend in fühlbaren Seelen zu ersticken. Die, denen die Natur die schönste Anlage gab, ihre Zeitgenossen aufzuklären, warfen sich

zu Anführer des Unglauben auf; diese steckten das Standart der Empörung über alles Religiöse auf; und — glaubten dadurch sich in den Tempel des Ruhmes, und der Verewigung zu schwingen a). Ein anderer Schwarm unverständlicher Skribenten kettete sich an diese, und, da sie sich nicht durch gleiche Talente auszeichnen konnten, nahmen sie ihre Zuflucht, sich durch Unverschämtheit auszuzeichnen. Bald machten sie den Unglauben selbst zur Grundlage ihrer Werke; bald bedienten sie sich der Sinnlichkeit, und niedrige Wohllüste vergifteten ihre Schriften, und — so bemächtigten sie sich des Geistes der unerfahrnen Jugend — verblendeten sie durch geile Gemälde, und — suchten durch die Unordnung, die sie in dem Sinnlichen hervorbrachten, ihren Nutzen für das Ganze der Gottlosigkeit zu ziehen. Die reinsten Herzen, die edelsten Seelen wurden durch die verführerischen Maximen angelockt; und — der Schein der Gutmüthigkeit, das Blendwerk des Gefühles, die hinreißende Macht des Ausdruckes verführte ihre Denkart, leitete sie oft auf die schändlichsten Grundsätze, die um so gefährlicher waren, als sich ihr Gift unter dem theilnehmenden Tone der Menschenfreundlichkeit verhüllte. Was ernsthaftere Geister betraf, bediente man sich gegen sie des Tones der reifern Ueberlegung; flüchtigen, und leichten Seelen legte man spielende Werke vor, und versteckte ihnen die Schlange unter den Blumen. Man warf zwei-

 fel-

a) Voltaire, und Mirabeau wurden wirklich voriges Jahr in dem parisischen Pantheon begraben.

felhafte Fragen auf, die der Einfältige nicht entziffern konnte, und machte den Vernünftigen lächerlich, der sie aufklären wollte. Die öffentlichen Beschämungen, und das Lächerliche zogen oft auch denjenigen in Irrwahn, den die Trugschlüsse nicht überweisen konnten. Kurz: Diese gefährliche Sekte bediente sich in Frankreich aller möglichen Arten, das Sittenverderbniß, und den Unglauben zu verbreiten; Wohlredenheit, Dichtkunst, Geschichte, Romane, und, selbst die Wörterbücher wurden von ihnen angesteckt, ja diese Seuche ward zum gefährlichsten auf der Schaubühne, und erhielt einen neuen Grad ihrer Wirksamkeit durch die Macht der Nachahmung. — Sieh, guter Jüngling, so verfiel Frankreich in die Sittenlosigkeit, von der Sittenlosigkeit in den Unglauben, von dem Unglauben in die Anarchie, von der Anarchie in das äußerste Elend. — Doch genug hievon. Ich beweise dir itzt

Zweytens, daß dir die Hochschätzung, und Anhänglichkeit an den wahren, alleinseligmachenden, katholischen Glauben das geistliche Wohlseyn verschaffe. Dein geistliches Wohlseyn, oder die Glückseligkeit deiner Seele in dieser Welt besteht in der wahren Heiligkeit. Da nun aber das Muster der christlichen Heiligkeit sich in der Sittenlehre des Glauben befindt; und die Beweggründe zur christlichen Heiligkeit in den Geheimnissen des Glauben liegen: so führet dich ja ganz gewiß der Glaube zur wahren Heiligkeit; mithin auch zur wahren Glückseligkeit deiner Seele in dieser Welt. Also, wohlgemerkt, guter Jüngling:

Das Muster der christlichen Heiligkeit befindt sich in der Sittenlehre des Glauben. Denn welches ist dein Beruf? Wozu verbindet dich der Glaube, wozu du dich bekennest? Nimm das Wort Gottes zur Hand, und du wirst darinn die Vorschrift hiezu finden. Gottes Wort ist der Grund der christlichen Sittenlehre, oder ist vielmehr die christliche Sittenlehre selbst, die nur in zerschiednen Artikeln vorgetragen wird. Wozu aber erwecket dich das Wort Jesu, und folglich der Glaube? Gewiß zur Ausübung christlicher Tugenden, und zwar zu einer vollständigen, und allgemeinen, zu einer beständigen, und anhaltenden, zu einer hohen, und muthigen Ausübung. Du darfst hiebey nichts vergessen; denn all dieß verdient deine besondere Aufmerksamkeit. Die christliche Heiligkeit ist eine thätige Heiligkeit, oder, welches gleich viel saget, der Glaube verlanget von dir, daß du dich geschäfftig, thätig erweisest. Dieß ist einer der vornehmsten, und wichtigsten Grundsätze. Die falschen Religionen der Welt können sich mit einem unfruchtbaren, und trägen Gottesdienste begnügen, ihn nach ihrer Sinnlichkeit, und nach der verzärtelten Ruhe bilden; allein das Gesetz Jesu Christi verabscheuet den Weihrauch, den eine träge, läßige Hand auf seinen Altären anzündet — verwirft die Worte, wenn sie nicht von den Werken unterstützet werden — verachtet allen Lippendienst, wo nicht die That mit demselben übereinkömmt. Foderst du den Beweis hievon: so darfst nur einen Blick auf den Unterricht wenden, den dir

das Wort Gottes ertheilt. Sieh, dieser ist es in wenigen Worten. Jesus Christus, der Anfänger, und Vollender des Glauben, kam auf die Erde, **nicht den Frieden, sondern das Schwert zu senden** a); dir einen Streit anzukünden, den du übernehmen, und bey dem du, stets zu deiner Vertheidigung fertig, die Waffen ergreifen, und schlagen mußt. Christus saget, daß sein Gesetz, ein Joch, **eine Bürde, aber ein süßes Joch, eine leichte Bürde** sey b), nämlich vermittelst der Gnadensalbung, die es erleichtert, und zwar fühlen läßt, aber auch zugleich tragen hilft — daß der Baum, der keine Früchte bringet, ausgehauen, und ins Feuer geworfen — daß der Knecht, der sein Pfund vergräbt, und mit demselben nicht wuchert, in die äußersten Finsternissen hinausgestossen — daß der Haushälter, der die Güter des Herrn in seiner Abwesenheit nicht wohl verwaltet hat, zu seiner Schande, ohne fernere Hoffnung angenommen zu werden, abgesetzet werde — daß man den Menschen an seinen Werken erkenne, und von demselben nie anders, als nach seinen Werken urtheilen könne — daß ohne die christlichen Werke des Christen Name nur ein Traum, ein eitler Schein sey, der weiter nichts wesentliches an sich hat. Dieß lehret Christus.

Hieraus siehst du, daß die christliche Heiligkeit eine thätige Heiligkeit sey, die in einer vollständigen, und allgemeinen Thätigkeit besteht. Merke die-

a) Matth. 10. V. 34.
b) Ebend. 11. V. 30.

diesen Satz, guter Jüngling. Die Religion betrachtet nämlich den Menschen nicht nur in Ansehung Gottes, von dem er seyn Daseyn hat; sondern auch in Ansehung anderer Menschen, mit denen er leben muß, und in Ansehung seiner selbst. Nach diesen zerschiedenen Betrachtungen hast du eben so viele, gänzlich zerschiedene Pflichten. Andere hast du gegen Gott, andere gegen den Nächsten, und noch andere gegen dich selbst zu beobachten. Hiebey mußt du die Worte Jesu a) zu seinem Vorläufer Johannes auf dich anwenden: **Es geziemet sich, daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen.** Du mußt also Gotte, was ihm gebühret, geben, nämlich die Liebe, und jene erhabenen Vorzüge vor allem, und jedem; du mußt aber auch zugleich dem Kaiser, was ihm gebühret, geben, nämlich dem Nächsten Treue, Gerechtigkeit, und all das erweisen, was du ihm nach den verschiedenen Verhältnissen des Vorzuges, der Gleichheit, der Unterwerfung schuldig bist. Du hast aber auch noch hiebey jene Pflichten zu beobachten, die du dir selbst schuldig bist. Das Gesetz erfodert, daß du bald arbeitest, bald bethest — daß du die Anfälle des Zornes mit Sanftmuth, die Heftigkeit desselben mit Geduld, das Feuer der Rache mit Mäßigung, die Triebe des Ehrgeitzes mit Demuth, die Aufgeblasenheit des Hochmuthes mit Bescheidenheit, und die Reitzungen der Wohllust mit der Kreuzigung des Fleisches unterdrückest. Du darfst dabey kein einzig Stück des Gesetzes vergessen, weil all dieß in dem Gesetze verordnet ist.

a) Matth. 3. V. 15.

Es gehört aber noch mehr dazu, weil die christliche Heiligkeit nicht nur vollständig, und allgemein; sondern auch beständig, und anhaltend seyn muß. Denn wenn ich nach der erhabnen Vorschrift der Sittenlehre reden will, der du folgen mußt: so müßte dir ja die göttliche Vorsicht eine Vollkommenheit zeigen, die sich auf alle Stände, und auf alle Zeiten schicket; und eben deßwegen bist du verbunden, alle deine Schritte nach derselben abzumessen, und dich mit allem ersinnlichen Eifer nach derselben zu richten. Du trägst allerwege den Charakter des Christen an dir, mithin mußt du auch allerwege diesen erhabnen Charakter mit deinen Werken zieren. Diese Sache beruhet nicht erst auf deiner Wahl; und die Zeit ist dir nicht dazu gegeben, daß du sie vergeudest. Der Herr kann zu jeder Zeit, zu jedem Augenblicke kommen; und, wenn er kömmt, will er nicht, daß er dich schlafend, sondern wachsam, und bereit finde, dich aufnehmen zu können: Wandelt also, saget er a), **weil ihr das Licht habet: bethet** b), und zwar nicht bloß an gewissen Tägen, sondern stets, und **ohne Unterlaß**; ich habe den Willen meines Vaters vollbracht, und vollbringe ihn ohne Unterlaß: **Ich thue immer** c), **was ihm wohlgefällt.**

Aber noch nicht genug. Die christliche Heiligkeit ist nicht nur eine vollständige, und allgemeine, nicht nur eine beständige, und anhaltende, sie ist auch eine

a) Joh. 12. V. 35.

b) 1. Thessal. 5. V. 17.

c) Joh. 8. V. 29.

eine vortreffliche, erhabene, heldenmüthige Thätigkeit. Deine Natur kann sich zwar wenden, und drehen, sie kann gewisse Ausflüchten suchen, sie kann unterscheiden, erklären, und auslegen; aber das, auf festen Gründen beruhende, Wort des Herrn bleibt immer das nämliche. Es entscheidet ohne Ansehen — thut seine Aussprüche ohne Ausnahme, und — seine Aussprüche sind eben so unwiderruflich, als seine Wahrheiten unveränderlich sind. Glaube nur nicht, guter Jüngling, daß ich dir aus unmäßigem Eifer ein unerträglich Joch aufzulegen suche; aber glaube auch nicht, daß mich die Freundschaft zu dir zu einer sündlichen Gefälligkeit, und Verstellung verleiten könne. Weißt du, was ich von dir fodere? Ist dir vielleicht diese Foderung, die ich im Namen des Glauben an dich mache, fremde? Verstehst du vielleicht die Worte der christlichen Sittenlehre nicht, von der du nur selten in der Welt reden hörest? Ein strafbares Verbrechen wär's, wenn ich mich scheuen wollte, dir das zu sagen, was du nach deinem Charaktere zu thun die Verbindlichkeit auf dir hast, indem diese Pflichten viele vor dir in den entferntesten Zeiten beobachteten. Was fodert also der Glaube von dir? Nach dem Innhalte des göttlichen Wortes fodert er eine vollkommene Verleugnung des Herzen, und eine völlige Entsagung der Welt von dir. Güter, Erbe, Größe, Ruhm, Glück, Vergnügen, Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, Verwandte, Freunde, und alles, außer Gott, machen das aus, dem du entsagen mußt a). Er fodert von dir eine frey-

a) Matth. 19. V. 29.

freywillige Armuth, wenigst eine geistliche, die dir alle Neigung zun vergänglichen Gütern, und zeitlichen Vortheilen benimmt, weil **die Armen im Geiste nach seiner Lehre selig sind** a). Er fodert von dir eine Selbstverleugnung, die das Wort des Herrn anbefiehlt, welche zwar in den ersten Jahrhunderten der Kirche sehr bekannt war, aber heut zu Tage unter den Christen eine große Seltenheit geworden ist. Er fodert von dir, daß du keinen Tag sollst vorübergehen lassen, ohne das Kreuz auf dich zu nehmen, und selbes deinem Jesu nachzutragen: **Wer mir nachfolgen will**, saget der Erlöser b), **der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich, und folge mir nach.** Er fodert endlich von dir, daß du dir Gewalt anthust, herzhaften Muth fassest, und dich gegen Gott, und deine Pflichten getreu beweisest; solltest du dir auch ein Auge ausreißen, einen Fuß abhauen, deine Seele hassen, das ist, solltest du dir gleich die nämliche Gewalt anthun müssen, die sich ein Mensch anthäte, der sich um des Himmels Willen das Auge ausreißen, den Fuß, die Hand abstoßen, und sich die nothwendigsten Erhaltungsmittel entziehen würde.

Sieh, guter Jüngling, so ist das Muster der christlichen Heiligkeit, das sich in der Sittenlehre des Glauben befindt, bestellet; und dieß Muster fodert von dir eine vollständige, allgemeine, beständige, ununterbrochene, vortreffliche, erhabene, muthige Ausübung der christlichen Tugenden; nur diese, so be-

a) Matth. 5. V. 3.
b) Luk. 9. V. 23.

bestellte, Ausübung der christlichen Tugenden kann deine Seele glücklich machen, weil ja das ganze Glück deiner Seele die ewige Herrlichkeit zum Grunde, und Zwecke hat, und weil du niemal zu dieser Herrlichkeit anders, als durch die Ausübung der christlichen Tugenden gelangen wirst. Ich sehe, du bist bereit, diesen Weg, der dich allein wahrhaft glücklich machen kann, einzuschlagen; aber ich bemerke auch, daß du nebst dem schon angeführten noch mehrere Bewegungsgründe von mir vernehmen wollest, die deine Schwachheit bey Ausübung der christlichen Sittenlehre unterstützen könnten. Und sieh, eben die Bewegungsgründe zur christlichen Heiligkeit liegen so in den Geheimnissen des Glaubens, gleichwie sich das Muster der christlichen Heiligkeit in der Sittenlehre desselben befindt. Mithin eine neue Ursache den Glauben hochzuschätzen. Denn was dich im Geschäffte der Heiligkeit thätig machen kann, ist entweder der Grund des Gehorsames, und der Schuldigkeit, oder der Grund der Liebe, und der Dankbarkeit, oder der Grund des Vortheiles. Nun aber hält dir der Glaube den Beweggrund des Gehorsames, und der Schuldigkeit in der Größe des Herrn, dem du gehorchen sollst; den Beweggrund der Liebe, und der Dankbarkeit in dem Betragen Gottes gegen dich, welches voll der Güte, und des Wohlthuns ist; und den Beweggrund des Eigennutzes oder Vortheiles in den Gütern vor, die er dir verspricht, und in den Uebeln, die er dir drohet. Ich muß dir schon all dieß ein bischen weitläuftiger erklären.

Groß ist der Herr, dem du gehorchen sollst, von sich selbst ist er würdig, daß du ihm dienest. Er hängt von Niemanden ab; sondern von ihm stammet alles ab, weil alles aus seinen Händen kam, und er erkennet keinen andern Grund seines Wesens, als sich selbst. Zepter, Kronen, Größen verschwinden vor ihm. Am Anbeginne der Zeit redete er; und — das Licht brach aus dem Schooße der Finsterniß hervor — Sterne erschienen in ihrem vollen Glanze — Wasser verbreitete sich über die Fläche der Erde — der ungeheure, der unausgebreitete Weltklumpe entwickelte sich — entschattete sich — bildete sich zur Ordnung aus. Er redete, er befahl noch; und dann — erhob das Meer seine Wellen — erregte Sturm, und — verherrlichte mit seinem brüllenden Getöse, so fürchterlich es auch war, die Größe des Herrn, dessen Befehle es befolgte. Auf sein Wort öffnet sich die Erde bis auf den Grund, und nach seinem Willen drehen sich die Wolken über deinem Haupte. Gleichwie ein Wort für ihn genug war, die ganze Welt aus ihrem Nichts hervorzuziehen: so ist für ihn gleichfalls ein Wort genug, solche in ihr erstes Nichts zurückzusetzen. Der Herr, den du anbethest, durchdringt mit einem Blicke alle unendliche Gegenden — prüft die Herzen — kennet die Gedanken — beurtheilet die Absichten — entdecket alles. Er erfüllet die ganze Welt — bleibt der geringsten Veränderung, wenn sich auch alles verändert, unfähig — überlebt, wenn auch alles untergienge, alle Zeiten, der ewige, höchste, erhabenste,

wun=

wunderbare, starke Gott. Sieh, diese Beweggründe zur christlichen Heiligkeit, die von dir Gehorsam fodern, hält dir der Glaube in der Größe des Herrn vor, dem du gehorchen sollst.

Der Glaube geht noch weiter. Die bloße Schuldigkeit könnte dich endlich ermüden, und ihre Stärke verlieren; sie muß daher noch anderwärts unterstützet werden; und wenn du nicht überdieß noch von der Liebe erwecket, und von der Dankbarkeit angetrieben wirst: so merkst du gar bald, wie dein Eifer erkaltet, und erlöscht. Was thut also der Glaube? Er erinnert dich an die Zeiten, und bemerket dir gewisse Begebenheiten nebst der Geschichte der ganzen Welt. Welchen Zusammenhang von Gnadenerweisungen, und was für Schätze des Erbarmens erblickest du nicht in einer so langen Reihe von Jahren, und Jahrhunderten? Welche Ordnung in allen, und jeden Dingen? Welche Geheimnisse? Und doch ist's nur ein Gott, der aus seinem Schooße jene unzählbare Menge sinnlicher Wesen hervorbrachte — die Elemente schuff — die Jahrszeiten ordnete — dieser sichtbaren Welt alle Reichthümer, die sie in sich schließt, ertheilte. Dieß alles that er zum Besten des Menschen, seines Werkes, den er aus der Erde bildete, der zwar an, und für sich verächtlich, aber seinem bildenden Schöpfer so angenehm ist. Eben dieser Gott ist's, der nach seinem, deinem Verstande gänzlich verborgenen, aber dem Glauben begreiflichen, Rathschlusse, statt ein Allmächtiger zu seyn, ohnmächtig geworden ist; der sich aus der Unermäßlich-

lichkeit in die Niedrigkeit, aus der Herrlichkeit in die Knechtschaft begab; den Reichthum gegen Armuth, Unleidbarkeit gegen Sterblichkeit, Herrschaft gegen Unterthänigkeit verwechselte; der aus einem Richter ein Heiland, aus Gotte ein Mensch ward, um den Menschen bis zu Gotte zu erheben. Noch nicht genug. Dieser Gott wählte bey all dem solche Mittel, und Wege, die das Verhalten des Menschen gar nicht verdiente. Er verließ seinen majestätischen Thron — ließ sich im Elende gebähren — starb mit Schmach, und Schande bedeckt — wurde sowohl dem Himmel, als der Erde ein jammervoller Anblick. All dieß, was ich dir hier sagte, sind lauter Geheimnisse, die dir der Glaube offenbaret; und lauter Gründe, deinen Eifer zu erwecken, und ihn von Tage zu Tage zu vermehren. Sollst du also wohl noch Ursache haben, das wenige zu rechnen, das du dem höchsten Urheber deines Wesens durch die Beobachtung seines Gesetzes erweisest, wenn du einen Gott siehst, der seine Wohlthaten überall über dich verbreitet? Wäre es wohl ein schönes Betragen von dir, wenn du dich mit der Schwierigkeit der göttlichen Gebothe entschuldigen wolltest, da du doch mit göttlichem Blute erlöset bist? Muß dein Herz nicht ganz gefühllos seyn, wenn es gegen diese so starken Beweggründe der Liebe, und Dankbarkeit unempfindlich, ungerührt bleiben sollte?

Alle diese Gründe werden noch überdas von dem Eigennutze unterstützet. Denn wenn auch der Glaube, um dich zu erwecken, keine anderen Beweggründe,

de, außer der Verkündigung der Belohnungen, und der Strafen, hätte: so könnten dich diese Beweggründe zu der genauesten Beobachtung des göttlichen Willen erwecken. Er biethet dir nicht etwa die vergänglichen Güter der Erde, sondern die unvergänglichen Güter des Himmels; nicht eitle Güter, die dich nicht beruhigen, und befriedigen können, sondern eine wahre, vollkommene Glückseligkeit an. Die Vernachläßigung dieser Güter setzet dich solchen Uebeln aus, die eben so schrecklich, als selig die Belohnungen sind. Denn wenn dich der Herr, den du anbethest, nicht durch die reitzende Gestalt, in der dir der Glaube ihn zeiget, zu sich zieht: so giebt er sich unter einem erschrecklichen Bilde zu erkennen; und bewegen dich seine Verheissungen nicht: so läßt er dich seine Drohungen hören. Er donnert in den Wolken — erreget seine Blitze — strafet mit dem Tode — ist ein allmächtiger Richter, der Leib und Seele verderben kann — ein allwissender Richter, den kein Betrug täuschet — ein gerechter Richter, bey dem kein Bestechen nützt — ein ewiger Richter, dem du nicht entfliehen kannst — ein seiner Rache nach eben so fürchterlicher, als seinen Belohnungen nach wohlthätiger Gott. Wie hoch sollst du also nicht den Glauben schätzen, der dir nicht nur das Muster der christlichen Heiligkeit in seiner Sittenlehre, sondern auch die Beweggründe zur nämlichen Heiligkeit in seinen Geheimnissen vorhält; und dir mithin das wahre geistliche Wohlseyn, das in der Heiligkeit deiner Seele besteht, verursachet. Allein noch nicht genug; der Glaube verschaffet dir auch

Drittens die wahre zeitliche Glückseligkeit. Die Erfahrung lehret es dich, daß in der Welt keine glückseligern Personen, ja ich sage sogar, keine Glückseligen gefunden werden, als diejenigen, die wahre Christen sind. Man lasse seinen Leidenschaften den freyen Lauf — überhebe sich der Gesetze — habe, wenn man es thun kann, kein ander Recht, als seinen Willen — mache sich aus der Wohllust eine Kunst, und Wissenschaft — versage seinen Sinnen nichts: dennoch wird man ohne den Glauben keinen Frieden haben, weil man ihn nicht in sich selbst findet, weil man ihn nicht in Gotte suchet. Man seufzet wider seinen Willen unter der Last seiner Sünden — ist Feind anderer Menschen, und seiner selbst — empfindt Qual, äußerlich von dem Widerspruche, den man findet, indem man anderen widerspricht, und innerlich von allen seinen Leidenschaften, die wegen ihrer Unersättlichkeit nicht befriediget, und wegen ihrem gegenseitigen Kontraste nicht mögen vereiniget werden — kann nicht vergnüget werden, oder wenn man es je ist: so ist kein größer Unglück, als nicht erkennen, daß man unglücklich ist; und nicht wissen, daß eine falsche Glückseligkeit ein wahres Elend ist. Im Gegentheile aber lehret dich der Apostel a), daß die Gerechten, die Gläubigen traurig zu seyn scheinen, und doch allezeit Freude in sich haben. Gebeth, Andacht, Büßung, alle diese Tugenden, und Uebungen der christlichen Frömmigkeit rauben den Gläubigen nicht jene Bescheidenheit, und Auf=

a) 2. Kor. 6. V. 10.

Aufmerksamkeit, die eine Traurigkeit zu seyn scheinen; sondern sie erfüllen ihre Seele mit einer innerlichen, stillen Freude, die Gott in ihnen erhält, und die durch nichts unterbrochen wird. Oder was könnte wohl die Ruhe des wahrgläubigen, frommen Christen stören? Etwa die Veränderung, und Abwechselung der Welt? Allein der Christ wirft sich in die Arme der Vorsehung, die ihn regieret; etwa die Aergernisse, die die Gottlosen, Ungläubigen, Irrgläubigen geben? Allein er weiß den Willen Gottes von der Bosheit zu unterscheiden; etwa die Verfolgungen, denen er unterworfen ist? Allein, was man sonst für ein Unglück hält, hält er für eine evangelische Seligkeit; etwa der Verlust seiner Güter? Allein er betrachtet sie als Hindernisse, die ihn seiner Seligkeit hätten verlustig machen können; etwa das Absterben seiner Blutsfreunde? Allein er weiß, daß man hierüber keine ausschweifende Traurigkeit gleich jenen empfinden darf, die keine Hoffnung haben. Ueberdas sind für ihn die Erkenntnisse der Wahrheit, die Unschuld seines Gewissen, die Gnadengaben, die er von Gotte empfängt, und die Dienste, die er selbem leistet, ein Ueberfluß geistlicher Tröstungen; ja selbst die Verachtung der Lüste ist ihm eine überaus große Lust.

Ich rede hier mit dir, guter Jüngling, von Christen, die durch den Glauben gänzlich Gotte angehören. Denn was jene betrift, die Gotte nur halb zugehören, welche Ruhe finden solche wohl in der Theilung, und unruhigen Bewegung ihres Herzen?

zen? Sie suchen Mittel, und Wege, daß Evangelium nach der Welt, und die Religion nach ihren Leidenschaften einzurichten. Sie wollten gerne Gotte gefallen; aber sie wollen beynebens den Menschen nicht mißfallen. Gen Himmel möchten sie sich gerne erschwingen; aber sie werden noch fest an die Erde zurückgehalten; und so geschieht's dann, daß sie bey einer immerwährenden Unentschlossenheit bald von ihren Leidenschaften hingerissen, bald von Gewissensbissen abgehalten werden — daß sie unaufhörlich wider sich selbst streiten, und kämpfen — daß sie unruhig, ungewiß, halb Sieger, und halb Besiegte von ihren bösen Gewohnheiten sind — daß Gott, dem sie nicht gebührend dienen, ihnen nur wenig beysteht — daß sie bey der Unvollkommenheit ihres Willen, und dem Abgange des göttlichen Beystandes den schwächesten Versuchungen unterliegen — daß sie ohneracht der Einsicht von der Eitelkeit der Welt, ohneracht des Erkenntnißes ihrer Mängel, dennoch aus Schwachheit ihres Herzen sich nicht emporschwingen können; mithin weder die Tröstungen der Welt, noch das Verdienst der Frömmigkeit besitzen. Friede und Freude, und wahre zeitliche Glückseligkeit sind also ein Vorrecht deren, die durch den Glauben von ganzem Herzen Gotte anhangen.

Ja, guter Jüngling, der Glaube allein kann dich über die Eitelkeit, über die Leidenschaften, über alle Zufälle erheben, und durch diese Erhebung hienieden beglücken. Alle andere Beweggründe, und Hilfsmittel lassen dich allezeit in den Händen dei-

ner Schwachheit, und können dir also kein wahres zeitliches Glück verschaffen. Freylich verspricht die Philosophie ihren Anhängern vermöge eines gesetzten und standhaften Gemüthes die nämliche Glückseligkeit; allein sie giebt ihnen dieß gesetzte, standhafte Gemüth nicht. Sogar in der Standhaftigkeit des Stolzes, der die letzte Hilfe der Kleinmuth ausmachet, suchet man vergeblich einen Trost, als ob man die Uebel, die man zu überwinden unvermögend ist, verachte. Die Wunde, von der das Herz verletzet wird, kann ihr Hilfsmittel nirgend anders, als in dem Herzen selbst finden. Hiezu aber hilft das Predigen der Philosophen nichts, die von einer lächerlichen Unempfindlichkeit schwatzen, gleich als ob die natürlichen Empfindungen, ohne die Natur selbst aufzuheben, könnten vertilget werden. Entgegen der Glaube läßt bey uns Empfindungen übrig; aber er machet uns gelassen; und eben diese Empfindlichkeit ist es, die den ganzen Werth unsrer Gelassenheit, und der, daraus entspringenden, Glückseligkeit ausmachet. Der Glaube ist bey den Widerwärtigkeiten nicht unempfindlich; aber er erhebt sich über den Schmerz; und man würde dem Menschen die Ehre der Standhaftigkeit in dem Leiden rauben, wenn man die Empfindung desselben hinwegnehmen wollte. Indeß bemühet sich die Philosophie, die Menschen aus keiner andern Ursache unempfindlich zu machen, als weil sie dieselben nicht geduldig, und gelassen machen kann; sie lehret den Stolz, die Empfindungen, und Schwachheiten zu verheelen, aber nicht zu überstei-

gen; sie machet Theaterhelden, deren großmüthige Bezeigungen nur für die Zuschauer sind, und sie strebet mehr nach der Ehre, standhaft zu scheinen, als nach der Tugend der Standhaftigkeit selbst; sie rühmet sich, daß sie glückselige Menschen mache: aber der Glaube allein kann dieß auch unter den größten Unglücksfällen; und es war sogar zur Ehre, und zum Triumphe der Religion nöthig, daß sich die größten Geister, und die ganze Stärke der menschlichen Vernunft erschöpfet hatten, die Menschen tugendhaft zu machen. Wenn Sokrates, und Plato nicht vor den Zeiten Jesu Christi die Lehrer der Welt gewesen wären, und nicht vergebliche Versuche gemachet hätten, einzig und allein durch die Kraft der Vernunft die Menschen glücklich zu machen: so hätte der Mensch seine Glückseligkeit der Stärke der Vernunft zuschreiben können. Allein diese Prediger der Glückseligkeit machten keine Glückseligen; und die vergeblichen Versuche der Weltweisheit mußten dem Glauben neue Triumphe verschaffen. Gesetzt aber, guter Jüngling, daß dein ganzes Leben nichts als Trübsal, und Traurigkeit wäre: so wird dich doch

Viertens der Glaube, wenn du ihm treu, und thätig anhängst, ewig glückselig machen. Ist aber wohl, wie Paulus a) schreibt, **das Leiden dieser Zeit der Herrlichkeit werth, die an uns soll offenbaret werden.** Sieh da, was die Thränen, die der Schmerz ausgepresset hat, in Freudenthränen verwandelt. Wäge nur das, was du etwa leidest,

a) Röm. 8. V. 18.

dest, gegen jene ab, was du hoffest; und du wirst finden, daß das Gewicht deines Leidens unendlich weniger ist, als das Gewicht der Herrlichkeit, die dasselbe hervorbringt. Harre nur etwelche Augenblicke in der Trübsal: dann wird die Ruhe, die auf deine Mühseligkeiten folget, ewig seyn. Der heilige Paulus, der so viele Mühseligkeiten ausstand, und bey seiner Entzückung bis in den dritten Himmel etwas von dieser Seligkeit verkostete, konnte ganz gewiß besser, als wer immer anderer, versichern, daß kein Verhältniß zwischen dem Leiden dieses Lebens, und der Herrlichkeit des zukünftigen Lebens sey. Hier auf Erden trinkst du das bittere Wasser der Trübsalen nur tropfenweise, im Himmel aber wirst du von einem Strome der Wohllüste überschwemmet, der niemals austrocknen wird. Mithin

Wie nichts ist alles Leiden,
Das Gott uns hier auflegt,
Wenn man die hohen Freuden
Der Ewigkeit erwägt.
Jede Thräne, die Gott ehr't,
Ist dort tausend Welten werth.

Jesus selbst saget dir a): **Ich bin die Auferstehung, und das Leben; wer an mich glaubet, ob er schon stürbe, wird doch leben; und jeder, der da lebt, und an mich glaubet, der wird in Ewigkeit nicht sterben:**

 Wer

a) Joh. 11. V. 25. 26.

Wer an Jesum herzlich glaubet,
Und sein Wort für göttlich hält,
Mehr ihn liebet, als die Welt,
Treu bis in den Tod ihm bleibet,
Der wird nach dem Tode leben,
Wird, wenn einst der Bau der Welt
Einstürzt, und in Staub' zerfällt,
In den Himmel sich erheben,
Wo er, frey von aller Pein,
Selig wird, wie Jesus, seyn.

Worinn besteht aber diese ewige Seligkeit? Hievon kann ich dir nur einen ganz schwachen Schattenriß geben. Erheb dich also vorläufig über Ehren, Wohllüste, Reichthümer, und alle jene Glückseligkeiten, die dir bekannt sind; dann sage ich dir, die ewige Seligkeit ist die, ohne Decke, und Wolke betrachtete, Wahrheit — ist die Liebe ohne allen Zusatz von Eigenliebe — ist das Anschauen Gottes, nicht in Bildern, und Gleichnissen, sondern ein vollkommen entdecktes Anschauen vom Angesichte zum Angesichte — ist der gänzliche, unstreitige Genuß eines ewigen, unumschränkten Gutes, das man innbrünstig, und doch ohne Unruhe liebet; und stets in gleichem Grade, und doch ohne Ueberdrusse besitzt; kurz: Sie ist Gott selbst, der dich sich ähnlich machet, damit du fähig wirst, damit er sich dir in Ewigkeit mittheilen, und dich dem Leibe, und der Seele nach die göttlichen, unbegreiflichen Güter, die er seinen Auserwählten bereitet hat, geniessen lassen kann. Alle Geheimnisse der Erschaffung, und der Regierung der Welt; alle Geheimnisse der allgemeinen,

und

und besondern Vorsehung; alle Geheimnisse der Erlösung des, durch die Sünde verunglückten, Menschengeschlechtes; alle Geheimnisse der ewigen Vorherbestimmung, der Gnadenwahl, und der so ungleichen Mittheilung der wirklichen Gnaden; alle Geheimnisse der unendlichen Vollkommenheiten Gottes; ihre genaueste Uebereinstimmung untereinander, ihre Gegenstände, ihre Wirkungen — kurz: Gott selbst und sein ganzes Wesen, wie er einig in der Natur, und dreyfach in den Personen ist; wie von Ewigkeit her der Sohn von dem Vater gezeuget wird; und der heilige Geist vom Vater, und Sohne ausgeht, u. s. w. all dieß wird dort im hellesten Lichte vor deinen Augen aufgedeckt daliegen. Und gleichwie Gott, den du dort besitzen wirst, ein reines, vollkommenes, dauerhaftes Gut ist: so wird auch deine Freude rein, vollkommen, dauerhaft seyn. Mußt du nicht hier ausrufen:

Wie selig bin ich, wann ich sterbe!
Mein bist du, unsichtbare Welt!
O unaussprechlich herrlich Erbe,
Das mir der Himmel aufbehält!
Vom hohen himmlischen Entzücken
Empfind' ich hier am Staube nichts.
Was wird mein Auge dort erblicken,
Seh' ich dich, Vater alles Lichts?

Aber wohlgemerkt, guter Jüngling, zu dieser ewigen Glückseligkeit gelangen nicht alle, die sich Christen nennen; sondern nur jene, die den wahren Glauben haben, und nach selbem leben. Es giebt aber nur einen einzigen wahren Glauben: Es ist ein Herr,

schreibt Paulus a), **ein Glaube, eine Taufe.** Und wo ist wohl dieser einzige wahre Glaube, oder wo kann er seyn? Vielleicht bey jenen Sekten, die aus gewissen Leidenschaften entstanden, und durch Arglist, und Gleißnerey erhalten werden? Oder in jener Kirche, die zu allen Zeiten war, und an allen Orten ausgebreitet ist, im Mittelpunkte der Einigkeit, beym Stuhle, der auf einen Felsen gegründet ist? Magst, oder darfst du auch nur fragen, oder daran zweifeln? Ja, dieser wahre Glaube ist ganz allein, und ausschließungsweise gegen alle Sekten in der einigen, heiligen, katholischen, apostolischen Kirche zu finden. Der Glaube dieser Kirche ist der einige, wahre, alleinseligmachende Glaube; und jeder andere, von diesem einigen Glauben unterschiedene, Glaube ist weiter nichts, als ein Irrthum, der zum Verderben führet. Es ist also grober, sehr grober Betrug, wenn man wähnet, ein jeder könne in seiner Religion selig werden, da man doch ohne den wahren Glauben nicht selig werden kann: **Ohne den Glauben**, schreibt abermal Paulus b), **ist's unmöglich, Gotte zu gefallen**; und Jesus selbst, der Stifter dieses alleinseligmachenden Glauben, saget c) ausdrücklich: **Wer nicht glaubet, ist schon verdammet.** Mithin bringt der Mangel, der Abgang des Glauben die unfehlbare Verdammniß der Ungläubigen, und Irrgläubigen mit sich. Und dieß mußt du unschwer begreifen. Denn ohne übernatürliche

a) Ephes. 4. V. 5.

b) Hebr. 11. V. 6.

c) Joh. 3. V. 18.

liche Tugenden, ohne christliche Vollkommenheit, ohne Gerechtfertigung kann man nicht zum ewigen Heile gelangen. Nun aber ist der Glaube die erste Grundwurzel aller übernatürlichen Tugenden; gleichwie aber keine natürlichen Früchte ohne natürliche Wurzel erzielet werden können: so können auch keine wahren, übernatürlichen Tugenden ohne die übernatürliche Grundwurzel des Glauben erzeuget werden. Beynebens ist der Glaube der erste Grund, worauf das ganze christliche Gebäude der Vollkommenheit beruhet; wer wird wohl sonach seine Nothwendigkeit bezweifeln? Eben das ist der Glaube der Seele, was der Welt die Sonne, dem Leibe das Auge ist; und wie nun eines, und das andere zum Behufe des menschlichen Lebens nothwendig erfodert wird: so wird auch der Glaube für das Leben der Seele erfodert. Endlich ist ohne Glaube keine Gerechtfertigung. Denn Gerechtigkeit, und Sünde stehen nicht beysammen. Nun aber ist's Sünde, etwas, auch nur den mindesten Theil von der christlichen Offenbarung, hartnäckig leugnen, weil damit in der That die unendliche Weisheit, und Wahrheit Gottes in den Zweifel gezogen, ja wirklich geleugnet werden. Mithin ist ohne Glauben keine Gerechtfertigung, und ohne Gerechtfertigung keine Seligkeit; folglich auch ohne Glauben keine Seligkeit. Diese Nothwendigkeit des Glauben zur ewigen Seligkeit hat zu allen Zeiten die Märtyrer mit Starkmuth gesalbet, die Beichtiger in ihren Verfolgungen aufgerichtet, die Jungfrauen über die Reitze des Fleisches

 siegen

siegen gemacht, die Wittfrauen in ihren Betrübnissen mit dem himmlischen Balsame der Tröstungen erquicket, die Büßer gereiniget, und alle Gerechte auf ihrer Tugendbahn unter so vielen widrigen Geschicken erhalten.

Verdient also nicht der wahre, alleinseligmachende, katholische Glaube deine volle Schätzung, da er dir das leibliche, das geistliche, das zeitliche, das ewige Wohlseyn verschaffet? Aber, wohlgemerkt! diese Hochschätzung wird dir nichts nützen, wenn dein Glaube nicht fest, nicht lebhaft ist. Er muß fest seyn dein Glaube, und er muß deinen Verstand gefangen nehmen. Du darfst dir keine Zweifel, keine Vernunftschlüsse wider den Glauben, kein vorwitziges, unnützes Nachgrübeln erlauben; all dieß würde deinen Glauben oder schwächen, oder am Ende vollkommen vernichten. Du mußt dich ohne Vorbehalt unterwerfen. Du mußt nicht sagen, oder denken, wie kann dieß geschehen — ist dieß nicht unmöglich — streitet nicht dieß gegen die Sinne, gegen die Vernunft? Sondern du mußt sagen, und denken: Gott, die ewige Wahrheit, und unendliche Weisheit, die weder betrügen, noch betrogen werden kann, hat geredet — ich glaube, was ich nicht begreife — ich bethe die höchste Wahrheit, und Weisheit an, die der Beweggrund meines Glauben ist — meine Vernunft, mein Urtheil, meine Sinne, sind nichts mehr, sobald die Frage von der Offenbarung entsteht — ich opfere all dieß dem höchsten Gebieter gänzlich, vollkommen auf. Diese Festigkeit muß

muß bey dir der Glaube besitzen; und so lange er diese Festigkeit nicht hat, und nur schwach, nur schwankend ist: kann er Gotte nicht angenehm, für dich nicht verdienstlich seyn. Beynebens muß dein Glaube lebhaft, wirksam seyn, muß von guten Werken begleitet werden, ohne welche er dich vielmehr zu einem unnützen Knechte, und folglich der ewigen Strafe würdig machen würde. Höre nur, wie sich hierüber der heilige Apostel Jakob a) ausdrückt: **Der Glaube, schreibt er, wenn er keine Werke hat, ist todt. — Du glaubest, es sey nur ein Gott. Gut! das glauben auch die Teufel, und erzittern. Willst du aber wissen, o eitler Mensch, daß der Glaube ohne Werke todt ist? Ist nicht Abraham unser Vater aus den Werken gerechtfertiget worden, als er seinen Sohn Isaak auf dem Altare opferte? Siehst du, daß der Glaube mit seinen Werken mitwirkete, und durch die Werke vollkommen gemacht wurde? Damals wurde die Schrift erfüllet, welche b) spricht: Abram glaubete Gotte, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit. Also ist er ein Freund Gottes genannt worden. Sehet ihr nun, daß der Mensch nicht aus dem Glauben allein, sondern aus den Werken gerechtfertiget werde? Ist nicht auch Rachab, die Metze, gleichermassen gerechtfertiget worden, da sie die ausgeschickten Kundschafter aufnahm, und durch einen andern Weg von sich entließ? Denn wie ein**

a) 2. B. Jak. 17 — 26.
b) 1. B. Moys. 15. V. 6.

ein Leib ohne Seele todt ist: so ist auch der Glaube (bey einem Erwachsenen) ohne Werke todt. Hieraus läßt sich kein anderer Schluß machen, als daß jene, die ihren Glauben nicht mit einem heiligen, und wahrhaft christlichen Leben auszieren, nur den Glauben des Teufels haben. Denn gleichwie der Teufel sammt seinem Glauben nicht minder boshaft ist, und deßwegen nicht aufhöret Böses zu thun: so machen es gerade auch die bösen Christen, indem sie die Wahrheiten der Religion zu glauben scheinen, aber beynebens derselben Ehre durch ihre ahndungswürdige Aufführung zu gleicher Zeit widerstreben. Wer nicht Früchte des Glauben bewircket, ist im Widerspruche mit dem Glauben; und nur gute Handlungen können für die Güte, und Lebhaftigkeit des Glauben Bürge stehen. Seyd ihr Söhne Abrahams, sagte einst Christus zu den Jüden: so zeiget mir auch die Werke Abrahams. Auf gleiche Weise sage ich auch dir: Bist du ein Sohn Jesu Christi: so bewirke auch die Früchte der guten Werke Jesu Christi. Ohne diese Früchte ist dein Glaube gleich der Wüste Kades, gleich einem nur an Blättern trächtigen Feigenbaume, gleich einer trockenen Cisterne, gleich einem Leibe ohne Seele. Unnütz ist so ein Glaube, ja sogar verdammlich. Wie aber, könntest du am Ende noch fragen, und gegen welche Gegenstände soll ich wirken? Und ich antworte dir: Deine Glaubenswerke müssen mit einem brennenden, mit einem großmüthigen, mit einem beharrlichen Eifer bewirket werden. Diese Werke aber

müssen sich auf ein dreyfaches Verhältniß der Gegenstände hinbeziehen, nämlich auf Gott, auf den Nächsten, auf dich selbst. Gott fodert von dir durch den Glauben genaue Erfüllung seiner Gebothe, Unterwürfigkeit, Gehorsam, Liebe, die du als ein rechtschaffener Gläubiger sogar mit deinem Blute, wenn es deine Lage fodert, versiegeln sollst. Dein Nächster fodert von dir durch den Glauben Liebe, und alle jene wohlthätigen Früchte, die die Liebe des Nächsten will bewirket wissen. Dein eigenes Wohl fodert von dir durch den Glauben eine angestrengte Sorgfalt für die wichtigsten Angelegenheiten deines ewigen Heiles, und dann auch eine wohlgeordnete Selbstliebe gegen die leiblichen Verhältnisse.

§. XII.

Verabscheuung religionswidriger Bücher.

Wenn du, guter Jüngling, den wahren alleinseligmachenden katholischen Glauben im Ernste hochschätzest, mußt du vor allem religionswidrige Bücher verabscheuen, und dich vor Lesung derselben hüten. Unter solchen Büchern aber werden jene verstanden, die den Glauben, und die wahre Religion bestreiten, und keine andere Absicht haben, als die Herabwürdigung der Ehre Gottes, und den Vernichtung seiner Religion. Derley bösartige Bücher sind Schlangeneyer, die bey ihrer Verstung durch ihren

ihren giftigen Ausfluß Seele, und Leib verderben; sie sind Zauberruthen, die das Herz berücken; sie sind ägyptische Frösche, die das allgemeine Wohl beflecken; sie sind Kinder der Thorheit, die gleicherweise Thoren machen. Die Verfasser dieser religionswidrigen Bücher erhalten auch ihren unseligen Zweck fast allemal, und allenthalben; und gleichwie ein Chamäleon die Farbe des Gegenstandes, dem er anhängt, annimmt: so wird auch jener, der sich ein Vergnügen machet, religionswidrige Bücher zu lesen, die giftigen Gesinnungen derselben sich eigen machen. Du wirst finden, daß von all dem, von mir gesagten, lediglich nichts übertrieben ist, wenn du nur den Innhalt dieser Bücher, und das Verboth, und die Strafen, die über die Lesung derselben zu allen Zeiten festgesetzt wurden, erwägen willst.

Denn nach dem Innhalte dieser Bücher ist die göttliche Offenbarung Betrug, und Erdichtung, ein heilige Kontagion für schwache Geister, die, seitdem die Welt steht, zur Unterdrückung der Menschenfreyheit gebraucht worden ist, und sich nur im schwachen Gehirne kraftloser Menschen fortpflanzte. Sie, die Verfasser dieser religionswidrigen Schriften, sagen ferner, die göttliche Offenbarung vertrage sich weder mit der gesunden Vernunft, noch mit wahrer Menschenfreyheit; sie sey die Mutter des Fanatismus, und des Aberglauben; die Gesetze Moysis, und der christlichen Religion seyn die verachtungswürdigsten Erfindungen betrügerischer Kleingeister, und die rasendsten Ausschweifungen der menschlichen Narrheit;

der Christianismus sey eine elende Kompilation des Judäismus, und der platonischen Lehre, und seine Beweise beruhen auf dem Betruge schwacher Geister; das Christenthum sey eine Religion der Schwärmerey, die die Welt mit den gefährlichsten Erdichtungen angefüllet, Zwist und Zank verursachet haben, und die Schatzkammer der Pfaffen gewesen seyn soll, wodurch selbe ihre Leidenschaften, ihren Eigennutz, ihre Habsucht befriedigten; der Mensch könne nie durch den Glauben geleitet werden; seine Sinne seyn die einzigen Werkzeuge, die ihm die Natur zur Erfahrung der Wahrheit verliehen hat; darinn bestehe das System der Natur; das Christenthum bemühe sich, Dinge zu erklären, wovon der Mensch keine Idee habe; das Christenthum entsage allen wahren Grundsätzen der Vernunftlehre, welche darinn bestehen, daß man von dem Bekannten zu dem Wenigerbekannten fortgeht; sie habe Geheimnisse, und Offenbarungen, fodere einen blinden Glauben, und hindere dadurch den Fortgang des menschlichen Geschlechtes; die Existenz seiner Erdichtungen, und Mysterien gründe sich auf die allgemeine Unwissenheit der Menschen, auf ihre Unerfahrenheit, auf ihre beunruhigte Einbildungskraft, auf jenes vorgebliche innere Gefühl, welches nichts anders sey, als die Wirkung der Unwissenheit, der Furcht, der Unfähigkeit nachzudenken, und der Gewohnheit, sich blindlings leiten zu lassen; darauf ruhe das System der Theologie des Christenthums; Eigennutz der Priester, Despotismus der Großen habe dieß System durch Jahrhunderte geschützer;

schützet, die Menschen durch eine fanatische Moral mit eisernem Scepter beherrschet, und ihre Authorität über schwache Geister durch erdichtete Orakelsprüche einer Offenbarung befestiget; das System der Natur sey deßwegen das einzige, das die Menschen zur Glückseligkeit führet, und sie wider den Despotendruck der Priester, und Regenten sichert; vermöge der Vernunft habe nur der das Recht, die Menschen zu regieren, der die Kraft des Geistes dazu hat; denn wer die Macht hat, habe das Recht. Regieren sey das Antheil der Kraftgeister, die tiefer in das Heiligthum der Natur sehen, nicht das Antheil eingebildeter Geburtsrechte; es sey kein Verhältniß der Natur, daß der Schwächere dem Stärkern unterworfen sey, daher sey alles dem starken Geiste, dem Kraftgeiste untergeordnet; den Philosophen stehe das große Recht zu, Welten zu regieren, Menschen glücklich zu machen, die es nur alsdann seyn können, wenn sie von dem Despotismus der Großen, und der Priester befreyet seyn, und dieser große Endzweck heilige alle Mittel; treu den Rechten der Natur binde sich der philosophische Geist nicht durch die Fesseln der Vorurtheile; seine Arbeit gehe dahin, das zu zerstöhren, was die Menschheit bisher mit Ketten lastete, um die Menschen in die Rechte der Natur, der Unabhängigkeit, der Gleichheit, der Freyheit zu setzen; dieß Recht zu regieren sey sein Antheil; sey die Folge seiner Kraft, die die Natur ihm gab; sey ein geheiligtes Recht, das die Natur ihm zugestehe, und das kein Vorurtheil verflossener

Jahr=

Jahrhunderte ihm rauben können; der Philosoph beuge sich nicht vor der blendenden Krone, von Sklaven bewacht, wofür sich nur Kleingeister beugen, die das Vorurtheil der Gewohnheit, und Erziehung mit göldenen Ketten an den Karren schmiede; er fühle in sich die königliche Würde, trete kühn die Altäre unter die Füsse, und handle nach den Grundsätzen der Natur, von der er Priester sey; er lache über die Gesetze, als Erfindungen der Gewalt, und stürze die Tempel erdichteter Gottheiten ein; die Natur sey seine Schöpferinn, der Weiseste ihr Priester, dieser habe das Vorrecht, über alle andere zu regieren; sein sey die Macht, wenn er sie zu gebrauchen wisse; sein seyn alle Kräfte; er mässe die Sache nicht nach dem Einzelnen, sondern nach dem Ganzen; und, den grossen Endzweck der Natur zu erreichen, sey allgemeines Wohl sein erster Grundsatz. Dieß allgemeine Wohl könne nur bestehen, wenn Gesetze der Natur die Welt regieren, wenn Despoten sinken, wenn Priester zu seyn aufhören; dieß große Unternehmen, am Umsturtze der Despoten, und Priester zu arbeiten, sey das Unternehmen des Freundes der Natur, des Philosophen, des Aufklärers, u. s. w.

Glaube nur nicht, guter Jüngling, daß ich hier das Mindeste übertrieben habe. Wirklich ist der Innhalt religionswidriger Schriften unserer Zeiten so bestellt; und ich könnte dir zum Beweise meiner Behauptung (das ich aber aus gewissen Ursachen geflissentlich nicht thue) eine ganze Liste theils französischer, theils deutscher Schriften hersetzen,

deren Verfasser ungescheut, unverschämt behaupten, es gebe weder Freyheit, noch Vorsehung, weder ein geistiges, noch unsterbliches Wesen, weder eine Zukunft, noch eine Ewigkeit — die Welt sey das Werk des Zufalles, und der Spielball der Fatalität — die Gottheit sey eine Chimäre, die nur im Gehirne schwacher Menschen existire, und ihren Ursprung einer Verwirrten Einbildungskraft zu danken habe — die menschlichen Gesellschaften seyn Versammlungen feiger Menschen, die meistentheils unwissend, und böse seyn; die sich vor Priestern beugen, von denen sie betrogen, und vor Fürsten, von denen sie unterdrückt werden — die Uebereinstimmung des Priesterthumes mit der souvrainen Macht sey eine Verschwörung der Tyranney der Fürsten, und des Despotismus der Priester gegen die Rechte der Menschheit u. s. w. So wird heut zu Tage unsre heilige Religion in vielen, sehr vielen Schriften mißhandelt, deren Verfasser nichts anders suchen, als das Christenthum zu untergraben, und dann die Thronen einzustürzen. Würden doch diese Gottlosen durch den Charakter der Heiligkeit des Christenthumes von ihrem teuflischen Unternehmen zurückgeschrecket! Denn wo ist eine Religion, die mehr Hoheit, mehrere Trostgründe, als das Christenthum hat? Wo ist eine Religion, die das Siegel der Gottheit deutlicher auf die Stirne der Fürsten, und die Vorstände der Volksgesetze drückt? Wo ist eine Religion, die mehr Einheit unter den Menschen zu stiften suchet; die mehr Liebe zur Arbeit, zur Treue, zum Gehorsame

einflößet? Wo ist eine Religion, die in brüderlichen Banden, und gegenseitiger Liebe die Menschen mehr vereinet, als die christliche? Sind wir nicht ihr in dem Frieden sanfte Gesetze, und in dem Kriege eine Art von Menschlichkeit schuldig, die die Menschheit ohne sie nie erreichet hätte? Stelle nur, guter Jüngling, einen Vergleich zwischen dem Christenthume, und der Lehre der heutigen Philosophen an; und — du wirst nicht nur den großen Abstand zwischen Beyden, sondern auch die höchstwichtige Ursache einsehen, wegen der du jene Bücher, die das Christenthum bestreiten, und die Lehre der Philosophen erheben, äußerst verabscheuen sollst. Denn das Christenthum prediget die sanftesten Tugenden zur Glückseligkeit des bürgerlichen Lebens; friedfertige Liebe, gegenseitige Unterstützung, Unterwürfigkeit, Gehorsam gegen die Regenten, Ehrfurcht für die Gesetze. Die Philosophen entgegen predigen Unruhe, Empörung, Schwärmerey, Rachsucht, Verleumdung, Unterdrückung, Muthwillen. Das Christenthum suchet das Herz des Menschen zu bilden, und ihn nach, und nach zu den seligen Eindrücken höherer Weisheit empfänglich zu machen. Die Philosophen aber verunstalten das Herz des Menschen; machen ehevor einen bösen, aufrührerischen, kühnen, tollen Menschen aus ihm, und wollen ihn auf diese Weise zu höhern Einsichten führen. Das Christenthum prediget Beherrschung seiner Leidenschaften, Macht über sein eigenes Herz, Kampf mit der Sinnlichkeit, Unterdrückung herrschender, und schädlicher Begierden —

lauter Gegenstände, die die größten, und weisesten Männer des Alterthumes gelehrt, und in Ausübung gebracht haben. Die Philosophen entgegen öffnen allen Leidenschaften Thüre, und Thore — fachen alle Begierden an — benutzen alle Sinnlichkeit, um den Menschen zügellos, und ausgelassen zu machen. Sieh nur die jungen sogenannten Philosophen an; und — du wirst an ihnen nichts, als Frechheit, Dreistigkeit in Entscheidung, Tollsinn in ihren Meynungen, Rechthaberey in ihren Sätzen erblicken. In den ältern Zeiten waren die klügsten des Volkes Anhänger der Philosophie; in den itzigen sind ihre Vertheidiger die Fischerweiber.

Doch genug hievon. Ich trete ja in diesem Paragraphe, da ich es bereits im vorigen that, nicht auf, um dem Christenthume eine Apologie zu halten. Ich frage nur: Was wird wohl aus jungen Leuten werden, die sich mit Lesung solcher religionswidrigen Bücher abgeben? Ach! was man täglich vor Augen sehen kann! Solche junge, unbehutsame Leser werden nämlich in kurzer Zeit die Religion für Nichts mehr, als für ein altes Riesenbild ansehen, daß sich nur durch seine ungeheure Größe noch erhält — von dem Pöbel, der unfähig zu vernünfteln ist, noch in Ehren gehalten werden mag, und — den Menschen in eine Sklaverey versetzet, in der er aller Freyheit zu urtheilen, und zu entscheiden beraubet ist. Kurz: Solche junge Leser werden anfangs an der Religion zweifeln; und, weil das System des Unglauben ihren bösen Neigungen schmeichelt,

wer=

werden sie wünschen, daß alles falsch sey, was sie bisher geglaubet, und gefürchtet haben; und so werden sie das süße Joch der Religion von ihren eigensinnigen Nacken abschütteln, und über sich selbst das schreckliche Urtheil des göttlichen Fluches fällen, weil jener, der nicht glaubet, nach dem Ausspruche Jesu Christi schon gerichtet, und der Hölle als ein Brandopfer bestimmet ist.

Eben deßwegen wurden derley religionswidrige Bücher zu allen Zeiten, und an allen Orten von der weltlichen sowohl, als geistlichen Oberkeit auf das strengste verbotben, und mit einem billigen Schandmaale gebrandmarket. Die Bücher des Protagoras, eines Gotteslängners, wurden durch öffentliche Edikte der Athenienser den Flammen preis gegeben. Zur Zeit des Livius a) wurden von dem römischen Senate alle jene Bücher aus der Stadt Rom verbannt, die es wagten, die Ehre der Götter anzugreifen. Während der Regierung des Decemvirats wurden in den zwölf Gesetztafeln verordnet b), daß der Verfasser solcher Schriften seine Verwegenheit mit dem Kopfe bezahlen sollte. Wider die Verfasser solcher Schriften verordnete Kaiser Konstantin der Große die Todesstrafe; die Kaiser Valentinian, und Marcian das ewige Exilium, oder Verweisung auf eine entlegene Insel; die Kaiser Theodosius, und Valentinian die Konfiskation, oder Einziehung aller Güter; Kaiser Justinian die Abhauung der Hand. Erst vor kur-

a) *Livius L. 20. & 40.*

b) *Cic. L. IV. de Republ.*

kurzem, nämlich im Jahre 1785 den 14ten Brachmondes, wurden zu Paris mittels eines aus dem Staatsrathe erlassenen, und öffentlich angeschlagenen Schlusses die, in Deutschlande gedruckten, 30 Bände der voltairschen Werke für religionswidrig erkläret, und mit dem Beysatze unterdrücket, daß jener, der diese Werke in Händen hat, und selbe nicht in die Kanzley abgiebt, in eine Geldbuße von 1000 Livres verfalle. Eben so wurden drey Jahre vorher, nämlich im Jahre 1782 den 12ten Christmondes, in den preusischen Landen vermöge eines königlichen Befehles alle Schriftsteller, Buchhändler, Buchdrucker ernstlich gewarnet, daß sie die schon vorhandnen Censurgesetze besser, als bisher, beobachten; und daß sowohl in Berlin, als in den übrigen königlichen Landen von, und für Jemand Nichts gedruckt werden soll, was nicht die gesetzmäßige Censur passirt, und von den dazu gesetzten Censoren erlaubt, und unterschrieben worden wäre. Wer dawider handle, habe sich der unfehlbaren gesetzmäßigen Strafe zu gewärtigen, und sollen die königlichen Fiskalbedienten darauf eine genauere Aufsicht haben.

Da nun aber die weltliche Oberkeit so strenge Verbothe wider religionswidrige Bücher ergehen ließ: glaubst du wohl, daß die Vorsteher, und Hirten der wahren katholischen Kirche, welche unmittelbar von Gotte aufgestellet sind, die Kirche zu regieren, und für das ewige Heil ihrer Heerde Rechenschaft zu geben, bey gleicher Gefahr ihrer Heerde schläfrig, und unthätig gewesen seyn? O nein doch! vielmehr

haben

haben eben diese Vorsteher, und Hirten vom Anbeginne der Kirche bis auf unsre Zeiten hierüber immer sorgfältigst gewachet, und zur Befolgung ihrer Verbothe wider derley Bücher immer den Beystand, und thätige Unterstützung der weltlichen Oberkeit angerufen. Ich könnte dir Beyspiele aus allen Jahrhunderten hierüber anführen; allein, um alle Weitläuftigkeit zu vermeiden, wähle ich aus selben nur drey; und diese drey sollen erklecken, dich zu überzeugen, theils wie sehr die Kirche derley Schriften verabscheuet, theils wie auch du selbe verabscheuen sollst, wenn du je ein gehorsames Kind dieser so guten, so heiligen Mutter seyn willst.

Unter dem Papstthume Nikolaus I., der von den griechischen Bischöfen als einer der Frömmsten, und Gelehrtesten geachtet wurde, bekehrten sich die Bulgarer, und fragten bey ihm wegen Lesung einiger Bücher an, die sie von den Saracenern erobert hatten. Nikolaus gab ihnen im Jahre 866 a) zur Antwort: „Solche ärgerliche Bücher sollen nicht aufbehalten, sondern durch's Feuer zernichtet werden; — von anderen aber, die bürgerlichen Gesetze behandelnden, Büchern, die euch nützlich seyn könnten, und dergleichen ihr von mir begehret, wenn ich einige mitschicke: so sollet ihr diese zur Zeit wieder an mich zurücksenden, damit selbe nicht etwa von einem unter euch verfälschet, oder falsch ausgeleget werden.“ Eben so merkwürdig ist die Verordnung des nämlichen Papstes, durch die er in eben diesem Jahre die ärger-

a) *Labb. T. VIII.*

ärgerlichen Briefe des orientalischen Kaisers Michael, und die ketzerischen Schriften des Photius zu verbrennen befahl; und diesen seinen Befehl an den Klerus nach Konstantinopel abschickte, wo selber auch mit Einstimmung des achten allgemeinen Konziliums vollzogen ward. Im Jahre 1501 gab Papst Alexander der VI. gegen die zügellosen Freyheiten der Buchdruckereyen, besonders zu Kölln, Maynz, Trier, Magdeburg, u. s. w. Verordnungen heraus, in welchen er befahl, daß 1mo.) keinerley Schriften ohne Vorwissen, und ausdrückliche Adprobation der geistlichen Oberkeit in Druck dörfen gegeben werden, mit Bedrohung der schärfsten Strafe des Kirchenbannes gegen die Buchdrucker, und jede, die dawider handeln; 2do.) daß die schon gedruckten ärgerlichen Bücher den Erzbischöfen, und Bischöfen eingeliefert, und verbrennt werden sollten. Im Jahre 1767 erneuerte Papst Klemens XIII. in einem, an alle katholische Bischöfe erlassenen, geistvollen Schreiben die Konstitution seines Vorfahrers Benedikt XIV., welche anfängt: Sollicita ac prouida &c., und in der der Index der verbothenen Bücher sowohl, als auch die, hierüber besonders aufgestellte, Kongregazion mit neuen, weisheitvollen Satzungen bestättiget ward. Und kurz zuvor im Jahre 1765 hat auch die französische Geistlichkeit in ihrer Versammlung zu Paris ein gleiches Verboth mit folgenden Ausdrücken bekannt gemacht: „Wir verbiethen unter der schärfsten Strafe allen uns anvertrauten Rechtgläubigen der französischen Nation, dergleichen schädliche Bücher zu

haben,

haben, zu lesen, oder zu behalten. Wir erinnern auch alle, und jede, reif zu bedenken, daß dieß Verboth nicht nur eine heilsame Vorsorge sey, sondern vielmehr eine nothwendige, wesentliche Pflicht zu Erfüllung ihres Berufes, und daß man auch durch dieses allein schon einer Sünde sich schuldig mache, wenn man, auch nur unter dem Vorwande des Vorwitzes, derley verbothene Schriften liest." So ließ auch erst am Ende vorigen Jahres 1791 den 10ten Wintermondes der regierende Churfürst zu Trier, als Bischof zu Augsburg, auf seiner Universität zu Dillingen ein Programma anschlagen, in dem unter anderen verbothen wird, daß keiner aus den Studenten ohne besondere bischöfliche Erlaubniß ein Buch, in welchem die katholische Religion, oder ein Hauptstück derselben stracks, und nicht nur zufälliger Weise, wie etwa in juridisch- und medicinischen Büchern geschieht, widerrechtlich angefochten, und durchgelassen wird, lese, oder bey sich habe.

Hieraus siehst du nun ganz klar, auf welche Weise die Kirche, und die Vorsteher derselben verlangen, daß du dich in Betreff religionswidriger Bücher betragen sollest. Wirklich weiß ich unter den Kirchenverbothen keines, welches so scharf, und so oft widerholet worden wäre; es ist aber auch keines, das in Rücksicht auf die Pflicht der Vorsteher, und auf das allgemeine Heil wichtiger seyn könnte. Hiebey hast du aber noch zwey Stücke ganz besonders zu beherzigen. Erstens, daß die geistliche Gewalt (mit welcher derley Bücher auch zuweilen unter

dem Anathema, oder geistlichen Fluchbanne von der Kirche verbothen sind, oder verbothen werden) gewiß sey, und die Gläubigen im Gewissen verbinde, gleichwie es nämlich gewiß ist, daß Christus den geistlichen Kirchenvorstehern die Gewalt, die Kirche zu regieren, und zu lehren gegeben hat. Denn der göttliche Geist hat sie (die Bischöfe) a) bestellet, die Kirche Jesu zu regieren, welche er mit seinem Blute erworben. Nun aber die Regierung fodert die Pflicht des Gehorsames von Seiten der Glieder in der Gemeinde. Zweytens hast du zu merken, es sey gewisse Wahrheit, daß die wahre Kirche Christi in ihrem Ausspruche, und Urtheile über den Irrthum, und die Schädlichkeit der Bücher in Betreff der Glaubenslehre durch den besondern Beystand Gottes unfehlbar sey, und gemäß den Worten Christi, nothwendig unfehlbar seyn müsse. Denn wie könnte sonst wohl die Kirche, die von dem Apostel b) die Säule, und Grundfeste der Wahrheit genennet wird, bestehen; wie die Verheißung Christi erfüllet werden, wenn die Kirche z. B. eine, in Büchern enthaltene, irrige Lehre für wahr, die wahre entgegen für irrig erklären, das ist, einen wirklichen Irrthum als eine Glaubenslehre vortragen, und zu glauben befehlen könnte? Ferne sey's, so etwas von der wahren Kirche Christi, von der Vorsicht ihres göttlichen Stifters, von einer durchaus göttlichen Religion auch nur zu denken. Das Lehrurtheil der wahren Kirche muß also zufolge der, von

a) Apostelg. 20. V. 28.

b) Tim. 3. V. 15.

von Christo gestifteten, und wieder allen Glaubensirrthum versicherten, Kirche nothwendig unfehlbar seyn.

Mithin bitte ich dich, guter Jüngling, durch dein so theuer erkauftes Seelenheil! Greif doch nicht nach jedem Keder, der dich locket. Die Speise, die daran klebt, kostet die Religion, und mit selber das Leben deiner Seele. Bist du einmal verführt: so weiß es Gott, ob du jemals wieder bekehret werden, ob du jemals wieder zum Heile genesen wirst. Was trägt es wohl zu deinem künftigen Fortkommen bey, ob du dieses, oder jenes freygeisterische, boshafte, protestantische Buch gelesen hast, oder nicht? Die Unterlassung aber solcher Lesung trägt ganz gewiß sehr vieles zur Lauterkeit deiner Denkungsart, zur Festigkeit in deiner Religion, zu deiner Rechtschaffenheit bey. Sage mir nicht, du seyst in der Religion fest gegründet, werdest dich nicht verführen lassen, wollest nur wissen, was dann auch die Gegner sagen; sondern bediene dich, wenn dir Gott, und die Religion lieb ist, bey Anschaffung der Bücher, oder wenn dir sonst verdächtige Bücher in die Hände gerathen, eines guten Rathgebers. An dieser Sache ist mehr gelegen, als du dir etwa einbildest, besonders in diesen ärgerlichen Zeiten, worinn religionswidrige Bücher so weit, und so vielfältig ausgestreuet sind; und auch oft protestantische Bücher von gewissen unvorsichtigen Lehrern ihren Schülern eingerathen werden, da doch in derley protestantischen Büchern, wenn sie auch gleichgiltige Gegenstände behandeln, gemeiniglich auch Sätze eingemischet werden, die die katholische Religion verächtlich,

lich, oder gar gehäßig machen können. Es ist um nichts weniger zu thun, als daß du dich in Gefahr setzest, statt guter Nahrung für deinen Verstand Gift zu nehmen. Befrage Leute, die im Kenntnisse der Bücher für jede Wissenschaft bewandert sind, und Religion haben: so wirst du niemal Gefahr laufen durch Lesung Religionswidriger Bücher den Glauben, und dein ewiges Heil zu verlieren.

§. XIII.

Lesung erbaulicher Andachtbücher.

Das Lesen muß als eine Beschäfftigung des Menschen zu jenem Endzwecke gerichtet seyn, welcher allen Handlungen der Menschen, die einen Gott erkennen, vorgesetzt ist. Denkende Geschöpfe dörfen sich nicht blos durch den Trieb, wie das Vieh, führen lassen. Als sich diese Vernunft bey dir zu entwickeln anfieng, hast du nach dem Unterrichte deiner Aeltern auf die Frage: „Warum du auf die Welt gekommen?“ geantwortet: Um Gott zu dienen, und selig zu werden, das ist, um Gott den Herrn zu erkennen, zu lieben, und ihm in dem Leben so zu dienen, das du ihn ewig besitzen mögest. Dieser Endzweck muß dir also auch bey dem Bücherlesen jederzeit vor Augen stehen, und, was demselben nicht gemäß ist, oder davon abzieht, standhaft entfernet werden. Denn gleichwie man in der Auswahl gesunder

sunder Pflanzen vor den giftigen die äußerste Sorgfalt anwendet; und wie ein Leibarzt nur jene Arzneymittel anwendet, die ihm Heil, und Nutzen versprechen: so mußt auch du nur Bücher lesen, die mit dem Geiste der Religion, und dem Adel unschuldiger Sitten in keinem Widerspruche stehen. Es giebt aber böse Bücher, die der Religion, und den guten Sitten zuwider sind, wovon ich von den erstern, den religionswidrigen im vorigen Paragraphe bereits mit dir sprach, und von den zweyten ein andermal sprechen werde, deren beyde Gattungen durchaus zu lesen verbothen sind. Es giebt gleichgültige Bücher, die auch in Absicht auf den Glauben, und Sitten weder böse, noch gut, und mithin zu lesen erlaubt sind, und von denen wir ebenfalls einandermal mit einander werden zu sprechen kommen. Es giebt endlich gute, erbauliche Andachtbücher, mit deren Lesung du dich täglich beschäfftigen sollest, wenn du je Verlangen trägst, daß Gottes Liebe in dir nicht erlösche, sondern immer neuen Zuwachs nehme; und hievon ist im gegenwärtigen Paragraphe die Rede.

Unter erbaulichen Andachtbüchern verstehe ich jene Bücher, die heilsame Unterrichte enthalten — dir deine Pflicht klar vor Augen legen — dich aufmuntern, diese Pflicht zu erfüllen — bey dir die Stelle eines guten Predigers vertreten — deine Seele gegen alle Reitzungen des Lasters, und der bösen Beyspiele verwahren, und stärken. Die Lesung solcher erbaulichen Andachtbücher war zu allen Zeiten eine der gewöhnlichsten Uebungen gewesen, die sich nicht

nur

nur Ordenspersonen, sondern auch überhaupt alle fromme, und gottesfürchtige Christen bestens empfohlen seyn ließen. Diese heilige Uebung bewirkte schon sehr oft die Bekehrung der Sünder — dienet auch noch zur Beförderung der wahren Andacht, und — trägt zur Erhaltung derselben ungemein viel bey. Unzählige Beyspiele gaben dieß immer zu erkennen, aus welchen ich zu deiner Ueberzeugung nur jenes des heiligen Augustins, und des heiligen Ignatz von Loyola anführe.

Da Augustin wirklich an dem war, einen ganz andern Lebenswandel, als er bisher führte, anzufangen: gerieth er zu Mailand in die Bekanntschaft mit dem Priester Simplicianus. Er schenkte diesem sein ganzes Zutrauen, und eröffnete ihm alle seine Irrthümer, und Schwachheiten mit größter Aufrichtigkeit. Simplicianus bestrebte sich, ihm Muth zu machen, da er ihm erzählte, wie der Rhetor Viktorinus, der sich durch seine vortrefliche Uebersetzung der Werke des Plato bekannt gemacht hat, nicht nur allein den Sieg über die Leidenschaft der Wohllust erhalten, sondern auch sogleich allen Hoffnungen der Welt, und allen Verbindungen mit ihr entsaget habe. Als sich Augustin ein andermal über eben diesen Gegenstand mit seinem Freunde Alypius besprach: stattete ihm sein Landsmann Pontinianus, ein überaus ehrlicher Mann, der am Hofe eine ansehnliche Stelle bekleidete, einen Besuch ab. Als dieser die Briefe des heiligen Paulus auf einem Tische liegen sah: lenkte er sein Gespräch auf einen frommen Gegenstand, und erzählte ihnen zerschiedene Züge aus dem

dem Leben des heiligen Antonius, wovon weder Augustin, noch Alypius jemals etwas gehöret haben. Sie vernahmen demnach diese, ihnen so neuen, und so bewundernswürdigen, Thaten mit großer Verwunderung; und Pontinianus staunte nicht weniger über das, daß dieselben diesen so gelehrten Leuten unbekannt seyn konnten. Diese schönen Geister, Augustin nämlich, und Alypius, wußten auch nicht, daß zu Mailand, wo sie lebten, ein Kloster existire, worinn man die englischen Sitten wirklich antraf, zu welchen der Vater der Einsiedler den ersten Unterricht in Egypten gegeben hatte. Pontinianus erzählte ihnen auch die rührende Bekehrung der zween Hofherren, welche durch die Lebensbeschreibung eben dieses heiligen Antonius bewirkt worden ist. Diese Lebensbeschreibung fiel nämlich diesen zween Hofherren zu Trier bey Mönchen, zu denen sie eines Tages von ungefähr kamen, in die Hände, und machte auf sie einen so starken Eindruck, daß sie das Mönchsleben augenblicklich ergriffen. Während dieser ganzen Erzählung schien Augustin nach seinem eignen Bekenntnisse a) in die tiefsten Betrachtungen versenkt zu seyn. Als Pontinianus sich entfernt hatte, erhob sich Augustin, innerst gerührt, von seinem Sitze, und sagte zu seinem Freunde in einem ganz ausserordentlichen Tone: „Die Unwissenden reißen unter unsern Augen den Himmel an sich, und wir Thoren wälzen uns mit aller unsrer Wissenschaft in dem Unflate unsrer Laster. Sollen wir uns wohl schämen, ihnen

a) *Conf. VIII. 8.*

nen zu folgen? Allein es ist ja weit schändlicher, nicht Muth genug zu haben, dieses zu thun?" Alypius, erstaunt über die so außerordentliche Gemüthsunruhe des Augustins, sah ihn nur an, ohne ein Wort zu sagen, und folgte ihm in den Garten nach, wohin Augustinen diese Unruhe trieb. In dem entlegensten Plätzgen desselben setzten sie sich beyde. Hier that Augustin den letzten Widerstand der Gnade, welche in ihm über alle Empörungen der Wohllust triumphirte. Auch die Hölle both in dem Augenblicke, da sie einen Sklaven, dessen Befreyung von so wichtigen Folgen seyn mußte, verlieren sollte, allen ihren Kräften, und Kunstgriffen auf, um ihn noch in ihrer Dienstbarkeit zu erhalten. Augustin schlug sich vor die Stirne — riß sich die Haare aus — verdrehte sich seine Glieder, und seine Seiten, und — was nur allein von seinem Willen abzuhangen schien, zörnte wider sich selbst, daß er sich nicht entschließen konnte, das zu thun, was er wollte. Endlich erhob er sich hastig — entfernte sich von dem Alypius, und — warf sich unter einen Feigenbaum hin, wo er nicht mehr an sich halten konnte, und unter tausend Thränen ausschrie: „Herr! wie lange werde ich eine Zielscheibe deines Zornes, wie lange ein Spiel dessen seyn, was ich verabscheue? Warum morgen? Warum nicht heute, warum nicht in diesem Augenblicke? „ Er wünschte, wie er selbst erzählet, die Heilung seiner Seele, und er fürchtete sich davor; er wollte seine Fessel zerreissen, und er wollte es auch nicht. Nach seiner eigenen rührenden Schilderung

stellte

stellte sich ihm auf einer Seite die Wohllust mit allen ihren Reitzen vor, und sagte ihm im Innersten seines Herzen: Augustin, glaubst du wohl, daß du im Stande seyn werdest, ohne mich hinführo zu leben? Auf der andern zeigte sich die Schamhaftigkeit mit einer eingezognen, und heitern Mine, und in Begleitung einer großen Menge junger Personen beyderley Geschlechtes — warf ihm seine Feigheit vor, und — sprach zu ihm: Fürchtest du dich, du seyst nicht im Stande, dieses mit dem Beystande des Allerhöchsten zu thun, was diese schwache, und zahlreiche Jugend mit so großer Herzhaftigkeit thut? Allein die Angriffe seiner Leidenschaft wurden immer lebhafter, und stärker, so zwar, daß er schon zu weichen begann, als er eine Stimme vom Himmel hörte, die ihm zu wiederholtenmalen zurief: **Nimm, und lies!** Er gieng auch sogleich zur Stelle, wo er den Alypius gelassen hatte, zurück — nahm die Briefe des heiligen Paulus, und — las bey Eröffnung des Buches diese Worte: **Wandelt nicht in Fraß, und Füllerey, und in Unkeuschheit, sondern ziehet unsern Herrn Jesum an** a). Diese Worte waren wie ein Strahl, welcher alle Finsternissen, und Schwierigkeiten zerstreute, die er fand, den göttlichen Eingebungen zu gehorchen; und sogleich faßte er den Entschluß, Jesu Christo auf dem engen Pfade der evangelischen Vollkommenheit zu folgen.

Gleiche Wirkung brachte auch die Lesung erbaulicher Andachtbücher bey dem heiligen Ignatz von

a) Röm. 13. v. 13. 14.

Loyola hervor. Dieser, wie du weißt, war aus spanisch-Biscaja, das einst zum Königreiche Navarra gehörte, gebürtig a), und hatte bis auf sein neun, und zwanzigstes Jahr den Degen geführt, in welchem Stande er sich stets durch eine seltne Kriegswissenschaft, und muthvolle Thaten auszeichnete. Als ihm bey der Belägerung von Pampelona das Bein ganz zerschmettert ward, und die Heilung der Wunde sich in die Länge zog: begehrte er einen Roman, um sich die lange Weile zu vertreiben. Ungeachtet nun die Rittergeschichten damals, und besonders in Spanien, sehr gemein waren: so fand sich doch zur selben Stunde in dem Schlosse Loyola, wohin man den Kranken übertragen hatte, kein solches Buch. Statt eines Romans brachte man ihm das Leben Jesu Christi, und der Heiligen. Er las es, halbgezwungen, und ohne Anfangs Geschmack daran zu finden. Als aber die Gnade gar bald zu wirken anfieng: entdeckte er in diesen Beyspielen viel was größers, als in allen den fabelhaften Ritterzügen, wovon seine Einbildungskraft voll war. Nach einigen Augenblicken, welche die Unschlüssigkeit, und der Kampf zwischen dem Geiste, und der Begierlichkeit wegnahm, faßte er einen Entschluß, einen von nun an unerschütterlichen Entschluß, den Beyspielen erhabnerer Art nachzufolgen. Diesem Entschlusse hat es die Kirche zu verdanken, daß aus der Mitte so vieler schauervollen Aergernisse, womit sie dazumal, näm-

a) *Orland. Hist. Soc. L. I. Maff. L. I. Bouh. Vie du S. Ign.*

nämlich um das Jahr 1534, bedrängt war, eine Gesellschaft empor stieg, die Gott bestimmt zu haben schien, um ihr die Thräuen abzutrocknen, die sie über dieselben weinen mußte — vorzüglich, um, wenigstens zum Theile, den Verfall der Sekten zu bewirken, die durch Vernichtung des freyen Willen, und der Kraft der Sakramente, die Grundlage der Sitten untergruben — um den Verlust, den sie (die Kirche) in Europa erlitten hatte, auf anderen Wegen, besonders mittelst der Apostel der neuen Welt, wieder hereinzubringen; und — um durch die Herstellung der öffentlichen Erziehung ganz neue Menschen zu bilden, die allen diesen Werken des Heiles gewachsen seyn sollten. Kurz: Ignatz ward durch das Lesen des Lebens Jesu Christi, und der Heiligen ein Mann, der mit einer brennenden Begierde, das Reich Christi zu erweitern, bedacht war — Welt, und Hölle besiegte — die Auserwählten zum Besitze ihres ewigen Heiles führte, und — dessen Söhne durch zweyhundert vier und dreyßig Jahre, nämlich vom Jahre 1539 bis 1773 unter dem Namen, und der Beschirmung Jesu das Licht des Glauben, und der Wissenschaften in beyde Hälften der Erdkugel trugen.

Aus diesen zweyen Beyspielen siehst du nun, guter Jüngling, welch herrliche Wirkungen die Lesung erbaulicher Andachtbücher hervorbringt. Deßwegen will ich dir auch hievon vollständigen Unterricht geben. Zwey Dinge tragen eigentlich etwas bey, das Lesen eines Buches nützlich, und heilsam zu machen, nämlich die Beschaffenheit des Buches, wel-

ches man liest; und die Art, und Weise, wie man es liest. Ob es nun gleich in Betreff der Beschaffenheit des Buches gottselige, und erbauliche Bücher giebt, von denen die einen ohne Zweifel weit besser, als die anderen, sind: so kannst du doch bey der Wahl, die du in Ansehung ihrer treffen sollst, dich selbst zu Rathe ziehen, und in diesem Stücke deiner Neigung folgen. Manche wollen lieber solche Bücher haben, welche unterrichten; und andere ziehen diejenigen vor, die ihnen das Herz rühren. Diese finden ein größer Vergnügen an Geschichten, und Lebensbeschreibungen der Heiligen, weil sie ihnen Beyspiele zur Nachahmung vor die Augen legen; und jene finden ein größers an geistlichen Abhandlungen, weil sie auf den Grund der Sache führen, und durch Schlüsse überzeugen. Dem sey nun aber, wie ihm wolle: so scheint doch wenig daran gelegen zu seyn, was du für Bücher wählest, wenn es nur gute Bücher sind, ich will sagen, orthodoxe, erbauliche Bücher, aus denen du einigen Nutzen zu deinem Wachsthume, und zu deiner Vollkommenheit ziehen kannst.

Es ist aber nicht genug, derley erbauliche Bücher zu lesen; sondern du mußt sie auch recht lesen. Denn oftmals hängt alles von der Art, und Weise ab; und in allen Sachen giebt's eine gewisse Methode, die ihnen mehrere Kraft verschaffet. Etwas in der Eile lesen, und gleichsam nur durchlaufen, heißt sich der Gefahr aussetzen, nichts davon zu behalten, und keinen Eindruck davon zu bekommen, weil's ja nicht

mög=

möglich ist, daß du alsdann alle nöthige Aufmerksamkeit darauf verwendest. Die Speisen, die du gar zu begierig, oder gar zu geschwind zu dir nimmst, bringen deiner Gesundheit gemeiniglich mehr Schaden, als Nutzen. Liest du auf einmal gar zu viel, oder auf eine unmäßige Weise: so füllst du mit einer Menge Sachen den Kopf an, die selber nicht mehr in Ordnung bringen kann, und von denen ihm nur eine geringe, und verwirrte Vorstellung bleibt. Gar zu viele Speisen, auch die gesundesten, beschweren deinen Magen, und setzen ihn ausser Stand, sie zu verdauen. Liest du nur, um gewisse sinnreiche Sprüche, oder gewisse neue, und nicht gar zu gemeine Gedanken, oder aus der Schrift, oder aus den Kirchenvätern, oder aus einem andern erbaulichen Andachtbuche zu behalten: so machest du aus deinem Lesen eine Arbeit, die dein Herz abzehret, und zerstreuet. Liest du endlich, und hältst dich bey deinem Lesen nur bey der schönen Schreibart, und Reinigkeit der Sprache auf: so führst du dich selbst hinter das Licht, und tändelst mit Blumen, statt Früchte einzusammeln.

Aus all diesem kannst du gar leicht den Schluß machen, wie du geistliche Bücher lesen, und welche Regeln du dabey beobachten sollst. Du mußt nämlich zuförderst dich zu Gotte wenden, und dein Herz zu ihm erheben, um ihn um die Erleuchtung anzurufen, weil ja Gott allein das Gedeihen zu seinem Worte giebt, es möge nun gelesen, oder angehöret werden. Ruf also vor dieser Handlung zum Herrn:

O Gott, vor dem ich meine Hände falte;
Gieb, daß ich dein Geboth für dein Wort ewig halte;
Und laß mich deinen Rath empfindungsvoll versteh'n,
Die Wunder am Gesetz' am Wort' vom Kreuze seh'n.
Du, aller Wahrheit Gott, kannst mich nicht irren lassen.
Ich les' dein heilig Wort. Gieb Gnad, ich werd' es fassen,
So viel mein Heil verlangt. Du bist's, der Weisheit giebt,
Wenn man sie redlich sucht, und aus Gewissen liebt.

Ueberdas sollst du langsam lesen, und das Gelesene wohl erwägen, damit es desto besser, und ganz langsam, gleich einem Thau, der tropfenweise herabfällt, eindringen möge. Zu diesem Ende lies alle Tage in der Frühe etwas Weniges, weil so eine kurze Lesung, die mit Nachdenken geschah, weit höher, als eine andere, viel längere, zu schätzen ist, die aber auch viel geschwinder geschah, aber schlecht verdauet ward:

Lies langsam, mit Bedacht', und ledig von Geschäfften,
Und sammle deinen Geist mit allen seinen Kräften.
Der beßte Theil des Tags, des Morgens Heiterkeit,
Und dann der Tag des Herrn sey der Lektür geweiht.

Bleib beynebens bey gewissen Stellen, von denen du mehr gerührt wirst, stehen — überlies sie nochmals — gewinn daran einen rechten Geschmack — denke dabey an dich — und — wende sie auf dich an; und so wird deine Lesung eine Art von Betrachtung werden. Diese sehr weise Lehre geben die Meister des andächtigen Lebens jenen, die im Bethen noch nicht geübt sind, sich aber dazu geschickt machen wollen. Sie sagen nämlich, man soll mit dem

Lesen

Lesen den Anfang machen, und zufrieden seyn, wenn man einige gute Entschließungen daraus zieht.

Rührt dich ein starker Spruch: so ruf ihn dir zum Glücke
Des Tages in dein Herz im Stillen oft zurücke.
Empfinde seinen Geist, und stärke dich durch ihn
Zum wahren Edelmuth', das Gute zu vollzieh'n,
Und tugendhaft zu seyn, dazu bist du auf Erden.

Lies endlich gewisse Bücher, die von Jedermann hochgeschätzt werden, und deren Nutzen, und Gründlichkeit du vielleicht selbst einsiehst, von einer Zeit zur andern vom Neuen. Manche hegen den Irrthum, daß sie ein, und ebendasselbe Buch niemals zweymal lesen wollen, und sich einbilden, nachdem es das erstemal gefallen hätte, werde es das anderemal mißfallen. So mußt du nicht denken. Denn ein gründlich Buch ist einem reichhaltigen Bergwerke gleich, in dem du beständig etwas zu graben, und dir zu Nutze zu machen findst. Dieß ist nun alles, was ich dir von Lesung erbaulicher Andachtbücher sagen kann. Deine Pflicht, und Schuldigkeit erfodert, ein Heiligungsmittel zu gebrauchen, das so kräftig, als dieses ist, und welches du so leicht haben kannst.

§. XIV.

Andacht, und Eifer im Gebethe.

Wenn du erbauliche Andachtbücher liest: redet Gott mit dir; wenn du aber bethest: redest du zu

Gotte. Mithin muß dir, als einem wahren Liebhaber Gottes, eine dieser Handlungen so werth, als die andere seyn. Das Gebeth aber ist nichts anders, als ein Verlangen, und eine Erhebung des Herzen zu Gotte, welches mit den Begierden Jesu Christi vereiniget, und durch die Verdienste Jesu Christi Gotte aufgeopfert wird. Dieß ist die einfacheste, glatteste Auslegung des Gebethes. Ich sage erstens, ein Verlangen, das die Empfindung deiner Bedürfnisse voraussetzet. Denn, wenn du bethest, bist du ein, von deinem Elende gedrückter, Armer, und kömmst zu demjenigen, der dir Hilfe verschaffen kann, um deine Thränen in seinen Schooß zu schütten, und ihm deine Seufzer anzuvertrauen. Bist du nicht von deinen Bedürfnissen durchdrungen: so kannst du nicht verlangen, folglich auch nicht bitten. Ich sage zweytens, ein Verlangen des Herzen, weil sich das Gebeth vorzüglich auf den innern Geist gründet, und nicht bloß auf den Schall der Worte. Denn Gott, der das Innerste des Herzen sieht, verlanget Bewegungen des Herzen, Seufzer, Begierden, Thränen des Herzen gegen ihn. Das Herz, und nicht der Schall der Stimme rühret ihn; und wenn schon alle Uebungen deiner Kräfte außer der Uebung des Herzen gehemmet sind: so sieht, versteht, erhöret dich dein Gott, dessen durchdringendes Aug die Finsternissen zerstreuet. Ich sage drittens, mit den Begierden Jesu Christi vereint, und durch seine Verdienste Gotte geopfert. Denn nur die Begierden Jesu Christi, nur seine Verdienste verdienen eigentlich Gotte auf-

aufgeopfert zu werden. Dein Gebeth, so eifrig es auch immer ist, ist nichts, und findt keinen Eingang bey dem Throne der Erbarmungen, wenn es nicht mit den Verdiensten Jesu Christi vergesellschaftet ist. Eben dieß ist auch die Ursache, daß die Kirche alle ihre Gebethe mit der gewöhnlichen Formel, durch Jesum Christum unsern Herrn, schließt. Um dich aber zur Andacht, und zum Eifer im Gebethe aufzumuntern, will ich dich von der Nothwendigkeit, Nutzbarkeit, Wirksamkeit des Gebethes belehren; und am Ende auch ein paar Worte von dem Gebethe des Herzen, oder der Betrachtung etwas miteinfließen lassen.

Nimmst du die Lage, in der du dich befindst, und deine eigene Schwäche in Erwägung: so mußt du ja bekennen, daß dir all dieß die Uebung des Gebethes überaus nothwendig mache. Ohne Gebeth kannst du die Versuchungen nicht überwinden — in der, zur Erhaltung deines ewigen Heiles erfoderlichen, Gerechtigkeit dich nicht festsetzen — ja nicht einmal die zeitliche Wohlfart erlangen. In welcher Lage befindst du dich? Auf dieser Erde, gleich als auf einem Schlachtfelde, sind rings um dich lauter Feinde, Feinde von Seiten der Hölle, Feinde von Seiten der Welt, und des Fleisches, Feinde von Seiten deiner eignen Leidenschaften, derer Macht, und Bosheit gegen dich gleich ist. Alle diese Feinde liegen immer, ohne auszuruhen, wider dich zu Felde — alle verbinden sich mit dem Hange deiner verderbten Natur — alle reitzen, und versuchen dich. Wirst du wohl Stärke genug haben, so mächtigen Feinden

Widerstand zu thun? Was vermagst du wohl, wenn du dir selbst überlassen bist? Bist du nicht ein Blatt, das von jedem Windchen in Bewegung gebracht wird — nicht ein Stein, der stets seinem innern Gewichte nach zur Erde herabsinkt? Ach! du wirst so mächtigen, manchfaltigen, lebhaften Versuchungen wenigst auf längere Zeit nicht widerstehen, wenn du nicht wider diese heftigen Stürme durch eine höhere Macht gesalbet wirst. Diese höhere Macht aber findst du allein im Gebethe, das dich gegen deine Feinde siegreich machen kann: **Wachet, und bethet,** sagte Jesus a) zu seinen Jüngern, **damit ihr von der Versuchung nicht überwunden werdet.** Hieraus magst du nun auf die Nothwendigkeit des Gebethes schließen. Ferner kannst du ohne das Gebeth weder die Gerechtigkeit, die doch zur Seligkeit unumgänglich nothwendig ist, noch die Gnade der Beharrlichkeit erlangen. Die Gnade wird ganz gewiß zur Ausübung jeder christlichen Gerechtigkeit wesentlich erfodert; und ohne selbe bist du gleich einem, von seinem Baume getrennten, Aste, einer Sonnenuhr ohne Einfluß der Strahlen, einem Schiffe ohne Ruder, und Steuermanne, einem schwachen, unvermögenden Kinde ohne fremden Beystande; kurz: Ohne Gnade bist du zu jedem übernatürlichen Gute unfähig, und zu jedem Bösen aufgelegt — du kannst dich zwar ohne die Gnade durch dich selbst verderben; aber niemal wirst du dich ohne die Gnade heilen.

Wenn

a) Matth. 26. V. 41.

Wenn dir Kraft zum Guten fehlt,
Sollst du dich zu Gotte kehren,
Der der Frommen Thränen zählt;
Er wird dein Gebeth erhören;
Er wird seinen Geist dir geben,
Heilig hier vor ihm zu leben.
Er hil dir, den Reitz der Sünden
Täglich leichter überwinden,
Wenn mit Ernst', und Redlichkeit
Deine Seel' um Hilfe schrey't.

So nothwendig aber die Gnade zur Rechtfertigung ist: eben so nothwendig ist auch das Gebeth zur Erlangung der Gnade, weil die Gnade nach dem gewöhnlichen Laufe der Vorsehung nur dem Gebethe verheißen ist. Denn Niemand gelanget zum Heile, der nicht von Gotte berufen ist; Niemand aus den Berufenen wirket sein Heil anders, als durch die Gnade; und Niemand erhält die Gnade, außer er bitte Gott um selbe. Da es also schon unmöglich ist, ohne das Gebeth die Gerechtigkeit auszuüben: so ist's eben so unmöglich ohne selbes in der Gerechtigkeit zu verharren. Ich rede hier von der endlichen Beharrlichkeit, oder dem Hinscheiden in dem Stande der Gerechtigkeit, die nach der Meynung der Gottesgelehrten, und heiligen Väter eine so unverdienbare Gnade ist, daß sie nie durch einen andern Werth, als jenen des Gebethes kann erlanget werden. Endlich kannst du ohne Gebeth keinen Segen einer zeitlichen Wohlfart empfangen. Freylich will dir Gott, als dein beßter Vater, die Schätze der zeitlichen Gaben mittheilen; aber durch keine anderen Kanäle, als jene

des

des Gebethes — er will dir seine Schatzkamer eröffnen; aber durch keinen andern Schlüssel, als jenen des Gebethes — er will dir die Früchte der Erde, die dir zur nothwendigen Nahrung, und Kleidung dienen, mittheilen; aber nur unter der Bedingniß, daß du ihn darum bittest. Mithin siehst du, wie nothwendig ein andächtiges, eifriges Gebeth ist, indem du ohne selbes am Leibe, und an Seele arm, dürftig, elend bist, und unter der Last deiner Bedürfnisse nothwendig verschmachten mußt.

Laß mithin in aller Pein
Das Gebeth dein Labsal seyn.
Thränen, die beym Elend' fließen,
Wird dir das Gebeth versüßen;
Das Gebeth wird neues Leben
Der gequälten Seele geben.
Das Gebeth kann die, die weinen,
Sanft mit ihrem Gott' vereinen.
Laß mithin in jeder Pein,
Das Gebeth dein Labsal seyn.

Denn es ist kein Bedürfniß auf Erden, dagegen dir nicht das Gebeth ein sicheres Mittel darböte. Bist du ein Sünder: so bethe; und das Gebeth wird dich in einen Büßer verwandeln, da ja eine einzige Bitte dem gekreuzigten Mörder kurz vor seinem Tode das Paradies erwarb. Fühlest du dich von den Versuchungen des Fleisches befallen: so bethe; und die Gnade wird dich, wie den heiligen Paulus, unterstützen. Findst du dich mit Wolken des Unmuthes, der Traurigkeit, der Betrübniß bedecket: so bethe nach dem Rathe des Apostels Ja-

kob;

kob; und das düstere Gewölk deiner Seele wird verscheuchet werden. Findst du dich von bösen Menschen verfolget: so erhebe mit dem David deine Seufzer zu Gotte; und du wirst mit dem nämlichen Könige das Vergnügen haben, auszurufen: **Da ich den Herrn angeflehet, hat mich Gott meiner Gerechtigkeit erhöret, und mein Herz erweitert** a). Befindest du dich in manchfaltigen Kümmernissen, und Bedrängnissen: so bethe; und das Gebeth wird dir Rettung verschaffen. Befindst du dich gar in Gefahr des Todes: so bethe; und du wirst mit dem Jonas erhöret werden. Kurz: Alles kannst du durch das Gebeth erlangen. Seiner Kraft ist Himmel, und Erde unterworfen, ja selbst Gott, der sich für diese Wahrheit verpfändet hat. Woher aber kömmt diese so große Wirksamkeit des Gebethes?

Diese Wirksamkeit gründet sich auf die göttliche Treue, Allmacht, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit. Gott ist nämlich getreu; und dieser getreue Gott hat sein Wort verpfändet, bey seinem untrüglichen Worte geschworen, und sich selbst zum Zeugen genommen, daß er dein Gebeth, wenn es je recht bestellet seyn wird, erhören werde: **Ich sage euch**, sind seine Worte b), **glaubet, daß ihr alles empfangen werdet, was ihr im Gebethe begehret; und es wird euch zu Theil werden.** Soll dir etwa diese, mit dem verehrungswürdigsten Siegel eines göttlichen Eidschwures bezeichnete, Verheißung nicht erklecken? Gott hat zwar dem Prophe-

ten

a) Psalm. 4. V. 1.

b) Mark. 11. V. 24.

ten Jonas versprochen, die lasterhafte Stadt Ninive zu Grunde zu richten; allein Ninive demüthigte sich vor ihm, schickte seine Gebethe ab; und das Urtheil ward wiederrufen. Von den Uebertretungen Israels ermüdet, schwur Gott, dasselbe zu zernichten; allein Moyses schickte sein Gebeth zu ihm, und der gefällte Ausspruch ward zurückgehalten. Dem Achab ließ der Herr das schrecklichste Urtheil der Verdammung verkünden; aber Achab fiel mit dem Angesichte zur Erde, schickte sein Gebeth zu Gotte ab, und das Urtheil ward aufgeschoben. Und der unendlich treue **Gott soll seine Auserwählten nicht retten,** a) **welche Tag, und Nacht zu ihm rufen? Er soll sie immer vergebens rufen lassen? Ich sage es euch, behende wird er sie retten.**

Soll Gott dein Helfer seyn, und deine Wünsch' erfüllen:
So liebe redlich ihn, und thue seinen Willen;
Fleh' ihn um Gutes an, und fleh' mit Zuversicht;
Gott lügt nicht, wie ein Mensch, Gott hält, was er verspricht.

Gleichwie aber Gott alles vermag: so vermag auch das Gebeth alles ohne Ausnahme. Ruf nur in dein Gedächtniß alle jene Wunder der Allmacht zurücke, die das Gebeth in dem alten Bunde bewirkte. Wahrlich das Gebeth machte dort manche Auserwählte zu Bemeisterer der Natur. Das Gebeth unterwarf den Befehlen des Moyses, den Gott, um das Volk Israels zu befreyen, zum Gotte Pharao's setzte, alle Elemente, und ward, so zu reden, in seinen

a) Luk. 18. V. 7. 8.

seinen Händen die Fahne des Sieges. Josue bethet, erhält durch das Gebeth das Recht, der Sonne zu befehlen; und die Sonne gehorchet ihm. Elias bethet; und der Himmel schließt sich: er bethet abermal; und der Himmel öffnet sich wieder, und auf sein Gebeth fällt häufiger Regen herab. Welch unüberwindliche Stärke des Gebethes, das sich auf Gottes Allmacht gründet! Aber noch mehr Stärke wird dein Gebeth erhalten, wenn du selbes nicht einzeln, sondern mit anderen verrichtest; denn Jesus saget a) **Wenn Zweene aus euch auf Erden einträchtig sind: werden sie von meinem himmlischen Vater alles erhalten, was sie werden begehren wollen. Denn wo Zweene, oder Drey meines Namen wegen beysammen sind, da bin ich mitten unter ihnen.**

Jesus ist mit seinem Segen
Redlich Bethenden zugegen.
Brüdern, die sich so verbinden,
Hilft der Herr im Kampf' der Sünden
Redlich seyn, und überwinden.

Nebst der Treue, und Allmacht Gottes gründet sich auch das Gebeth ganz besonders auf die göttliche Barmherzigkeit, die dich allezeit, und in allen Fällen erhöret. Sollte es auch geschehen, daß sie deine Bitte nicht allezeit in dem gewähret, um was du bittest: so läuft doch dein Gebeth niemal unnütz, niemal fruchtlos ab, weil dir die göttliche Barmherzigkeit oft erhabnere, heilsamere Vortheile zukommen

a) Matth. 18. V. 19. 20.

men läßt, als jene sind, um welche du bittest. Ja oft erweiset dir der barmherzige Gott eine größere Gnade, da er deine Bitte abzuschlagen scheint, als wenn er sie begünstigen würde. Oder ist's dir, der du schwach, blöd, und unwissend bist, möglich zu wissen, was wahrhaft zu deinem Nutzen gereichet? Bist du nicht oftmal ein blindes Kind, das seinen himmlischen Vater um Brod bittet, da doch dieß Brod wahres Gift für dich ist? Was thut nun der weiseste, liebreicheste göttliche Vater? Er schlägt dir deine Bitte ab, weil er dich nicht durch die Erhörung deiner Bitte zu Grunde richten will. Er versaget dir das Gift, das du begehrest; und giebt dir das wahrhafte Brod. Deine Bitte ist also wahrhaft erhöret, aber durch die Barmherzigkeit erhöret, aus welcher Ursache der königliche Prophet ausruft: **Gott sey gelobt** a), **der mein Gebeth nicht verworfen, und seine barmherzige Hand von mir nicht abgezogen hat.** Endlich erstrecket sich die Wirksamkeit des Gebethes sogar auf die Gerechtigkeit Gottes selbst. Denn wiese dich Gott bey deinem Gebethe ab: so wiese er ja nicht dich ab, weil in dir, als einem Christen, eigentlich nicht der Mensch, sondern der heilige Geist, der in dir wohnet, bethet; deßwegen saget der heilige Paulus b): **Der heilige Geist steht unserer Schwachheit bey, indem wir nicht wissen, was wir begehren sollen, wie sichs geziemet; sondern dieser Geist begehret in, und für uns mit unaussprechlichen**

a) Psalm. 65. V. 20.
b) Röm. 8. V. 26.

chem Seufzen. Beynebens sind deine Begierden, die du Gotte aufopferst, nicht deine Begierden, sondern die Begierden Jesu Christi für dich. Mithin wäre's Ungerechtigkeit, wenn diese Begierden ohne Wirkung abgewiesen würden. Nun aber findt bey Gotte keine Ungerechtigkeit Platz; mithin ist's auch nicht möglich, daß dein, mit den Begierden Jesu Christi vereinigtes, Gebeth von dem Throne der göttlichen Erbarmungen fruchtlos abgehe.

Da also das Gebeth so nothwendig, so nützlich, so wirksam ist: so

Beth' oft zu Gott, und schmek' in Freuden,
Wie freundlich er, dein Vater, ist;
Beth' oft zu Gott', und fühl' im Leiden,
Wie göttlich er das Leid versüßt.
Beth' oft, wenn dich Versuchung quälet;
Gott hört's, Gott ist's, der Hilfe schafft;
Beth' oft, wenn innrer Trost dir fehlet;
Er giebt den Müden Stärk', und Kraft.

Bethe also, guter Jüngling, oft zu Gotte, so oft, als es dir deine Standespflichten erlauben. Hauptsächlich aber versäume nie, die ersten und letzten Augenblicke des Tages dem Herrn, deinem Gotte, zu weihen. Jeder wohlgezogene Jüngling machet sich ja eine Pflicht daraus, morgens, und abends seine Aeltern zu grüssen; ich hoffe, das auch dir dieser löbliche Gebrauch eigen ist, und ich muß dich dieser schuldigen Anständigkeit wegen loben. Wärest du aber wohl zu entschuldigen, wenn du das gegen deinen himmlischen Vater unterließest, was du doch deinen leiblichen Aeltern erweisest? Dieser himmli-

sche Vater verdient vor allem dein erstes, und letztes Opfer. Vergiß also niemals, sowohl am Anfange, als am Ende des Tages dich vor ihm in Demuth niederzuwerfen, ihn anzubethen, ihm zu danken, ihm dein Herz zu schenken, und von ihm diejenigen Gnaden zu erbitten, die dir nothwendig sind, ihm zu dienen, und deine Standespflichten zu erfüllen.

Es giebt aber nebst der gemeinen Art zu bethen noch eine andere, die in der geistlichen Betrachtung besteht, welche nichts anders saget, als über ewige Wahrheiten nachsinnen, und vernünftige Ueberlegungen machen. Diese Handlung ist von größter Wichtigkeit, und wunderlichem Vortheile; es schleichen sich aber dabey oft Fehler ein, die den Nutzen derselben hindern; und es giebt gewisse Vorwände, durch die man sich von selber loszählen will.

Der Gerechte lebet ja aus dem Glauben, und du heiligest dich nur in so fern, als du mit den Lehren des Evangeliums, und den großen Wahrheiten des Christenthumes erfüllet bist, und von denselben gerühret wirst. Dieß erlangest du aber nur durch die Betrachtung. Denn indem du die Glaubenswahrheiten bey dir überdenkest; die Vollkommenheiten, und die Größe Gottes, seine Barmherzigkeit, und seine Rache, seine Belohnungen, und seine Strafen erwägest; alle Geheimnisse Jesu Christi, seine Lehre, sein Gesetz, seine Sittenlehre, und seine Beyspiele ordentlich, und in einem gewissen Zusammenhange betrachtest, und daraus nützliche Lehren, und Verhaltungsregeln ziehst: so werden alle diese Vorstel-

stellungen deiner Seele tief eingepräget. Du nimmst sie überall mit hin, und hast sie allenthalben in frischem Andenken. Du lernest, was du Gotte, dem Nächsten, und dir selbsten schuldig bist. Du bekömmst weit erhabnere Gedanken, als jene waren, von denen du dich einnehmen ließest, und du siehst deine Irrthümmer, deine Verblendungen, und deine falschen Urtheile ein. Was die Betrachtung in diesem Stücke an einem Tage nur anfieng, das vollendet sie an einem andern. Die Gnade unterstützet dich dabey, und breitet ihr Licht um so viel reichlicher, und überflüßiger aus, je öfter, und anhaltender du auf diese Weise bethest, so zwar, daß die Wahrheiten, die dir vorher sehr dunkel waren, sich dir in einer solchen Deutlichkeit darstellen, daß es dir selbst scheinen wird, du habest die vollkommenste Kenntniß, und eine Art von Ueberzeugung davon. Aber noch nicht genug. Denn da kein Zusammenhang so genau ist, als jener zwischen dem Verstande, und Herzen: so gelangen diese Wahrheiten, oder vielmehr der Eindruck derselben von dem einen zu dem andern. Dein Herz wird entflammet, wie der königliche Prophet a) bezeuget: **Das Feuer entzündet sich bey der Betrachtung**; du erhebst dich zu Gotte — bekömmst eine Liebe zu deinen Pflichten — wirfst dir deine Untreue vor — ergreifst in Ansehung des Zukünftigen gewisse Maaßregeln, und — gehst von der Betrachtung ganz erneuert, und geändert hinweg.

 Indeß

a) Psalm. 38. v. 4.

Indeß giebt's manche Fehler, die dir diese Vortheile rauben können, wenn du nämlich das unterläßt, was du vor, in, und nach der Betrachtung, genau beobachten solltest. Geh also niemal zur Betrachtung, ohne daß du dich nach der Ermahnung des heiligen Geistes zu selber vorbereitet hast a): **Bereite deine Seele vor dem Gebethe, und sey nicht, wie ein Mensch, der Gott versuchet.** Denn ohne Vorbereitung zum Gebethe gehen, heißt eben so viel, als von Gotte verlangen, er soll das gewöhnliche Verhalten seiner Vorsehung ändern, und folglich, er soll um deinetwillen ein Wunder thun, wenn du dir von ihm versprichst, er werde sich dir bey der Betrachtung mittheilen, ob du dir gleich nicht die geringste Mühe giebst, dich zu derselben vorzubereiten. Nun giebt es aber eine entfernte, und eine nahe Vorbereitung. Die entfernte Vorbereitung besteht darinn, wenn du dich angewöhnest, bey deinen Geschäfften, und Verrichtungen deine Gedanken zu sammeln, und, so viel es möglich ist, von dem Getümmel der Welt abzuziehen. Die nahe Vorbereitung ist jene, die einige Zeit vor dem Gebethe, oder zur Zeit, da du die Betrachtung anfängst, geschieht, in dem du z. B. die Materie, mit der du dich beschäfftigen willst, zuvor überdenkest, und sie in Ordnung bringest, und eintheilest. Bey der Betrachtung selbst flehe den Geist Gottes an, daß er über deinen Verstand, und Willen Licht, und Wärme verbreite. Laß sodann deinem Verstande volle Freyheit, den Angelegenheiten des Heiles, und den ewi-

gen

a) Sir. S. 18. V. 23.

gen Wahrheiten nachzusinnen, und die Stärke der Beweggründe nebst der Billigkeit der Pflichten in eine richtige Ueberlegung zu nehmen. Findst du dich von dieser, oder jener Verbindlichkeit fühlbar überzeuget, und gerühret: so kehre in dich selbst zurücke, und frage dich, ob du das warst, was du seyn solltest — so lebtest, wie du leben solltest? Warst du nicht so bestellt — lebtest du nicht so: so soll Schmerz, Reue, Zerknirschung, Demuth, und Beschämung vor Gotte die Wirkung dieser Erforschung seyn. Am Ende der Betrachtung sollst du erhabene, starkmüthige Entschließungen fassen, und alles anwenden, um zu werden, was du seyn sollst. Flammende Affekte zu Gotte, und seiner heiligsten Mutter sollen immer deine Betrachtung schließen. Fandst du dich aber in einer, oder der andern Betrachtung mehr, als gewöhnlicher Weise gerühret: so bringe die Beweggründe nebst den erfolgten Entschließungen besonders zu Papier, damit du dich derselben öfters erinnern mögest; und sey versichert, der mildthätiste Gott wird dich ganz gewiß mit allen seinen Gnaden begünstigen.

Sage mir also nicht, wie es manche andere zu sagen pflegen, du seyst bey der Betrachtung gar zu sehr zerstreuet, und könnest dich bey selber nicht in gehöriger Ordnung erhalten — du habest bey selber gar keine Empfindung — du werdest dabey verdrüßlich, und dieser Verdruß mache dir selbe zuwider — das Betrachten sey für dich eine gar zu schwere Sache, und du haltest dich nicht für geschickt dazu. All diese Ausflüchten sind auf eitel Sand gebaut.

Denn die Betrachtung wird ohngeacht aller Zerstreuungen, wenn selbe je nicht vorsetzlich sind, und du sie zu vertreiben suchest, allezeit sehr nützlich seyn, ja es wird dir sogar vor Gotte zum Ruhme gereichen, diese Zerstreuungen bestritten zu haben, und von den heiligen Wahrheiten, denen du nachgedacht, wird doch allezeit etwas bey dir hangen bleiben. Eben so verhält es sich auch mit der Entschuldigung, daß du bey dem Gebethe nichts empfindest. Thue nur dabey, was du kannst, und verlaß dich im übrigen auf Gott. Gott prüfet auf diese Art deine Treue, und Beständigkeit. Wenn du verdrüßlich wirst: verderbest du alles; verharrest du aber im Gebethe: so weiß Gott seine Zeit, dich zu erhören, und schadlos zu halten. Dem sey aber nun, wie ihm wolle: so sollst du dich vor dem Herrn demüthigen; und diese Verdemüthigung wird machen, daß du die Zeit der Betrachtung nicht unnütz zugebracht wirst haben. Ueberdas ist's eine Art von Kreuzigung, die Gotte sehr wohl gefällt, wenn du den Eckel, und Verdruß den dir die Betrachtung zuweilen erreget, mit bußfertigem Herzen annimmst, und erduldest; und wenn dir die Betrachtung in diesen Umständen weiter nichts helfen sollte, als die Geduld, und alle Tugenden, die die Geduld in sich fasset, auszuüben: so wäre ja schon dieß für dich kein geringer Nutzen, du hättest es vielmehr für einen sehr großen Gewinn zu halten. Endlich mußt du dir von der Betrachtung keinen so vollkommenen Begriff machen, daß du alle Hoffnung, selben zu erreichen, aufgiebst. Jeder kann

ihn erlangen; und die menschliche Wissenschaft trägt nicht viel dazu bey, weil es ja nicht darauf ankömmt, daß man viele Worte mache. Mit einem einzigen, und sehr gemeinen Gedanken kann sich auch die einfältigste Seele auf die rührendste, und brünstigste Art zu Gotte erheben. Nun aber ist eben diese innere Vereinigung deiner Seele mit Gotte dasjenige, was die ganze Vortreflichkeit, und den ganzen Werth der Betrachtung ausmachet. Es kömmt nur auf deinen guten Willen an; und diesen bringe dann zu dieser heiligen Handlung mit: so wird sie dir ganz gewiß leicht, ganz gewiß nützlich werden.

§. XV.

Besuchung der Kirche.

Unlängst war zu O*** das Kirchweihfest; und da wünschte ich, guter Jüngling, daß du zugegen gewesen wärest. Der Herr Pfarrer hielt eine recht unvergleichliche Predigt von der ehrerbietigen, und öftern Besuchung der Kirche, und machte dabey ganz besondere Anmerkungen. Erstens sagte er, die Kirche ist das Haus Gottes; mithin erfodert der dort verborgene Gott Ehrerbietigkeit, und innbrünstige Andacht. Jesus Christus, wahrer Gottmensch, erscheine dort vor seinem himmlischen Vater in der tiefesten Erniedrigung, und lege, um seinen Vater zu verehren, und anzubethen, alle Merkmale seiner

Größe, und Hoheit ab. Was glaubest du wohl, daß der Pfarrer für eine Folge aus dieser Anmerkung gezogen habe? Keine andere, als es sey äußerst schändlich, wenn man sich schämt, in der Kirche vor Gotte die Kniee zu beugen, und die Hände zu falten; wenn man mit den Augen frech umherblicket; wenn man glaubt, es wäre an einem so heiligen Orte erlaubt, zu lachen, zu reden, und eine leichtfertige Stellung an sich zu nehmen, wo sich die Engel aus Ehrerbietung mit ihren Flügeln bedecken; und auf ihren Angesichtern daliegen. Zweytens merkte der Herr Pfarrer an, es sagen die Kirchenlehrer, daß der Aufenthalt des Heilandes auf den Altären unsrer Kirchen eine beständige Ausdehnung seiner Menschheit, seines Lebens sey — alles bilde uns allda seine Geburt, sein Leben, seine Wunder, seinen Tod, seine Auferstehung ab. Hier fragte er, wie es doch möglich sey, daß man bey so vielen Wundern in den Gedanken zerstreuet, und verdrüssig werden könne, wenn der Gottesdienst länger dauert, da doch bey den Kurzweilen Niemanden die Zeit zu lange wird. Er malete beynebens die Gläubigen der ersten Jahrhunderte ab, wie sie die heiligen Oerter in Palästina besuchten, und mit was für Eifer, und Innbrunst sie alle Denkmäler, die von den Geheimnissen, und Wunderwerken des Heilandes übrig blieben, betrachteten. Er sagte hierauf, der Heiland sey nicht mehr an diesen Orten, in unsern Kirchen aber sey er wirklich gegenwärtig, und wirke noch größere Wunder der Gnade, als in Palästina; mithin

müsse

müsse es am lebendigen Glauben fehlen, wenn man zerstreut, und nicht mit jener Innbrunst dem heiligsten Meßopfer beywohne, mit der man auf der Schädelstätte unter dem Kreuze gestanden hätte, wo das große Werk der Erlösung vorbeygieng. Drittens sagte der Herr Pfarrer, es wäre unverzeihliche Sünde, wenn man an eben dem Orte, wo der Erlöser unaufhörlich für unsre Sünden genug thut, aufs neue sündigen würde — Die Religion spreche oft in den Gotteshäusern zu uns: Sieh das Lamm Gottes, welches der Welt Sünden hinwegnimmt — indeß machen es manche Christen ärger, als die Heiden, indem diese, um das hohe Geheimniß des Kreuzes zu zernichten, auf dem Kalvariberge, wo das Kreuz Christi verborgen war, das schändliche Bild der Venus aufrichteten, und ihm opferten; zu unsern Zeiten aber gehe es noch abscheulicher zu, indem man vor den Augen des geopferten Jesu selbst der Welt, und der bösen Begierlichkeit opfere. Gemäß diesen Wahrheiten, sagte der Herr Pfarrer, sollte man, wenn man in die Kirche kömmt, diese Betrachtungen anstellen: Was thut hier Jesus Christus, und was bin ich hier zu thun Willens? Er erniedrigt sich vor seinem Vater; und ich soll unehrerbietig seyn? Er beschäfftiget sich äußerst für mein Heil; und ich soll keine Achtsamkeit auf seine heiligsten Geheimnisse haben? Er opfert sich aufs neue für meine Sünden; und ich soll aufs neue den Zorn Gottes reitzen? — — Dieß sind die drey Hauptanmerkungen, die der Herr Pfarrer in seiner Kirchweihpredigt mach-

te; und ich zweifle gar nicht, guter Jüngling, du werdest dir diese Gedanken gefallen lassen, und dich damit wider die Fallstricke der Welt, und des Satans bewaffnen. Der Herr Pfarrer setzte noch bey, daß das Gebeth in den Gotteshäusern viel kräftiger, als anderswo sey, weil es allda auf eine weit vereinigtere Art geschieht, und dieser Vereinigung Christus alles versprochen hat — daß der Unterricht in den Gotteshäusern weit nachdrücklicher werde, weil alles darinn rührend seyn muß, als, der Taufstein, wo wir im heiligen Geiste neu gebohren wurden; die Kanzel, der Tabernakel, die Altäre, die heiligen Richterstühle, und sogar die Gräber — daß wir uns in den Gotteshäusern in der Gesellschaft der reinsten Geister befinden, und also einen Theil von der Hofstatt des Königes der Herrlichkeit ausmachen — daß die lieben Heiligen Gottes unsre Bitten an diesen heiligen Orten williger anhören, weil sie entweder ihre heiligen Gebeine aufbewahren, oder Gotte, dem Herrn, unter ihrem Namen gewidmet sind — daß die Kirche zuweilen die Ertheilung des Ablasses an die Besuchung der Gotteshäuser binde, wozu sie die Macht hat, die man ihr nicht streitig machen kann. — Aus diesen Gründen munterte der Herr Pfarrer die Zuhörer zur fleißigen Besuchung der Gotteshäuser auf, und sagte, es würde sie im Sterbebette, aber zu spät he, gereuen, wenn sie durch ihre Gleichgültigkeit so viele Gnaden verscherzet hätten. Beherzige auch du, guter Jüngling, diese Anmerkungen des Herrn Pfarrers

zu D***, und damit selbe in deinem Herzen recht tiefe Wurzeln schlagen mögen, will ich dir selbe etwas weitläuftiger auseinander setzen.

Die Kirchen sind nämlich Häuser des Herrn; sie sind Beth= und Gnadenhäuser; mithin soll man in selben die tiefeste Ehrfurcht bezeigen, und selbe öfters besuchen. Denn obschon Gott durch seine Unermessenheit alles erfüllet: so hat er sich doch zu allen Zeiten gewisse Stätte gewählet, wo er besonders wollte verehret seyn. Abel, Noe, und mehrere andere errichteten ihm Altäre, oder Opfertische; Moyses baute ihm eine Hütte, wozu ihm der Herr selbst den Grundriß gab. Salomo weihte ihm zur Verherrlichung seines Namen den prächtigsten Tempel ein, dessen Majestät deutlich sagte, daß eben dieß der **Ort sey, wo sein Name verherrlichet werden sollte, und worinn seine Augen, und sein Herz auf die Stimme der Bittenden immer offen stünden** a). Was ist aber wohl dieser majestätische Tempel gegen unsre christlichen Tempel? Jener enthielt ja in sich nichts anders, als die Bundeslade, worinn die zwo steinernen Tafeln des Gesetzes, und ein wenig von dem Himmelbrode aufbewahret wurden; was besitzen aber wir in unsern Gotteshäusern? Laß hier, guter Jüngling, deinen Glauben fragen: Wer ist in dem Tabernakel verschlossen? Er wird dir antworten: Nicht ein vergängliches Manna, sondern Jesus Christus selbst, als ein himmlisches, wahrhaft göttliches Brod; nicht zwo steinerne Tafeln des Gesetzes,

a) 2. Chron. 6. V. 16.

setzes, sondern der göttliche Gesetzgeber selbst, das ist, der göttliche Heiland, der Sohn des lebendigen Gottes ist hier zugegen: **Hier ist die Hütte Gottes, in der er mit den Menschen wohnet** a); **sie werden sein Volk seyn, und Gott selbst wird bey ihnen, und ihr Gott seyn.** Was verkündigen dir die Altäre? Eben so viele Opfertische, auf welchen jenes Opfer, das einst auf dem Altare des Kreuzes für aller Welt Sünden geschlachtet ward, wieder, wiewohl auf eine unblutige Art, erneuert wird — ein höchst anbethenswürdiges Schlacht- Versöhnung- Bitt- und Friedensopfer — das glorreichste Opfer für Gott, und das heilsamste Opfer für uns Menschen. Was zeiget dir dort jener Brunn, und da jene Beichtstühle an? In einem wurdest du durch das heilsame Wasser, und Wort Gottes von der Erbsünde abgewaschen, und durch die heiligmachende Gnade zu einem Kinde Gottes eingeweihet; in diesem aber wirst du, als bey eben so vielen heilsamen Richterstühlen, wenn du mit gehöriger Reue büßest, von deinen wirklichen Sünden losgesprochen, und abermal mit dem Schmucke der heiligenden Gnade, wenn du selben je verlohren hast, bekleidet. Was saget dir diese göttliche Tafel? Sie ist jene geistliche, und himmlische Hochzeittafel, wo sich Jesus Christus selbst den würdig Genießenden zur Speise dargiebt, um sich mit ihnen auf das engste zu verbinden, und zwar zu allen Zeiten, und mit allen Gattungen der Menschen. Was kündiget dir die Kanzel an? Jene heilige Stätte der Wahrheit, wovon

a) Offenb. 21. V. 3.

von der Geist Gottes durch den Mund seiner Gesalbten dir seinen heiligsten Willen offenbaret — die Finsternisse deines Verstandes verscheuchet — dein Herz bildet, und — mit Empfindungen der Frömmigkeit belebet. Was schildern dir die ehrwürdigen Bildnisse? Jene großen Geheimnisse, die einst Gott, da er sichtbar unter den Menschen wandelte, entweder durch sich selbst, oder durch seine Heiligen wirkte. Kurz: Unsere Kirchen sind ein neuer Himmel, sie sind Gottes Häuser, und Wohnungen des Herrn Himmels, und der Erde. Mußt nicht hier mit der heiligen Kirche, deiner Mutter, ausrufen:

O himmlisches Jerusalem,
Wo man den sel'gen Frieden schaut!
Hoch aus lebend'gen Steinen Gott'
Zu seiner Wohnung aufgebau't;
Umgeben von der Engel Heer'
Zu Tausenden, gleich einer Braut!
Haus Gottes! sel'ge, sel'ge Braut,
Die Jesus sich vermählet hat!
Verherrlicht durch des Vaters Glanz'!
Geziert durch des Gemahles Gnad'!
O Königinn, voll Schmuck', und Pracht'!
Des Himmels schimmerreiche Stadt!

Was ziehst du aber hieraus für eine Folge? Gewiß keine andere, als daß die Kirche, da sie ein Haus Gottes ist, von dir, und allen Gläubigen unstreitig die tiefeste Ehrfurcht fodere. Für diese Ehrfurcht eiferte Jesus in seinem Evangelium a). Kann man sich wohl an einem heiligen Orte anders, als heilig be-

a) Luk. 19. V. 46.

betragen? Mußte nicht Moyses die Schuhe von seinen Füssen ablegen a), da er sich jenem heiligen Platze nahte, wo ihn Gott sprechen wollte? Mithin sollst du ein gleiches, ehrerbiethiges Betragen in der Kirche annehmen. Fort also aus den Kirchen mit jenen eiteln, ungesitteten Gebährden, die keinen wahren, innern Glauben verrathen — fort mit jenem üppigen Kleiderputze, den man nur anlegt, um gesehen zu werden — fort mit jenen irdischen Gedanken, Neigungen, Begierden, die für die Heiligkeit dieses Ortes äußerst unanständig sind! Die Kirche ist ein Haus Gottes; und dieß soll dir ein sattsamer Beweggrund seyn, dich dort sowohl äußerlich, als innerlich recht ehrfurchtvoll zu betragen.

Die Kirche ist aber auch zugleich ein Beth- und Gnadenhaus. Schon im alten Gesetze bestättigte Gott dieß durch seinen eigenen Ausspruch: **Meine Augen**, sprach er (wie ich bereits dir sagte), **werden zu dem Gebethe, das man an diesem Orte** (in dem Tempel Salomo's) **verrichtet, offen stehen, und meine Ohren darauf merken.** Welch eine unendliche Güte, daß sich Gott zu deinen Dürftigkeiten herabneigt, und deine flehende Stimme in seinem Tempel erhören will! Er bezeichnet selbst im II. Chron. 6. manchfaltige, sehr wichtige Gattungen der Gnaden, die er zu verleihen verhieß, wenn das Volk in dem Tempel seinen heiligsten Namen anrufe. Das israelitische Volk that es; und nahm stäts bey dem Einbruche der Drangsalen seine Zuflucht zu dem Tempel

a) 2. B. Moys. 2. V. 5.

pel des Herrn, und fand sich auch allezeit mit richtiger Hilfe beglücket. Wenn sich nun aber der Herr so freygebig in dem alten Tempel erwies: wird er wohl die wohlthätigen Einflüsse seiner Gnaden in den christlichen Tempeln den Gläubigen sparsamer zukommen lassen, da sein vielgeliebter Sohn, der Heiland der Welt, Jesus Christus mit uns zu ihm bethet, und durch seine unendlichen Verdienste unsre Mängel ersetzet? O mit welch leichter Mühe bist du fähig, unsägliche Schätze der Gnade zu erwerben, und wie sehr sollst du gereitzet werden, öfters diese Gnadenörter zu besuchen, und dort die unendliche Güte deines Gottes anzuflehen. Täglich fühlest du dich mit Bedürfnissen belastet — täglich mit tausend Feinden umrungen — täglich ist dir also der Beystand Gottes nothwendig, und — diesen wirst du um so gewisser finden, je öfter du die Kirche mit Andacht, und Eifer besuchest.

Der Herr erfüllt mit seinem Segen,
Mit seinem Lichte dieses Haus;
Ist seinem Volk' allhier zugegen;
Theilt hier ihm seine Gaben aus.
Hier wird es jeder Bürd' entladen;
Hier trinkt es stäts den Thau der Gnaden.
Wenn hier des Christen Thränen fließen,
Läßt Gott sie nicht vergebens seyn;
Läßt ihn der Thränen Frucht genießen,
Und des Genusses sich erfreu'n.

Hieraus magst du, guter Jüngling, selbst schließen, was von jenen Adelichen zu halten sey, die doch anderen zur Gottesfurcht vorleuchten sollten, die

es aber so weit gebracht haben, daß sie glauben, sie beflecken ihren Rang, wenn sie sich in den öffentlichen Andachtübungen unter das gemeine Volk mischen sollten. Ist denn für die Adelichen ein besonderer Himmel gebauet? Sind die gemeinen Leute nicht eben sowohl, oder noch viel bessere Christen, als sie? Wie sehr werden sie nicht einst von jenen beschämet werden, die sie jetzt mit so einem unleidlichen Stolze verachten! Laß dich also von solchen Beyspielen nicht irre führen; sondern erfülle deine Pflicht. Solche stolze Christen können sehen, wie sie einst vor ihrem göttlichen Richter bestehen mögen, der unter Königen, und Bettlern keinen Unterschied machen wird.

§. XVI.

Anhörung des göttlichen Wortes.

Unter dem Worte Gottes verstehe ich nichts anders, als jene himmlischen, göttlichen, ewigen Wahrheiten, die der Geist Gottes durch den Mund der Prediger seinen Gläubigen zu ihrer ewigen, und zum Theile auch zeitlichen Wohlfahrt verkündiget. Dieß göttliche Wort ist das Licht, das die Finsternisse zertheilet, die Irrthümer entdecket, und gleich bey seinem Anfange es dahin brachte, daß die Tempel der Götzen verschlossen, und die Schulen der Philosophen öde gelassen worden — ist die gebietherische Stimme, welcher die Fluthen der Leidenschaften in Mitte ihrer Ungestümme gehorchten, und auf

deren

deren erstes Erschallen sich augenblicklich legten — ist das zweyschneidige Schwert, welches Fleisch, und Geist zugleich durchdringet, und den Menschen nicht nur von allem Aeußerlichen, sondern auch von den Seinigen, ja sogar von sich selbst trennet — ist der Donnerstreich, der selbst die Zedern zerschmettert, und die Großen dieser Welt mit all ihrem Stolze, und all ihrer Macht übern Haufen wirft — ist das himmlische Feuer, welches den Frost der Herzen auflöset, den Unrath der Laster verzehret, die Denkmäler der Bosheit zernichtet, und den ganzen Erdboden gleichsam umgeschmolzen hat. Mithin hast du die größte Pflicht, das Wort Gottes öfters, und gehörig anzuhören.

Denn die Gesalbten des Herrn, die Priester, haben unter anderen geistlichen Verrichtungen, und heiligen Handlungen vorzüglich die Verbindlichkeit, das Wort Gottes zu predigen, die Gläubigen zu belehren, und solche als Wegweiser in die Wege der Erkenntniß Gottes einzuleiten. Sie sind jene Propheten, die der Herr als seine Werkzeuge wählet, um seinen allerhöchsten Willen den Menschen zu verkündigen. Sie sind das Salz der Erde, das die Gläubigen reinigen, und von der Sündenfäulniß bewahren soll. Sie sind jene leuchtenden Feuersäulen, die den christlichen Seelen unter den Finsternissen dieser Welt den richtigen Pfad zu dem himmlischen Kanaan zeigen sollen. Zu dieser genauesten Pflichterfüllung ermahnet der heilige Paulus seinen Jünger Timotheus auf das nachdrücklichste: Du sollst das

Wort Gottes, schreibt er a) **predigen; zu bestimmter Zeit, und ausser der Zeit darauf dringen; bestrafen, bitten, Verweise geben mit aller Geduld, und Lehre.** Wenn nun aber die Prediger so eine unumgängliche nothwendige Pflicht haben, das Wort Gottes zu predigen: so haben ohne Zweifel auch schon die Gläubigen die unerläßliche Pflicht, solches öfters anzuhören. Ueberdas ist die Anhörung des göttlichen Wortes ein sicheres Zeichen der künftigen Gnadenwahl, wie uns dessen Christus zu wiederholtemmale versichert: **Wer aus Gotte ist**, saget er b), **höret die Worte Gottes. Selig sind**, c) **die das Wort Gottes anhören, und beobachten.** Wünschest du also unter die Söhne Gottes gezählet zu werden, und einen Antheil an der ewigen Glückseligkeit zu haben: so mußt du unvermeidlich das Wort Gottes anhören, und zwar öfters anhören. Ueberdas ist das Wort Gottes eines der nothwendigsten Mittel, das ewige Heil zu erlangen. Durch selbes ward der Glaube in die Welt eingeführet: **Der Glaube**, saget der heilige Paulus d), **entspringt aus dem Anhören, und das Anhören aus dem Worte Jesu unseres Gottes.** In dem Evangelium e) wird es mit einem Samen verglichen, der die erwünschteste Aerndte der Tugend hervorbringt. Von dem Propheten Esaja f) wird

a) 2. Tim. 4. V. 2.
b) Joh. 8. V. 47.
c) Luk. 11. V. 28.
d) Röm. 10. V. 17.
e) Luk. 8. V. 5. — 16.
f) 55. V. 1.

wird es dem Wässer, dem Weine, der Milch, und dem Brode verglichen, und hiedurch gezeiget, daß das Wort Gottes, und dessen öftere Anhörung der Seele eben so nothwendig sey, als das Wasser, der Wein, die Milch, das Brod dem Leibe nothwendig ist. Der heilige Apostel Jakob a) nennet das Wort Gottes einen Spiegel; und will hiedurch sagen, man soll sich befleißen, dem Worte Gottes öfters beyzuwohnen, um seine Seelengestalt vernünftig zu beurtheilen, gleichwie man den Spiegel zu Rathe zieht, um seine Gestalt zu prüfen, und selbe von jeder unanständigen Mackel zu bewahren. Und in der That machen dir deine eigenen Bedürfnisse eine öftere Anhörung des göttlichen Wortes überaus nöthig. Denn der Versucher leget dir, leider, nur gar zu oft Fallstricke zu deinem Untergange — die Leidenschaften erregen eine Empörung nach der andern, und — tausend Wolken der Finsternisse legen sich auf deine Seele. Nun aber ist das Wort Gottes jenes siegreiche Schwert, das den Versucher wegschrecket — jene heilsame Kraft, welche die aufgebrachten Leidenschaften bemeistert — jenes Licht, welches die Finsternisse deiner Seele verscheuchet.

Obschon aber die Pflicht, das göttliche Wort anzuhören, so groß, und strenge ist: so giebt's doch manche unter den Christen, die, diese Pflicht zu erfüllen, gar nicht bekümmert sind; oder, wenn sie selbe je erfüllen, sich hiezu nicht auf gehörige Art anschicken. Bey den Ersten ist der Predigtstuhl der Gegenstand ihrer Verachtung; und das Wort Got-

 tes,

a) Jak. 1. V. 23.

tes, das von den Gesalbten des Herrn, von den, von Gotte aufgesetzten, und begeisterten, Lehrern des Heiles von den Kanzeln herab verkündiget wird, hat bey ihnen keine so große, so mächtige Reitze, daß sie sich deßwegen die Mühe nehmen wollten, über die Thürschwelle zu treten. Indeß aber, damit sie sich doch auf einige Weise beschönigen mögen, geben sie zerschiedene Ursachen dieses ihres Betragens vor, und diese Ursachen beruhen theils auf Seiten der Predigt, theils auf Seiten des Predigers, theils auf Seiten ihrer selbst. Sie sagen nämlich: „Es ist kein Geboth, die Predigt anzuhören — ich weiß schon alles — man wird mir nichts neues sagen — man predigt itzt gar zu lange — der Prediger tauget gar nicht für mich — ich habe unmöglich Zeit, in die Predigt zu kommen — ich kann das Gewirre, die Ausdünstung, die Unreinlichkeit des zusammengelaufenen Pöbels nicht ertragen — es ist mir in der Kirche zu feucht, u. s. w.“ Wie ungegründet derley Entschuldigungen sind, siehst du, guter Jüngling, von selbst ein. Allein sage mir, wie groß muß nicht der Verlust bey solchen fahrläßigen, Gottes, und ihres ewigen Heiles vergessenen, Christen seyn, da sie sich aus sträflicher Nachläßigkeit, oder wohl gar aus Verachtung des göttlichen Wortes enthalten? **Wer aus Gott ist**, spricht Jesus a), **höret die Worte Gottes. Derowegen höret ihr sie nicht, weil ihr aus Gotte nicht seyd.** Dieß sind bedenkliche, gewaltige, entsetzliche Worte — Worte, die jedem der

a) Joh. 8. V. 47.

der noch einiges Verlangen nach der ewigen Glückseligkeit in seinem Herzen fühlet, Mark, und Beine durchdringen müssen. Diejenigen sind also Auswürflinge Gottes, Verworfene, ewig Verworfene, denen es an der Anhörung des göttlichen Wortes eckelt; welche mit Widerwillen von Predigten erzählen hören; welche über Gottes Wort, und die geistlichen Reden Gespötte treiben; welche, ohne selbst an ihre Glaubenspflichten jemals zu denken, auch nicht einmal die angebothene Gelegenheit benutzen, sich daran öffentlich erinnern zu lassen. Ich bitte dich, guter Jüngling, der du durch das theurste, und kostbarste Blut des göttlichen Seligmachers bist erlöset worden, vernachläßige doch das größte, sicherste, heilsamste Mittel deiner Seligkeit nicht. Besuche, die Mühe ist ja sehr geringe, öfters die Kirchen, worinn von der Religion, von den Mitteln, selig zu werden, vom Worte Gottes gesprochen wird; wo Gott vom Munde zum Munde mit dir redet; wo die Stunde deines Heiles nahe ist, und der göttliche Geist, wie einst bey den Aposteln, in der Gestalt feuriger Zungen ober deinem Haupte unsichtbar schwebet.

Wenn du aber wirklich bey Anhörung des göttlichen Wortes dich fleißig einfindst: mußt du Sorge tragen, daß du ja dorthin jene Fehler nicht mitbringest, die den Samen desselben ganz gewiß ersticken würden. Diese Fehler sind aber von zerschiedener Art. Denn es giebt manche Christen, die sich freuen, wenn sie gegen die Wahrheiten, die sie an-

hören, unempfindlich sind; die eine gewisse Stärke, und Eitelkeit darinn suchen, wenn sie die Wahrheit ohne Rührung anhören können; die es als eine Wohlanständigkeit, und als einen großen Verstand ansehen, wenn das, was alle andere rühret, sie ganz allein in Ruhe läßt; die sich sogar bey anderen mit ihrer Unempfindlichkeit prahlen, und glauben, als wäre es in Ansehung ihrer eine Schwachheit, wenn sie gegen Wahrheiten empfindlich wären, die doch ehemals Weltweisen, und Kaiser besieget hatten. Wahrlich so eine stolze Prahlerey ist ein ganz sicheres Kennzeichen eines eiteln, leichtsinnigen Geistes; und solche Leute verrathen nur gar zu deutlich einen mittelmäßigen, kleinen Verstand, ein schlechtes, und keiner Größe, und Hoheit fähiges Herz, weil sie nirgend etwas antreffen, das sie rühret, in Erstaunen setzet, ihnen genug thut, und sie bey den so weisen, und erhabenen Wahrheiten der christlichen Sittenlehre einnimmt. Wieder andere giebts, die sich bey weltlichen Schauspielen fleißig einfinden, und die Augenblicke nicht bedauern, die sie auf eine so nichtige Ergötzlichkeit verwenden. Sie gedenken dort nicht auf ihre Geschäffte, und bey Vergessung derselben ergötzet sich ihr Geist, der zu weit ernsthaftern Sachen erschaffen ist, begierig an erdichteten Begebenheiten. Von diesen Orten gehen sie allezeit ganz satt, eingenommen, und ausser sich von jenen geilen Dingen hinweg, die man auf so einer sündlichen Schaubühne, oder abgesungen, oder abgesprochen hat. Sie wiederholen bey sich die Stellen, die ge-

gefährlichere Eindrücke in ihr Herz gemachet haben, und bringen selbe bis vor die Altäre mit. Befinden sich aber diese in der Kirche bey der Anhörung des göttlichen Wortes: so ist ihr Kopf voll der Geschäffte; und, wenn die Predigt zu Ende ist, besteht vielleicht alles, was sie davon behielten, in den Fehlern desjenigen, der sie vortrug. Abermal giebt es andere, die sich weise zu seyn dünken, und Einsicht, und Vernunft zu besitzen glauben; und diese — hören die Predigt mit einem vorbereiteten Geiste, und als solche an, die wider alles Schrecken des göttlichen Wortes auf ihrer Hut sind. Sie machen sich zwar keine Ehre daraus, gegen alle, und jede Wahrheit unempfindlich zu seyn; sie sehen aber das Amt eines Predigers, als eine Vergrößerungskunst, an. Die heiligsten Bewegungen des Eifers sind in ihren Augen nichts anders, als ausstudirte Wendungen einer menschlichen Kunst; die schrecklichsten Drohungen sind Einfälle einer eiteln Beredsamkeit; die unstreitigsten Grundsätze sind Reden, bey denen sich mehr Gewohnheit, als Wahrheit befindt; und die Aussprüche, die bey anderen vermögend sind, das Gewissen in Unruhe zu setzen, sind ihnen Redensarten, wovon ein jeder so viel glauben kann, als er will. Kurz: Solche setzen der Wahrheit unaufhörlich ingeheim die Grundsätze der Welt entgegen, die ihr widersprechen; sie kommen, die Wahrheit zu bestreiten, nicht aber ihrer Stärke, und ihrem Lichte nachzugeben; und sie werden sogar an dem heiligen Orte Verfechter der Welt, und der Leidenschaften, wo sie

doch verdammet, und bestritten werden. Ueberdas findt man Christen, welche sich immer von gewissen guten Seiten betrachten, die sie hindern, daß sie sich nicht als diejenigen ansehen, die sie wirklich sind. Der Prediger möge, so zu reden, immer mit Fingern auf sie weisen: so finden sie immer etwas an sich, welches hindert, daß sie an sich nichts dergleichen finden. Sie sagen in der Stille zu sich selbst: Ich bin der Mensch nicht; und zu eben der Zeit, da vielleicht Mancher die Wahrheit, die ihnen so ähnlich ist, auf sie deutet, sind sie die Einzigen, die sich an derselben nicht erkennen, und weiter nichts, als die Mängel, und Gebrechen ihrer Brüder wahrnehmen. Sie suchen zu ihrem eigenen Bildnisse fremde Aehnlichkeiten, und sind scharfsinnig, den Streich andere treffen zu lassen, den die Wahrheit ihnen versetzen wollte. Die boshafte Anwendung ist der einzige Nutzen, den sie von der Abschilderung haben, die auf der Kanzel von ihren Lastern gemachet wird, und sie richten ihre Mitchristen auf eine verwegene Weise, da sie doch sich selbst hätten richten sollen. Endlich werden heut zu Tage unter allen denen, die eine Predigt anhören, sehr wenige gefunden, die sich nicht zu Beurtheiler, und Richter des göttlichen Wortes aufwerfen. Diese kommen aus keiner andern Absicht in die Predigten, als von der Geschicklichkeit der Prediger zu urtheilen, thörichte Vergleichungen anzustellen, und von dem Unterschiede des Vortrages zu reden.

Dieß

Dieß, guter Jüngling, sind die gemeinsten Fehler, die bey vielen Christen den Samen des göttlichen Wortes ersticken. Du fragst nun, wie du es anzugehen hast, damit du theils diese Fehler vermeiden theils das Wort Gottes mit Nutzen anhören mögest. Vor allem sollst du den göttlichen Geist anrufen, und vor der Anhörung der Predigt zu ihm mit dem Könige David a) flehen: **Erschaffe in mir, o Gott, ein reines Herz, und erneuere in meiner Brust einen aufrichtigen Geist!** Sey meinem Verstande Licht, und meinem Herzen Feuer, damit jener alles fassen, und dieses alles Heilsame bewirken möge. Tritt dann mit keiner andern Absicht in des Herrn Tempel, als mit dem heiligen Verlangen, frömmer, und gottesfürchtiger zu werden. Laß alle irdische Gedanken, und Zerstreuungen, wie einst Abraham sein Gepäcke an dem Fuße des Berges Moria, da er seinen Sohn opfern wollte, zurücke; oder, welches gleichviel saget, zähle dich von allen unschicklichen Dingen, und Geschäfften los, und betrag dich während der Predigt selbst mit innerer, und äußerlicher Zucht, und Aufmerksamkeit, damit du nach allen Erfordernissen geschickt seyn mögest, den Samen des göttlichen Wortes mit Nutzen aufzunehmen. Mache endlich bey deiner Zurückkunft nacher Hause von dem angehörten Worte Gottes eine kluge, und praktische Nutzanwendung; wiederhole selbes mit anderen, und nimm vorzüglich jene Wahrheiten, die dir besonders auffielen, und dich rühr-

a) Psalm. 50. V. 12.

ten, in eine ernstvolle Betrachtung. Auf solche Weise wirst du alle erwünschte Früchte des Heiles, und göttlichen Segens in Anhörung des göttlichen Wortes einsammeln.

§. XVII.

Anhörung der heiligen Messe.

Wo eine Religion vorhanden war, oder vorhanden ist, da war, und ist auch ein Opfer da. Schon die ersten Menschen brachten Gotte gewisse Opfer dar. Kain der Erstgebohrne, und Abel sein jüngerer Bruder opferten Gotte von ihren Feldfrüchten, und Schafen. Nach der Sündfluth brachte Noe von allen reinen Thieren, und Vögeln Gotte ein sehr angenehmes Opfer. Nach ihm entrichtete Abraham dem Allerhöchsten zerschiedene Opfer, bis er ihm endlich seinen eigenen Sohn schlachten, und opfern wollte; und da einst dieser Vater aller Gläubigen einen großen Sieg von den Feinden davontrug, und aus dem Schlachtfelde als Sieger zurückkehrte: gieng ihm der große Priester Melchisedek entgegen, segnete ihn, und, weil er des allerhöchsten Gottes Priester war: nahm er Brod, und Wein, und brachte es Gotte zum Opfer dar. So machten es auch des Abrahams Nachkömmlinge; jeder Hausvater opferte für sich, und die Seinigen seine Opfer, und dieß dauerte bis auf die Zeiten des Moyses. Und nachdem Gott

dem

dem Moyses auf dem Berge Sinai die Gesetztafeln gegeben hatte: verordnete er auch verschiedene Arten von Opfern, und bestimmte verschiedene theils lebendige, theils leblose Dinge, die ihm sollten geopfert werden. So gab es Schlacht- und Brandopfer von Rindern, Schafen, Ziegen, jungen Tauben, und Turteltauben; wurden nun diese Thiere zu Gottes Ehre, und Lobe ganz verbrannt: so hieß man's Brandopfer. Weiter gab's auch Speiseopfer von Kuchen, Brode, Oele Weine, u. s. w. — Opfer der Erstlinge des Getraides — Friedenopfer vom großen, und kleinen Viehe — Versöhnopfer, Gott für die Sünden des Priesters, und des Volkes zu versöhnen, u. s. w. Alle Tage mußte auch Gotte ein Brandopfer dargebracht werden. Diese Opfer, guter Jüngling, waren so manchfaltig, und zahlreich, daß man hierüber wahrlich staunen muß. Der König David opferte dem Herrn an einem Tage eine unzählbare Menge Rinder, da er die Bundeslade nach Sion überbringen ließ. Sein Sohn Salomo opferte in Gabaon auf einmal 1000 Stücke; und da er die Tempelweihe begieng, schlachtete er zum Friedopfer 22000 Ochsen, und 120000 Schafe, mithin in allem 142000 Opfer; und die Schrift bedient sich des Ausdruckes, man könne nicht einmal alle die Opfer zählen, die Salomo damals schlachten, und opfern ließ. So fuhren die Jüden immer fort; und diese Opfer waren entweder Lobopfer, oder Dank- Bitt- und Versöhnopfer.

Alle diese Opfer wurden sämmtlich durch das Gesetz der Gnade aufgehoben, weil dieß das Gesetz der Liebe ist, das die Ehre genießt, das große Opfer der heiligen Messe zu haben, was alle übrige auf eine unendliche Weise übertrifft. Denn höre nur, guter Jüngling, was das heilige Meßopfer ist; und urtheile dann von dessen Vortreflichkeit. Die heilige Messe ist das einzige Opfer des neuen Bundes, das vortrefflichste, und vollkommenste vor allen alten Opfern, die nur ein Schattenbild dieses neuen Opfers waren. So ein Schattenbild war das Opfer des Königs, und Priesters Melchisedek, da er Wein und Brod opferte, wie auch das Osterlamm bey den Israeliten, u. s. w. Dieses Opfer hat Jesus Christus, der ewige Sohn des ewigen Vaters, vor dem Anfange seines Leidens bey dem letzten Abendmahle eingesetzet. Denn

Als er Abends mit den Jüngern
Bey dem letzten Mahle saß,
Und genau die, vom Gesetze
Vorgeschriebnen, Speisen aß:
Gab er ihnen sich zur Speise
Aus der Neigung Uebermaaß.
Das vermenschte Wort verkehrte
Brod in Fleisch, in Blut den Wein
Durch die Wirkung seines Wortes,

Wie uns hievon der heilige Matthäus a) versichert: Bey dem Nachtessen aber, schreibt er, nahm Jesus Brod, segnete es, dankte, brachs, und gab es seinen Jüngern, sprechend: Nehmet,

a) Matth. 26. V. 26 — 29.

met, und esset; dieß ist mein Leib, der für euch dargegeben wird: dieß thut zu meinem Andenken. Ebenermaßen nahm er den Kelch nach dem Nachtmahle, dankte, und gab ihnen denselben, sprechend: Nehmet, trinket alle daraus. Denn dieß ist der Kelch meines Blutes in dem neuen Bunde, welches für euch, und für die ganze Menge zur Nachlassung der Sünden wird vergossen werden. Mithin ist die heilige Messe das unblutige Opfer des Leibes, und Blutes Jesu Christi unter den Gestalten des Brodes, und Weines. Wie vortrefflich ist also dieses Opfer von Seite seines unendlich würdigen Stifters! Aber nicht minder vortrefflich ist auch selbes in Rücksicht des innern Werthes, den dieß heiligste Opfer in sich enthält, weil es das nämliche Opfer ist, welches auf der Schedelstätte, obschon auf eine ungleiche Art, vollbracht ward. Das letzte ward mit Blutvergießen, das erste wird ohne Blutvergießen entrichtet, so zwar, daß die heilige Messe nicht nur eine Vorstellung des großen Opfers, das der Heiland ehemals an dem Kreuzholze für das Heil des menschlichen Geschlechtes seinem himmlischen Vater darbrachte, sondern lediglich das nämliche Opfer ist, welches so oft, und an so vielen Orten erneuert wird, als oft man in der ganzen christkatholischen Welt unsre göttlichen Geheimnisse begeht, weil hiebey, und darinn unser anbethungswürdigste Erlöser wahrhaft, und wirklich, obschon auf eine

ver-

verborgene, geheimnißvolle Weise, geschlachtet wird. Folglich ist das Opfer der heiligen Messe von dem nämlichen, unendlichen Werthe, und Verdienste, als jenes an dem Kreuze war. Ist's also wohl Wunder, daß, nachdem Jesus dieß reineste, unblutige Opfer am letzten Abendmahle eingesetzt hatte, und sich gleich darnach gleich jenen alten Schlachtopfern am Kreuze tödten ließ, der Vorhang des Tempels von unten bis oben zerrissen, und hiedurch angezeiget ward, daß alle vorgegangenen Opfer erfüllet, und abgethan seyen, und dem himmlischen Vater kein ander Opfer, als sein vielgeliebter Sohn, Jesus Christus, könne dargebracht werden? Jesus Christus wird also wirklich, und in der That seinem himmlischen Vater in der heiligen Messe geopfert; sein Blut, und sein Leib werden kraft der Einsetzungsworte unter den Gestalten des Brodes, und des Weines dargestellet, und von dem Priester, und den Gläubigen genossen, welches dann den Tod Christi vorstellet, und eine geheimnißvolle, sakramentalische Zernichtung ist.

Denn, wie dich der Glaube lehret,
Wird das Brod in Fleisch verkehret,
Und in Christi Blut der Wein.
Was dabey dein Aug nicht siehet,
Dem Verstande selbst entfliehet,
Sieht der feste Glaube ein.
Unte[r] zwoerley Gestalten
Sind sehr große Ding' enthalten,
Derer sie nur Zeichen sind:

Blut,

Blut, und Fleisch sind Trank, und Speise,
Da sich doch in beyder Weise
Christus unzertheilt befindt.

Mußt du nicht hier, guter Jüngling, ausrufen: O des unendlichen Werthes, und der unermäßlichen Vortreflichkeit dieses Opfers, das mir einen so scheinbaren Beweis der unbegreiflichen Liebe meines Jesu gegen mich giebt! Wie groß soll nicht meine Gegenliebe, meine Ehrfurcht, meine Erkenntlichkeit gegen ihn seyn!? Welch einen großen Zuwachs muß diese Gegenliebe, Ehrfurcht, Erkenntlichkeit gewinnen, wenn du die wohlthätigen Ausflüsse der Gnaden beherzigest, die dir aus diesem Opfer zuströmen. Denn die heilige Messe ist ein Versöhnopfer, um die Nachlassung der Sünden sowohl für die Lebendigen, als für die Verstorbenen zu bewirken. Freylich ist es wahr, guter Jüngling, daß dieß heilige Opfer in Betreff der schweren Sünden die Schuld nicht unmittelbar tilget; indeß bewirket es dieß mittelbar, nämlich durch eine vollkommene Herzensreue, und wahre Buße, die es nach dem Ausdrucke des heiligen, allgemeinen Kirchenrathes zu Trient a) von Gotte zu erbitten das fähigste Mittel ist. Die Strafe der Sünden aber löschet es unmittelbar durch sich selbst aus, weil es zum Ersatze die unendlichen Verdienste Jesu Christi opfert, die, jeden Rest der noch abzubüßenden Strafen zu bezahlen, unendlich erkleckend sind. Aus eben dieser Ursache wird bey jeder heiligen Messe ein Memento, oder Erinnerungsgebeth so

a) *Seß. XXII. C. II.*

sowohl für die lebendigen, als verstorbenen Gläubigen von dem Priester entrichtet, das bey dem Throne der Erbarmungen um so mehr Eingang finden muß, weil es zugleich mit der Bitte eines unendlichen Mittlers vereiniget wird. Wärest du also nicht gegen deine verstorbenen Aeltern, Brüder, Schwestern, Anverwandten recht grausam, wenn du dieß Opfer zur Linderung ihrer Schmerzen anzuwenden unterließest? Beynebens gewinnst du durch die Anwendung dieses Opfers auch in Ansehung der zeitlichen Wohlfart die ausbündigsten Gnaden, und Hilfsmittel. Die Bundeslade, wie du weißt, war dem auserwählten Volke in allen seinen Dürftigkeiten stets eine sichere, und gnadenreiche Zuflucht. Bey ihrer Gegenwart theilten sich die Flüsse — die schreckbarsten Feinde flohen — die Mauern zu Jericho stürzten zu Boden — das Haus des Obededoms fand sich durch ihren Aufenthalt mit jedem reichlichen Segen begünstiget. Aber ohne Vergleiche mehrere, und größere Vortheile verschaffet dir die öftere Anhörung des heiligen Meßopfers, Vortheile in Rücksicht deiner Gesundheit, deiner Geschäffte, deiner Siege wider die sowohl geistlichen, als leiblichen Feinde. Sollen diese Beweggründe nicht wichtig genug seyn, dir die Nothwendigkeit einer öftern Anhörung des heiligen Meßopfers zu empfehlen? Aus eben dieser Ursache wünschet der Kirchenrath zu Trient a), daß sich die Gläubigen täglich bey Anhörung der heiligen Messe in den Kirchen einfinden möchten. Würdest du nicht

also

a) *Seß. XXII. C. VI.*

also deiner sowohl geistlichen, als leiblichen Wohlfahrt entgegen handeln, wenn du dieß so ungemein kräftige Hilfsmittel zu deiner Aufnahme nicht stets benützen wolltest. Wenigst sollst du dem genau nachkommen, was gebothen ist. Nun aber ist jeder Gläubige, der das vernünftige Alter erreichet hat, unter einer Todsünde verpflichtet, alle Sonntage, und gebothene Feyertage die heilige Messe anzuhören, wenn ihn keine rechtmäßige, hinreichende Ursache von dieser Verbindlichkeit loszählt Dieß hat die Kirche entschieden, und sie gebeut es in dem zweyten ihrer Gebothe ausdrücklich. Diese Schuldigkeit gründet sich auch, obschon verdeckter Weise, auf das göttliche Recht, und wird in dem dritten der zehen Gebothe Gottes miteingeschlossen, durch welches den Tag des Herrn, welcher nunmehr der Sonntag ist, zu heiligen gebothen ist. Mag aber wohl zu dieser Heiligung was Schicklichers, Anständigers seyn, als daß man dem heiligen Meßopfer beywohne? Ist nicht überdas jeder Mensch in Ansehung seiner Abhängigkeit von Gotte, als seinem allmächtigen, unbeschränkten Monarchen Himmels, und der Erde, schuldig, demselben die Pflicht der Huldigung, und Anbethung zu erweisen? Giebt's aber wohl ein würdigeres Opfer der Huldigung, und Anbethung, als die heilige Messe, in welcher unsre Huldigungs- und Anbethungspflichten, zugleich mit dem Opfer Jesu Christi vereiniget, zu dem Throne des himmlischen Vaters hinaufsteigen? Ist nicht endlich jeder Mensch verpflichtet, seinem

Schöpfer, Erhalter, Erlöser, Belohner den billigen Zoll der Dankbarkeit abzutragen? Kann aber wohl abermal ein würdigeres Opfer der Dankbarkeit, als das Opfer der heiligen Messe gefunden werden, in welcher eben dieser Zoll des Dankes dem Allerhöchsten auf die erhabenste Weise entrichtet wird.

Nun fragt sich's, wie du die heilige Messe anhören sollst, um dich jener unendlichen Vortheile theilhaftig zu machen, die mit diesem erhabenen Opfer verbunden sind? Ich sage dir: Du mußt die heilige Messe mit gehöriger Meynung, mit gehöriger Aufmerksamkeit, mit gehöriger Ehrerbietung, mit gehöriger Andacht anhören. Erstens mußt du die heilige Messe mit gehöriger Meynung anhören, oder welches gleich viel saget, du mußt diesem heiligsten Opfer aus eben der Absicht, und zu eben dem Ziele, und Ende beywohnen, zu dem es eingesetzet ward, und mit dem es die Kirche durch die Hände ihrer Sachwalter aufopfern läßt. Nun aber, wie du weißt, und wie ich dir bereits gesagt habe, ist dieß erhabenste Opfer vorzüglich zu einem vierfachen Ziele, und Ende eingesetzt. Nämlich erstens, damit man Gotte die höchste Ehre, und die, ihm gebührende, göttliche Anbethung bezeuge; zweytens, damit man ihm der Sünde wegen Genugthuung verschaffe; drittens, damit man ihm für die, uns erwiesenen, Gutthaten danke; viertens, damit man von seiner gütigsten Freygebigkeit die nothwendigen sowohl geistlichen, als leiblichen Hilfsmittel verlange, und erhalte. Eben diese Absicht, und Meynung

nung mußt du haben, wenn du der Messe beywohnest, weil du ohne diese Meynung an Sonn- und Feyertagen dem Kirchengebothe kein Genügen leisten würdest. Solltest du aber gar eine böse Meynung dabey haben, als z. B. dich eitel sehen zu lassen, oder Andere unerlaubter Weise zu sehen, u. s. w.: so würdest du die Sünde der Uebertretung des Gebothes noch obendrein mit einer schweren Sünde vermehren. Du mußt dich also der Meynung nach mit Jesu Christo vereinigen, welcher zugleich der höchste Priester, der opfert, und das Opfer ist, was dem himmlischen Vater dargebracht wird. Ueberdas mußt du die heilige Messe mit gehöriger Aufmerksamkeit anhören; und es ist nicht genug, daß du nur mit dem Leibe diesen heiligen Geheimnissen beywohnest, es wird auch die Gegenwart des Geistes erfodert, die du dazu verwenden sollst. Vermittelst dieser sollst du alle Geheimnisse des Leidens Jesu Christi, die bey dem heiligen Meßopfer erneuert werden, fleißig beherzigen — dich in dem Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe üben, und — so, wie ehemals der fromme Vater Abraham, wie ich schon ein andermal erinnerte, von allen zeitlichen, irdischen Geschäfften losmachen. Endlich mußt du die heilige Messe mit gehöriger Ehrerbietung, und Andacht anhören. Durch diese Ehrerbietung, und Andacht verstehe ich ein sittsames Betragen, was sowohl das Aeußerliche einnimmt, und sich nicht anders, als mit christlicher Erbauung auszeichnen soll. Diese Eigenschaft erhältst du durch

einen lebhaften, thätigen Glauben, vermöge dessen du dir vorstellest, wie die unermäßliche Majestät selbst, von den heiligen Engeln begleitet, auf dem Altare thronet, welche, in die tiefeste Demuth gehüllet, ihrem Gotte, und Schöpfer das wärmste Opfer der Liebe, und Anbethung darbringen. O wie sehr versündigen sich dießfalls manche unartige Christen, die zu eben dieser heiligen Stunde, und bey dieser so göttlichen Handlung mit ihren Augen allenthalben umherschweifen, oder lachen, schwätzen, und sich eine unartige Leibesstellung erlauben! Wie sehr wird einst der göttliche Richter diese abscheulichen Unehrerbietigkeiten rächen! Solche Christen zeigen ganz deutlich, daß sie lediglich keine Andacht haben, die ja in einer gewissen zärtlichen Empfindung des Herzen besteht, welche machet, daß man an den heiligen Geheimnissen einen Geschmack habe, und Freude fühle, denselben beyzuwohnen, wie auch, daß man jenes himmlische, und verborgene Manna darinn finde, das nur diejenigen genießen, die es mit Begierde verlangen, und mit Eifer suchen. Bringe also, guter Jüngling, stets zu diesem heiligen Opfer die gehörige Meynung, Aufmerksamkeit, Ehrerbietung, und Andacht mit; und du darfst versichert seyn, daß dich Gott mit seinem vollen Segen begünstigen wird.

§. XVIII.

Verehrung der göttlichen Mutter.

Du kannst, guter Jüngling, deinen Gott nicht herzlich lieben, wenn du nicht auch Marien liebest. Alle Christen sind Marien Verehrung schuldig, und aus einem vierfachen Grunde schuldig, weil sie nämlich die Mutter unsers Erlösers ist; weil sie dem menschlichen Geschlechte den wichtigsten Dienst erwies; weil ihre Verehrung gerade auf Gott abzielt; und weil uns hievon selbst ihr göttliche Sohn das schönste Beyspiel gegeben hat. Ich will dir all dieß in das helleste Licht setzen.

Erstens ist Maria die Mutter unsers göttlichen Erlösers. Ist dir nicht schon dieß erklecklich, Marien über alle Geschöpfe empor zu heben, und ihr nach Gotte die allerhöchste Ehre zu erweisen? Denn sage mir einmal, was heißt dieß, eine Mutter des göttlichen Erlösers, eine Mutter Gottes seyn? Heißt's nicht eben so viel, als die Gebährerinn desjenigen seyn, der das Heil der Welt, und dessen Blut das Lösegeld für der Welt Sünden war — als dem Sohne des lebendigen Gottes zu dem großen Geheimnisse, so zu reden, geholfen, und ihm Fleisch, und Blut vom eigenen Fleische, und Blute gegeben haben — als, von dem heiligen Geiste über-

 schat-

schattet, denjenigen empfangen, und neun Monathe getragen haben, vor dessen Antlitze des Himmels Kräfte beben, und zu dessen Füssen die Großen der Erde ihre Kronen ablegen, und ihre Häupter, und Kniee beugen — als mit dem Gottmenschen Jesus Christus in einem so engen Verbindnisse stehen, als immer eine Mutter mit ihrem Kinde stehen kann? Nimm alle erhabenste Gedanken, und feurigste Ausdrücke zusammen, und — doch wirst du mit selben die Hoheit Mariens nicht erreichen, noch nach Würdigkeit sagen können, was eine Mutter des Sohnes des Allerhöchsten sey. Freylich redet die heilige Schrift von der Größe Mariens, und ihrem erhabensten Range nur mit wenigen Worten; sie a) saget nur: **Maria, von welcher Jesus gebohren ist, der Christus, oder der Gesalbte genannt wird.** Allein kann wohl etwas Erhabners von einem Geschöpfe mit so wenigen Worten gesagt werden? Sagen nicht diese wenigen Worte, Maria sey vorzugsweise das auserwählteste Geschöpf, und Sions seligste Tochter, die alle andere Sions Töchter an Tugend, und Heiligkeit himmelweit übertroffen hat, weil sie aus allen allein von Gotte, dem einzigen Kenner des wahren Verdienstes, zu dieser Würde erhoben ward? Läßt sich wohl zweifeln, daß Gott alle Schätze seiner Gnaden über sie ausgegossen habe, da er sie zu einer so hohen Würde erhob? Wenn du also einen Menschen, der in großem Ansehen, erhabnem Range, hoher Würde steht,

a) Matth. 1. v. 16.

steht, deßwegen hochschätzest, und deiner Verehrung würdig achtest: sollst du nicht vorzüglich Marien verehren, an welcher der allmächtige, allerhöchste Gott seine Macht, und Herrlichkeit geoffenbaret, und, wenn man je so sagen darf, erschöpfet hat? Dieser Schluß leuchtete den ersten Christen so hell ein, daß sie an dessen Richtigkeit nicht nur keinen Zweifel trugen, sondern vielmehr dazu angeeifert wurden, daß es je einer dem andern bevorthun wollte, wenn es auf die Verherrlichung der übergebenedeytesten Gottesgebährerinn ankam. Nichts war in ihren Augen verehrungswürdiger, als die heiligste Gottesmutter. Sie glaubten Gott selbst nicht ehren zu können, wenn sie nicht auch jene in Ehren hielten, die ihm als Gottmenschen das Leben gab. Sie erschöpften ihre Schätze, um herrliche Tempel unter ihrem Namen zu erbauen, und sich in den erbauten diese Mutter des Sohnes des Allerhöchsten günstig zu machen. Sie riefen zu ihr, und du sollst mit ihnen rufen:

Sey uns gegrüßt, des Himmels Königinn!
Sey uns gegrüßt, der Engel Herrscherinn!
O Wurzel Jesse, sey gegrüßt,
Aus der das Heil der Welt entsprießt!
Genieß, o Jungfrau, deiner Tugend Lohn;
Besteig des Himmels, und der Erde Thron;
Erfreu' dich deiner Ehrenkrone,
Und bitt für uns bey deinem Sohne!

Zweytens hat Maria dem menschlichen Geschlechte den wichtigsten Dienst erwiesen. Das gan-

ze menschliche Geschlecht schmachtete in dem elendesten Zustande — war mit dem Brandmale der Erbsünde bezeichnet — mit dem Fluche des Himmels beleget — ein Gegenstand des göttlichen Hasses — ein elender, geschlagener, und für die Höller bestimmter Hause. Ich, und du, guter Jüngling, würden uns noch wirklich in diesem elenden Zustande befinden, wenn uns nicht Gott durch die Menschwerdung seines Sohnes ein unfehlbares Hilfsmittel vorbereitet hätte. Mußte aber nicht hiezu Maria eine Gehilfinn seyn — dem Gotte, der Mensch wurd, ihr Fleisch, und Blut darleihen — ihn in ihrem jungfräulichen Schooße empfangen, dann gebähren, ernähren, auferziehen? O ja! Eva war die Urheberinn der Sünde: Maria die Urheberinn des Verdienstes; Eva schadete uns durch den Tod, den sie mit ihrem Ungehorsame in die Welt brachte: Maria nützte uns durch das Leben, das sie gebahr; Eva schlug eine Wunde: Maria heilte sie; durch Marien ward der Himmel wieder bevölkert; die Hölle entvölkert; der Schaden des himmlischen Jerusalems gut gemachet, und den Elenden, die auf ihr Heil warteten, das verlohrne Leben wieder gegeben. Eva verdiente durch den Ungehorsam die Strafe; Maria erhielt durch den Gehorsam die Gnade: jene ward wegen des verbothenen Genußes verfluchet; diese, weil sie dem Engel glaubte, gesegnet. Mithin mußt du nach Gotte, dem Urheber, und der ersten Quelle deines Heiles, auch Marien dankbar seyn, daß du von den Banden der

Hölle

Hölle befreyet bist, und wieder einen Anspruch zum Himmel hast. Ruf zu ihr aus Dankbarkeit täglich mit der Kirche:

Du bringst, was Evens Schuld verlohr,
Durch deines Lebens Frucht hernieder!
Du öffnest uns des Himmels Thor,
Und ein verschlossen Eden wieder.
Du bist des höchsten Königs Thron,
Und Pforte. Laßt uns sie erheben!
Frohlocket, Völker! durch den Sohn
Gebiert sie uns das ew'ge Leben!

Laß dich in der Verehrung Mariens durch die nichtsbedeutenden Spöttereyen gewisser Leute nicht irre machen. Grüße, verehre, ruf sie im Verstande der Kirche als deine Mittlerinn, Miterlöserinn an. Diese Verehrung ist nichts weniger, als dem göttlichen Erlöser nachtheilig. Du weißt ja zu Genüge, welch einen Unterschied eine kluge Andacht zwischen dem Schöpfer, und dem Geschöpfe, zwischen dem Erlöser, und seiner Mutter machen muß. Du weißt, daß Jesus die Quelle deines Heiles, und Maria nur der Kanal ist, durch den dir diese Gnade zufloß. Du denkest, und redest von Christo, und Maria nicht anders, als die heiligen Väter, und Lehrer der Kirche dachten, und redeten; und du kannst ohne Furcht also von ihr denken, und reden, weil ja

Drittens alle Verehrung, die du Marien erweisest, gerade auf Gott abzielt. Ein Fürst sieht ja immer die Ehre, die man seinen Ministern erwei-

 set,

set, mit eben so großem Vergnügen an, als wenn man sie ihm selbst erwiese; und einen wohlgesitteten Sohn muß es freuen, wenn er seine Mutter geehret sieht. Bethsabea hat ganz gewiß durch ihr Vergehen mit David Israel keine Ehre gemachet; und doch ward sie von ihrem Sohne Salomo so hoch geehret, daß er bey ihrem Eintritte in sein Kabinet vom Throne herabstieg — ihr entgegen eilte — sein Haupt tief zur Erde neigte, und — sie neben sich auf den Thron setzte. Er vergaß in ihrer Gegenwart, daß er König, und erinnerte sich nur, daß er Sohn, und Bethsabea seine Mutter sey. Glaubest du wohl, guter Jüngling, der Gottmensch Jesus Christus werde sich dießfalls von einem Menschen übertreffen lassen, und er werde seine jungfräuliche Mutter, nicht unendlich mehr ehren, als jemals eine Mutter von ihrem Sohne geehret ward? O nein! Mit vielem Vergnügen, mit segnenden Blicken sieht er die Ehre an, die du seiner Mutter erweisest, die er so unaussprechlich liebet; und er kann die Ehre, die du Marien erweisest, mit keinen andern, als huldreichen Blicken ansehen, weil er ja selbst in ihr geehret, und gelobet wird. Wenn du ihre Vorzüge rühmest: rühmest du ja vorzüglich Gott, der an ihr so große Dinge that. Wenn du ihre Heiligkeit, ihre Demuth bey einer so erhabenen Würde, ihre Geduld in den größten Leiden, u. s. w. anstaunest: so gereichet dieß ja nur Gotte, dem Geber alles Guten, zur Ehre, der Marien mit so herrlichen Tugenden schmückte. Wenn du dich freuest, daß Ma-

ria im Himmel über alle Chöre der Engel erhoben ist: so bewunderst du die Gerechtigkeit Gottes, der sie in dem Himmel nach dem Maaße ihrer vielfältigen Leiden auf Erden die ewigen Freuden genießen läßt. Wenn du dich mit deinen Seufzern zu ihr wendest, um durch ihre Fürbitte zerschiedene Gnaden je nach Zerschiedenheit deiner Anliegen von Gotte zu erhalten: so geschieht dieß ja nicht aus Mistrauen gegen Gotte, nicht, als getrautest du dir nicht von Gotte zu erhalten, um was du bittest; sondern es geschieht vielmehr, deine Unwürdigkeit zu bekennen, unmittelbar durch dich selbst erhört zu werden — es geschieht, um dich desto mehr vor Gottes Throne zu verdemüthigen, und ihn zu preisen, daß er dir eine so mächtige Fürbitterinn bestellet hat, durch derer Fürbitte du alles erlangen magst, was sonst dein unwürdiges Gebeth nicht erhalten würde. Aus dieser Ursache schließt die Kirche auch jene Gebethe, in welchen Marien, und ihrer Verdienste gedacht wird, immer mit den Worten: **Durch unsern Herrn Jesus Christus**, um hiedurch anzuzeigen, daß Jesus unser Hauptmittler sey.

Viertens endlich ist die Verehrung Mariens nichts anders, als eine Nachahmung jenes herrlichsten Beyspieles, das uns selbst ihr göttliche Sohn gab, da er hienieden im Fleische wanderte. Er selbst hielt sie in Ehren; er liebte sie, und liebte sie nicht bloß mit einer anmuthigen Liebe, nicht mit einer Liebe, die nur in einer Zuneigung bestand; sondern er liebte sie mit einer unterthänigen Liebe, wovon

er dreyßig Jahre im Hause zu Nazareth die thätigsten Proben ablegte. Die heiligen Evangelisten hätten uns wahrlich die größten Wunder dieser Liebe erzählen können, wenn sie alle die Ehrbezeugungen aufgezeichnet hätten, welche Jesus in seinem geheimen Leben Marien erwies. Allein gleichwie sich der göttliche Geist, zwar kurz, aber vielbedeutend ausdrückt: so that er's auch in diesem Falle, und sagte von dem dreyßigjährigen geheimen Leben Jesu weiter nichts anders, als daß er Marien, und Joseph unterthänig war: **Er war ihnen unterthan** a). Eben so hat auch Jesus, da er sich der Welt im Glanze seiner Gottheit zeigte, das erste Wunder seiner Mutter zu gefallen, und auf ihre Fübitte gewirket. Es war nämlich zu Kana in Galiläen b) eine Hochzeit. Die heiligste Gottesmutter kam auch dazu; auch ihr Sohn, unser göttliche Erlöser, wurde mit seinen Jüngern eingeladen. Da sie nun bey Tische waren, gieng der Wein aus. Ganz gewiß wäre es für die Brautleute eine Schande gewesen, wenn sie ihre Gäste hätten müssen dursten lassen. Allein die allerliebste Mutter unsers Heilandes merkte es; und weil sie sogar gutherzig war, und, so viel sie konnte, den Mitmenschen hinaushelfen wollte: so gieng sie zu ihrem Sohne Jesus, und sagte ihm: Sohn, sie haben keinen Wein mehr, die guten Leute. Es jammerte sie nämlich, daß die Gäste nichts zu trinken hatten, wie es nachher ihren

a) Luk. 3. V. 51.

b) Joh. 3. V. 1 — 12.

ren Sohn jammerte, daß das Volk, welches um ihn war, nichts zu essen hatte. Jesus hieß sie ohne Kummer seyn; und Maria verstund wohl, was Jesus meynte. Daher gieng sie zu den Aufwärtern, und sagte ihnen: Was euch immer mein Sohn sagen, und befehlen wird, das thut ohne Anstande. Es war nun aber bey dem jüdischen Volke der Brauch, daß sie öfters vor, und unter dem Tische die Hände wuschen; und aus dieser Ursache stellte man allemal große steinerne Wasserkrüge in das Zimmer, wo man speiste. Sechs solcher Krüge standen auch in diesem Speissaale. Einige davon waren ganz leer; in den übrigen war nur noch etwas wenig Wasser. Jesus wartete, bis der Wein ganz ausgetrunken war, damit man nicht etwa meynen könnte, er habe Wein mit Wasser vermischet. Dann befahl er den Dienern, sie sollten die Krüge von unten bis oben mit Wasser anfüllen. Sie thaten's, wie sie Maria schon ermahnet hatte, und füllten die Krüge mit Wasser voll an. Nun sagte Jesus: Schenket ein, und bringet es dem Speisemeister. Sie brachten's ihm. Jesus hatte aber durch seine Allmacht das Wasser zu Wein gemacht. Der Speisemeister verkostete das in Wein verwandelte Wasser, und wußte nicht, woher Wein käme, weil schon aller ausgetrunken war; aber die Aufwärter wußten wohl, daß Jesus das Wasser in Wein verwandelt hatte. Deßwegen rief der Speisemeister den Bräutigam, und fragte ihn, woher dieser Wein käme? Warum er nicht gleich zuerst diesen guten

Wein

Wein hergegeben hätte? Allein der Bräutigam wußte es auch nicht; aber die Aufwärter erzählten allen Gästen, daß Jesus Wasser zu Wein gemachet hätte. Indeß war es die göttliche Mutter allein, auf derer Fürwort ihr göttliche Sohn dieß Wunder wirkte. Jesus gab uns aber noch auch vor seinem Ende das herrlichste Beyspiel von der Liebe, Ehrerbietung, und Sorgfalt gegen seine heiligste Mutter. Denn da er bereits das große, und blutige Geschäfft unserer Erlösung am Kreuze vollbrachte, und bey selbem seine Mutter a), und seinen geliebten Jünger stehen sah, sagte er dem Jünger: Sieh deine Mutter! Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. Wie theuer muß dir nicht, guter Jüngling, dieß Beyspiel seyn? Wie beruhigend, und angenehm für dich, wenn du bedenkest, daß du durch die Verehrung Mariens in die Fußstapfen Jesu eintrittst, und hiedurch nichts anders thust, als was dir Jesus durch sein eigenes, anzüglichstes Beyspiel zu thun gelehret hat? Kann es wohl einen Christen geben, oder ist wohl jener ein Christ, der Marien nicht ehret, die doch Jesus Christus, der Sohn Gottes, so sehr in Ehren hielt? Wie muß aber diese Verehrung pracktisch bestellet seyn?

Nächst Gotte sollst du diese vielvermögende Köniqinn des Himmels, und der Erde mit wahrer Andacht, und zärtlichstem Vertrauen verehren — ihren Namen nicht anders, als mit tiefer Demuth, und Ehrfurcht aussprechen — ihre Fe'sttäge ganz be-

son-

a) Joh. 19. V. 26. 27.

sonders heiligen — den englischen Gruß bey gegebenem Glockenzeichen nicht verabsäumen, sondern mit einer aufmerksamen Andacht, und einem gefühlvollen Herzen bethen — täglich den Rosenkranz mit Andacht, mit Einlegung, und Betrachtung der Geheimnisse des Lebens, Leidens, und der Auferstehung Jesu abbethen — ihre Ehre überall, vorzüglich unter ihren Gegnern vertheidigen — am meisten aber dich, als ein wahrer, und thätiger Verehrer befleißen, deine Sitten nach ihrem Tugendmuster zu bilden; und dann — kannst du auf ihren Beystand sichere Rechnung machen.

§. XIX.

Verehrung des heiligen Schutzengels.

Gott hat dir, wie allen Menschen, einen Engel zu deinem Schutze gegeben. Durch eine unbegreifliche Güte schicket er eines seiner vollkommensten Geschöpfe; und dieser selige Geist, der Gott in dem Himmel zu betrachten, und ihm zu dienen erschaffen ist, will für dich auf der Erde sorgen. Welch ein Uebermaaß der Güte Gottes gegen dich, der einen Fürsten seines Hofes zu deiner Aufsicht abordnet! Nicht zufrieden, dir seinen Sohn gesendet, den heiligen Geist gegeben, den Genuß des Himmels selbst versprochen zu haben, will er dir noch, damit nur

nichts im Himmel wäre, das nicht das Seine zu deiner Seligkeit beytrüge, seinen Engel schicken, um selbe durch seinen Dienst zu befördern. Welchen Dank bist du Gotte für diese Güte, welche Verehrung deinem Schutzgeiste für seine Verwendung für dich schuldig? Um aber sowohl diesen Dank, als diese Verehrung in dir zu vermehren, will ich dir die großen Dienste, die dir dein heiliger Schutzgeist erweiset, zur Erwägung vortragen. Diese Dienste betreffen sowohl deinen Leib als deine Seele. Die ersten Dienste schätzest du vielleicht am höchsten, obschon sie in der That die geringsten sind, weil sie nur den Leib betreffen; die anderen betreffen dein Innerliches, deine Seele, indem sie dich auf den Weg des Heiles führen, und, wenn du etwa von selbem abgewichen bist, dich wieder in die gehörigen Schranken zu bringen suchen. Lerne hieraus deinen Gutthäter kennen, ihn verehren, ihm dankbar seyn.

Dein heiliger Schutzgeist leistet dir also Dienste in Rücksicht deines Leibes. Ja, guter Jüngling, die Lehre, der Glaube der heiligen Kirche ist's, daß jeder Mensch, mithin auch du, seinen eigenen, ihm von Gotte bestimmten, Schutzgeist habe, der ihm von dem ersten Augenblicke seiner Geburt bis auf den letzten seines Absterbens auch dem Leibe nach beysteht. Nur der Sohn Gottes, der Herr, und Schöpfer der Engel hatte keinen Schutzgeist nöthig, weil die, mit seiner allerheiligsten Menschheit wesentlich vereinigte, Gottheit ihm unendlich mehr war, als

alle

alle Schaaren der Engel. Wenn du also diese dienstbaren Geister im Evangelium bey Jesu siehst: so siehst du sie nur als Diener, nicht aber als Beschützer Jesu. Alle übrige Menschen, die Erwachsenen, wie die Kleinen; die Sünder, wie die Gerechten; die Heiden, Türken, Juden, wie die Christen; die Verworfenen, wie die Auserwählten haben ihre Engel, oder ihre Beschützer aus dem untersten Chore der seligen Himmelsgeister. Indeß ist's wahrscheinlich, daß Personen, die von Gotte besonders geehret werden, Schutzgeister aus einem höhern Range oder Chore, nämlich aus jenem der Erzengel, der Fürstenthümer, oder wohl gar der Cherubim, und Seraphim haben; und du kannst mit gutem Grunde glauben, daß Gabriel, einer der edelsten Himmelsgeister, der Schutzengel der übergebenedeytesten Mutter unsers göttlichen Erlösers gewesen sey, weil dieser ihr das unaussprechliche Geheimniß der Menschwerdung, und ihre Erwählung zur Mutter des Allerhöchsten aus Befehle der allerheiligsten Dreyfaltigkeit verkündiget hat. Wenn aber dieß gleichwohl nicht mehr, als eine andächtige Muthmassung ist: so ist doch dieß eine ungezweifelte Glaubenslehre, daß Gott zum Schutze der Menschen, mithin auch zu deinem Schutze, die Engel vom Himmel herabsende. Er, der Herr, singet Moyses a) **hat deinetwegen seinen Engeln befohlen, daß sie dich auf allen deinen Wegen behüten. Sie werden dich auf den Händen tragen, damit du nicht**

 etwa

a) Psalm. 90. V. 11. 12.

etwa mit dem Fuße an einen Stein anstossest. Von derley Beyspielen sind die Bücher der heiligen Schrift voll. Wäre nicht Agar, die stolze, ungehorsame, widerspänstige Agar sammt ihrem Sohne Ismael in der Einöde Pharan vor Durst gestorben a), wenn ihr nicht ein Engel, ohne Zweifel ihr Schutzengel, der gleichwohl noch aus Anordnung Gottes sie, und ihren Sohn Ismael beym Leben erhalten mußte, einen Brunnen entdecket hätte? Waren es nicht die, für das Leben des frommen Lots besorgten, Engel b), die ihn, so zu sagen, mit Gewalt aus Sodom führten, damit er nicht mit in die, über diese Stadt von dem erzörnten Gotte verhängte, Strafe eingeflochten würde? Sagte nicht der, seinem Ende schon ganz nahe, Stammvater Jakob auf seinem Sterbebette, daß ihn der Engel des Herrn aus allen Drangsalen seines müheseligen Lebens, aus den Gefahren seiner Wanderschaft, aus dem Hause seines Vaters in Mesopotamien, und von dort zurücke in Chanaan, und von dem grimmigen Zorne seines Bruders Esau gerettet habe? Befahl er nicht eben diesem seinem gutthätigen Schutzgeiste seine zween Enkel Ephraim, und Manasse, indem er sagte c): **Sein Engel, der mich von allem Uebel errettet hat, segne diese Knaben?** Wurde nicht der heilige Petrus, da er den folgenden Tag auf den Befehl des Herodes den Schwertstreich von des Henkers Hand erwartete, in der Nacht durch einen Engel d) aus dem

a) 1. B. Moys. 21. V. 15 — 20.
b) ebend. 19. V. 16. 17.
c) ebend. 48. V. 16.
d) Apostelg. 12. V. 7 — 13.

dem Kerker geführet, und so vom Tode errettet? Hätte nicht der, zum Heile so vieler Seelen auserwählte, große Apostel Paulus natürlicher Weise in dem Schiffbruche zugrunde gehen müssen, wenn nicht der Engel des Herrn a) ihn, und seinetwegen alle seine Schiffgefährten erhalten hätte? Dieß, guter Jüngling, sind Geschichten, die kein Christ läugnen kann, weil sie in den göttlichen Büchern enthalten sind. Indeß haben gewisse Begebenheiten, die sich vielleicht mit dir selbst zutrugen, für dich, eine noch nachdrücklichere Ueberzeugungskraft. Denn wenn du die Wahrheit bekennen willst, wie du sie bekennen mußt: mußt du auch Gottes Vorsicht in Rücksicht deines Leibes mit Danke erkennen, da Gott auch dir einen heiligen Engel zum Schutze gab, der dich in so manchen Gefahren unbeschädigt erhielt. Erinnere dich nur auf jene Gefahren, denen du in deinem kindlichen Alter ausgesetzt warst — in einem Alter, in welchem du aus Abgange der Vernunft die Gefahren, die dich umgaben, nicht einmal fürchten konntest, und noch vielweniger dir in selben Rath zu schaffen wußtest. Denke auf deine wirklichen Jugendjahre, und auf jene Tage derselben, an denen dir schon manchmal wegen der augenscheinlichen Todesgefahr der kalte Angstschweiß ausbrach — wer, als dein getreuer Schutzgeist, rettete dich? Gewiß in jenen Augenblicken zweifeltest du nicht daran, in denen die Erinnerung der überstandenen Gefahr noch frisch, und der Schrecken noch in deinen zitternden

 Glie-

a) Apostelg. 27. V. 23. 24.

Gliedern war. Du sagtest ja damals selbst: O da hat für mich mein heiliger Engel gewachet, und mich sonderheitlich beschützet! Und wie manche Gefahren hast du nicht einmal erkennet, in denen er dir zu Hilfe kam? Sollst du also nicht diesen erhabnen, treuen Schutzgeist, der dich so manchfaltigen Gefahren des Leibes entriß, und noch entreißen wird, ehren, und dich gegen ihn dankbar erzeigen, absonderlich, wenn du gedenkest, daß jene Dienste, die dir derselbe in Rücksicht der Seele erwies, und noch erweisen wird, von einer desto größern Wichtigkeit sind, je edler die Seele, als der Leib ist. Nun aber lassen sich diese Dienste in drey Grade eintheilen, deren der erste ist, daß er sich bemühet, dich durch seine Ermahnungen in der Gnade Gottes zu erhalten; der andere, daß er dein Gebeth zum Throne der Gottheit hinträgt; der dritte, daß er dir in der Stunde deines Todes beysteht. Freylich ist dieser Schutz nicht sichtbar; aber wie viele Geheimnisse der christlichen Religion sind vor deinen leiblichen Augen verborgen? Dörfst du sie deßwegen läugnen? Ganz gewiß nicht. Mithin wärest du der Undankbarste, wenn du die Gutthaten deines heiligen Schutzengels in Betreff deiner nicht erkennen, oder ihn wegen seiner Gutthätigkeit nicht verehren wolltest.

Das erste Amt deines heiligen Schutzgeistes in Betreff der Seele ist, dich zu erleuchten, zu lehren, zu ermahnen, oder, wie du es immer heißen magst, auf dem Wege der Tugend zu leiten. Denn je größer die Gefahr deiner Seele ist, die Unschuld,

die

die Gnade Gottes zu verlieren; um desto mehr wachet dein heiliger Schutzgeist, diese Gefahr von dir abzuwenden. Selbst die Heiden wußten etwas von diesem Schutze, indem Apulejus, ein Sittenlehrer unter ihnen, schrieb a): „Einem jeden Menschen sey ein Hofmeister, ein Führer, und ein Zeuge seiner Handlungen beygegeben, dem nichts von allem dem verborgen sey, was der Mensch thut, auch nicht einmal die Gedanken; und dieser Geist, da er als ein ausserordentlicher Geleitsmann sich an der Seite seines Pflegkindes hält, auch nichts, als was recht, und billig ist, gutheißt: so sey es billig, daß der Mensch aus Ehrerbiethung gegen ihn nichts, als was fromm, und heilig ist, handle, und dessen heilsamen Ermahnungen Folge leiste." So schreibt ein Heide, der auch ohne Offenbarung, an die er nicht glaubte, diese Lehre für vernünftig hielt. Aber eben darum, weil er sie nicht auf den Glauben, sondern auf die bloße Vernunft gründete: so wußte er nicht, was dieser Schutzgeist eigentlich sey, und wie er sein innerliches Lehramt verrichte. Du aber, als Christ, kannst etwas mehr, und mit besserem Grunde sagen: Diese Geister seyn so, wie du, von Gotte aus Nichts erschaffen; sie seyn eben sowohl, als du, Geschöpfe, aber von edlerer Natur, weil sie die reinesten Geister, Diener, und Werkzeuge Gottes sind, die auf eine unsichtbare, dir unbegreifliche Art deiner Seele gewisse Eindrücke machen können, da sie ihr die ewigen Wahrheiten in dem Gemüthe so vor-

a) *De Dogm. Platon.*

vorstellen, daß hieraus ein Schrecken der Hölle, eine Begierde nach dem Himmel, Furcht, und Liebe Gottes entstehen. Freylich sind derley Vorstellungen, und Rührungen wahrhafte Gnaden Gottes, wahrhafte Werke Gottes, wahrhafte Werke des heiligen Geistes. Gleichwie sich aber Gott manchmal eines Menschen bedienet, das Herz eines Frommen in der Tugend zu stärken, und jenes des Sünders zur Buße zu bekehren: so bedienet er sich deines Schutzgeistes, dessen Eifer für die göttliche Ehre, und das Heil deiner Seele am reinsten ist. Dieser Schutzgeist saget dir durch eine geistliche, aber in dem Innersten deiner Seele gar wohl vernehmliche Stimme: Meide das Böse, und wirke das Gute, wenn du Gotte gefallen willst! Er saget dir: Hier ist Gefahr der Sünde, flieh, wenn du deiner Seele Heil in Sicherheit setzen willst; thust du dieß nicht: so stürzest du dich in die ewige Verdammniß. Beynebens aber, und

Zweytens trägt dein heiliger Schutzgeist dein Gebeth zum Throne der Gottheit hin. Höre nur! Einer aus jenen Geistern, die zunächst am Throne Gottes stehen, mußte sich's nach dem Willen des Allerhöchsten gefallen lassen, dem Sohne eines gemeinen Juden, des Tobias, einen Wegweiser, einen Geleitsmann abzugeben; und da er allbereit den, ihm von Gotte angewiesenen, Dienst vollendet hatte, gab er sich zu erkennen, daß er ohneracht seiner erhabenen Würde, nicht dieses einzigemal dem Sohne auf der Reise gedienet, sondern als ein besonderer Schutz-

geist dieses frommen Hauses schon längst zuvor die guten Werke des Vaters vor Gottes Angesicht gebracht habe — Werke, die würdige Früchte des ewigen Lebens waren: **So oft du mit Zähren dein Gebeth verrichtetest,** sagte der heilige Engel Raphael a), **die Todten in das Grab legtest, dein Mittagessen verließest, die todten Leiber bey Tage in deinem Hause verbargest, und sie bey Nacht begrubest, trug ich dein Gebeth dem Herrn vor.** Eines eben so verblümten Ausdruckes bediente sich der heilige Johannes b): **Es kam,** schreibt er, **ein anderer Engel mit einem göldenen Rauchfasse, und stellte sich vor den Altar. Diesem gab man viele Rauchwerke von den Gebethen aller Heiligen, daß er sie auf dem göldenen Altare vor dem göttlichen Throne anzündete; und der Rauch der Rauchwerke von den Gebethen der Heiligen stieg vor Gotte in die Höhe aus der Hand des Engels.** Indeß wär's ein Irrthum, wenn du glauben wolltest, als hätte der allwissende, allgegenwärtige Gott nöthig, daß ihm eines seiner Geschöpfe, ein Engel, hinterbrächte, was hienieden von den Frommen Gutes gethan wird. Nein doch! Der Herr weiß all dieß schon; und er selbst muß ja den Geist des Gebethes geben, ohne den du nicht einmal den Namen deines Erlösers andächtig, und verdienstlich aussprechen kannst. Wenn ich also nach der Redensart der Schrift sage, dein heiliger

a) Tob. 12. V. 12.

b) Offenb. 8. V. 3. 4.

liger Schutzgeist trage dein Gebeth vor Gottes Thron hin: so will ich nichts anders sagen, als daß er dein Gebeth durch seine Fürbitte unterstütze, und selbes, wenn es etwa vor Gottes Augen nicht das angenehmste wäre, mit seinem Gebethe gültig, und dem Allerhöchsten gefällig mache. O, würden dir, guter Jüngling, die Augen eröffnet, daß du dieser reinen, unsichtbaren Geister könntest ansichtig werden: du sähest, daß sie in den Gotteshäusern, und bey allen andächtigen Versammlungen, in denen das allgemeine Gebeth verrichtet wird, ihr Gebeth mit deinem, und anderer Gläubigen Gebethe vereinigen. Eben dieß ist's auch, was den frommen David in seinem Gebethe andächtig, ehrerbietig, und eifrig machte, weil er nämlich glaubte, daß er die Engel des Herrn nicht nur als Zeugen, sondern auch als Gesellen bey seinem Gebethe habe: **Herr**, rief er aus a), **vor den Engeln will ich dein Lob singen.** Ach! wärest du würdig, ein Gesell dieser frommen Geister in dem Lobe Gottes zu seyn: so stiege dein Gebeth wohl noch angenehmer vor Gotte auf, als vormal der Dampf von dem Schlachtviehe, das ein Abel, Noe, Abraham, Salomo als ein Brandopfer darbrachten, und wovon die Schrift b) saget: **Dieser Geruch war Gotte angenehm**; nicht zwar als hätte Gott den, vom Fleische der Thiere aufsteigenden, Dampf geliebet; sondern weil er an dem Herzen deren, die mit Andacht zu ihm betheten, ein Wohlgefallen hatte.

a) Psalm. 137. V. 1.
b) 1. B. Moys. 8. V. 21.

te. Dein Gebeth aber wird Gotte wohlgefällig, wenn es aus einem reinen Herzen emporsteigt, und durch deinen heiligen Schutzgeist zum Throne der Gottheit hingetragen wird. Ist dieß nicht ein dankwürdiger Dienst dieses seligen Schutzgeistes gegen dich, da er durch sein eigenes, mit dem deinigen vereinigtes, Gebeth auf diese Art so manche Uebel von dir abwendet, so manche Gnaden dir erlanget? Wie hoch muß deine Dankbarkeit nicht steigen, wenn du

Drittens dich erinnerst, daß der Schutz, die Liebe, die Sorgfalt deines heiligen Schutzgeistes dich bis an, und über die Gränzen des Todes begleite; und dort sein Schutz am eifrigsten sey, wo er dir am nöthigsten ist. Nun aber ist dieser Schutz nirgend nöthiger, als in der Todesstunde, in welcher dein Schicksal für die ganze Ewigkeit entschieden wird. Denn einerseits weiß der Feind deiner Seele, der höllische Geist, nur gar zu wohl, daß er eine kurze Zeit habe; deßwegen wendet er alle Kräften an, er waget alle Streiche, dich in das Verderben zu stürzen; er weiß, daß alle, bis dahin über dich erhaltenen, Vortheile, und viele, leicht erfochtenen, Siege für ihn nichts wären, wenn du ihm in diesem letzten Augenblicke noch entgiengest. Andererseits aber ist deine Seele in der Todesstunde bey krankem, und durch Schwachheiten entkräftetem Leibe ebenfalls krank, schwach, und darniedergeschlagen. Wie wird sie also wohl dem Versucher widerstehen, der jetzt die Sünden nach ihrer ganzen Häßlichkeit vorstellet — Sünden, die er zur Zeit des Le-

bens gar gering machte — damit er die bedrangte nur zur Verzweifelung bringe, als habe sie auf Gott, den sie so oft beleidigte, keine Hoffnung, keinen Antheil mehr. Dieß wird nun eine unbeschreibliche Angst seyn, in welcher deine Seele, wenn je einmal, gewiß alsdann der Hilfe, des Schutzes ihres heiligen Engels höchst bedürftig ist. Er wird sie aber stärken deine Seele, sie trösten; ihr beystehen; ihr gute, heilsame, für die letzte Stunde tröstliche Gedanken einflößen — Gedanken der Hoffnung, der Reue über die Sünden, der Liebe gegen Gott; und all dieß mit einer zwar unsichtbaren, aber doch einigermaßen empfindlichen Geistes Süßigkeit. Ueberdas ist's das Amt deines heiligen Schutzgeistes, deine von den Banden des Körpers entledigte Seele vor den Richtstuhl Jesu Christi zu begleiten, und selbe, wenn sie, schon von allen Mackeln gereiniget, dahingelanget, in das Land der Lebendigen einzuführen. Deßwegen bethet die Kirche durch den Mund ihrer Priester, wenn die Seele auch schon ausgefahren ist, dieß rührende Gebeth a): **Kommet zu Hilfe, ihr Heilige Gottes! Kommet entgegen ihr Engel des Herrn, und nehmet diese Seele auf! Bringet sie vor das Angesicht des Allerhöchsten!** Solltest du aber in dem Reinigungsorte noch etwas abzubüßen haben: so halten einige Gottesgelehrte dafür, dein Schutzgeist werde deine Seele auch dort öfters besuchen, trösten, und selbe nach erfüllter Zeit der Reinigung in die ewigen

a) Ord. Commend. Animæ.

gen Freuden einführen. So viel, und noch mehr, was man nicht einmal weiß, will das sagen: Gott hat dir einen heiligen Engel zum Schutze gegeben. Ist's also nicht billig, daß du so einen edeln Schutzgeist verehrest, und dich ihm täglich für die Zeit deines Lebens, und die Stunde deines Todes anbefiehlst? Wie soll aber diese dankbare Verehrung bestellet seyn? Dieß will ich dir itzt kurz sagen. Du bist nämlich deinem heiligen Schutzgeiste Achtung, Furcht, Liebe schuldig.

Erstens Achtung. Denn er ist ja einer der edelsten, und mit jedem Schmucke der Gnade gezierten Geister; einer der ersten und vertrautesten Diener des Königes Himmels, und der Erde — du entgegen, was bist du im Vergleiche mit seiner englischen Vortreflichkeit, als ein geringer Funke gegen die Sonne. Wenn nun alle Bediente des Königes Assuerus a), die bey der Pforte des Palastes waren, vor dem Aman die Kniee bogen, und sich tief vor ihm bückten, weil er der erste, und vertrauteste Minister des Königes war: wirst du wohl deinem Schutzgeiste jene Achtung versagen können, die er schon in Ansehung seiner so vortreflichen Natur verdienet? Ueberdas ist er ja ein Bothe, und Gesandter Gottes, der das Gepräge seiner allerhöchsten Person trägt. Wenn man sich nun mit allen Zeichen der Achtung, und Ehrerbietung gegen die irdischen Gesandten ausnimmt: warum sollst du nicht ein gleiches gegen diesen himmlischen Gesandten, deinen Schutzgeist

thun?

a) Esth. 3. V. 2.

thun? Endlich ist ja dein heiliger Schutzgeist dein Unterrichter, dein Lehrer. Da du nun deinen Aeltern alle Achtung zu leisten schuldig bist, weil sie dir das Leben gaben: so bist du ohne Zweifel noch größere Achtung deinem heiligen Schutzgeiste schuldig, weil er dir ein gutes Leben giebt. Hieraus aber folget schon von selbst die ganz natürliche Pflicht, daß du so einem treuen, und weisen Lehrer alle Folgsamkeit leisten sollst. Hiezu ermahnet dich Gott selbst: **Nimm dich in acht in seiner Gegenwart**, sagt er a), **gieb seiner Stimme Gehör, und laß dir nicht zu Sinne kommen, daß du ihn verachtest, oder dich wider ihn auflehnest; denn er wird die Uebertretung nicht ungestraft lassen, und er ist in meinem Namen dein Vorsteher.** Aus diesen Worten folgt, daß du

Zweytens deinen heiligen Schutzgeist fürchten sollst. Er ist mit eben dem Schwerte der ihm mitgetheilten Macht umgürtet, und könnte in Ansehung seiner Natur alle Menschen insgesammt auf einmal tödten. Er hat von Gotte die Vollmacht, deine Sünden zu bestrafen — ist Zeuge aller deiner Gedanken, Worte, Handlungen. Bezeuge ihm mithin auf allen deinen Wegen, in jeder Herberge, in jedem Winkel Furcht, und Ehrerbietigkeit. Sollst du wohl etwas in seiner Gegenwart wagen, was du dich in den Augen eines Menschen zu thun nicht erkühnen würdest? Verachtest du ihn: so wirst du dereinst an ihm beym Gerichte einen Ankläger, und Richter

a) 2. Moys. 21. V. 21.

ter finden, indem er deine auch geringsten Handlungen in das Buch der Ewigkeit einträgt. Endlich, und

Drittens hat dein heiliger Schutzgeist auch einen billigen Anspruch auf deine Gegenliebe. Er ist ganz deinetwegen beschäfftiget — weiht dir alle seine Dienste, und dieß — gerne, treulich, beständig, weil er dich liebt; ist's also nicht billig, daß er auch von dir entgegen geliebet werde? Er liebt dich, weil dich Christus geliebet hat — ist dein Mitbruder im Reiche Jesu Christi — wünscht nichts so sehr, als dich bald als einen Mitgenoß seiner Glückseligkeit zu sehen — ist mit einem brennenden Eifer beschäfftiget, seine Amtspflicht zu deinem Beßten anzuwenden — läßt sich von nichts jemals abhalten, sich von deiner Seite zu trennen — bringt, wie ich dir kurz zuvor sagte, jedes deiner guten Werke, jeden Seufzer, jede gute Anmuthung in göldenen Schaalen vor den Thron des Allerhöchsten. Mache dich dann stets mit deinem heiligen Schutzgeiste vertraut; habe ihn in beständigem Andenken; verehre ihn mit unabläßigen Gebethen, indem er stets zu deinem Heile und Troste gegenwärtig ist; ruf täglich zu ihm:

Du, o Geist, zum Schützer gewählt,
Zum Gefährten mir, steh mir bey,
Damit mein Herz sich immer frey
Von der Sucht der Sünden erhält!
Zwing der Hölle Drachen zu flieh'n!
Zernichte seines Geifers List,
Da neidisch er bemühet ist,
Mich in seine Netze zu zieh'n!

§. XX.

§. XX.

Verehrung der Heiligen.

Nach der übergebenedeytesten Gottes Mutter Maria, und deinem heiligen Schutzengel sollst du die Heiligen, das ist, jene, die ihren Lauf bereits vollendet haben, und nun in dem Schooße der Herrlichkeit den Lohn ihrer Gerechtigkeit genießen, verehren, anrufen, nachahmen; verehren als Freunde Gottes, anrufen als deine Fürsprecher bey Gotte, nachahmen als deine Vorbilder. Denn aus dieser dreyfachen Absicht setzte die heilige Kirche diesen Auserwählten zu Ehren Feyerlichkeiten ein, verherrlichte ihr Andenken bey den Gläubigen, und stellte selbe auf den Altären zur Andacht aus.

Erstens sollst du die Heiligen verehren, weil sie Freunde Gottes sind. Der göttliche Erlöser gab ihnen selbst diesen Ehrentitel: **Ich will euch nicht mehr**, sagte er zu seinen Aposteln a), **Diener nennen; denn ein Diener weiß die Unternehmungen seines Herrn nicht. Sondern ich habe euch Freunde genannt, weil ich euch alles kund gemachet, was ich von meinem Vater gehöret habe. Nicht ihr habet mich, sondern ich habe euch erwählet, und eingesetzet, daß ihr hingehet, und dauerhafte Früchte bringet; der Vater**

a) Joh. 15. V. 14. 15. 16.

der aber euch alles mittheile, was ihr in meinem Namen von ihm begehren werdet. Ihr seyd meine Freunde, wenn ihr in's Werk setzet, was ich euch befehle. Dieß sagt der Herr Jesus nicht allein zu seinen Aposteln; er sagte es in ihrer Person allen Gläubigen, die in Zukunft die Kinder seiner Kirche, und die Glieder seines geheimnißvollen Leibes seyn würden. Wenn also der Heiland den noch sterblichen, und mit der Hülle des Verderbnisses umgebnen Menschen so prächtige Titel beyleget, weil sie seine Gebothe beobachten; wenn es mithin recht, und billig ist, daß auch wir die Heilige, die noch mit uns sind, verehren, weil sie den Willen Gottes vollziehen, seine Erbärmnisse verkündigen, seine Wahrheiten verfechten: welche Verehrung sind wir nicht erst jenen beglückten Seelen schuldig, die, nachdem sie im Stande des verborgenen, mühseligen Lebens Jesu lange einherwanderten, und das Elend, und die Schmerzen menschlicher Tage überstanden, endlich in den Stand ihrer Ruhe, und Verherrlichung übertraten — die Gott von Ewigkeit vorerwählte, durch seine Gnade heiligte, zur Ehre seines Namen in seiner Kirche gleich den Sternen glänzen machte, durch seine Vorsicht auf Erden leitete, und endlich in den Himmel zum unsterblichen Triumphe einführte — die von Gotte selbst bald Richter der Welt, bald Schiedrichter über das Schicksal ihrer Mitmenschen, bald Kinder des Allerhöchsten, bald Fürsten des himmlischen Hofes, bald Theilnehmer an seiner Herrlichkeit genennet werden? In

der

der That verdienen diese bereits vollendeten Kinder Gottes alle Verehrung von dir. Freylich giebt es, wie du weißt, eine gewisse Art der Verehrung, die Gotte allein a) gebührt; nur dem Herrn kann der Gesang unsrer Erlösung b) angestimmt werden; nur ein Name ist über alle Nämen c), vor dem sich alle Kniee im Himmel, auf Erden, und unter der Erde beugen; und gleichwie es eine allerhöchste Hochheit giebt: so giebt es auch eine tiefeste Unterwerfung, und Abhängigkeit, die dieser allerhöchsten Hochheit allein gebührt. Indeß gestehet doch Gott den Heiligen die, ihnen vermöge der Vereinigung mit ihm gebührende, Verehrung zu; und gleichwie sie mit seinen Vollkommenheiten etwas Gemeines haben: so läßt er sie auch mit sich in eine Gemeinschaft der Verehrung, die ihre Vollkommenheiten verdienen, zu. Die Heiligen sind nämlich Werke Gottes. Gott öffnete ihre Augen, damit ihre oder Buß- oder Liebesthränen daraus flößen — streckte ihre Hände aus, damit ihre Almosen daraus kämen — bildete in ihnen jenen gelehrigen Willen, der demüthige, und gehorsame Herzen machet — nützte ihre natürlichen Gaben zu solchem Gebrauche, zu dem's ihr eigen Heil, oder seine Ehre heischte. Und eben dieser Gott, dessen Gnade die Heiligen auf solche Weise bildete, will, daß du die Heiligen verehrest; er ehret sie selbst — ehret in ihnen seinen eignen Namen, und seine Erbärmnisse — läßt sie sehen, und erkennen, nicht, wie vor-

a) 1. Tim. 1. V. 17.
b) Offenb. 15. V. 3. 4.
c) Philip. 2. V. 9. 10.

vortrefflich ihr Naturell, das er ihnen gab, sondern wie mächtig die Gnade war, die er ihnen mittheilte — läßt auf sie einen Stral seiner ewigen Gnadenwahl hinglänzen — krönet sie — wird selbst ihre Krone. Dieß, guter Jüngling, sind die Quellen, woraus man die gottesfürchtige Verehrung der Heiligen schöpfet. Ich sage, die gottesfürchtige Verehrung, weil sie sich auf Gott bezieht, indem man ja an ihnen nicht die natürlichen Gaben, die sie an sich bey ihren Lebszeiten wahrnehmen ließen, verehret, sondern jene übernatürlichen Gaben, wodurch sie sich heiligten. Die erstere Verehrung wäre eine unheilige, weltliche Verehrung; die zweyte aber ist eine heilige, gottesfürchtige, gottgefällige Verehrung. Mit dieser gottesfürchtigen, heiligen, gottgefälligen Verehrung mußt du die preisende Verehrung, oder den Lobesdienst vereinigen, wodurch du je nach Gelegenheit bey anderen ihre Tugendbeyspiele anrühmest. Zwo Sachen verdunkeln auf dieser Welt die Wahrheit, die Schmeicheley nämlich, und die Verleumdung. Die Schmeicheley verhüllet alles, und die menschlichen Gesellschaften sind beynahe weiter nichts, als Gewerbe heuchlerischer Willfährigkeiten, wobey die Leute sich loben, um gelobt zu werden; wobey man mit Fleiße den Weihrauch, den man einander anzünden soll, gegenseitig verpachtet; wobey man der schlechtesten Vortheile wegen sich in's Loben, und Rühmen ergeußt, und auf alle Tritte derer, die nützen, oder schaden können, Blumen streut. Entgegen verunstaltet die Verleum-

leumdung alles — schont weder der Gerechten, noch der Sünder — hält stets einen schrecklichen Richtstuhl bereit, des Nächsten seine Werke, und sogar seine Meynungen zu beurtheilen, indem sie sich vermessen unterfängt, selbe im Herzen zu erforschen — heget ein außerordentlich Gefallen, wenn sie das schönste Betragen in seinem Thun, und Lassen häßlich übertünchen kann — weiß Gemüthern, die einmal von ihr eingenommen, und befangen sind, durch ihre vergifteten Züge die Unschuld selbst verdächtig, und die Wahrheit miskenntlich vorzumalen. Von diesen zwoen Gefahren sind die Heilige frey. Die Verläumdung kann sie nicht mehr betasten, weil ihre Tugend anerkannt ist; auch die Schmeicheley kann sie nicht mehr verderben, weil sie über das Fühlen der Eitelkeit hinaus sind. Da also die Heilige sogar von Gotte gelobet werden, ist's ja billig, daß sie auch von den Menschen gelobet werden. Gott war's, der selbst des heiligen Jobs a) Lob verfaßte; Gott war's, der durch die Feder des Sohnes Sirachs b) durch sieben Hauptstücke das Lob der heiligen Männer des alten Bundes beschreiben ließ. Lobe sie also auch du, aber lobe sie mit ausdrücklicher Beziehung auf die Güte, und Barmherzigkeit des Herrn, der sie geheiliget hat; und sieh die Wirkungen der Gnade, die sich in ihnen äußerten, allezeit als Gottes Gaben an, der in den Auserwählten seine eigenen Werke krönet.

Zwey-

a) Job. 1.

b) Sir. S. 44 — 51.

Zweytens sollst du die Heiligen anrufen, weil sie deine Fürsprecher bey Gotte sind. Ich will dir eben hier nicht alle streitige Meynungen, und Glaubensgezänke anführen; noch mich in die Erörterung vorwitziger, und sprödder Fragen einlassen, als z. B. wie weit sich das Rauchwerk unsers Gebethes in den Himmel eindringe — wie weit sich das Erkennen, und Vermögen der Seligen erstrecke — durch was für geheime Wege ihnen unsre Bedürfnisse offenbar, und bekannt werden — durch welche Bande der Liebe sie noch mit uns Sterblichen verknüpfet sind. Ich halte mich an die Lehre der Kirche, nicht an eitle Meynungen, und Menschensätze; und sage dir: Gleichwie es zulässig, und gebührend ist, die Heilige, als Freunde Gottes, zu verehren: so ist's auch nützlich, und heilsam, sie als Fürsprecher bey Gotte anzurufen. Sie verwenden sich stets zu deinem Beßten bey dem Throne Gottes, wenn du sie durch dein eifriges Gebeth, das von einem guten Willen, und einer ernstlichen Besserung begleitet wird, dazu veranlassest. Hievon giebt dir die Schrift den überzeugendsten Beweis. Als nämlich Juda, der Machabäer, wirklich bereit stund, wider den Nikanor zu streiten, munterte er unter andern die Israeliten durch die Erzählung folgender Erscheinung auf a): Ich sah den Onia, sagte er, der ehedessen Hoherpriester gewesen war; dieser bethete mit ausgestreckten Händen für euch. Nach diesem erschien ein anderer Mann von hohem Alter, und Anse-

a) 2. Mach. 15. V. 12 — 17.

Ansehen, der von einem verwunderlichen Glanze umgeben war. Onia redete mich an, und sagte: Dieser ist ein Liebhaber der Brüder, und des Volkes Israel, der Prophet Jeremia; dieser bittet viel für das Volk, und die ganze heilige Stadt. Hierauf streckte Jeremia seine rechte Hand aus, und gab mir ein goldenes Schwert mit diesen Worten: Nimm hin dieß heilige Schwert, eine Gabe Gottes; mit diesem wirst du die Feinde meines Volkes Israel schlagen. Da nun die Heilige im alten Bunde, die doch noch nicht die Anschauung Gottes genoßen, bey Gotte Fürsprecher für ihr Volk machten, und ihm Heil, und Segen von dem Allerhöchsten erbathen: um wie vielmehr werden dieß die Heilige des neuen Bundes thun, und durch ihre Fürbitte alles bewirken können? O ja! Die Heilige Gottes haben stets den beßten Willen für dich — eine große Liebe gegen dich — sehen dich als ihren Bruder, und Miterben an — wünschen nichts mehr, nichts brünstiger, als dich gleicherweise in ihrer erhabnen Glückseligkeit zu sehen. Sie kennen den Werth des Blutes, das Jesus so reichlich für dich hingab — seine unendlichen Verdienste, die er dir anwandte — und — eben daher stellen sie solche immerhin dem höchsten Mittler, und seinem ewigen Vater vor, um dir den Reichthum seiner Erbarmungen zu erflehen. Kannst du aber wohl zweifeln, daß Gott seine bittenden Freunde von sich leer, und fruchtlos abweisen werde, da er ihnen sogar in diesem Leben oft die Schlüssel des Lebens,

und des Todes anvertraute — durch ihren Arm seine allmächtige Wunderkraft offenbarte — sich durch ihre Fürsprache so oft entwaffnen, so oft besänftigen, und vielleicht auch über dich, statt die Schaale seines Zorns auszugießen, lauter Benedeyungen herabträufeln ließ? Nein doch, hier kann kein vernünftiger Zweifel obwalten. Ihr Ansehen bey Gotte ist allzu mächtig, und die Liebe Gottes gegen sie zu groß, als daß ihre Fübitte für dich unerfüllet bleiben könnte. Hieraus magst du schließen, welch ein zärtliches Vertrauen dich beleben soll, diese so viel vermögenden Freunde Gottes anzurufen, indem du wahrlich deinen eigenen Vortheilen entgegenstündest, wenn du etwas in der Verehrung, und Anrufung derselben verabsäumen würdest. Hier muß ich dir, guter Jüngling, damit du dich nicht irre führen läßt, die Einwendungen vortragen, welche die sogenannten Aufklärer unsrer Zeiten wider die Anrufung der Heiligen den alten Ketzern nachschreiben, und nachschreyen. Erstens sagen sie: Was soll dir die Anrufung der Heiligen nützen, da sie dein Gebeth nicht hören, nichts davon wissen? Ey doch! Wer seyd dann ihr, frage ich entgegen, daß ihr dem Glauben, und der allgemeinen Lehre der heiligen Väter die Spitze biethet? Seyd es etwa ihr, denen Gott die Geheimnisse des andern Lebens offenbarte? Gesetzt aber, es wäre wirklich wahr, daß die Heilige weder um uns Menschen, noch um unsre Bedürfnisse etwas wüßten: würde wohl deßwegen Gott in Ansehung ihrer unser Gebeth weniger erhören?

 Nein!

Nein! saget mir doch, da man eine Menge der Kranken auf die Gasse heraustrug a), und in ihren Betten, und Lagerstellen vorstellte, damit bey Ankunft des Petrus wenigstens sein Schatten auf einen von ihnen fiel, und sie von ihren Uebeln befreyet würden: hörte, und kannte wohl der Apostel alle? Und dennoch ertheilte Gott in Ansehung eben desselben jenen, dem Petrus unerkannten, und von ihm nicht gehörten, Kranken die Gnade mit, die sie suchten. Allein, sagen diese Erlauchten ferners, welch ein Vermögen haben dann die Heiligen, dein Heil zu vollbringen, da ja Jesus Christus unser einzige Mittler ist? Wahr ist's, im eigentlichen Verstande ist nur ein Mittler zwischen Gott, und den Menschen, der Gottmensch Christus Jesus b); er ist's allein, der uns mit Gotte, durch sein eigenes Verdienst aussöhnet; dessen Amtsverrichtung von keines andern Gewalt abhängt; der von Niemand den Werth der Erlösung, und der Versöhnung, die er zugleich wirket, entlehnet. Kein Heiliger kann sich dieser hohen Würde anmassen. Sie haben kein Verdienst, das nicht vom Verdienste Jesu abhängt. Sie bitten nicht für Jesum; aber für sie bittet Jesus bey seinem himmlischen Vater. Jesus ist der Mittler der Gewalt, und Erlösung nach; die Heiligen aber der Gnade, und Fürbitte nach: Jesus bittet in seinem;

die

a) Apost. 5. V. 15. 16.

b) 1. Tim. 2. V. 5.

die Heilige aber in Jesu Namen: Jesus sitzt zur Rechten seines himmlischen Vaters, und weist ihm sein Verlangen, und seinen Willen, uns zu helfen vor; die Heilige aber fallen am Fuße des göttlichen Thrones auf ihr Angesicht, erwarten den Willen Gottes, und bethen ihn an: Jesus wird wegen seiner Ehrerbietigkeit a) erhöret; die Heilige aber wegen der Freundschaft, die Gott zu ihnen trägt. — Weiters sagen diese Witzlinge, man fodere von dir, daß du dich zur heiligsten Jungfrau, und zu andern Heiligen wendest; dieses heiße aber nichts anders, als eines eiteln, unnützen Gottesdienstes pflegen; es soll dir genug seyn, daß du deine Andacht, und dein Vertrauen auf Gott, und Jesum Christum setzest, u. s. w. Freylich ist's wahr, daß uns Gott zur Abwendung jeder Gattung des Unheiles, und zur Erhaltung jeder, uns nothwendigen, Gnade erklecket; indeß aber ist's auch wahr, daß uns die Anrufung der Heiligen gedeihlich ist, und die christliche Klugheit fodert, daß man alle mögliche Hilfe suchet. Oder wäre es nicht für die Gnade Gottes eine geringe Hochachtung, wenn man nicht alle Mittel, dieselbe zu erlangen, mit beyden Armen umfassen würde? Darf man wohl in einem Geschäffte von so großer Erheblichkeit, wobey es auf der Seele ewiges Wohlseyn ankömmt, eine Gunst, eine Gnade, einen Schutz, eine Fürsprache versäumen? Es ist also nur ungottesfürchtigen Seelen eigen, die Verehrung der Heiligen, die so vie-

a) Hebr. 5. V. 7.

les zur Heiligung unsrer Seele beytragen können, und ganz gewiß beytragen werden, verachten; und gleichwie es eben soviel, als Gott versuchen, heißt, wenn man sich in der Noth der Geschöpfe nicht bedienen will; eben so muß es auch Gotte misfallen, wenn man seines geistlichen Vortheiles wegen die Beyhilfe der Heiligen verachtet, die uns zu ihm führen, weil dieß eben soviel ist, als die Gnaden, die uns Gott verleihen kann, und auf die Fürbitte der Heiligen verleihen will, und verleihen wird, bezweifeln, und seiner Barmherzigkeit Schranken setzen wollen, und dieß unter dem vorgeblichen Grunde, als eifere man für dessen Ehre, und Herrlichkeit. So ungegründet, schwankend, nichtig sind die Einwendungen, die die schönen, großen, starken Geister unsrer Zeiten wider die Anrufung der Heiligen auf die Bahne bringen. Sie schlagen sich, wie du siehst, sehen mußt, mit ihren eigenen Worten; da sie als Eiferer für die Ehre Gottes erscheinen wollen, zeigen sie nur gar zu deutlich, daß ihnen nichts weniger, als eben dieselbe, am Herzen liege. Laß dich also durch ihr heuchlerisches Geschrey, und Geschreibsel nicht irre führen. Ruf in deinen Anliegen die Heilige, und unter selben vorzüglich deinen Namenspatron an; und du wirst, wenn du je wahres Vertrauen hast, ganz gewiß gehöret werden. Es ist aber nicht genug, daß du die Heilige als Freunde Gottes verehrest, als deine Fübitter bey Gott anrufest; du mußt sie auch

Drittens als deine Vorbilder nachahmen. Freylich ist Gott unser höchstes, wesentliches, erstes Urbild, das wir nachahmen sollen; und sowohl die Engel, als der erste Mensch in seiner Unschuld waren mehr verbunden, Gott durch solches Nachfolgen, als durch Gebethe zu verehren. Nach dem letzten allgemeinen Gerichte wird auch alles Anrufen Gottes sich enden; nichts wird mehr noch für sich, noch für andere zu begehren übrig seyn. Gleichwie dort alle Begierde der Seligen erfüllet wird: hat auch all ihr Begehren ein Ende. Indeß aber wird sich doch dort niemal die Nachahmung enden, weil das edle Bildniß Gottes weder in den Menschen, noch Engeln jemals vergehen wird. Gott ist nämlich das vollkommene, allgemeine Vorbild aller Dinge, und des Menschen, sein Gottesdienst bezieht sich besonders dahin, daß er ihm nachfolge. Nun aber ist Gott mit einem unzugänglichen Lichte umgeben; und in dem Himmel hüllt ihn eine solche Herrlichkeit ein, daß Jeder beym Anblicke dieser unbegreiflichen Majestät aufrufen muß a): **Wer ist dir gleich, o Herr? wer ist so groß, als du? Wer so heilig, so schrecklich, so preiswürdig? Wer so wunderthätig?** Um uns also diese Nachahmung zu erleichtern, schickte uns Gott seinen Sohn, den Gottmenschen Jesus Christus, als ein sichtbar Bild, als einen fühlbaren Abriß seiner göttlichen, unsichtbaren Vollkommenheiten. Weil aber die menschliche Schwachheit Beschwerniß findt, einem so erhab-

 neu

a) 2. Moys. 15. V. 11.

nen Muster gleich zu kommen: so stellet uns die Kirche das Beyspiel der Heiligen vor, die eben, wie wir, sterbliche, sündige Menschen waren; und diese rufen uns allen, und auch dir zu a): Seyd meine Nachfolger, wie auch ich Jesu nachfolge. Hier kömmst du, guter Jüngling, mit keiner Entschuldigung durch. Denn die Heilige waren Menschen, wie du, waren eben denselben Schwachheiten, und Versuchungen ausgesetzt — hatten eben dieselben Schwierigkeiten zu überwinden — eben dieselben Feinde zu bekriegen. Du hast eben dieselben Gnaden, eben denselben Beystand, den sie hatten. Unter ihnen sind Heilige von allen Ständen, jedem Alter, jeden Verhältnissen des menschlichen Lebens. Sie haben die stärksten Neigungen überwunden — den heftigsten Anfällen widerstanden — die lebhaftesten Leidenschaften gekreuziget — die christliche Gerechtigkeit auf das genaueste erfüllet — und dir hiedurch ein Beyspiel gegeben, daß du in ihre Tugendbahn eintreten sollst. O wie sehr würden sie dich an jenem Tage des Gerichtes beschämen, wenn du, mit den nämlichen, und vielleicht reichern Mitteln begabet, dennoch aus dem, dir vorgezeichneten, Gleise der Heiligkeit getreten wärest, und der Heiligen Beyspiele verachtet hättest! Am Ende dieses Paragraphs will ich dir noch das Beyspiel eines heiligen Jünglinges vorstellen, der es in deinem Alter weit, sehr weit gebracht hat.

Dieser

a) 1. Kor. 4. V. 16.

Dieser heilige Jüngling ist Stanislaus Kostka; und ich stelle dir selben nicht vor als einen heiligen Ordensgeistlichen, sondern wie er sich schon vor dem Eintritte in den Ordensstand heiligte, und es so weit brachte, daß er bald nach seinem Tode der öffentlichen Verehrung ausgesetzt zu werden verdiente. Seine Aeltern, die in Polen im größten Ansehen stunden a), sparten nichts, ihm eine, seiner hohen Abkunft angemessene, Erziehung zu geben. Allein der Himmel kam ihren Bemühungen zuvor. Sobald Stanislaus den Gebrauch seiner Vernunft erhielt: ergab er sich Gotte vom ganzen Herzen; und durch den Beystand der Gnade wuchs er so schnell an Heiligkeit, daß ihn seine Aeltern wie einen Engel ansahen, und auch also nannten. Seine Gestalt, und Mine war eben so sanft, und liebreich, wie sein Herz rein, und unschuldig; seine angenehme Bildung aber flößte blos Ehrfurcht, und Verlangen nach der englischen Tugend ein, wie's der heilige Ambrosius von der Schönheit keuscher Jungfern schreibt. Seine Schamhaftigkeit war so groß, daß er bey jedem etwas freyern Ausdrucke außer sich kam; und deßwegen sein Vater in seiner Gegenwart keine Unterredung gestattete, die ihm anstößig seyn könnte. Gleich andern adelichen Polen wurde auch er nach Deutschland in die Studien geschickt; aber während die anderen nichts, als falsche Lehren, und Irrthümer annahmen, widmete er sich ganz der wahren Andacht, und erhielt sein Herz unbefleckt. Man dräng-

a) *D' Orléans Vie de St. Stanisl. Liv.* 1.

drängte sich, um ihn zu sehen, wenn er dem Gottesdienste beywohnte, vor Innbrunst wie ein Cherub brennte, und in der Betrachtung der göttlichen Güte im heiligsten Altarssakramente ganz versenket war. Allein, da die Krone der Unsterblichkeit nur durch Gewalt erhalten werden, und Niemand Christo nachfolgen kann, ohne Verfolgung zu leiden: so mußte auch Stanislaus von seinem ältern Bruder, und selbst von seinem Lehrer manche Unbild, und grobe Beschimpfung ertragen. Sie sannen stets darauf, ihn bey jeder Gelegenhiit schamroth zu machen, und alles, was er that, in's Lächerliche zu ziehen. Er ward wie ein Starrkopf, und unartiger Knabe behandelt; man legte ihm eine niedere Denkensart, und solche Gesinnungen bey, die keinem geselligen Menschen, viel weniger einem Edelmanne anstünden. Stanislaus entgegen überzeugt, daß der sogenannte Gesellschaftston, und die Weltweisheit vom Christenthume abzögen, und Jesum Christum vergessen machte, antwortete nichts anders, als daß er keine Geschicklichkeit dazu besitze, und geschaffen sey, bloß Gotte nach seinen Kräften zu dienen. Sein Bruder vergaß sich oft im Zorne so sehr, daß er ihn mit dem Stocke schlug; und Stanislaus duldete alles mit der Standhaftigkeit eines Märtyrers. Zwey Jahre duldete er diese Mißhandlung, ohne alles Murren, und Klagen, und gab sich sogar alle Mühe, seinem hartherzigen Bruder soviel, als möglich, dienen zu können. Ja er war gegen ihn außerordentlich gefällig, und zuvorkommend,

mend, wenn sein Gewissen nicht Gefahr litt; und, ob er gleich nur um zwey Jahre jünger war: so hätte er doch seinem Vater nicht folgsamer seyn können, als er es seinem Bruder war. Wer von den Grundsätzen der Welt so weit entfernt ist, kann unmöglich mit derselben in eine Verbindung treten. Stanislaus fühlte sich berufen, in die Gesellschaft Jesu zu treten. Nach einigem Wanken, das er nachher als seinen Fehler bereuete, faßte er alle Kraft zusammen, und folgte, troz alles Widerstandes seiner Befreundten, der Stimme Gottes. Nachdem er sich mit Gotte, und seinem Gewissensrathe berathschlaget hatte: machte er sich in Geheime von Wien weg, wo er studirte; gab seine Kleider einem Armen; zog ein leinen Kleid an; umgürtete sich mit einem Stricke; hieng daran einen Rosenkranz und gieng fröhlich seinen Weg mit dem Pilgerstabe in der Hand. In diesem Aufzuge nahm er seinen Weg zuerst nach Augsburg; dann nach Dillingen, um bey den Obern der Jesuiten in Deutschlande anzusuchen, in ihren Orden aufgenommen zu werden. Da er aber wegen des Mangels der väterlichen Einwilligung abgewiesen wurde: so ermannte er sich von Neuem, nahm seinen Stab wieder in die Hand, wanderte durch viele Provinzen unermüdsam fort, und gelangte endlich zu Rom an, wo seine Wünsche gekrönet wurden.

Welche herrliche Beyspiele der Tugenden erblickest du an diesem heiligen Jünglinge! Eine vollkommene Gottesliebe, eine englische Unschuld, und Rei-

nigkeit der Sitten, die zärtlichste Andacht, eine heldenmüthige Geduld, eine unüberwindliche Sarkmuth — lauter Tugenden, die auch du üben kannst, wenn du je mit Gottes Gnade wirken willst. Laß dir also nicht nur die Verehrung, und Anrufung, sondern auch, und vorzüglich die Nachahmung der Heiligen für immer beßtens empfohlen seyn; denn nur so werden die Fürsten des himmlischen Hofes, die mit Gotte ewig herrschen, sich ihre Verehrung, und Anrufung gefallen lassen, und deine Bitten, und Wünsche hören.

§. XXI.

Verabscheuung des Fluchens, Gotteslästerns, Schwörens.

Nichts würde mehr verrathen, daß du kein wahrer Liebhaber Gottes seyst, als wenn du aus deinem Munde Flüche, Gotteslästerungen, Schwüre, u. s. w. hören ließest. Ich rede mit dir allererst von dem Fluchen, und frage dich, ob es nicht etwas recht erschreckliches wäre, wenn du als ein Christ, der doch durch die heilige Taufe in die Kindschaft Gottes aufgenommen, und mit dem unschätzbaresten Blute Jesu Christi von der Gewalt des Teufels, und der Hölle so theuer erlöset ward, dich, oder deinen Nächsten durch die Verwünschung, und Ver-

Verfluchung dem Teufel, diesem ohnehin so grimmigen Feinde, aufs neue übergeben, und durch desselben entsetzliche Herausfoderung der ewigen Höllenqual selbst aufopfern würdest. Denn durch das Fluchen versteht man jene übeln Wünsche, und schmähsüchtigen Worte, die in der Welt so gemein sind, und die man theils wider sich selbst, theils wider den Nächsten ausstößt. Die Zahl dieser abscheulichen Worte ist so groß, und derer sind einige so häßlich, daß man wahrlich nicht begriefe, wo sie ihren Ursprung hernahmen, wenn man nicht überzeuget wäre, daß sie in der Hölle erfunden, und durch Anstiftung des Geistes der Finsternisse unter den Menschen wären verbreitet worden. Solche Flüche sind meist Ausbrüche eines wilden, wüthenden Zornes, wodurch Gott recht empfindlich beleidiget wird — Verletzungen der Gerechtigkeit — Wunden einer wohlgeordneten Menschenliebe — Zeichen eines tollsinnigen Menschen. Oder muß man nicht ganz sinnlos geworden seyn, wenn man derley verabscheuungswürdige Worte, oder wider sich, oder wider den Nächsten, oder wider unvernünftige, sinnlose Geschöpfe ausstößt? Wer hat wohl noch Lust, mit solchen schreckbaren Leuten einen Umgang zu pflegen, die stets die äußerst auffallenden Flüche in ihrem schäumenden Munde führen? Wie ergienge es diesen Leuten, wenn sie der Herr in seinem Zorne erhören würde, und wenn ihnen wirklich jene schrecklichen Zufälle, die sie wünschen, begegnen sollten? Laß dich also, guter Jüng-

ling,

ling, niemal in diese verdammliche Gewohnheit ein; und befleiß dich zu diesem Ende vor allem, den jähen Zorn zu bemeistern. Sprich, und wage niemal etwas bey der ersten Aufwallung desselben, sondern laß diese bittern Empfindungen verbrausen, bis sich die Vernunft wieder entwölket. Bekämpfe, und besiege den Zorn täglich in Kleinigkeiten; und du wirst nach und nach geschickt werden, selben in größern Dingen zu bemeistern.

Noch eine schrecklichere Sünde, als das Fluchen ist's, wenn der Mensch den allerheiligsten Namen des großen Gottes gar lästert, und denselben sammt den heiligsten Sakramenten, die doch die unschätzbarsten Mittel unsrer Seligkeit sind, durch manchfaltige beygefügte Schand- und Schmähworte auf's entsetzlichste entheiliget, und dabey alle Donner, und Wetter zum Zusatze noch miteinmenget. So ein Mensch begeht eine der größten himmelschreyenden Sünden. **Ihr Rachen,** saget David a), **ist ein offenes Grab, voll der Fäulung, und des Unflathes, und ihre Zunge von einem weit gefährlichern Gifte, als eine Natter, angestecket.** Und in der That, welch eine Bosheit ist es, daß ein Mensch wider den allerhöchsten Gott, mit dessen Herrlichkeit Himmel, und Erde angefüllet ist, seine Zunge erhebe, wider ihn wüthe, wider ihn sein Lästerschwert ausziehe — seinen Gott, Vater, Schöpfer, Erhalter, Erlöser, Wohlthäter, beßten, einzigen, nothwendigsten Freund für alle

von

a) Psalm. 5. V. 10.

von ihm empfangene Wohlthaten schmähe! Gewiß, wenn Gottes Barmherzigkeit nicht unendlich wäre: würde so ein Gottloser auf der Stelle oder vom Teufel geholet, oder von dem himmlischen Feuer verzehret, oder von der Erde lebendig verschlungen werden. Indeß so barmherzig Gott ist: hat doch seine Gerechtigkeit die schrecklichsten Strafen über diese Gattung der Gottlosen verhängt. Als jener verwegene Mensch in der Wüste Gott lästerte a): fragte Moyses den Herrn, was er mit diesem Gottlosen zu thun gebiethe; und Gott befahl, dieser freventliche Gotteslästerer soll ausserhalb das Lager geführet, und dort, wenn ihm jeder, der ihn hörte, die Hand auf das Haupt gelegt hätte, von dem ganzen Volke gesteiniget werden. Hiebey gab auch der Herr ein allgemeines Gesetz, daß, wer immer seinen heiligen Namen lästern würde, ohne Gnade getödtet werden sollte. Nachdem Sennacherib den Namen Gottes gelästert b), und seine gottesräuberischen Hände wider den Tempel aufgehoben hatte: ward sein ganzes Kriegsheer von einem Engel getilget, und er, statt einen Trost von Seite der Seinigen zu finden, von seinen eignen Kindern grausam ermordet. So hat auch Nikanor c), ein anderer verrufener Bösewicht, der gräuliche Worte wider den Allmächtigen ausstieß, nebst der Niederlage seines Heeres auch seinen eignen Kopf verlohren. Die Lästerzunge wurde ihm ausgerissen, und, nachdem sie in Stücke gehacket ward, den

a) 3. B. Moys. 24. V. 10 — 17.
b) 4. B. Kön. 18. 19.
c) 2. B. Mach. 15.

den Vögeln zum Fraße vorgeworfen. Hieher gehört auch der König Antiochus a), der nach den schrecklichen Lästerungen des wahren Gottes von Gottes Hand geschlagen; und, ob er gleich seiner Laster wegen um Gnade zu bitten schien, doch verworfen ward, und voll der Verzweiflung starb. Aus diesen traurigen Beyspielen magst du nun, guter Jüngling, urtheilen, warum Gott manchmal ganze Völkerschaften seine Ruthe mit einer so großen Schärfe empfinden läßt; und warum oft in ein Land die schrecklichsten Zufälle, als allgemeine Ueberschwemmungen, Vieh= und Menschenseuche, Erdbeben, Feuersbrünste, allgemeiner Mißwachs, und andere derley schwere Strafen des Himmels eintreten. Der Name des Herrn wird nämlich unter ihnen gelästert; und wie sollte der Herr noch seine Rachgerechtigkeit gegen sie zurückehalten? Hüte dich also, guter Jüngling, in deinem ganzen Leben vor dieser greulichen Sünde! Schmähe, und lästere ja niemal den allerheiligsten Namen des dreyeinigen Gottes! Nicht Schmach, nicht Lästerung, sondern Ehre, und Preis hat er um dich, und die ganze Welt verdient. Deßwegen preisen auch Himmel, und Erde, und alles, was darinn, und darauf ist, sogar die unvernünftigen, ja leblosen Geschöpfe ihren Schöpfer, und nur die Teufel, und ihres Gleichen lästern ihn. Mithin sey auch von dir dem unsterblichen Könige aller Zeiten b), dem unverweslichen, unsichtbaren, allein weisen, dem einzigen Gotte — dem seligen, dem allein mächtigen

Könige

a) 1. B. Mach. 6.; 2. B. Mach. 9.

b) 1. Tim. 1. V. 17; 6. V. 15. 16.

Könige der Könige, und Herrschenden — dem allein aus sich Unsterblichen, welchen in seinem unzugängigen Licht, worinn er wohnet, kein Sterblicher gesehen hat, noch sehen wird, Ehre, und Herrlichlichkeit zu ewigen Zeiten. Denn der Herr, dein Herr, dein heiliger Gott ist würdig a), alle Herrlichkeit, Ehre, und Macht zu genießen, weil er alles erschaffen hat, und alles aus seinem Willen entsteht, und entspringt. Und, damit du jene Unbilden, die ihm seine Lästerer zufügen, wenigst in etwas gut machen mögest, seufze öfters zu ihm:

Hoher, unumschränkter Meister
Aller Körper, aller Geister!
Du bist's, der die ganze Welt
Ohne Müh' erschuff, erhält!
Alles bist du, Gott, in allen!
Ohne dich geschiehet nichts!
Kann kein Haar vom Haupte fallen,
Schöpfer! Vater alles Lichts!
Alles, was da ist, und lebet,
Aller Seraphinen Schaar
Freuet sich in dir, erhebet
Dich, der ewig ist, und war!
Zwar in allen Ewigkeiten
Strömen um dich Dunkelheiten!
Doch zeigst du als Vater dich
Deiner Schöpfung ewiglich!
Großer Vater aller Dinge,
Ewig unzugänglich Licht!
Wenn ich noch so feurig singe,
Sing' ich dir doch würdig nicht.

a) Offenb. 4. V. 11.

Weil du aber, um diese frommen Entschließungen fruchtbar zu machen, die Gnade Gottes nöthig hast: so erhebe mit dem Könige David a) öfters deine Seufzer zu Gotte, und flehe: **Herr, stelle vor meinen Mund eine Wache, und beschließ meine Lippen mit einer Pforte! Laß mein Herz nicht in böse Worte ausbrechen**, die deiner Ehre so schimpflich, meiner Seele aber so nachtheilig sind.

Nebst dem Fluchen, und Gotteslästern mußt du dich auch ganz besonders von aller leichtsinnigen Betheurung, oder von dem Schwören enthalten. Schwören, oder sich vereiden heißt nichts anders, als eine Sache durch das Zeugniß Gottes, oder der Geschöpfe, in so weit selbe Gotte angehören, entweder bestätigen, und versichern; oder verneinen, und leugnen. Mithin schwört man nicht nur, wenn man Gott zum Zeugen dessen nimmt, was man bejahet, oder verneinet; sondern wenn man sich auch der Geschöpfe zum nämlichen Ziele bedienet, insoweit nämlich Gott ihr Urheber ist, und sie ihm besonders angehören; zum Beyspiele, wenn du sagtest: Dieß ist so wahr, oder nicht wahr, als gewiß die Sonne Gottes scheint, u. s. w. Hieraus siehst du schon, daß ein Schwur von äusserst bedenklicher Wichtigkeit, und ausser dem Falle der Noth allezeit unerlaubt sey; und daß auch im Falle der Noth ein Schwur nicht anders, als in Wahrheit, in Gerechtigkeit, und im Gerichte geschehen könne. Deßwegen ermahnte uns dießfalls der Erlöser so nachdrücklich, und sagte b): **Schwöret ohne**

a) Psalm. 140. V. 3. 4.
b) Matth. 5. V. 34. — 38.

ohne genugsame Ursache, und Ehrerbietigkeit gar nicht, weder bey dem Himmel, weil er Gottes Thron ist; noch bey der Erde, weil sie sein Fußschemel ist; noch bey Jerusalem, weil sie die Stadt Gottes, des großen Königes, ist. Du sollst auch nicht bey deinem Haupte schwören, weil es Gotte allein gehöret, und du nicht ein Haar weiß, odet schwarz machen kannst. Sondern eure Rede sey: Ja, so ist's; Nein, es ist nicht so. Was darüber ist, entspringt von einem Uebel. Mithin hüte dich, guter Jüngling, vor leichtsinnigen Betheurungen; bekräftige ohne Noth nichts mit Schwüren, und Verwünschungen, wie es, leider! so viele Menschen im Brauche haben; und erkühne dich ja niemal, daß du etwas fälschlich betheurest, und dich noch darüber auf was immer für eine Weise verwünschest. Der allwissende Gott, vor dem nichts verborgen ist, läßt mit sich nicht spotten; und verhängt oft ganz sichtbar, daß derley Verwegenen zum Erstaunen anderer eben das widerfährt, wozu sie sich durch einen falschen Schwur verwünschet haben. Laß also nach des Erlösers Ermahnung dein Wort: Ja, so ist's: Nein, es ist nicht so, seyn. Will dir Jemand darauf nicht glauben, der mag es deinetwegen thun. Gewissenhafte Leute werden dir doch bey deinem Ja, und Nein mehrern Glauben beymessen, als wenn du dich durch Schwören, und Verwünschen noch so sehr verpfändet hättest. Weil aber das Schwören eine gar nicht geringe Sünde ist: so gieb auch Niemand dazu Ur-

 sache;

sache; hat dir aber Jemand etwas mit einem Schwure zugesaget: so nöthige ihn seines Schwures wegen nicht, damit er selben nicht breche, und du dich seiner Sünde theilhaft machest.

§. XXII.

Heiligung der Sonn- und Feyertäge.

Nichts ist unter den Christen gewöhnlicher, als die Entheiligung der Sonn- und Feyertäge; und dieß ganz besonders bey der Jugend. Man höret zur Noth in der Frühe eine Messe, und auch dieß geschieht nur obenhin; dann begiebt man sich gemeiniglich dahin, wo die Lust, und der Hang der Leidenschaften hinreißt. Man durchschwärmet die Tanzböden, und Trinkhäuser, und bringet diese Täge unter Scherzen, Possen hin, gleich als wenn selbe nur deßwegen wären eingesetzet worden, daß man sich in den eiteln Ergötzlichkeiten, und nicht vielmehr in den Angelegenheiten des Heiles üben sollte. Heißt dieß nicht die schönste Ordnung des Heiles auf eine recht thörichte Weise verkehren? Allein man läßt es gemeiniglich nicht bloß bey den eiteln Ergötzlichkeiten beruhen; die größten Sünden, und Mißbräuche gehen an diesen Tägen in vollem Schwunge; allenthalben sieht man die schweresten Gräuel, womit selbe geschändet werden. Die Sonn- und Feyertäge sind es, an denen die Hoffart sich mit prahlendem Pompe sehen

läßt —

läßt — an denen Frechheit, Unverschämtheit, Unlauterkeit sich öffentlich unter die Kreise müßiger Jugend waget — an denen man sich freymüthig der Trunkenheit ergiebt — an denen so viele Händel, Zänkereyen, Uneinigkeiten, Aergernisse veranlasset werden. Sollen aber wohl Täge, die so zugebracht werden, Gotte angenehme, und seiner Ehre geweihte Täge seyn? Soll dieß die Sonn- und Feyertäge heiligen heißen? Sollen sich nicht Christen ab solchen Feyerlichkeiten, oder besser zu reden, ab dieser Entheiligung der Gotte geheiligten Täge schämen? Höre nur, wie strenge der Herr mit den Entehrern des Sabbats im alten Bunde verfuhr; und mache hieraus den Schluß, wie strenge er die Entheiligung der Sonn- und Feyertäge im neuen Bunde rächen wird. Es begab sich nämlich a), daß die Kinder Israels, als sie in der Einödе waren, auf einen Sabbat einen Mann fanden, welcher Holz sammelte. Diesen führten sie dem Moyses, dem Aaron, und der ganzen Menge vor. Man setzte ihn gefangen, weil man nicht wußte, was mit ihm zu thun wäre. Der Herr sprach zu dem Moyses, der Mensch sollte unverzüglich am Leben gestrafet, und von dem ganzen Volke ausser dem Lager gesteiniget werden. Die ganze Gemeinde führte ihn aus dem dem Lager, und steinigte ihn zu Tode, wie der Herr dem Moyses befohlen hatte. Durch den Propheten Jeremia b) ließ Gott seinem Volke sagen: **Höret das Wort des Herrn, Könige in Juda, und**

 du,

a) 4. B. Moys. 15. V. 32 — 37.

b) Jer. 17. V. 20 — 27.

du, ganz Juda, und alle Einwohner Jerusalems, die ihr durch diese Thore gehet. Also spricht der Herr: Bewahret eure Seelen, und traget am Sabbate keine Bürden, weder anderswo, noch durch diese Thore. Traget am Sabbattage keine Bürde aus euern Häusern, und verrichtet keine knechtische Arbeit: sondern heiliget den Sabbat, wie ich es euern Vätern gebothen habe. Wofern ihr mich nicht anhöret, den Sabbat nicht heiliget, an diesem Tage Bürden traget, und damit durch die Thore Jerusalems gehet: so werde ich diese Thore mit Feuer anstecken, das sich nicht wird löschen lassen, sondern die schönsten Häuser Jerusalems auffressen. Wenn nun Gott im alten Bunde denjenigen zu steinigen befahl, der am Sabbate Holz sammelte; wenn er wegen Entunehrung des Sabbats den Israeliten überhaupts, und den Bürgern Jerusalems ins besondere die schrecklichsten Strafen androhete: wird wohl der nämliche gerechteste Gott gegen jene eiteln Ergötzungen, großen Sünden, schändlichen Mißbrauche, schwärzesten Greuel, wodurch die Sonn- und Feyertäge im neuen Bunde entheiliget werden, gleichgültig seyn? O! ganz gewiß nicht; und du darfst mit Grunde vermuthen, daß die öftern Feuersbrünsten, die so viele Dörfer und Städte in Asche verwandeln; die erstaunlichen Unordnungen der Jahrszeiten, die zu unsern Zeiten einbrechen; jene schrecklichen Hagelwetter, und Ueberschwemmungen, die den Reichthum der Felder verwüsten; jene

Kriege,

Kriege, die so viele der Menschen aufschlachten; jene allgemeinen Krankheiten, die traurigen Zufälle, die sich über die Erde verbreiten — nichts anders als Folgen der Entheiligung der Sonn- und Feyertäge sind.

Damit du nun, guter Jüngling, an dem Einbruche dieser Uebel nicht etwa auch Theil nehmen mögest: so entsage als ein Rechtschaffener an den Gotte geheiligten Tägen allen zeitlichen, irdischen Geschäfften, und beschäfftige dich allein mit Gotte, und deinem Heile. Wenn gleich andere zu den göldenen Kälbern des Jeroboams hingehen — wenn die Todten ihre Todten begraben, oder was gleich viel saget, wenn die eiteln, sinnlichen Menschen sich mit ihren Tändeleyen beschäfftigen: so reiß du dich von allen üppigen Ergötzlichkeiten los, geh mit dem frommen Tobias in den Tempel des wahren Gottes, und weihe deine Dienste allein demjenigen, der ihrer ganz allein würdig ist. Höre an diesen Tagen gemäß dem Kirchengebothe die heilige Messe (§. XVII.) mit Andacht an. Wohne auch als ein guter Christ den übrigen gottesdienstlichen Verrichtungen, und unter diesen vorzüglich der Predigt (§. XVI.), und christlichen Unterweisung bey, die besonders der Jugend höchst nothwendig ist. Sey ferner auch bey dem nachmittägigen Gottesdienste, der Vesper, den Litaneyen, dem Segen, und andern andächtigen Versammlungen gegenwärtig. Vorzüglich aber bediene dich an Sonn- und Feyertägen jener Gnadenmittel, die die geschicktesten sind, deine Heiligung zu bewirken; ich ver-

 stehe

stehe hierunter den würdigen, öftern Genuß der heiligen Sakramente der Buße, und des Altars. Aber auch ausserhalb der Kirche mußt du dich an diesen Tägen den Werken der Gottseligkeit widmen, und diese Werke müssen einen zweyfachen Bezug, nämlich auf dich selbst, und auf den Nächsten haben. Denn als ein Christ sollst du dich vorzüglich in den drey göttlichen Haupttugenden, dem Glauben, der Hoffnung, der Liebe üben — alle Angelegenheiten deines Heiles beherzigen, und in Richtigkeit bringen — dich entweder durch Lesung erbaulicher Andachtbücher (§. XIII.), oder durch gottselige Gespräche zu einer höhern Vollkommenheit anschicken. Hast du all dieß gethan: so übe dich auch in den Werken der Liebe, und Barmherzigkeit, die du auch in deinem wirklichen Alter ohne Schwierigkeit zu bewirken vermögend bist. Erzähle zu Hause anderen, was du in der Predigt erbauliches gehöret hast; muntere sie zur Tugend auf, und flöße ihnen einen Abscheu gegen die Sünde ein. Bist du gesund: so besuche die Kranken; bist du reich: so theile den Armen mit; bist du fröhlich: so tröste die Traurigen, u. s. w. Dieß sind lauter Werke, deren Ausübung dir, als Christen, an Sonn- und Feyertägen am Herzen liegen soll. Und damit du selbe desto gewisser ausübest: so erinnere dich öfters der Verheißungen, die Gott seinen frommen, treuen Dienern that. Der Maaßstab deines Diensteifers gegen Gott ist auch der Maaßstab seines Segens gegen dich. Sey freygebig gegen Gott, und er wird dir ganz gewiß mit doppeltem Maaße zurückemessen.

§. XXIII.

Flucht der Heucheley bey der Tugend, und Andacht.

Den Menschen fiele nichts schwerer, als wenn sie sich so zeigen sollten, wie sie wirklich bestellet sind. Denn da einerseits der Stolz die stärkste Leidenschaft ist; andererseits aber ihnen wegen der innerlichen Empfindung ihrer Mängel, und Gebrechen nicht unbekannt ist, daß sie höchst verabscheuungswürdig wären, wenn sie sich so zeigten, wie sie wirklich bestellet sind: so pflegen sie überhaupt das, was in ihnen vorgeht, zu verheelen. Ihr ganzes Leben ist fast nichts anders, als eine unaufhörliche Verstellung. Sie spielen in allen ihren Handlungen die Person eines andern; und was sie von sich selbsten blicken lassen, ist selten, oder gar niemals ihre eigene Person. So, guter Jüngling, sieht's um die Menschen aus; und da sie als stolze, elende Geschöpfe auf die Welt kamen: so glauben sie, sie können nicht anders groß scheinen, als wenn sie sich nicht als diejenigen zeigen, die sie wirklich sind; und so — ist die Verstellung die einzige Stütze ihrer Eitelkeit. Man hört zuweilen, daß sich jene, die große Ehrenstellen bekleiden, über manchfaltige, von ihren Aemtern unzertrennliche, Unruhen beklagen — nach Ruhe seufzen — das Glück eines ruhigen Privatlebens beneiden, und — beständig sagen: Wenn

doch

doch auch einmal eine Zeit kåme, für mich zu leben, nachdem ich so lange Zeit für andere gelebt habe. Allein all dieß ist nichts, als leeres Geschwätze. Denn wenn gleich solche Leute unter der Last der ihnen aufliegenden Geschäffte zu seufzen scheinen: so fiele ihnen doch die Last der Ruhe, und des Privatlebens weit beschwerlicher, und schmerzhafter. Sie haben einen Theil ihres Lebens zur Erhaltung der, mit öffentlichen Aemtern verbundenen, Unruhe verwendet; und den andern Theil desselben verwenden sie zur Beklagung des Unglückes, derley Aemter jemals erhalten zu haben. Wer höret wohl hier nicht die Sprache der Eitelkeit, der Heucheley, der Verstellung, da derley Schwächlinge gerne das Ansehen hätten, als wären sie weit über ihre Glücksumstände erhoben, da sie aber beynebens sich nicht einmal über den kleinsten, ihnen bevorstehenden, Unglücksfall, nicht einmal über die geringste, sie bedrückende, Wiederwärtigkeit erhaben sind.

Das bedaurenswürdigste hiebey ist dieß, daß diese Verstellung, und Heucheley sich sogar in die Uebungen der Tugend, und Frömmigkeit einschleicht; und eben unter dem Schleyer der Tugend, und Andacht die größten Unordnungen verhüllet. Ihre Quelle ist gemeiniglich die eitle Ehre (§. IX.); und ihre Werkzeuge sind List, Lüge, Betrug. So liebet man die Pflicht, und Billigkeit, wenn es entweder nützlich, oder rühmlich ist, sich für dieselbe zu erklären; oder wenn man sich dabey den allgemeinen Beyfall versprechen kann; oder wenn man wegen sei-

ner

ner Standhaftigkeit aller Augen auf sich richtet; oder wenn man durch die Vertheidigung der Wahrheit in den Augen der Menschen größer wird, als man durch Verstellung, und Nachgiebigkeit geworden wäre. Man sucht in der Erfüllung seiner Pflichten Ehre, und Lob, und meist ist's die eitle Ruhmsucht, die der Wahrheit Vertheidiger verschaffet. Man sieht derley Heuchler bey den heiligen Richtstühlen mit allen Merkmalen der wahren Büßer; und doch sind sie nichts weniger, als das, was sie zu seyn scheinen. Sie seufzen, winseln, vergießen sogar Thränen; aber beynebens treten sie das Blut des neuen Gesetzes mit Füssen, indem sie oder ihre Sünden verhehlen, oder ohne wahre Vorbereitung beichten, und sodann das heilige Abendmahl eben so gottesräuberisch, als der Verräther Judas, genießen. Vor ihren Gönnern machen sie die niederträchtigsten Schmeichler, ob sie gleich äußerst stolz sind, und gleich einer entzündeten Bombe für Zorn, und Wuth zerbersten, wenn man sie zuweilen auch nur mit einem rohen, und ihnen unbehaglichen Worte behandelt. Sie lassen sich herab, um desto eher erhoben zu werden — scheinen nüchtern zu seyn; aber von Zeugen entfernt mästen sie sich mit jeder Art der Füllerey, und Trunkenheit — scheinen äußerlich den Lastern abhold zu seyn; sind aber innerlich tiefgebeugte Sklaven der Laster — kurz: Derley abscheuliche Heuchler bekriegen die Tugend, die Frömmigkeit, den Glauben durch die Waffen der Tugend, der Frömmigkeit, des Glauben. Sage mir, guter

Jüngling, sind solche Heuchler nicht wahre Schüler der alten Pharisäer. Halt nur das Bild von diesen, und jenen zusammen, und du wirst finden, daß sie einander vollkommen ähnlich sind. Von den letztern machet Jesus Christus in seinem Evangelium a) eine recht lebhafte Schilderung.

Wenn sie Almosen geben, saget er, lassen sie die Trompete blasen, damit hierdurch das Volk zusammen berufen würde, und sie Zuschauer ihrer Liebeswerke hätten; wenn sie bethen, geschehe solches allezeit in der Mitte der Synagoge, oder auf anderen öffentlichen Plätzen, damit sie von anderen gesehen, und als fromme Leute gepriesen würden. Jesus setzet hinzu, daß sie in Ansehung des Zehendes sehr gewissenhaft seyn, und denselben von den geringsten Sachen geben, indeß aber die Wittwen, und Waisen unterdrücken, und sich ihrer Habschaften bemächtigen. Er rückt ihnen vor, daß sie sich fürchten, eine Mücke hinabzuschlucken, sich aber nicht scheuen, ein Kamel zu verschlingen, das ist, daß sie in geringen Sachen sehr genau zu seyn scheinen, entgegen aber die Hauptgebothe Gottes ohne Scheue, und Anstande übertreten. Er saget weiter, sie seyn sehr besorgt, das Aeußere des Kelches sauber zu halten, obgleich das Innere schmutzig, und garstig sey, oder, was gleichviel saget, sie vergessen nichts, um in ihrem Aeußerlichen sehr ordentlich zu erscheinen, ihr Gewissen aber sey mit Lastern, und Bosheiten beladen. Ferner nennt er sie übertünchte Gräber; und

a) Matth. 23. V. 4. — 39.

und deutet hiedurch an, daß, gleichwie die Gräber ohneracht ihres schönen äusserlichen Anblickes nur mit Moder, und Fäulniß angefüllet sind, auch sie ohneracht ihrer Scheinheiligkeit in ihrer Seele gänzlich verdorben, und in Gottes Augen äusserst häßlich seyn. Wahrlich, ein verabscheuungswürdiges Bild eines Heuchlers, das dir zu einem heilsamen Beweggrunde dienen soll, dich vor der Heucheley immer recht sorgfältig zu bewahren. Denn wie sehr muß nicht Gotte diese verkehrte Art von Heiligkeit mißfallen, da er in das Herz sieht a), und die Aufrichtigkeit liebet; da er alle Lügner zu Grunde richtet b), und den Betrüger verabscheuet; da Jesus die Aufrichtigen liebet, und dem Nathanael c) mit Freuden das Zeugniß gab: Sieh, ein wahrer Israelit, in welchem kein Betrug ist; da der nämliche göttliche Erlöser den Heuchlern, so oft er von ihnen zu reden kömmt, immer die ewige Verdammniß androhet: **Wehe, euch Schriftweisen, und Pharisäern, euch Gleißnern** d)! ? Denn, wohlgemerkt, guter Jüngling, durch den Ausdruck **Wehe** wird nach der allgemeinen Auslegung der heiligen Väter stets die Hölle angedeutet; und diese Bedrohung wiederholte der Heiland in dem eben angeführten Hauptstücke des heiligen Matthäus achtmal e), um hiedurch theils mit Nachdrucke die Größe dieses bos-

a) 1. Chron. 29. V. 17.
b) Psalm. 5. V. 7.
c) Joh. 1. V. 47.
d) Matth. 23. V. 13.
e) Ebend. V. 13. 14. 15. 16. 23. 25. 27. 29.

boshaften Lasters zu schildern, theils desto fühlbarer die Stärke der göttlichen Rache zu erkennen zu geben, womit sie die Heuchler in jenem Leben züchtigen wird. Indeß geschieht's nicht selten, daß den Heuchlern auch noch in diesem Leben die Masque abgerissen wird. So ward Absalon, der unter dem Vorwande, dem Herrn in Hebron sein Opfer zu entrichten, eine schreckliche Empörung wider seinen Vater anzettelte, hangend an einem Baume von dem Feldherrn Joab mit dreyen Lanzen durchbohret a). So wurden Ananias, und Saphira wegen ihrer lügenhaften, gleißnerischen Aussage vom gähen Tode überraschet b). So ward Herodes, dieß Gefäß aller Arglist, und scheinheiliger Betrügereyen, von dem Engel des Herrn plötzlich geschlagen, und von den Würmern lebendig aufgezehrt c). So ward der Zauberer Elymas, dieser Sohn des Teufels, und Feind aller Tugend, der durch seine Scheinheiligkeit den Fortgang des Evangeliums hintertreiben wollte, von dem heiligen Paulus mit der Blindheit geschlagen d). Die Heuchler sind nämlich ein Greuel vor Gotte, und den Menschen.

Wer nicht die Falschheit haßt, kann nicht die Wahrheit lieben;
Nicht Gott' gefällig seyn, nicht reine Tugend üben.
Gott ist der Wahrheit Freund, der edeln Einfalt Ehrer
Ein Feind der Heucheley, und, Heuchler, dein Zerstöhrer!

Billig

a) 2. König. 18. V. 9. 14.
b) Apostelg. 5. V. 1. — 11.
c) Ebend. 12. V. 23.
d) Ebend. 13. V. 10. 11.

Billig ist's also, daß du dich bemühest, dieß Laster aus allen Kräften zu vermeiden. Stelle dich also öfters in die Gegenwart deines Gottes, halt dir die Wahrheit deines Glauben vor, und sage zu dir selbst: **Der Herr sieht mich!** Jener Herr, der das Herz, und die Nieren prüfet — alle Falten meines Herzen mit dem Lichte seiner unendlichen Weisheit durchdringet — sich nicht täuschen, nicht betrügen läßt — alle meine Gedanken, und Absichten sieht, und berechnet! **Der Herr sieht mich!** Jener Richter der Lebendigen, und Todten, der aller Menschen, und mithin auch meine Handlungen einst der ganzen Welt offenbaren wird; und ich soll nicht fürchten, einst der Heucheley wegen der ganzen Welt in jener Blöße dargestellt zu werden, die mir doch, wenn sie auch nur einem einzigen Menschen sichtbar wäre, eine unbeschreibliche Schamröthe verursachen würde? **Der Herr sieht mich!** Jener Herr, der einst die Heuchler mit ewigen Flammen züchtigen wird; und diesen schauervollen, ewigen Flammen soll ich mich der Heucheley wegen zum Opfer machen? Gefällt es mir, in den Augen der Menschen das zu scheinen, was ich doch nicht bin; warum soll's mir nicht auch gefallen, das in den Augen Gottes zu seyn, was ich vor den Menschen scheinen will? Diese öftere Erinnerung wird dich, guter Jüngling, ganz gewiß vor der Heucheley sicher stellen.

§. XXIV.

Gute Meynung.

Ein Hauptakt der Liebe gegen Gott ist die gute reine, heilige Meynung, die darinn besteht, daß du alle deine Gesinnungen, Gedanken, Worte, und Werke aus dem Beweggrunde der Liebe gegen Gott, nur wegen Gotte unternimmst, oder zu ihm, als dem letzten, vornehmsten Zwecke, hinlenkest. Ohne diese gute Meynung ist nichts für den Himmel verdienstlich, nichts fähig, dich zu heiligen. Mithin sollst du in allem, was du immer thust, eine gute, reine, heilige Meynung haben — eine Meynung, die dich veranläßt, in allem die größere Ehre Gottes zu suchen. Denn wenn du eine wahre a), vollkommene Liebe Gottes hast, suchest du in keiner Sache dich selbst, sondern du verlangest, daß die größere Ehre Gottes allein in allem befördert werde. Dieß ist der sicherste Weg, deine Werke gut, vollkommen zu machen, und zu einer vollkommenen Glückseligkeit zu gelangen. Hast du diese gute, reine, heilige Meynung: so gedeihet dir alles für die Ewigkeit, und alles führet dich gerade in das himmlische Vaterland, nach dem du in diesem Orte deiner Pilgerschaft seufzest. Läßst du's aber an dieser guten, reinen, heiligen Meynung ermangeln: so ist's für dich das

a) Nachfolg. Chr. 1. B. 15.

das größte Unglück, weil dir dann nichts zum Ewigen dienet, und dir sogar die schweresten, großmüthigsten Thaten dazu nicht verhelfen können. Der überzeugende Beweis hievon ist dieser: Alle deine guten Werke können in zweyerley Gattungen eingetheilet werden, nämlich oder in Werke, die die Religion betreffen, oder in gemeine Werke, die du gemäß deines Standes zu verrichten hast. Nun aber ist aus Abgange der guten Meynung keines solcher Werke für das ewige Leben verdienstlich. Ich will dir dieß allererst von den Werken zeigen, die die Religion betreffen.

Sage mir, guter Jüngling, wenn du nur in die Kirche kömmst aus Wohlanständigkeit, und damit du nicht scheinst, eine wesentliche Schuldigkeit der Religion zu vernachläßigen, und wegen dieser Nachläßigkeit von deinen Vorgesetzten nicht bestrafet wirst — wenn du die heiligen Sakramente empfängst, aber nicht aus Andachtstriebe, nicht aus Liebe gegen Jesum; sondern damit du nicht für einen lauen Christen angesehen wirst — wenn du nur eine in die Augen fallende Andacht liebest, welche von dir reden machet, und Aufsehen erwecket: was glaubest du wohl, das einst deine Belohnung seyn wird? Jesus Christus zeigt's dir im Evangelium an a), daß du keine für die Ewigkeit zu hoffen hast. Du bist eitel gewesen, und wirst eine eitle Belohnung erhalten. Wäre aber deine Thorheit dießfalls nicht recht an=

a) Matth. 6. v. 2. 5.

ßerordentlich? Alle Uebungen der Religion könnten dir den Himmel verdienen; du könntest ihn durch einen Becher kaltes Wassers a), den du im Namen Gottes deinem Nächsten reichest — durch eine kleine Abtödtung, die du dir zur Ehre Gottes auflegtest — durch die öftere Erhebung deines Gemüthes zu Gotte verdienen; und du — verlierst, ja willigst selbst ein, diesen unendlichen Schatz für einen Beyfall, und Lobspruch zu verlieren, der dir vielleicht nicht gegeben wird? Welch ein thörichtes Betragen! Verbessere dich doch, guter Jüngling, wenn du dießfalls gefehlet hast; und mache dir die Ermahnung, die dir Jesus Christus giebt, zu Nutzen: **Habet acht**, saget er b), **daß ihr euere Werke nicht deßwegen vor den Menschen verrichtet, damit ihr von ihnen gesehen werdet: sonst werdet ihr von euerm himmlischen Vater keinen Lohn empfangen. Wenn du also willst, Almosen geben: laß es nicht vor dir her austrompeten, wie es die Gleißner in den Synagogen, und auf der Strasse machen, damit sie von den Menschen geehret werden. Wahrlich sage ich euch, sie haben ihren Lohn empfangen. Du aber, wann du Almosen giebst: laß es auch von deinem Vertrautesten nicht wissen, damit dein Almosen verborgen sey; so wird dein Vater, welcher in das Verborgene sieht, dir's öffentlich vergelten. Auch wann ihr bethet,**

seyd

a) Matth. 10. V. 42.
b) Ebend. 6. V. 1. — 7.

seyd nicht **wie die Gleißner, die gern in den Synagogen, und an den Ecken der Gassen stehend bethen, damit sie von den Leuten gesehen werden; wahrlich sage ich euch, sie haben ihren Lohn empfangen. Du aber, wann du bethen willst, geh in deine Kammer, nud bey verschlossener Thüre bitt deinen Vater, der im Verborgenen ist; so wird dein Vater, welcher das Verborgene sieht, dir's öffentlich vergelten.** Allein du wirst mir sagen: ist's mir dann verbothen, meine guten Werke vor der Menschen Augen zu verrichten? Muß ich nicht meinen Nächsten dadurch erbauen? Saget nicht Jesus Christus a): **Also leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen, und euern himmlischen Vater loben, und verherrlichen?** Ja, es ist dir erlaubt — nicht nur erlaubt, sondern auch gebothen, äußerlich gute Werke auszuüben; aber es ist dir unter folgenden Bedingnissen gebothen, daß du nämlich nicht suchest, von den Menschen gesehen, und hoch geachtet zu werden; sondern daß du die Augenzeugen deiner Handlungen zur Nachfolgung derselben anzutreiben trachtest, damit der Herr dadurch gepriesen, und verherrlichet wird — daß du jene gute Meynung, die dich, die Ehre des Herrn zu suchen, veranläßt, vor den Menschen verbirgst — daß du in Geheime den Zwang ersetzest, wozu dich die öffentliche Erbauung bemüßiget, oder, was gleich viel saget, daß du mit noch

a) Matth. 5. V. 16.

größerem Eifer, und mit größerer Versammlung des Gemüthes in Geheime, als öffentlich bethen sollst. Du mußt es demnach für eine Regel halten, erstens, alles in Geheim zu thun, wenn es je, ohne die Pflicht des guten Beyspieles zu vernachläßigen, in Geheime geschehen kann. Zweytens mußt du dich Niemanden, als deinem Gotte, wegen der Reinigkeit deiner Meynuug entdecken, die du hast, wenn du etwas öffentlich verrichtest; und diese Meynung soll die größere Ehre Gottes zum Gegenstande haben, weil ohne diese keine Belohnung im Himmel zu hoffen ist. Leuten, die nur nach eitler Ehre durch ihre guten Werke haschen, geht es, wie den Kindern, die ihrem eignen Schatten nachlaufen, und zum Lohne ihrer läppischen Bemühung am Ende fallen, und den Mund, und Nase zerschlagen. Gleichwie aber die Uebungen der Religion aus Abgange der guten, reinen, heiligen Meynung für das ewige Leben unverdienstlich sind: so sind auch die gemeinen Handlungen deines Standes aus Abgange der nämlichen Meynung ohne Verdienste.

So genau du dich auch immer beträgst: werden sich doch in die gemeinen Handlungen deines Standes immer kleine Fehler einschleichen, weil du selbe oft nur nach deiner Laune verrichtest. Es kann ein Tag seyn, an dem du äußerst nachläßig, und lau bist, und deine Pflicht nicht erfüllest; es kann aber auch ein Tag seyn, an dem du alles mit so einem Eifer, und Ernste angreifest, der alle, für die Schuldigkeit der Religion nothwendige, Achtung

er-

erschöpfet; oder es kann geschehen, daß du diese Handlungen aus Absichten, und Beweggründen verrichtest, die von der Religion nicht begnehmiget sind. Alle diese Mängel ziehen dir einen unwiderbringlichen Verlust zu. Denn welch einen Schatz der Verdienste würdest du dir sammeln, wenn du alle deine Geschäffte nur allein in Rücksicht auf den Himmel, und zur Ehre Gottes verrichten würdest — wenn du deine Arbeit, sie möge nun im Studiren, oder was andern bestehen, Gotte aufopfern, das Gemüth zu ihm erheben, und sagen würdest: Mein Gott! ich will meine Arbeit zu deiner größern Ehre verrichten; steh mir bey, daß ich sie wohl anfange; hilf mir, daß ich sie gut fortsetze; laß mich nicht ohne deinen Beystand, bis ich sie vollendet habe — wenn du öfter während deiner Arbeit deine Gedanken zu Gotte erheben, und sagen würdest: Herr, du weißt, daß ich zu deiner Ehre arbeite, daß ich arbeite, um mich mit deinem Willen zu vereinigen, meine Sünden abzubüßen, und mich würdig zu machen, dich einst zu besitzen — wenn du, sage ich, auf solche Weise, und in dieser heiligen Absicht arbeiten würdest: würdest du alle Augenblicke deines Lebens heiligen, und dich einer Belohnung würdig machen, wovon der geringste Grad die ganze Welt übertrifft. Mit was für Ausflüchten wirst du wohl aber einst diesen Verlust, der deine Nachläßigkeit, und Lauigkeit zum Grunde hat, vor Gotte entschuldigen können? Oder was soll es dich wohl kosten, daß du zu Gotte sagest, du liebest ihn, und arbeitest aus Liebe seines Namen? Fasse

also, um deine Werke verdienstlich zu machen, den Entschluß, nicht nur am Anfange jeder Woche, nicht nur am Anfange jedes Tages deine Werke überhaupts dem Allerhöchsten aufzuopfern, sondern ihm jedes Werk, ehe du es anfängst, besonders aufzuopfern. Dauert so ein Werk längere Zeit fort: so erneure deine Meynung, damit dadurch auch dein Eifer erneuert wird. Behalte dabey nicht das Mindeste von einer wirklichen Rücksicht auf deine eigenen Vortheile, und zwar nicht nur auf deine natürlichen, sondern auch übernatürlichen Vortheile, dergleichen der Ueberfluß der Gnaden, die Erwerbung der Tugenden, und sogar die Herrlichkeit selbst sind. Denn die Uebungen einer übernatürlichen, von der Liebe unterschiedenen, Tugend, wie ich dir §. II. S. 13. 14. sagte, können wohl eine zufällige Belohnung; aber die Uebungen der Liebe Gottes können allein die wesentliche Belohnung verdienen. Die Ursache hievon ist diese, weil du die wesentliche Belohnnng deiner Werke so lange nicht verdienest, als lange du deine Werke nur darum Gotte aufopferst, damit du der Strafe entgehst, oder die Belohnung verdienest. Denn die vollkommene Reinigkeit der Meynung besteht darinn, daß du lediglich nichts, als Gott suchest, und ihn allein wegen ihm selbst suchest.

Nun, glaube ich, wirst du diesen Hauptpunkt der christlichen Vollkommenheit, und wahren Gottes Liebe einsehen, und ohne Zweifel diese Art, alle deine Gedanken, Worte, und Werke nur allein aus Gottes Liebe, und zu dessen größerer Ehre zu verrichten, als das Vorbild der Glückseligkeit der Auserwählten ansehen,

deren

deren einzige Beschäfftigung ist, Gott zu lieben, und in ihm sich zu erfreuen. Laß also deine Meynung immer lauter, und klar seyn, und suche ja niemal durch unerlaubte Mittel ein gutes Ziel zu erreichen. Verbinde deine Meynung mit der heiligmachenden Gnade. Denn es ist zwar wahr, daß ohne diese Gnade deine natürlichen Werke gut, und sogar für dein Heil nützlich seyn können; und dieß muß ich hier anmerken, damit du nicht etwa im Sündenstande verzweifelst: aber vor der Gnade giebt's keine verdienstliche Werke, und dieß deßwegen, weil man vor der Gnade im Todesstande ist. Nun aber sind die verdienstlichen Handlungen lebendige Werke; wie sollte man also wohl selbe im Stande der Sünde verrichten können? Deine Meynung muß endlich Gott allein, und seine Verherrlichung zum Zwecke haben; und die Art, sie zu machen, ist, daß du des Tages öfters die Worte des heiligen Franziskus wiederholest: Mein Gott, und mein Alles! Oder jene des heiligen Ignatius, die, wie die ersten, in dein Herz mit unauslöschlichen Buchstaben eingepräget zu werden verdienen: O mein Gott! Alles, und dieß Werk besonders soll zu deiner größern Ehre entrichtet werden!

Nichts, oder beynahe nichts ist dir ohne diese gute, reine, heilige Meynung für das ewige Leben verdienstlich, weder deine Religionshandlungen, noch die Geschäffte deines Standes. Du hast es jetzt von mir vernommen, bey dir erwäget, und bist vielleicht wegen dem Verluste, den du etwa bisher in Ansehung der Ewigkeit gemachet hast, gerühret worden. Folge also dem Rathe des heiligen Paulus, der a) schreibt: Ihr möget

a) 1. Kor. 10. V. 31.

möget essen, oder trinken, oder etwas anders thun: so thut alles zur Ehre Gottes. So groß ist nämlich Gottes Güte, daß er sich würdiget, dir auch die geringsten, gemeinsten Werke zu vergelten, so bald als du ihm dieselben aufzuopfern beflissen bist; oder vielmehr so groß ist Gottes Majestät, daß das Geringste, und schlechteste groß, und kostbar wird, wenn es um seinetwillen geschieht.

O süsse, reine, hohe Lust,
Dich, Vater, mit gerührter Brust
Durch unsre Werk' zu ehren!
O Lust, in der das Herz zerfließt,
Daß du, mein Gott, so gütig bist,
Und willig, uns zu hören!

In dieser Absicht, nämlich zu Gottes größerer Ehre, fieng ich dieß Bändchen zu schreiben an; in dieser Absicht ende ich's; und in dieser Absicht bitte ich Gott, er wolle meine Arbeit segnen, und verschaffen, daß du, guter Jüngling, den, hierinn enthaltnen, Lebensregeln von der wahren Gottesliebe genau nachlebest. Dem unsterblichen a), unsichtbaren Könige aller Zeiten, dem einigen Gotte sey Ehre, und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

a) 1. Tim. 1. V. 17.

Eingeschlichene größere Fehler.

Seite	Linie	statt	lies
60	16	Cicilien	Cilicien
78	25	Verläumender	Verläumder
98	3	eine	seine
102	4	du nicht gewahr	du gewahr
165	1	jene	jenes
181	12	verbotben	verbothen
186	32	Tim.	1. Tim.
201	12	etwas	bleibt weg
203	7	hil	hilft

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bayrer, Leonhard, 1749-1802

Lebensregeln für die Jugend

Bd.: 1

Augsburg 1792

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 168 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11290136-9
VD18 80181961-001